

Reaver

Harry Potter und das zweite Zeitalter

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Die Vergangenheit ruht niemals, das muss auch Harry einsehen, neunzehn Jahre nach seinem Sieg über den größten Schwarzmagier aller Zeiten. Alte Mächte haben im Verborgenen gearbeitet und stumm ihre eigenen Wege verfolgt, um sich ein letztes Mal zu erheben. Vielen mögen die kommenden Tage wie ein Fluch erscheinen, aber birgt alles Übel auch einen Segen in sich. Freundschaft und Mut sind die Waffen, die den Kriegern aus der Schlacht von Hogwarts wieder zur Verfügung stehen.

Vorwort

Ich habe einen Thread zu der FF eröffnet, in dem ihr Fragen stellen könnt, Antworten erhaltet, sowie Personen und Orte näher erläutert werden und vieles mehr.

<http://forum.harrypotter-xperts.de/thread.php?postid=783275#post783275>

Dort findet ihr auch ein vorläufiges Cover zu der FF

Diese Geschichte schließt am Epilog von „Harry Potter und die Heiligtümer des Todes“ an und erzählt die großartige Geschichte von J.K. Rowling weiter. Ein neues Abenteuer beginnt für unsere Helden, die jeder für sich eigene Wege gegangen sind, nun aber wieder zueinander finden müssen, um neuen und alten Feinden wieder geschlossen zu begegnen. In fast zwei Jahrzehnten ist viel passiert und die Wunden der letzten Schlacht begannen zu heilen, wenn sie sich auch nie ganz schließen werden. Zu oft sieht man in vertrauten Gesichtern das Antlitz der Dahingeshiedenen. Es ist schwer an ein Leben anzuknüpfen, das niemals wirklich das eigene gewesen war, sondern in den Händen anderer lag, die die Fäden zogen. Harry ist erwachsen, Ehemann und Vater. Für ihn begann ein ganz anderes Abenteuer, neue Facetten des Lebens taten sich für ihn auf, aber doch blieb ein Teil von ihm in Hogwarts zurück. Etwas zwingt ihn immer wieder in die Vergangenheit zu Blicken. Ist es das dunkle Wissen um den Tag aller Tage?

Ich hoffe mir gelingt euch, liebe Leser, mit dieser Geschichte zu faszinieren und euch einige spannende Stunden zu beschern, in denen es euch gelingt in eine fantastische Welt einzutauchen. Ich bitte darum, dass jeder, der meine Worte liest, mich wissen lässt, wie ihm die Fanfiction gefällt, denn nur zusammen können wir sie immer weiter verbessern. Egal, ob nun Lob oder konstruktive Kritik es ist mir alles willkommen. Zusammen gelingt es uns so vielleicht eine Geschichte zu schreiben, die in jedem nachhaltige Eindrücke hinterlässt.

Inhaltsverzeichnis

1. Prolog - Ein dunkler Pfad
2. Kapitel 1 Schatten der Vergangenheit
3. Kapitel 2 Der gefallene Engel
4. Kapitel 3 Zerronnene Erinnerungen
5. Kapitel 4 Schwarzes Herz
6. Kapitel 5 Ein stummes Versprechen
7. Kapitel 6 Der Schatten fällt
8. Kapitel 7 Ein neuer Traum
9. Kapitel 8 Die alte Schuld
10. Kapitel 9 Der dritte Krieg beginnt
11. Kapitel 10 Die Krieger des Phönix
12. Kapitel 11 Ein zerborstenes Schwert
13. Kapitel 12 Die Tränen der Helden
14. Kapitel 13 Das Lied des Barden
15. Kapitel 14 Die Saat des Umbruchs
16. Kapitel 15 Die längste Reise
17. Kapitel 16 Jenseits der Magie
18. Kapitel 17 Der Stern des Schicksals Teil I
19. Kapitel 18 Der Stern des Schicksals Teil II
20. Kapitel 19 Das ungewisse Dunkel
21. Kapitel 20 Der Dunkle Wanderer

Prolog - Ein dunkler Pfad

Dunkle Wolkentürme fegten, von mächtigen Sturmböen getragen, über die Gipfel der Berge hinweg, die sich wie die Zacken einer Krone schwarz vor dem noch finsternen Himmel abzeichneten. Heulend brach sich der Wind an den rauhen Felsen. Die klagenden Stimmen der Steine in der Luft wurden begleitet von den prasselnden Tränen des Himmels, die seit Stunden unablässig hinab zur Erde stürzten. Inzwischen mischten sich kleine Eiskristalle in die Regentropfen und zersprangen in Myriaden winziger Splitter, wenn die Wucht der Böen sie gegen den vor Nässe glänzenden Fels trieb. Glitzernd im Licht der schummrigen Laternen, die den verschlungenen Weg hinauf zur alten Festung wiesen, verwandelte das Eis die einzelnen Halme des struppigen Grases am Wegesrand in bizarre, flüchtige Kunstwerke.

Ein Blitz zuckte über das Firmament, verästelte wie ein mächtiger Alter Baum und erhellte für einen Moment die Welt mit gleißendem Licht. Ein Hoher Turm war der letzte Rest, der von dem einst mächtigen Bollwerk geblieben war. Wie eine schlanke Speerspitze ragte er auf dem Grat des Berges in die Höhe, halb verfallen und nur noch ein Schatten seiner vergangenen Macht.

Mit einem Knall, der im grollenden Donner verging, tauchte eine gebeugte Gestalt unvermittelt am Fuß des gefährlichen Pfades auf, der sich in einen reißenden Bach verwandelt hatte. Der dunkle Umhang flatterte im Wind und glänzte bereits nach wenigen Augenblicken vor Nässe. Der alte, geflickte Stoff spannte sich über magere Schultern, die vom Alter und schweren Bürden des Lebens gezeichnet waren. Im früh ergrauten Bart sammelten sich kleine Eiskristalle. Die fleckige Haut im faltigen Gesicht des Mannes war schon nach wenigen Minuten im Unwetter gerötet von Kälte und Sturm, der nur noch stärker zu toben begann.

Entschlossen stemmte sich der Fremde gegen den Wind, den Umhang eng um sich geschlungen, um wenigstens etwas Schutz vor dem wilden Tanz des Wetters zu haben. Dabei lag seine Hand auf der kribbelnden, in den Jahren fast verblassten Stelle auf seinem linken Unterarm. Jemand hatte ihn hierher gerufen und alles war zurückgekehrt, all diese Erinnerungen, all die Ängste und verlorenen Hoffnungen mit einer Macht, gegen die er sich nicht hatte wehren können.

Flackernde Schatten huschten von den im Sturm hin und her schwingenden Laternen über den Pfad. Ein Gefühl der Spannung baute sich mit jedem Schritt auf, den er auf dieses alte Gemäuer zuing. Wer rief sie zusammen, die alten Krieger eines gefallenen Despoten? Kurz war die Blüte seiner Macht gewesen, aber vielleicht hatten seine Pläne bis heute überlebt. War die Saat nach so vielen Jahren aufgegangen? Im Verborgenen mochte sie Wurzeln geschlagen haben, bis tief hinab in die Herzen ihrer alten Feinde, die sich so hoch trabend über sie erhoben hatten, ohne jedoch je die Kraft gehabt zu haben den Triumph vollkommen werden zu lassen. Gnade nannten sie es. Schwäche war es gewesen.

Lodernde Wut schüttelte den alten Körper, als er die steilen Stufen zum Tor der Festung empor schritt mit der Würde, die ihm noch geblieben war. Er war noch immer ein Krieger des dunklen Ordens und so musste er sich verhalten. In dem obersten Rat war sein Platz gewesen. Niemals sollte dies in Vergessenheit geraten. Wieder zuckten Blitze durch die drohenden Wolkentürme und erhellten die alte Pforte, die einem mit Zähnen bewehrten Maul eines mystischen Ungeheuers glich. Die Mauer aus gigantischen Steinen geschichtet, um die Zeiten zu überdauern. Ein Denkmal für die Kraft und Macht längst vergangener Jahrhunderte.

Der Fremde straffte ein letztes Mal seinen Körper und fand in den wiegenden, stolzen Gang seiner Jugend zurück. Mit einem Mal erschien er wieder so ehrfurchtgebietend und stark, wie er früher gewesen war. Zielsicher fanden seine Beine ihren Weg hinein in den alten Rittersaal der Festung von unzähligen Kerzen erleuchtet, die an alten, rostigen Kronleuchtern hingen, geformt aus eisernen Schlangen, deren geschuppte Körper sich umeinander wanden.

Eine runde Tafel aus poliertem Holz stand nahe des Kamins, in dem noch die rote Glut eines Feuers ihren dunklen unheilvollen Schimmer in die Halle warf. Das Mal an seinem Arm kribbelte und ziepte. Hier war er richtig. Seine abgetragenen verdreckten Stiefel hinterließen kleine Wellenkreise auf einer Pfütze, die sich nahe des Eingangs auf den gesprungenen Steinplatten gebildet hatte. Sein eigenes mageres Gesicht blickte ihn an, die glänzenden Augen dunkel vor Zorn, doch auch die alte Würde war in seine Züge zurückgekehrt.

Zielsicher setzte er seinen Weg fort, zu den in schwarze Umhänge gehüllten Gestalten, die auf den hohen Stühlen an der Tafel Platz genommen hatten. Er war der letzte, aber so sollte es auch sein. Jeder musste seinen Einzug in die Halle mitbekommen, sehen, wie er seinen angestammten Platz wieder einnahm, der ihm vor so

vielen Jahren gestohlen worden war. Ihm war alles genommen worden, außer sein Leben. Die Sieger hatten es Gnade genannt, aber welche Wahl hatte er gehabt? Ein Leben in Askaban, oder dem Reichtum seiner Familie zu entsagen, für den Generationen gearbeitet hatten, als Buße für seine fehlgeleiteten Ambitionen. Mit der Zeit war sein Durst nach Rache gewachsen, bis es ein lodernes Feuer in seiner Seele geworden war, die ihn selbst zu verzehren begonnen hatte, aber jetzt, jetzt war der Zeitpunkt gekommen, da es jeden seiner Feinde versengen sollte.

„Du kommst spät Lucius.“, knurrte eine schneidende, kalte Stimme, scharf wie Schwert unter einer Kapuze hervor.

„Ich komme, wann es mir beliebt.“, schnarrte Malfoy zurück, bevor er seinen Zauberstab zog. Einhornhaar und Blutbuche. Ein Meisterwerk, entrissen den Händen eines Helden, die sich gegen seinen ehemaligen Herrn erhoben hatten. Er hatte ihm bis jetzt immer gut gedient. Ehrfürchtig legte er ihn, wie jeder der zwölf anderen Zauberer und Hexen am Tisch, vor sich auf die polierte Platte, in der sich der Schein der Kerzen spiegelte. Die Spitzen der Stäbe zeigten allesamt auf eine kleine Schatulle in der Mitte, mit alten Runen verziert, die sich in verschlungenen Linien über das Silber zogen. Das Dunkle Mal an seinem Arm pulsierte wie nie zuvor seit neunzehn Jahren, als spüre es die Nähe der anderen Todesser.

„Niemand hört jemals auf Todesser zu sein. Es ist ein Bund für das Leben und darüber hinaus.“, krächzte die Stimme einer Frau, kaum mehr als raschelndes trockenes Laub an einem kalten Herbstmorgen. Von ihrer einst vollen Stimme war nichts geblieben. Die zehn Jahre in Askaban hatten schwer an ihr gezehrt. Bellatrix war kaum mehr der Schatten eines lebenden Wesens, aber glühte Hass und Verachtung in ihren Augen mehr denn je.

„Ich habe euch gerufen, meine alten Gefährten.“, sprach eine dunkle, volle Stimme, kraftvoll und lauernd. Das Gesicht des Mannes war unter der tief ins Gesicht gezogenen Kapuze nicht so erkennen, aber war seine Statur nicht gebeugt oder von den Demütigungen der beinahe zwei Jahrzehnte gezeichnet. Die breiten Schultern waren in kostbaren Samt gekleidet, der von feinen Goldfäden durchzogen wurde.

„Neunzehn Jahre ist es her, dass unser Herr gefallen ist, in der Schlacht von Hogwarts, in der Stunde, die sein endgültiger Triumph werden sollte. Ich war einer der letzten, die das Mal von ihm empfangen haben, als Unterpfand meiner Dienste an vorderster Front.“, fuhr der Geheimnisvolle fort und schob den Ärmel seines Umhang nach oben. In tiefem Schwarz war dort das Dunkle Mal eingebrannt. Es schien niemals verblasst zu sein. „Wir sind die letzten unseres Ordens. Die Hüter eines großen Plans, der niemals in Vergessenheit geraten darf. Keine Mühen habe ich gescheut, um die Wege Potters nach zu schreiten, seine Fußstapfen in ganz England zu verfolgen, um herauszufinden wie ein Bengel es schaffen konnte erneut das Verhängnis des Dunklen Lords zu werden. Seine Worte in der Großen Halle von Hogwarts haben mich auf die Spur gebracht.“ Leises gemurmel hallte durch das Gemäuer und versank im Heulen des Windes, der draußen an den Mauern rüttelte. „Ja ich war dort. Aber hatte ich nicht den Umhang eines Todessers angelegt. Ein Spion in den Reihen des Phönixordens war ich, unerkant hinter der Maske der Freundschaft.“

„Du Feigling!“, donnerte die Stimme von Antonin durch den Saal. „Du hast uns im Stich gelassen, als es Zuende ging!“

„Ruhe!“, hauchte der Mann und alleine der Ton des Wortes ließ den alten Lestrage erbleichen. Eisig hingen das Wort zwischen den Stühlen der Todesser. „Blind wart ihr, nichts weiter. Jemand musste die alten Werte bewahren, während ihr in Verliehen oder enteignet und gezeichnet durch das Land geirrt seit, führerlos und gebrochen.“ Ihr wart feige nicht auch ohne unseren Herrn die Ziele zu verfolgen. Die Saat war gesät. Ihr hättet sie nur hegen müssen, um dann blutige Ernte unter unseren Feinden zu halten.“

Lucius versuchte das Dunkel der Kapuze mit seinen Blicken zu durchdringen, aber die Schatten wogten unter dem Stoff, als bestände die ganze Person nur aus geronnener Dunkelheit. Irgendwie machte dieser Mann ihm Angst, doch durfte er sich nichts anmerken lassen.

„Und welche Spuren hat Potter hinterlassen?“, fragte Rabastan, dessen inzwischen schlohweißes Haar ihm bis über die Schultern hing. Tief in die Höhlen gesunkene Augen blickten die auf der anderen Seite der Tafel aufragende Gestalt stumpf an.

Ein kurzes, schneidendes Lachen drang unter der Kapuze hervor, das sämtliches Blut in den Adern stocken ließ. Ein Finger deutete auf die Schatulle in ihrer Mitte. „Heute möge das zweite Zeitalter beginnen, wenn jener aus dem Reich des Todes zu seinen treuen Dienern zurückfindet.“ Seine Worte wurden von krachendem Donner begleitet, der die Grundfesten der Berge erschütterte. Alle Blicke waren auf die kleine Silbertruhe gerichtet, als die schlanken Hände des Mannes den Deckel hoben. Jeder im Raum hatte den Atem angehalten,

als sie den Schlüssel zu ihren dunklen Träumen erblickten.

Über der Festung malten gleißende Blitze leuchtende Spuren in den Himmel.

Kapitel 1 Schatten der Vergangenheit

Die letzten Dampfschwaden lösten sich in der Herbstluft auf, als der Hogwarts Express um eine Kurve glitt und außer Sicht war. Harry hatte immer noch seine Hand zum Abschied erhoben.

„Er wird es schon schaffen.“, murmelte Ginny an seiner Seite, als sie den Ausdruck auf seinem Gesicht erkannte.

Als Harry den Kopf wandte und sie ansah, ließ er gedankenverloren die Hand sinken und berührte die gezackte Blitznarbe auf seiner Stirn.

„Ich weiß, das wird er.“

Die Narbe hatte seit neunzehn Jahren nicht geschmerzt. Alles war gut, dachte er lächelnd und erspähte in der Ferne die weißen Dampf Wolken des Zuges, der seine Söhne Hogwarts entgegen trug. Dort warteten Abenteuer auf die beiden, die sie sich selbst in den kühnsten Träumen nicht ausmalen konnten. Dieser Ort voller Magie verzauberte jeden, der einen Fuß über die Schwelle setzte, aber nicht immer zum Guten hin. Für Tom Riddle war er zum Verhängnis geworden. Er empfand keinen Zorn bei dem Gedanken an seinen ehemaligen Feind, nur tiefe Trauer über die sinnlos verlorenen Leben in jener Nacht. Dieser Krieg hatte tiefe Wunden geschlagen, die bis zum heutigen Tag noch nicht verheilt waren. Immer wieder brachen sie auf und neues helles Blut floß aus ihnen heraus. Er würde wohl bis ans Ende seines Lebens gezeichnet bleiben, nicht nur an seiner Stirn, sondern auch in seiner Seele.

„Daddy?“, drang Lilys Stimme zu ihm empor, als sie an den Fingern seiner Hand zupfte.

„Hm?“, machte er und blickte zu seiner Tochter herab.

„Kriege ich ein Eis, wenn wir zurückgehen?“, piepste sie mit ihrer hohen klaren Stimme. Ginnys Stimme, wie sie in ihren ersten beiden Jahren in Hogwarts geklungen hatte.

„Natürlich.“, antwortete er mit einem letzten Blick die Gleise entlang. Überall kehrten Eltern durch die Absperrung zurück zum nichtmagischen Teil von Kings Cross, teilweise mit Tränen in den Augen, da sie ihre Kinder erst im Dezember wiedersehen würden.

Einige rot gefärbte Blätter wurden vom Wind über den Bahnsteig geweht. Der Herbst kam wirklich früh, dachte Harry und fing geschickt das Blatt eines Ahorns aus der Luft. Es war gefärbt wie die Flamme eines lodernden Feuers. Grinsend steckte er es hinter Ginnys rechtes Ohr, deren Haare die selbe Farbe hatten. Eine Wolke aus Feuer, die samtig im Wind um ihren Kopf wogte.

„Lass uns gehen. Es wird kalt.“, meinte sie und befühlte mit ihren schlanken Fingern ihren neuen Haarschmuck.

„Ok, aber ich kann mich immer noch nicht an Abschiede gewöhnen.“, antwortete Harry und ergriff Lilys Hand, die mit großen Augen die anderen Zauberer auf dem Bahnsteig beobachtete.

„Das ist auch gut so.“, erwiderte Ginny und schob den leeren Gepäckwagen vor sich her. „Nur erkaltete Seelen spüren bei einem Abschied keine Trauer.“

„Ich glaube du hast dich zuviel mit Dumbledores Bild unterhalten.“, meinte Harry lachend, als er Seamus grüßte, der mit seiner Frau auf dem Weg zur Absperrung war. In seiner Hand spielte er mit einer glänzenden Galleone und warf ihm einen verschwörerischen Blick zu. Es war, als wären die alten Zeiten wieder lebendig geworden, bei all den bekannten Gesichtern, die ihn umgaben. Die Jahre in Hogwarts hatten sie mit einem Band verbunden, härter als Stahl. Es lebte immer wieder auf und Hermines Zauber, gebannt auf die falschen Galleonen wirkte noch immer. Er war wie ein Unterpfand der Freundschaft, ein stummes Versprechen, das jeder, der Hilfe brauchte sie auch bekommen würde.

„Ich fühle mich immer wieder wie ein Schuljunge, wenn ich hier lang gehe.“, murmelte Ron.

„Diese Zeit werden wir nie vergessen. Es wäre schlimm, wenn wir es täten.“, gab Hermine zu bedenken. „Zum Glück scheint es unseren alten Freunden genau so zu gehen.“

„Jaaa.“, sprach Harry lächelnd, als sie Seite an Seite wieder auf dem Bahnsteig voller Muggel traten. Eiliges Treiben herrschte um sie herum und das laute Quietschen der Bremsen drang schmerzhaft in ihre Ohren. Ein matt Silber lackierter, futuristisch aussehender Zug rauschte an ihnen vorbei. Das Ahornblatt wurde wieder aus Ginnys Haar gerissen und flog wilde Kapriolen in der Luft schlagend im Sog des Expresszuges hinterher, den dunklen Wolkentürmen am Horizont entgegen. Die finsternen Ausläufer eines fernen Unwetters.

„Hallo Harry.“, schnarrte eine wohlbekannte Stimme, als Draco, in einen eleganten dunklen Umhang gehüllt an ihnen vorbei trat. Er war seinem Vater wie aus dem Gesicht geschnitten, nur fehlte die arrogante Überheblichkeit in seinen Zügen und die verhärmte Grausamkeit. Sein langes weißblondes Haar war im Nacken zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden, was die kahlen Stellen an seiner Stirn noch hervorhob.

„Hi Draco.“, grüßte ihn Harry. „Meinst du der kleine Scorpius tritt in deine Fusstapfen und wird Slytherin unsicher machen?“

Das Gesicht Dracos verdüsterte sich von einem auf den anderen Moment. „Ich hoffe nicht.“, murmelte er leise und der Wind riss ihm die Worte von den Lippen. Harry musste sich konzentrieren um ihn zu verstehen. Ron, die Augen zusammengekniffen beobachtete Malfoy argwöhnisch.

„Er sollte einen eigenen Weg gehen, ohne auf seinen alten Herrn zu achten. Vielleicht steckt ja ein Gryffindor in ihm.“ Seine Frau lächelte ihn an und ergriff seine bleiche Hand. Ihre bronzefarbene Haut hob sich deutlich von Dracos ab. Rabenschwarzes Haar wurde aus ihrer Stirn geweht.

Harry musste grinsen, als er hörte, dass sein ehemaliger Erzfeind in Hogwarts nun hoffte, dass sein Sohn nach Gryffindor kam. Sie alle hatten sich verändert, erkannt wie töricht sie in ihrer Jugend gehandelt hatten. Wieviel Kraft sie vergeudet hatten, die ihnen nun fehlte.

„Nun denn Harry ich wünsche dir noch viel Glück.“, verabschiedete sich Draco und schnellen Schrittes verschwand er in der Menschenmenge.

„Er hat sich verändert.“, murmelte Hermine.

„War das der böse Junge, der euch immer Ärger gemacht hat?“, fragte Hugo finster.

„Ja, aber irgendwie ist ja ein ganz netter Kerl aus ihm geworden.“, antwortete Ron seinem Sohn. „Auch wenn ich es schade finde, das wir ihm nichts mehr in die Schuhe schieben können. Erinnerst du dich noch an diese Sache mit dem Vielsafttrank? Und wie du ihm mit dem Sectumsempra... Äh... schon gut.“ Ron klappte den Mund zu, als Hermines Blick ihn mit der Wucht eines Fluches traf. Hugos Augen sahen seinen Vater mit leuchtenden Augen an.

„Ronald Weasley!“, zischte seine Frau. Harry und Ginny mussten ein Lachen unterdrücken, während sie auf den Parkplatz heraus traten, über dem bleigraue Wolken hingen. Fast schienen sie über die Dächer der Häuser zu streichen. Erste feine Regentropfen benetzten die Straße vor ihnen. Lily schleckte selig an ihrem Eis und schien von dem schlechten Wetter nicht das geringste mitzukriegen. Harry schüttelte nur den Kopf, wie Kindern selbst bei solch kaltem Wetter Eis schmecken konnte. Kleine silbrige Wölkchen bildeten sich bei jedem Atemzug vor ihren Mündern. Ron und seine Familie blieben vor einem großen Rover stehen, der bereits einige Schrammen im Lack hatte.

„So viel zum Thema guter Fahrer.“, neckte Harry ihn.

„Reparo.“, flüsterte er und die Türe glänzte wie neu lackiert. „Möchte wissen wie dein Auto aussieht.“

„Ich fliege die Kiste.“, antwortete Ginny ihrem Bruder und deutete auf einen silbernen Ford am Ende des Parkplatzes.

„Das is doch!“, krächzte Ron mit aufgerissenen Augen.

„Nein, nur das gleiche Modell... Nostalgie, du verstehst.“, antwortete Harry lachend, während er Lily daran hinderte auf die Straße hinaus zu laufen um mit seinem Zauberstab einen Hund zu verhexen. Dafür versengten rote und goldene Funken die Pflastersteine.

„Lily gib deinem Vater seinen Zauberstab zurück!“, forderte Ginny streng. „Immer ganz der Vater. Muss sich immer in Schwierigkeiten bringen.“

Aber Lily dachte nicht daran den Zauberstab abzulegen, sondern stocherte damit nach dem Reifen eines Autos, der sofort auf das doppelte seiner Größe anschwell. Hugo klatschte lachend in die Hände.

„Ganz die Mutter.“, gab Harry zurück. „Du hast auch nie auf Molly gehört.“

Ginny gab nur ein undeutliches Knurren von sich und nahm ihrer Tochter den Stab aus der Hand, was sofort neue Tränen zur Folge hatte.

„Ey Harry. Wenn Lily nach Hogwarts kommt gib ihr bloß nicht die Karte des Rumtreibers. Das würde das Schloss nicht verkraften.“, flüsterte ihm Ron mit hochgezogenen Augenbrauen zu.

„Ich bin schon glücklich, wenn sie nicht jedes Jahr in Lebensgefahr schwebt, so wie wir.“, entgegnete Harry und faltete seinen Schirm auf, als es heftiger zu Regnen begann. „Achja am Samstag wieder Quidditch oder?“

„Immer doch. Diesmal zeige ich es Ginny.“, knurrte Ron, während er seine Schwester anstarrte, die den Autoreifen wieder auf Normalgröße schrumpfte.

„Du wirst nie so gut sein wie sie.“, erwiderte Harry trocken und sein Freund wandte sich beleidigt ab.

Hermine betrachtete die beiden nur kopfschüttelnd, als sie in das Auto stieg und Hugo auf dem Rücksitz festschnallte. Wenige Augenblicke später brummte der Motor auf, stotterte einen Moment, dann fand er zurück in den Takt. Mit quietschenden Reifen donnerte Ron vom Parkplatz herunter. Harry betrachtete Amüsiert, wie Hermine heftig gestikulierend auf ihn einredete und Hugo hinter ihnen jubilierte.

Harry blickte ihnen lachend hinterher, Lily wieder an der Hand, die sich hinter seinen Beinen vor Ginny versteckte, die nun seinen Zauberstab in der Linken und ihren eigenen in der Rechten hielt.

„Die beiden werden sich niemals ändern.“, meinte er und strich Lily über das rote Haar.

Der Tag hatte wunderschön begonnen, ein goldener Herbstmorgen, aber nun verdunkelte sich der Himmel zusehends. Eilig schritt die kleine Familie an der langen Reihe parkender Autos vorbei, während die Wolken über ihren Köpfen ihre Schleusen öffneten.

Harry war froh, als der Motor des Fords ansprang und ein heißer Schwall Luft aus der Heizung blies.

Der Grimmauldplatz sah genauso aus wie vor neunzehn Jahren, nur waren die Hecken ein ganzes Stück höher geworden und die Gärten etwas verwildert. Nummer elf und dreizehn rückten auseinander und gaben den Blick auf die Nummer zwölf frei, wo einst Black Manor gestanden hatte. Als Harry siegreich über Lord Voldemort, müde und erschöpft zu seinem Haus, das ihm sein Pate Sirius vermacht hatte, zurückgekehrt war hatte ihn nur noch eine rauchende Ruine erwartet. Yaxley hatte ganze Arbeit geleistet. Das Feuer hatte alles verzehrt, was jemals an die Familie der Blacks erinnert hatte. Unwiederbringlich hatte der Rauch die letzten Erinnerungen in den Himmel getragen, aber er hatte die Magie dieses Ortes nicht berührt. Er kam nach Hause.

Heute stand auf den Ruinen des alten Anwesens ein kleineres, aber dafür freundlicheres Haus, dessen weiß getünchte Wände von weitem leuchteten. Ein schmaler, verschlungener Weg, eingerahmt von Blumenbeeten führte zur Haustür, die auf einen Wink von Harrys Zauberstab aufschwang. Weißer Kies knirschte unter seinen Schuhen, während eine leichte Brise den Duft von Herbstblumen heran trug. Dieses Haus hätte auch Sirius gefallen, dachte Harry. Helle Farben ließen die Räume größer und freundlicher erscheinen, als das samtige Schwarz im Salon des alten Anwesens, das bedrückend aber edel gewirkt hatte.

Wärme umgab ihn, als er zusammen mit seiner Tochter über die Schwelle trat. Man sah, dass Ginny im Flur Hand angelegt hatte, erinnerte doch alles etwas an den Fuchsbau und das geordnete Chaos dort. Die Dielen knarrten unter seinen Füßen, als er die nach Tee duftende Küche betrat. Ein Kessel voller Mollys Hexenkräutertee dampfte auf dem Herd vor sich hin, während Ginny einen Kuchen aus dem Backofen holte.

Harry zog die Augenbrauen hoch, als er die schwarze Kruste erkannte. Leider ging seiner Frau das Kochtalent ihrer Mutter ab, was für regelmäßige sehnsüchtige Erinnerungen an Mrs Weasleys Festmähler sorgte.

„Muss ich das essen?“, fragte er mit verschmitztem Lächeln.

„Wenn du noch einmal fragst ja.“, knurrte sie und der Kuchen verschwand mit einem Schlenker ihres Zauberstabs.

„Es müssten noch einige von Hagrids Felsenkekse da sein.“, meinte Harry lachend und eine Dose schwebte vom obersten Regal herunter, gefüllt mit den jährlichen Mitbringeln Hagrids, die niemand außer er im Stande war zu vertilgen. „Wenn man sie in Wasser aufweichen würde dann vielleicht...“ Begann er, verstummte aber bei Ginnys Blick. Lily langte geschickt in den Behälter und angelte sich einen der Kekse. Kichernd rannte sie mit ihrer Beute aus der Küche ins Wohnzimmer.

„Sie wird sich daran nur wieder die Zähne ausbeißen.“, stöhnte Ginny und verdrehte die Augen.

„Nein nicht noch einmal, Schatz. Wenn jemand herausfindet, wie man sie essen kann, dann Lily. Sie ist begabter als James, er hat zwei Anläufe gebraucht.“, sagte Harry, während er sich Tee in einen Becher füllte, der sich bis eben noch selbst abgewaschen hatte.

Ein gleißender Blitz zuckte quer über das Firmament, gefolgt von grollendem Donner, der die Fenster erzittern ließ. Für einen Moment gab es nur Schwarz und Weiß. Jede andere Farbe war ausgelöscht, als bestände die Welt nur aus Licht und Dunkelheit.

Die Büsche im Vorgarten wiegten sich im Wind hin und her, der lose Papierfetzen über die Straße wehte. Einige der Bäume in anderen Gärten waren nun aller Blätter beraubt, als hätte der Winter bereits frostigen Einzug gehalten.

„Ist ja ein tolles Wetter.“, murmelte Harry. „Vielleicht sollte ich mal den Kamin entfachen.“

„Ja und sieh nach Lily. Wahrscheinlich hockt sie wieder unter dem Sofa.“, meinte Ginny. „Ich bereite

schon mal das Abendessen vor. Teddy kommt bestimmt vorbei, so wie ich ihn kenne.“

Harry beugte sich zu ihr vor und küsste sie zärtlich. „Auch wenn ich sie nicht finde, dann findet sie mich.“ Er strich ihr eine Strähne ihres Haares aus dem Gesicht und folgte seiner Tochter ins Wohnzimmer.

Durch die Fenster fiel nur mattes Licht hinein. Es war erst früher Nachmittag, aber die Wolken verschluckten das Licht der Sonne wie ein dunkles Tuch, das jemand über der Welt ausgebreitet hatte. Einige Gnomen im Garten wühlten sich eilig in ihre Löcher hinein, um den Hagelkörnern zu entkommen, die nun vom Himmel prasselten. Der Rasen, zwischen dessen Halmen die verschiedensten Wildblumen wucherten, war binnen weniger Augenblicke völlig durchweicht.

Harry blieb am überfüllten Bücherregal stehen, das schief von der Wand abstand und nur noch durch einen Klebefluch an der Wand gehalten wurde. Pergamentrollen stapelten sich auf alte Schulbücher aus Hogwarts oder Ausgaben vom Tagespropheten von vor neunzehn Jahren. Kurz horchte er in den Raum hinein, bis er das leise Knabbern unter dem Sofa vernahm. Lily hatte sich wieder an ihren Lieblingsplatz zurückgezogen.

Über dem großen Kamin hing eine Fahne mit dem Wappen von Gryffindor, die James letztes Jahr mitgebracht hatte. Mit vor Stolz geschwellter Brust hatte er berichtet, das ihn der sprechende Hut sofort in das Haus seiner Eltern gesteckt hatte. Neben einigen Kerzen standen auch Bilder von den Weasleys und Potters, sowie von Dumbledore und Sirius, Tonks und Lupin. Beide blickten ständig zum Foto von ihrem Sohn Teddy hinüber und warfen ihm Küsse zu.

Sie waren nur zwei der Opfer gewesen, die jene verfluchte Nacht gekostet hatte. Zu viele andere ruhten nun in marmornen Gräbern neben Dumbledore, der unter den Schwingen des Phönix zur ewigen Ruhe gebettet war. Harry verspürte einen Kloß im Hals, während im Kamin die Flammen höher und höher schlugen, wohlige Wärme ausstrahlend. Sein Blick fiel auf das bleiche Gesicht von Snape, das ihn aus seinem schwarzen Bilderrahmen heraus anstarrte. All die Jahre hatte er seinen Lehrer für Zaubersprüche falsch eingeschätzt, verdächtigt und verachtet. Wenigstens hatte ihn am Ende die Wahrheit gefunden.

Die Welt verschwamm in blutigem Rot, von gleißenden Blitzen aus loderndem Feuer durchzuckt. Harry ging in die Knie, während sein Kopf von einer glühenden Klinge in zwei Hälften gespalten wurde. Eine Hand gegen die schmerzende Narbe gepresst lag er verkrümmt vor dem Kamin, den Schrei seiner Tochter in den Ohren, die seinen Namen rief. Eine dunkle Gestalt stand vor ihm, hoch aufgerichtet, die Augen in Schatten verborgen. Viele Hände hielten einen kleinen Gegenstand umklammert. Die Pforte verschloss sich wieder. Nur langsam geronnen Formen und Farben wieder zu einem klaren Bild, das ganz anders aussah, als noch Momente zuvor.

„Harry, Liebling!“, keuchte Ginny erschrocken, während sie ihm aufhalf. „Was ist passiert.“ Einige Schritte entfernt trat Lily unsicher von einem Fuß auf den anderen, die angeknabberten Reste ihres Felsenkekses noch in der Hand.

„Die Narbe. Seit neunzehn Jahren nicht mehr.“, erklärte Harry zwischen zwei Atemzügen. Die gezackte Linie auf seiner Stirn kribbelte ununterbrochen, mal stärker, dann wieder schwächer. In sich spürte er einen aufwallenden Zorn, einen lodernden Hass, aber auch das Bedürfnis laut zu lachen.

Ginny war bleich geworden. Selbst die lodernden Flammen im Kamin vermochten es nicht Farbe in ihr erschrockenes Gesicht zu bringen.

„Aber er wurde doch vernichtet! Ich war selbst dabei.“, zischte sie.

„Ja, aber es ist genau wie früher.“, antwortete Harry, den Blick auf die aufgewühlten Gestalten in den Bilderrahmen geheftet, die durcheinander wuselten und tuschelten.

Mit einem Mal verebbte der Schmerz wieder und nur ein einzelner Blutstropfen rann über seine Stirn. Wie ein glühender Rubin, funkelnd im flackernden Licht fiel er hinab auf den Teppich und hinterließ einen glänzenden Dunklen Fleck.

„Er war wieder da, für einen kurzen Moment war er wieder da.“, gestand Harry sich selber ein. Mit den Worten zerbrach etwas in ihm, stumm, endgültig.

Ginny nahm Lily in den Arm, die sich ängstlich an sie gedrückt hatte. „Wie kann das sein?“

„Ich weiß es nicht.“, sprach er und ließ sich in einen Sessel fallen. Angst umklammerte sein Herz, dass Voldemort tatsächlich einen Weg gefunden hatte in die Welt der Lebenden zurückzukehren. Nein, das konnte nicht. Jetzt spürte er auch nicht mehr seine Präsenz. Die Narbe war so stumm, wie fast zwei Jahrzehnte zuvor. Nein, Dumbledore war sich so sicher gewesen, dass der Dunkle Lord für immer besiegt worden war.

„Ich habe einen weiten Raum gesehen und einen Mann in Umhang und Kapuze. Voldemort stand vor ihm, zusammen mit vielen anderen, die sich alle auf einen Gegenstand konzentrierten, den ich nicht sehen konnte.“,

gab Harry die Vision wieder. „Es ist eine wahrlich Dunkle Stunde. Ich fürchte mich davor, dass sich die Geschichte wiederholt.“

Ginny ergriff seine Hand, die noch glühte wie im Fieber. Lily saß stumm auf ihrem Schoß und blickte ihren Vater mit großen dunklen Augen an.

„Geh hoch in dein Zimmer Kleines.“, sprach er liebevoll, aber bestimmt.

Sofort erhob sie sich, als würde sie nichts lieber tun, als aus dem Zimmer zu flüchten und sich unter ihrer Bettdecke zu verkriechen. Oben hörten die beiden eine Tür zuschlagen, dann den dumpfen Donnerschlag des Gewitters.

„Wir müssen den Orden wieder zusammenrufen. Die Tage des Phönix sind wieder angebrochen.“, meinte Harry und massierte sich die Stirn. Was war es nur gewesen? Wer hatte all die Jahre gegen sie gearbeitet?

„Harry, noch wissen wir nicht...“, begann Ginny, wurde aber von ihrem Mann unterbrochen.

„Egal wer es versucht, es muss ein mächtiger Magier sein, der es vermag einen Menschen aus dem Totenreich zurückzurufen, wenn auch nur für einen Moment. Ich habe durch Voldemorts Augen gesehen, habe seinen Zorn, aber auch seinen Triumph gespürt.“, erklärte er, stand auf und ging vor dem Kamin auf und ab. In ihm brodelte es. Unzählige Gefühle fochten in seinem Kopf einen wilden Kampf aus.

Ginny starrte stumm in die Flammen. Harry konnte sie verstehen. Sie hatten sich dieses Leben erkämpft mit eigenem Blut, dem ihrer Familie und ihrer Freunde. Noch einmal würden sie dies nicht tun können, ohne daran zu zerbrechen. Sie hatten schon jetzt zu viele Tage vor kalten Gräbern verbracht, während der Himmel über ihnen um die Toten weinte.

In diesem Moment waren schwarze Magier damit beschäftigt den Dunklen Lord wieder in dieser Welt zu entfesseln. Ihn schauderte, wie lange sie dies schon vorbereitet haben mussten. All die Jahre hatte er sich in Sicherheit gewähnt. Jetzt fürchtete er sich um seine Familie, die Opfer in einem neuen Kampf werden könnten.

„Ginny ich hab Angst.“, gestand er und blieb stehen. Tränen glitzerten in seinen Augenwinkeln, aber es gelang ihm sie zurückzuhalten.

„Ich auch, aber noch hat der Schatten keine Macht über uns. Wir haben die Chance ihn abzuwenden. Gemein sind wir stärker, als er jemals war.“, hauchte Ginny. Sie trat neben ihn, den Zauberstab erhoben. Harry tat es ihr gleich und gemeinsam schrien sie: „Expecto Patronum!“

Aus den Spitzen ihrer Stäbe brechen der silberne Hirsch und das schlanke Wiesel hervor. Hell strahlend vertrieben sie aus den Herzen der beiden die nagende Furcht. Einen Moment noch stürmten die Patroni durch das Zimmer, wobei sie silberne Schweife hinter sich her zogen, dann schossen sie aus dem Fenster hinaus, um an den Orden die schreckliche Nachricht zu überbringen.

Harry wusste, dass es das war, wovor er sich zwei Jahrzehnte gefürchtet hatte, aber wusste, dass es irgendwann geschehen musste. Nun war der Zeitpunkt da, aber er hatte keinen Plan, wie er darauf reagieren würde. Hoffnung und Glück hatten seinen Blick getrübt, nun zahlte er den Preis dafür.

„Wie sie wohl reagieren, wenn die Nachricht kommt, dass er zurück ist.“, flüsterte Ginny neben ihm, den Blick auf die Stelle geheftet, an der die Patroni verschwunden waren.

„Ich denke wir alle haben gewusst, dass es irgendwann geschehen würde. Tief in uns, nur wollten wir es nicht wahrhaben. Jeder der ihm irgendwann einmal gegenüberstand muss es gespürt haben.“, antwortete Harry und legte ihr einen Arm um die Schulter. Sie rückte näher an ihn heran, als wäre ihr kalt, doch stammte diese Kälte aus ihrem Herzen.

Wie lange sie zusammen im Wohnzimmer standen, in dunklen Gedanken versunken, das wusste Harry nicht, aber sie beide schreckten hoch, als es laut und drängend an die Tür klopfte. Schnell hastete er in den Flur. Kaum hatte er die Klinke berührt, da fielen ihm Ron und Teddy fast entgegen, als beide gleichzeitig versuchten durch die Tür zu stürmen.

„Was ist los Harry!?“, schrien sie ihn fast an, wie aus einem Mund.

Hinter ihnen stand Hermine mit sorgenvollem Gesicht. Nur kurz zogen sich ihre Mundwinkel zu etwas hoch, das ein Lächeln sein sollte. Sie war bleich, aber in ihren Augen spiegelte sich auch eine unbezwingbare Entschlossenheit.

„Hallo.“, begrüßte Ginny sie kleinlaut.

„Es ist wahr?“, wollte Ron wissen.

„Ja.“

Er stieß einen leisen Pfiff aus. „Wer weiß es?“

„Der Orden und unsere gute alte DA.“, antwortete Harry gerade, als auch Neville und Luna auftauchten, gefolgt von George und Percy Weasley. Binnen weniger Minuten war das Wohnzimmer gefüllt mit allen, die in der Schlacht von Hogwarts Seite an Seite gekämpft hatten. Viele hatte Harry jahrelang nicht mehr zu Gesicht bekommen, doch jeder war seinem Ruf gefolgt. Sogar Arthur und Molly, nun ergraut und gebeugt hatten auf dem Sofa Platz genommen, die Augen dunkel vor Sorge. Cho Chang, die mit den Jahren nur noch schöner geworden war, gehüllt in einen seidigen, blauen Umhang, betrachtete interessiert die verschiedenen Bilder auf dem Kamin, dessen Feuer langsam erstarb. Hagrid überragte sie alle. An ihm waren die Jahre vorbei gegangen, als hätte er sie gar nicht gespürt. Er hatte immer noch das lange braune, struppige Haar und den gütigen Ausdruck in Augen. Harry wusste, dass Hogwarts nie einen besseren Wildhüter und Lehrer für Pflege magischer Geschöpfe hätte bekommen können als ihn. Sogar Kingsley, nun einen grauen Haarkranz um den sonst kahlen Schädel, lehnte aufmerksam an der Wand, als sich alle Augen auf Harry richteten, der eine Hand erhoben hatte. Er war ihnen allen unendlich dankbar, dass selbst nach so langer Zeit das Band, das in Hogwarts geschmiedet worden war, nicht gerissen war.

Nun war es an der Zeit einer neuen Bedrohung ins Auge zu sehen, die nun dunkel über ihnen schwebte. Einmal schon waren sie ihr entgegen getreten. Den Preis hatten sie alle zahlen müssen. Ein Preis der den Sieg wie eine Niederlage hatten schmecken lassen.

Harry wusste nicht welche Worte er wählen sollte. Keine außer dreien schienen wirklich auszurücken, was er empfand, wie schwierig es war das auszusprechen, was seine größte Furcht war. Es schien ihm, als rufe er die Ängste in die Mitte dieses Kreises aus Mut und Zuversicht, wenn er sie beim Namen nannte.

„Er ist zurück.“, sprach er schließlich leise, aber jeder hatte sie gehört. Niemand sprach ein Wort, nur das prasseln des Regens an die Fensterscheiben und das leise Knacken der Glut im Kamin durchbrach die Stille. Heulend fuhr der Sturm um die Hausecken, schüttelte die letzten Blätter von den Bäumen. Irgendwo dort draußen arbeiteten unbekannte Kräfte daran jenen Schrecken wieder zu entfesseln, den sie alle gebannt geglaubt hatten.

„Wir sind an deiner Seite Harry!“, grollte schließlich Hagrids dunkle, ruhige Stimme.

„Einmal ein Orden, immer ein Orden.“, meinte George und klopfte Percy auf die Schulter. „Sogar unser Ministeriumsreak hier hat es irgendwann eingesehen.“

„So beginnt es also.“, sprach Kingsley ruhig und zog seine Ministerrobe enger um die Schultern, als fröstelte es ihn.

Kapitel 2 Der gefallene Engel

Regen prasselte gegen die Fensterscheiben, tausende kleiner Hammerschläge gegen das beschlagene Glas. Das Wasser ließ die Formen im Garten verschwimmen, bildete neue Wirklichkeiten, die sich in einem ständigen, unaufhaltsamen Fluss befanden. Harry legte eine Hand gegen die kalte Scheibe und fühlte, wie eine kribbelnde Gänsehaut langsam seinen Arm empor kroch. Auf dem Handrücken zeichneten sich feine weiße Linien ab. „Ich soll keine Lügen erzählen.“ Selbst nach all den Jahren waren die Narben nicht verblasst. Aber sie erinnerten ihn an etwas wichtiges, etwas, dass er niemals vergessen durfte. Es gibt zwei Wege, zwischen denen man wählen kann: Den einfachen Weg, oder den richtigen Weg. Er hatte immer gedacht, dass er letzteren gewählt hatte, aber doch hatte auch dieser nicht nur Opfer von ihm gefordert. Nun aber waren die Pfade von ihm verborgen, verschlungen von langen Jahren des Friedens. Die Spur war kalt.

Die Bäume im Garten krümmten sich, verbogen sich in unnatürlichen Windungen, als gehörten sie gar nicht in diese Realität. Harry nahm die Hand von der Scheibe. Ein Abdruck blieb daran zurück, der sofort zu verblassen begann. Leise pochend klopfte der Herbststurm an das Glas, mit jedem Regentropfen schwand der Sommer, um der kommenden kalten Jahreszeit Platz zum machen.

„Wir haben ihn schon einmal besiegt, Harry. Wir schaffen es auch ein zweites Mal.“, erklang Nevilles Stimme. Im Spiegelbild sah Harry, wie die große schlanke Gestalt sich vom Sofa erhob und zu ihm ans Fenster trat. Der nachtblaue Umhang wogte um ihn herum. Das mit goldenem Faden gestickte Wappen von Hogwarts verwand in einer Falte des Gewandes.

„Damals war es anders.“, hörte Harry sich selber sagen, während sein Blick über den abendlichen Garten wanderte. Auf dem Weg spiegelten sich die kahlen Äste der Bäume im von Wellenkreisen durchzogenen Wasser der Pfützen. „Voldemort hatte einen Plan, der auch uns bekannt war. Er wollte meinen Tod, den er ja für einen kurzen Moment auch erreicht hatte. Heute aber, ist er kaum mehr als ein Schatten, mal da mal nicht. Er ist Rauch in der Luft, getragen von wechselnden Winden.“

Neville fuhr sich mit den Fingern durch das lange, dichte schwarze Haar. „Du sagst es Harry. Er ist ein Schatten. Noch hat er keine Macht über uns. Er mag furchteinflößend sein, aber verletzen kann er dich nicht.“, sprach er mit leiser Stimme.

„Aber derjenige, der den Schatten wirft, kann es.“, murmelte Harry. „Neville, bitte achte auf James und Albus in Hogwarts, Professor. Wie wir beide wissen ist das Schloss, kein ganz so sicherer Ort, wie viele dachten.“

„Natürlich, ich verspreche dir, dass ihnen nichts geschehen wird.“ Neville hob eine Hand wie zum Schwur. Seine Stimme wurde leiser, senkte sich fast bis zu einem flüstern herab. „Harry, der Hut hat Albus nach Slytherin geschickt.“

Wie ein Blitz fuhr Harry zu dem Professor für Verteidigung gegen die Dunklen Käfte herum, die Augen weit aufgerissen. „Was!?“ Das Zischen seiner Stimme klang fremd, fast unmenschlich in seinen Ohren.

„Albus ist in Slytherin.“, wiederholte Neville mit beschwichtigend erhobenen Händen.

„Wieso hat der Hut nicht auf seinen Wunsch gehört? Bei mir...“

„Dir hat der Hut doch auch erklärt, dass Slytherin dich groß und mächtig machen könnte. Vielleicht hat Albus...“

„Was soll das heißen?“, fuhr Harry seinen alten Freund an. „Albus wollte nach Gryffindor! Er hat es mir selber noch gestern am Bahnhof gesagt.“

„Er ist ein Junge, Harry In seinem Namen vereinigen sich Gryffindor und Slytherin, vielleicht auch in seinem Herzen. Ich arbeite seit fast zehn Jahren mit jungen Zauberern und Hexen. Sie sind unsterblich und nicht sicher, in dem was sie wollen. Slytherin ist nicht mehr das, was es mal war. Der Hut hat noch niemals eine falsche Wahl getroffen.“, erinnerte Neville den aufgebracht Vater, der nur wenige Zentimeter von ihm entfernt mit brennendem Blick stand.

„Ich hoffe du hast Recht.“, entgegnete Harry lahm und schien in sich zusammenzufallen. „James in Gryffindor und Albus in Slytherin. Es wird ein Rennen zwischen den beiden.“

„Es kann von beiden von Vorteil sein. James ist ein begabter junger Zauberer und Albus sicher auch. Ich werde ein Auge auf sie haben und zwei, wann immer ich eins entbehren kann.“, meinte Neville lächelnd, hob eine Tasse mit inzwischen abgekühltem Tee an die Lippen und nippte daran.

„Danke.“, sagte Harry knapp, bevor er sich wieder dem Fenster zuwandte. Die Nacht kroch langsam in den Garten hinein. Die Schatten wurden dichter, fast stofflich und wanden sich die Stämme der Bäume hervor. Sie nisteten in dunklen Ecken, unter den Blättern der Büsche und breiteten sich wie ein wachsendes, lebendiges Wesen immer weiter aus. Er hatte das Gefühl von bösen kleinen Augen beobachtet zu werden. Hinter ihm stellte Neville klappernd die Tasse wieder ab.

„Es wird Zeit, dass ich nach Hogwarts zurückkehre. Direktor Dumbledore wartet auf meine Rückkehr. Nach deiner Nachricht, das Du-weist-schon-wer zurückgekehrt ist wollte er Hogwarts auf keinen Fall verlassen.“, sprach Neville.

„Es ist gut zu wissen, dass ein Dumbledore Auf dem Stuhl des Direktors sitzt.“ Harry umarmte seinen alten Freund zum Abschied. „Ohne diesen Namen wäre es nicht mehr Hogwarts.“

„Ja, aber sein Temperament macht es uns Lehrern nicht immer leicht.“, murkte Neville auf dem Weg zur Türe. „Er hat den Kneipenbesitzer noch lange nicht hinter sich gelassen.“

Harry grinste, als er sich daran erinnerte, wie Aberforth das Amt als Direktor übernommen hatte. Er war von vielen Leuten bedrängt worden das Erbe seines Bruders anzutreten, aber er hatte stets abgelehnt. Viele hatten sich um diese Stelle gerissen, nur um durch Dumbledores Erbe selber Ruhm zu erlangen. Bei einer Sitzung des verbliebenen, sehr zusammengeschrumpften Ministeriums war es schließlich sogar so weit gekommen, dass sich die selbst ernannten Kandidaten wild zu duellieren begannen.

Aberforth war daraufhin aufgestanden und meinte, das selbst ein Ziegenbock mehr Anstand zeigen würde, als die Horde unfähiger Zauberer, die sich wie junge Ziegen um frisches Heu balgten. Wütend hatte er geschrien, dass niemand dieser Stümper jemals wieder einen Fuss in seine Kneipe setzen würde. Er war sogar soweit gegangen aus einem der Duellanten das Geld der offenen Zeche mit erhobenem Zauberstab herauszupressen. Auf die Frage hin, was er als Direktor besser machen würde, kam die Antwort: Nichts, außer das Schloss wieder aufzubauen und alles so zu lassen, wie es bereits seit einem Jahrtausend funktionierte, außer vielleicht einen Ziegenstall auf dem Gelände zu errichten. Er ging als Direktor von Hogwarts aus dem Saal, den zornigen Blicken der Konkurrenten mit sanftem Lächeln beugend. Nun war es so, dass Dumbledores Bruder wahrlich in seiner Aufgabe aufging, manchmal vielleicht sogar zu sehr. In jedem aus dieser Familie schien das Zeug zu einem wahrlich großen Schulleiter zu stecken, auch wenn es erst spät entdeckt wurde.

Mit einem lauten Knall, der lange in der Nacht widerhallte verschwand Neville. Harry schloss die Türe und sperrte den kalten Regen aus, der noch immer beharrlich an Tür und Fenster klopfte. Es war dunkel im Haus. Nur das Feuer im Kamin und einige Kerzen beleuchteten mit flackerndem Schein das Wohnzimmer. Der Flur lag in tiefem Schatten.

Der Abend hatte viele beunruhigende Nachrichten gebracht, aber vielleicht begann er auch Gespenster zu sehen, die alle das entstellte Antlitz Voldemorts trugen. Der Orden des Phönix war in alle Himmelsrichtungen ausgeschwärmt, auf der Suche nach einer Spur, die sie verfolgen konnten, aber alle sendete in undurchdringlicher Dunkelheit. Selbst die ehemaligen Todesser, oder deren Gefolgsleute hüllten sich in eisiges Schweigen. Harry bezweifelte auch, dass sie etwas von dem wussten, was nun im verborgenen vor sich ging. Niemand würde diesen Menschen jemals wieder vertrauen. Sie würden die ersten sein, an denen Voldemort seine blutige Rache vollstrecken würde. Verräter, für die in keiner Welt Platz sein würde.

Versonnen strich Harry über die verschorfte Narbe. Den ganzen Tag über war sie so still gewesen, wie zuvor neunzehn Jahre lang. Selbst wenn er nach dem Geist Voldemorts forschte, seine Fühler ausstreckte, um einen kleinen Hinweis auf seine Existenz zu erlangen, blieben seine Gedanken in Finsternis gehüllt. Der Dunkle Lord war nicht da.

Die Glut im Kamin tünchte die Wände in die Farbe frischen Blutes. Die Holzscheite glimmten vor sich hin und verbreiteten wohlige Wärme im Haus, aber trotzdem fröstelte es Harry. Es war die Kälte, die sich in seiner Seele ausbreitete. Die Furcht vor einem neuen Krieg, der über sie herein brechen konnte.

Ginny war bei ihrer Mutter im Fuchsbau, zusammen mit Lily. Wie gerne wäre er jetzt bei den beiden, aber den ganzen Tag über war es im Haus drüber und drunter gegangen. Sie hatten Kriegsrat gehalten und jedem Mitglied des Phönixordens hatte man die klamme Furcht im Nacken angesehen, aber trotzdem hatte sich eine wilde Entschlossenheit in ihnen breit gemacht. Es war wie in alten Zeiten, als sie Seite an Seite kämpften. Es schien sogar, als hätte jeder das Gefühl vermisst Teil einer Gemeinschaft zu sein, deren wahre Stärke Vertrauen war, das sie einander entgegenbrachten.

Nun war er allein in diesem Haus. Ohne Ginny und die Kinder war es nicht das selbe. Nie war es hier so

still und einsam. Nur das flackernde Licht der Kerzen brachte Bewegung in die Möbelstücke, die ihn umdrängten. Es herrschte Bewegung, wo es keine gab, ein Fluss aus Licht und Schatten, der die Dinge zu schaurigem Leben erweckte.

Langsam ließ sich Harry auf das Sofa sinken und schloss die schweren Lider seiner Augen. Im Kamin knackte die Glut, deren Hitze sein Gesicht streichelte. Draußen prasselte der Regen gegen die Fensterscheiben und die Bäume knarrten im Wind, der ihre nassen, glänzenden Äste zur Erde bog.

Der Schlaf kroch in ihn herein, unmerklich zunächst, dann mit aller Kraft. Durch ein großes Portal schritt Harry hinein, in die Traumwelt, getragen von dunklen kraftvollen Schwingen des Schlafes. Bilder flogen an seinen Augen vorbei. Erinnerungen, Vergangenes und erdachte Wirklichkeiten, teils Fiktion oder verborgene Realität. Sonne brach durch den samtig dunklen Himmel über seinem Kopf, nun getragen von hohen weißen Wolkentürmen. Wärme streichelte seine Haut, als begrüße ihn jeder Strahl mit sanfter Berührung. Das Gras in seinem Rücken kitzelte ihn und der Duft frischer Sommerblumen betörte seine Sinne. Seine Hand umfasste die Ginnys. Langsam wand er den Kopf zu seiner Frau hinüber. Liebevoll betrachtete er ihr schlafendes Gesicht, streckte die andere Hand aus, um ihr eine Strähne des flammend roten Haares aus dem Gesicht zu streichen.

Harry schlug die Augen auf, als eine schneidende, eisige Kälte wie eine Klinge das Bild zerriss. Der Traum stahl sich wieder hinab in die Tiefen seines Geistes, aber er sah die Bilder einer anderen Person mit seinen Augen. Schmerzen zuckten durch seinen Kopf, glühende Nadeln in seinen Schläfen, in das Fleisch gebohrt von einem unbarmherzigen Folterknecht.

Regen peitschte ihm entgegen, ohne seine Haut zu berühren. Langsam schritt er an den alten, verwitterten Grabsteinen vergessener Generationen vorbei. In der ferne zeichnete sich die Silhouette eines Hauses dunkel gegen den Himmel ab. Er kannte diese Haut und hasste es aus tiefster Seele. Immer wieder erinnerte es ihn an seine eigene Schwäche, seinen Fluch, der niemals von ihm abfiel. Brennender Hass glühte durch seine Gedanken, versengte jedes andere Gefühl, näherte die unbändige Wut. Neben ihm schritten verummte Gestalten durch den Morast, die Gesichter verborgen von schwarzen Kapuzen. Ein gefährliches Lächeln breitete sich auf seinem Gesicht aus.

Aus der Finsternis schälte sich der Umriss einer geflügelten Gestalt heraus. Ein Engel. Wie Pathetisch! Ein hohles, spitzes Lachen entsprang seiner Kehle, als er den Namenszug auf dem Stein las, über dem der Geflügelte Wache hielt. Tom Vorlost Riddle. Seine Schwingen waren gebrochen, untauglich zum Fliegen und der schwarze, polierte Stein schimmerte im Licht der Zauberstäbe. Die Züge der Statue zeigten weise Trauer und Schmerz. Ein gefallener Engel, für immer an die Erde gefesselt. Wie passend! Zu seiner rechten Ruhen die Gebeine seines wertlosen Muggelvaters. Welch Schande hier bestattet worden zu sein! Hass, hass! Es war das einzige, was ihm blieb.

Der Blitz aus einem Zauberstab spaltete die schwere Platte aus Marmor auf seinem Grab. Spannung ergiff von ihm Besitz, als sich die Erde hob und den verwitterten Sarg freilegte. Die morschen Bretter fielen in sich zusammen. Reste von Stoff bedeckten die bleichen Rippen, an denen noch schwarze, faulige Stücke von Fleisch und Sehnen hingen. Dunkle, blicklose Augenhöhlen starrten zu ihm herauf. Sein Schädel war noch von runzlicher, brauner Haut bedeckt. Langsam beugte Voldemort sich über seinen verwesten Leichnam und streichelte sanft über die Wange. Sein Arm schimmerte leicht.

Ein schrilles Lachen löste sich aus seiner geisterhaften Kehle. Triumph machte sich in ihm breit. Selbst der Tod hatte keine Macht über ihn. Er drehte sich zu der Gruppe in seinem Rücken um. Stumme gequälte Gestalten blickten ihn an, den Klauen der Vergessenheit entrissen. Große Magier der Vergangenheit, gezwungen ihm zu dienen. Ein erster Schritt auf seinem Pfad war er gegangen. Auf einen Wink hin entrissen die verhüllten Lakaien seinen toten Körper der Erde. Der gefallene Engel starrte ihn voller Trauer an. Nun gab es nichts mehr, worüber er wachen musste.

Harry fuhr schweißgebadet aus dem Schlaf hoch. Seine Muskeln waren verkrampft und schmerzten. Im Stoff des Sofas zeichneten sich noch die Abdrücke seiner Finger ab, die sich in den Bezug gekrallt hatten. Die Glut des Feuers war fast herunter gebrannt und Dunkelheit lag wie ein Schleier über dem Wohnzimmer. Nichts regte sich. Er hörte das Blut in seinen Ohren rauschen. Harrys Narbe pochte gegen seine Stirn. Ihm wurde übel vor Schmerz und sein Magen klopfte von innen gegen seine Kehle. Er kämpfte den Drang sich zu übergeben herunter.

Zitternd zog er seinen Zauberstab und entfachte das Feuer zu neuem Leben, aber den Flammen gelang es nicht die Kälte in seinen Gliedern zu vertreiben. Die Kleider klebten ihm nass und schwer am Körper. Er war

wieder im Kopf Voldemorts gewesen, hatte gefühlt, was er gefühlt hatte, durch die Augen des Schwarzmagiers gesehen und den unsterblichen Hass gespürt. Schwankend stemmte Harry sich in die Höhe, fand aber rasch sein Gleichgewicht wieder. Ein Blutstropfen rann von der Narbe hinab über sein Gesicht. Voldemort war auf dem Friedhof gewesen, am Grab, das ihm bereitet worden war. Die Bilder trieben immer noch durch seinen Kopf. Die blinden, schmalen Augenhöhlen, die platte Nase. Bloße Knochen, schimmernd im Licht von Zauberstäben. Wie konnte es sein? Und der Dunkle Lord selbst war nicht menschlich, aber auch kein Geist. Dann die trüben Gestalten hinter Voldemort, längst verblichene Zauberer vergangener Zeiten. Was war geschehen?

Harry stolperte durch den Flur zur Türe und schlüpfte im Vorbeigehen in seine Stiefel. Kalter Wind schlug ihm entgegen, die Luft gefüllt mit Millionen feiner Wassertropfen, als er die Tür aufriss und in die eisige Nacht hinaus stürmte. Er machte sich nicht einmal die Mühe sie wieder zu schließen. Vor seinem inneren Auge wurde das Bild des Friedhofs lebendig, als entstiege es Voldemorts Geist.

Der Druck auf seiner Brust nahm ihm den Atem, presste die Rippen zusammen und ließ kurz das Herz stocken. Keuchend fand er sich auf der nassen Erde wieder, umgeben von Grabsteinen, unbekannter, verblichener Menschen. Regen rann Harry in die Nase, während er noch nach Atem rang. Dumpf und modrig roch das aufgeweichte Erdreich, als läge er bereits in einem Grab.

Seine zitternden Arme stemmten ihn in die Höhe. Das Licht des Zauberstabes erhellte Reihen von nassen, glänzenden Steinen und hohen, verwilderten Rasen, zu Boden gepresst vom prasselnden Regen. Kahle Bäume, die Zweige wie Krallen unheimlicher Kreaturen geformt wogten im Wind hin und her. Das Riddle Haus, kaum mehr als eine Ruine, ragte in den dunklen Himmel hinein, an dem weder Mond noch Sterne standen. Es gab kein Licht an diesem Ort, geschändet, verseucht von schwarzer Magie.

Harry stolperte auf den Platz hinaus, an dem er als vierzehnjähriger Junge schon einmal gestanden hatte. Hier hatte er in das Antlitz seines größten Feindes gestarrt, unfähig sich zu bewegen, während die Augen der Todesser ihn hämisch betrachteten. Cedric war hier gestorben. Dort stand er, der gefallene Engel über dem Grab Tom Riddles. Ein Loch klaffte vor den bloßen Füßen des Geflügelten.

Die Beine gaben unter Harrys Körper nach, als plötzlich alle Kraft aus ihnen wich. Die letzte Hoffnung war in ihm gestorben, dass alles nur ein böser Traum war, den ihm die Furcht gespielt hatte. Mutlos blickte er in das Gesicht des stummen Wächters, der auf ihn herab blickte, den Blick ewig zu einer Maske aus Trauer und Schmerz geformt. Die gebrochenen Flügel der knienden Gestalt waren dennoch schützend über das Grab gebreitet. Wie die des Phönix über Dumbledores Ruhestätte.

Es sollte Tom Riddles letzte Ruhestätte werden, an der Seite seines Vaters. Niemand hatte bei dem Begräbnis schlecht über ihn, oder seine Taten geredet. Sie hatten Respekt gezeigt, vor allem jene die wussten, wer Voldemort wirklich gewesen war. Er war trotz allem noch ein Mensch gewesen.

Nun klaffte ein Loch an dem Platz, der seine sterblichen Überreste beherbergt hatte. Der Wind peitschte Regen in Harrys blasses Gesicht. Seine kraftlosen Finger ließen sogar den Zauberstab fallen, der schwach glimmend in den Morast sank. Tränen mischten sich mit Regentropfen, die zusammen die zerborstene Marmorplatte benetzten, die Tom Riddles Namen trug. Es war also geschehen. Seine größte Furcht hatte Gestalt angenommen, der Schatten über seinem Leben war zurückgekehrt.

„NEIN!“, brüllte er in die Nacht hinaus. Harrys Stimme überschlug sich, bis die Stimmbänder nur noch ein heiseres Krächzen zustande brachten. Wut lohte in ihm auf. Krachend hieb er auf die Platte ein, bis ein spitzer Schmerz durch seinen ganzen Arm lohte. Ein Knöchel war aufgeplatzt, aus dem langsam der rote Saft des Lebens heraus sickerte. Blut und Tränen vermischten sich auf Tom Riddles Grab, um zusammen im dunklen, modrigen Erdreich zu versinken.

Harry fuhr sich mit der Hand über die brennenden Augen. Er spürte nur noch Kälte. In sich und um sich herum. Etwas war fort, zerbrochen, gegangen für immer. Diese Nacht war das Grab seiner Träume geworden, die ihn neunzehn Jahre lang begleitet hatten. Mit sicherer Hand fand er seinen Zauberstab und wischte den Schlamm an seinem Pullover ab. Hell leuchtete der Stab in seiner Hand mit dem klaren silbernen Licht. Einmal war er gebrochen, aber alles zerstört kann auch geheilt werden, wenn man genug Mut aufbringt den entscheidenden Schritt zu tun.

„Reparo.“, hauchte Harry und die Steinplatte fügte sich wieder zusammen. Langsam glitt sie an ihre alte Position zurück. Stumm blickte zu dem gefallenem Engel hin, das Symbol der Trauer und des Leidens, das Tom Riddle ein Leben lang geplagt hatte.

„Du bist frei.“, sprach Harry zu der Statue. „Deine Wache ist vorbei.“ Auf einen Schlenker seines

Zauberstabes hin richteten sich die mächtigen steinernen Flügel mit leisem Knirschen. Elegant schwang sich der Engel in den Himmel, ohne Trauer und Schmerz im gemeißelten Antlitz. Zurück blieb ein leeres Grab, aus dem der Schrecken selbst empor gestiegen war.

Mit vor Kälte tauben Gliedern wandte Harry sich ab. Er hatte einen Platz, an den er zurückkehren konnte, aber wie lange würde es ihn noch geben, nun da er den Beweis hatte, dass seine Befürchtungen wahr waren. Die Geschichte wiederholt sich, schoss es ihm durch den Kopf. Die Zeichen kündigen seine Rückkehr an. Vielleicht sogar, dass Albus nach Slytherin gekommen ist. Vielleicht ist die alte Schlange aus einem langen Schlaf erwacht. Die Macht Slytherins wächst wieder.

Ein merkwürdiger Stich ging durch sein Herz, als Harry an seinen Sohn dachte. Ein Potter in Slytherin. Hatte er vielleicht noch mehr, als er dachte von ihm geerbt? Wie würde Ginny es verstehen? Trotz der Kälte wurde ihm wärmer, als ihr Gesicht vor seinem inneren Auge auftauchte, das Zauberhafte Lächeln auf den Lippen. Was immer geschehen mochte, niemand würde das Band ihrer Liebe durchtrennen können. Es war stärker als jeder Fluch auf der Welt.

Der Grimmauldplatz hatte sich in einen kleinen See verwandelt, als Harry durch das knöcheltiefe Wasser zurück nach Hause stolperte. Die Küchenfenster waren vom warmen Licht vieler Kerzen erleuchtet, die ihren Schein hinaus in den Vorgarten warfen. Ginnys musste zusammen mit Lily aus dem Fuchsbau zurückgekommen sein. Ein leichtes Schuldgefühl machte sich in ihm breit, als er sich an seinen überhasteten Aufbruch erinnerte. Sogar die Tür hatte er offen gelassen. Ginny musste halb krank vor Sorge sein. Er würde sich etwas anhören müssen. Alleine der Gedanke daran ließ ihn den Kopf einziehen.

Kaum hatte er die Hand nach der Klinke ausgestreckt, das wurde die Tür auch schon aufgerissen. Flammend rotes Haar nahm ihm die Sicht und Harry spürte Ginnys warmen Körper und ihre weichen Lippen auf den seinen. Er erwiderte den Kuss, doch schon hatte sie sich wieder von ihm getrennt.

„Wo warst du!“, fragte sie lauernd, während ihre zusammengekniffenen Augen seinen desolaten Zustand kritisch musterten. „Ich bin halb krank vor Sorge.“

„Ich...“, begann er, hielt aber inne, als sein Blick auf das neugierige Gesicht oben am Treppenabsatz fiel, das zu ihm herunter blickte und sofort verschwand, als ihre Augen sich trafen. „... habe einen alten Freund besucht.“

„Verstehe, deswegen konntest du auch keine Nachricht hinterlassen, oder schicken.“, entgegnete Ginny, hatte aber seinen Blick nach oben richtig gedeutet. „Lily du gehst sofort wieder ins Bett.“, rief sie die Stufen empor. Sofort erklangen auf dem oberen Flur hastige kleine Schritte und eine Tür fiel leise ins Schloss.

„Ich war an Voldemorts Grab.“, hauchte Harry seiner Frau ins Ohr. Erschrocken blickte Ginny ihn an. „Es ist leer.“

„Was!?! Bei Merlin, dann...“, keuchte sie und legte die Arme um ihren Körper.

„Nein, ich habe gesehen, wie er an seinem eigenen Grab stand auf seinen eigenen Leichnam hinab schaute. Und da ist noch mehr.“, sprach Harry und trocknete mit seinem Zauberstab die tiefend nassen Klamotten. Ginny schüttelte nur den Kopf, als sie all den Schlamm auf dem Boden erblickte. Mit säuerlichem Blick reichte sie ihm einen trockenen sauberen Bademantel, als er sich entkleidete und die schmutzigen Sachen achtlos in eine Ecke warf.

Seine Stimme schien noch lange im Raum zu verhallen, selbst, als seine Worte längst verstummt waren. Nebeneinander saßen Harry und Ginny auf dem Sofa, eng aneinander gekuschelt. Es war ihm schwer gefallen Worte für das zu finden, was er gesehen hatte, die Gefühle auszudrücken, die immer noch tief in ihm brannten und nicht seine eigenen waren. Das Feuer war fast wieder herunter gebrannt und der Morgen graute bereits. Müdigkeit machte sich in ihm breit, aber er wusste, dass kein Schlaf kommen würde, nur eine Hölle dunkler Träume.

„Aber was hat all dies zu bedeuten?“, hauchte Ginny schließlich in die graue Dämmerung hinein.

„Ich weiß es nicht, aber irgendwie ist es Voldemort gelungen aus dem Tod zurückzukehren, wie auch immer. Und er ist nicht alleine.“ Seine Frau blickte ihm voll Schrecken in die Augen. „Da waren mehr wie er. Da und doch wieder nicht, als seien sie Schatten lebendiger Wesen, aber doch wandeln sie auf der Erde.“ Harry streichelte sanft über ihren Rücken, als sie unter Decke, die er über sie beide gelegt hatte zu zittern begann.

„Wir werden ihn finden und dorthin zurückschicken, von wo er gekommen ist.“, versprach er entschlossen.

„Ich hoffe es.“, flüsterte Ginny. „Ich hoffe es für unsere Kinder, die nicht in Angst und Schrecken des Krieges aufwachsen sollen.“

Harry blickte in den heraufziehenden Morgen, der mit Glut und Feuer die Wolken in Brand setzte. Mit all ihrer Kraft schob sich die Sonne langsam über den Horizont und brachte einen neuen Tag über die aufgeweichte Erde. Im Westen wurde der Himmel noch von hohen dunklen Wolkengebirgen beherrscht, die sich nur langsam vom Wind hinaus aufs Meer schieben ließen. An den Ästen der Bäume, den Blättern und im Gras glitzerte noch das Wasser des Regens, wie verstreute Edelsteine in den ersten Strahlen der Sonne. Heiter spiegelte sich das große blaue Auge des Himmels in den zahlreichen Pfützen auf den Straßen Londons.

Irgendwo unter dem allsehenden Auge der Sonne schmiedeten ihre Feinde dunkle Pläne. Es war ein Tag des Phönix, der mit Feuer und Glut begonnen hatte. Eine Chance die Dunkelheit mit Licht zu vertreiben, aber am Abend würde wieder die Finsternis obsiegen. War es wie in der Natur, dass alles in einem regelmäßigen Zyklus wiederkehrte?

„Es ist ein schöner Morgen.“, murmelte Ginny, deren Haare noch zusätzlich von der Sonne entflammt wurden. Harry brummte nur bestätigend, da riss ihn ein lautes Klopfen an der Tür aus seinen Gedanken. Ginny rollte mit den Augen, erhob sich aber geschmeidig und verschwand schnellen Schrittes im Flur.

„Guten Morgen.“, erklang Kingsleys ruhige Stimme, doch schwang auch ein Hauch von Sorge in ihr mit. „Ich hoffe ich hab euch beide nicht geweckt.“ Harry schüttelte den Kopf und setzte sich auf.

„Kann ich dir etwas anbieten, einen Kaffee oder Tee?“, fragte Ginny.

„Einen Kaffee bitte. Ich habe diese nacht kaum geschlafen.“, bat der Zaubereiminister und ließ sich auf eine Geste von Harry hin in einen Sessel fallen. Sein Gesicht wirkte müde und tiefe Furchen hatten sich hinein gegraben.

„Harry, es sieht so aus, als hätte jemand versucht den Premierminister der Muggel mit einem Bann zu belegen. Es ist noch nicht gewiss, ob es ihm gelang oder nicht.“, begann Kingsley ohne Umschweife. „Einige Zauberer des Ministeriums waren die ganze Nacht damit beschäftigt den Geist des Muggels wieder in geordnete Bahnen zu lenken. Er war sehr, sehr verwirrt.“

„Geht es ihm wieder gut?“, wollte Harry wissen.

„Vielleicht. Als ich ihn verließ hat er jedenfalls noch die Blumen in der Vase essen wollen, aber nicht mehr die Vase selbst.“, entgegnete der Minister gerade, als Ginny ins Wohnzimmer zurückkehrte vor sich ein Tablett schwebend, beladen mit Tassen, Keksen und einer Kanne voll dampfenden Kaffees. Dankend nahm ihr Gast eine Tasse entgegen, während die Kanne ihm von selbst einschenkte.

„Weiß man denn schon was es für ein Bann gewesen sein könnte?“, fragte Ginny und nahm neben ihrem Mann Platz.

„Entweder ein stümperhaft ausgeführter Verwechslungszauber, oder ein sehr mächtiger. Es ist scher zu sagen. Die Sekretärin meinte jedoch, dass ein älterer Herr zuvor bei dem Muggel gewesen sei, sehr sonderbar gekleidet und eine Rolle Pergament in der Hand.“

„Also ein Zauberer“

Kingsley nickte nur.

„Was war denn das für ein Pergament?“, hakte Ginny nach.

„Jetzt wird es interessant.“, erwiderte der Minister. „Es war verblasst, aber die Muggelfrau war sich sicher, dass es eine Schlange war.“

„Salazar Slytherin.“, sprachen alle wie aus einem Mund, dann herrschte einen Moment Stille.

„Was hat der Premierminister mit Salazar Slytherin zu tun.“, fragte Harry schließlich verwirrt. Es ergab keinen Sinn. Ein Blick in Kingsleys Gesicht sagte ihm, dass er genau vor der selben Frage stand. Hogwarts und seine Gründer hatten vor über eintausend Jahren Geschichte geschrieben, aber die Fäden reichten bis in die heutige Zeit. Was war so wichtig gewesen den Minister der Muggel aufzusuchen und weshalb wurde er verhext?

„Mami?“, die Stimme seiner Tochter riss Harry aus den Gedanken. In der Tür stand Lily in ihrem Nachthemd und rieb sich die Augen. Ihr Haar war zerzaust und stand in alle Richtungen vom Kopf ab.

„Warum bist du denn schon wach, Kleines?“, wollte Ginny wissen und setzte sie auf ihren Schoß.

„Ich habe schlecht geträumt und ich habe Angst.“, schluchzte Lily leise, während sie sich am Hals ihrer Mutter vergrub.

„Aber wovor denn?“

„Hier sind auf einmal so viele Hexen und Zauberer und alle sind so geheimnisvoll und ich darf nicht dabei

sein.“, flüsterte Harrys Tochter. „Und ich will, dass Albus zurückkommt.“

Ginny streichelte sanft über Lilys Haar, während sie beruhigend auf sie einredete.

Kingsley fühlte sich sichtlich unwohl in seiner Haut, auch wenn er die Kleine schon als Baby auf den Knien gewiegt hatte. Harry erlöste ihn, indem er ihm bedeutete mit in die Küche zu kommen.

„Ich will wirklich nicht stören.“, meinte der Minister sofort, als sie in dem hellen Raum standen. „Nur hielt ich es für wichtig, dass du es erfährst Harry. Es ist seltsam, dass so etwas gerade jetzt passiert. Ob Zufall oder nicht.“

„Es ist kein Zufall.“, gab Harry zu Bedenken. „Ich war gestern an Tom Riddles Grab.“

Kingsley zog eine Augenbraue in die Höhe, sagte jedoch nicht und ließ sein Gegenüber weiter sprechen. Sein Gesicht verdüsterte sich mit jedem weiteren Wort, die die Wärme des Lichts im Raum zu dämpfen schienen. Wieder lebten die Bilder auf. Der gefallene Engel schien ihm direkt ins Herz zu blicken und die tiefsten Geheimnisse zu ergründen.

Der Minister stand ihm stumm gegenüber, selbst dann noch, als er längst geendet hatte. Sein Blick war in weite Ferne gerichtet, aber sein Geist verharrte im Hier und jetzt, während er zu ergründen versuchte, was die Zeichen zu bedeuten hatten, die sich vor ihnen auftaten.

„Von so etwas habe ich noch nie gehört.“, gestand Kingsley. „Ich habe in meiner Ausbildung als Auror viel über die Schwarzen Künste gelernt und sie studiert, aber niemals ist mir etwas vergleichbares begegnet. Es könnte die alte, verlorene Magie sein, die vor Jahrhunderten von den wahren Meistern der Hexerei praktiziert wurde. Ich denke sie ist nicht umsonst in Vergessenheit geraten.“

„Einige Dinge sollten niemals wieder entdeckt werden.“, sprach Harry.

„Das stimmt. Ich werde mich in der Abteilung für antike und historische Zauberei des Ministeriums mal umhören, vielleicht finde ich etwas über diese ... Schemen heraus.“

„Danke.“, meinte Harry. „Ich werde mal Hermine fragen.“ Er grinste und stimmte in das Lachen des Ministers ein, während er ihn zur Türe begleitete. „Sie versucht immer noch alle Bücher der Welt in die Finger zu bekommen.“

Kingsley wurde umgehend wieder ernst. „Hüte dich vor dem Geist Voldemorts, Harry. Keiner weiß, ob er jemals etwas von seiner Macht verloren hat.“

„Das werde ich.“, versprach Harry und sah zu, wie sich sein Freund auf der Stelle drehte und mit einem lauten Knall verschwand, als hätte er niemals an dieser Stelle gestanden. In der Sonne blendete ihn der weiße Kies vor dem Haus fast. Der Grimmauldplatz sah nun fast fröhlich aus. Noch war keiner der Muggel zur Arbeit aufgebrochen und alles war noch so stumm wie während der Nacht. Langsam schloss er Tür, um nicht noch mehr Kälte ins Haus zu lassen. Es war unheimlich, mit welchen Kräften sie es hier zu tun bekamen.

„Mach nicht so ein Gesicht.“, flüsterte Ginny, als er wieder ins Wohnzimmer trat. Auf dem Sofa neben ihr schlief Lily wieder friedlich in eine weiche Decke gekuschelt.

„Ja, aber bei solchen morgendlichen Nachrichten.“, entgegnete Harry und ließ sich auf der Lehne des Sofas nieder. „Aber um zu lächeln muss ich nur dich oder Lily ansehen. Naja, eher Lily.“ Ginny pikte ihn sofort mit dem Zeigefinger in die Seite, das Gesicht gespielt zu einer beleidigten Mine verzogen, konnte aber nicht lange ernst bleiben, dann stahl sich wieder ein Lächeln auf ihr Gesicht.

„Sie ähnelt dir so sehr.“, meinte Harry leise.

„Aber sie hat deine Augen.“, bemerkte seine Frau.

„Nunja, jetzt sind sie ja zu.“

„Sei nicht blöd, ich meine es ernst.“, meinte Ginny mit kritischem Seitenblick. „Ich muss jetzt immerzu an James und Albus denken. Vor allem an Albus. Er ein Slytherin.“

„Ja, der Gedanke ist gewöhnungsbedürftig, aber vielleicht wird er sein Haus ja mal richtig aufmischen. Das Zeug dazu hat er auf jeden Fall. Neville wird auf sie beide ein Auge haben. Sie sind im Moment sicher besser behütet als wir drei hier.“, sprach Harry gerade in dem Moment, als eine Eule leise mit dem Schnabel an das Fenster klopfte. Ihr Gefieder war ganz nass und sie schwankte leicht von einem Bein auf das andere. Der Steinkauz schien am Ende seiner Kräfte. Er hielt einen Brief im Schnabel.

„Das ist doch James' Eule!“, rief Ginny aufgeregt.

Kapitel 3 Zerronnene Erinnerungen

Die enge Schrift des Briefes war selbst im hellen Schein der Sonne nur schwer zu entziffern. Die Tinte war im Regen verlaufen, das Pergament voller schwarzer Flecken. Es war Albus' zittrige Hand, die, wie es schien äußerst unsanft mit der Feder Reihe um Reihe den Brief mit Wörtern gefüllt hatte. Ginny hielt die Botschaft ihres Sohnes wie einen Schatz in den Händen, während sie zusammen mit Harry eilig die Zeilen las.

Mum, Dad,

warum hat mich der sprechende Hut nur nach Slytherin gesteckt? James hatte doch Recht, dass ich in dieses Haus gehöre, aber ich will das nicht. Wenigstens hat er mir seine Eule geliehen, um euch dieses Brief zu schicken. Hier unten ist alles kalt und unheimlich, gar nicht so, wie James vom Turm der Gryffindors gesprochen hat. Viele gucken mich komisch an, weil alle dachten, dass ein Potter auf jeden Fall in das Haus kommt, in dem du auch warst Dad. Aber du hast doch immer gesagt, ich sei dir so ähnlich. Warum bin ich dann nicht in Gryffindor. Wenigstens mein Bruder hat mich nicht ausgelacht.

Könnt ihr Direktor Dumbledore nicht sagen, dass ich viel lieber bei James wäre? Der alte Slughorn meinte nur, dass es ihn Stolz mache einen Potter in seinem Haus zu haben. Ich mag ihn nicht. Er ist so fett, dass sein langer weißer Bart darin fast verschwindet. Bewegen kann er sich auch nicht mehr richtig. Eigentlich will ich jetzt nur noch nach Hause. Kann ich nach Hause Mum und Dad?

Hab euch lieb,

Albus

Ginny hielt den Brief noch lange in der Hand, obwohl sie die Zeilen gar nicht mehr betrachtete, sondern blickte mit leeren Augen, in denen sich Tränen sammelten ins Nichts. Ihre Hände begannen leicht zu zittern. Die Bewegung übertrug sich auf das Pergament und die Buchstaben begannen wild zu tanzen.

Harry legte einen Arm um ihre Schulter und zog sie zu sich heran. Mit der anderen Hand löste er ihre verkrampften Finger von dem Brief.

„Er ist stark.“, flüsterte er in ihr Ohr und küsste sie sanft auf die Stirn. „Und das wichtigste ist, dass er in Sicherheit ist.“

„Aber Slytherin!“, schluchzte Ginny und ergriff seine Hand. Ihre Haut war heiß, fast fiebrig. Eine einzelne Träne rann ihre Wange hinunter und benetzte leicht ihren Pullover. „Ich will, dass er glücklich ist, so wie James.“

„Das will ich doch auch.“, hauchte Harry in die Stille, die den Worten seiner Frau gefolgt war. Nur Lilys leise, regelmäßige Atemzüge neben ihnen auf dem Sofa waren zu hören. „Ich vermag mir gar nicht vorzustellen, wie er sich um Moment fühlen mag.“ Er verspürte einen Kloß im Hals bei diesen Worten. Es musste seinem Sohn wie Verrat vorkommen, dass er ein Slytherin geworden war. Ein Mitglied des Hauses, aus dem Voldemorts Todesser entsprungen waren. „Aber ich glaube es existieren Dinge zwischen Himmel und Erde, die selbst die ganz Weisen nicht erklären können. Nur Zeichen künden von ihnen, bis du sie endlich begreifen kannst und sie zu verstehen beginnst. Vielleicht ist es kein Zufall, dass einer unserer Söhne in Slytherin ist. Er mag die Brücke sein, die uns immer gefehlt hat.“

Ginny blickte ihm in die leuchtenden grünen Augen. „Ich hoffe für uns alle, dass du Recht hast.“, flüsterte sie mit erstickter Stimme. Noch immer glitzerte Feuchtigkeit in ihren rehbraunen Augen und voller Liebe betrachtete sie den Brief ihres Sohnes. Harry strich ihr liebevoll über die Wange und wischte eine Träne fort, während eine andere auf das Pergament fiel und die schwarze Tinte verwischte. Dunkle Schlieren ließen die Worte verschwimmen, bevor das dicke Papier sie aufzog.

„Erinnerst du dich noch an unsere ersten Schultage, an all das Neue und Große, was wir nicht begreifen konnten? Wir waren von Hogwarts überwältigt und hatten auch Angst, Angst vor dem Ungewissen. Albus verspürt sicher das gleiche, noch verstärkt von dem Wissen, dass viele Schwarzmagier aus seinem Haus kamen.“, sprach Harry leise. Einen Moment schwieg er und blickte seine Frau an, die langsam nickte. „Es wird ihm bald besser gehen, wenn er lernt richtig zu zaubern und neue Freunde findet.“

„Ich weiß nicht. Ich will ihn am liebsten sofort wieder in meine Arme schließen.“, meinte Ginny, stand auf und ging rastlos umher, die Arme dicht um ihren Körper geschlungen. „Alles ist so...“ Sie suchte nach Worten. „Es ist einfach nicht Richtig! Voldemort ist wieder da, sein Grab ist leer. Kingsley erzählt uns von einem verzauberten Muggel und unser Sohn landet in Slytherin!“ Ihre Stimme hatte sich immer weiter gehoben, bis sie fast geschrien hatte. Hinter der Lehne des Sofas tauchte ein kleines, verschlafenes Gesicht auf.

Harry hob Lily auf seinen Schoß. Ginny fuhr sich mit ihren langen, schlanken Händen aufgeregt durch das von der Sonne entflammte Haar. Sie sah schuldbewusst zu ihrer Tochter hinüber, die verwirrt erst ihren Vater, dann ihre Mutter anblickte.

„Ich muss... Ich weiß einfach nicht was ich tun soll, Harry.“, sprach Ginny mit erschöpfter Stimme. „Von einem Tag auf den anderen ist alles, wofür wir gekämpft haben wieder in Gefahr!“

Lily schnappte kurz nach Luft, während die großen Kinderaugen dunkel vor Angst wurden. Beruhigend strich Harry ihr über das Haar und küsste sie auf die Wange.

„Warum sind wir in Gefahr, Mama?“, flüsterte sie und blickte sich langsam, beinahe furchtsam im Zimmer um.

Ginny holte tief Luft, als suche sie nach Worten, um die alte Geschichte einem kleinen Mädchen erklären zu können. Ihre Lippen zitterten, aber es kein Ton entsprang ihrer Kehle. Die Angst, unterdrückt in den letzten Tagen, als sie gezwungen war stark und unbeugsam zu erscheinen, tobte nun wie eine riesige Welle über sie hinweg. Die rehbraunen Augen wurden so dunkel wie die ihrer Tochter. Mit Lilys Frage kehrten alle furchtbaren Bilder aus der Vergangenheit zurück.

„Hey Schatz.“, sprang Harry ein. „Wir haben dir doch die Geschichten erzählt, von den Abenteuern, die deine Mum und ich, Hermine und Ron und all die anderen, lange bevor du auf die Welt kamst, erlebt haben.“ Seine Tochter nickte zaghaft und blickte ihn erwartungsvoll an. „Es sieht so aus, als ob dieses Abenteuer weiter geht.“

„Ja, aber ihr habt den bösen Mann doch besiegt!“, rief Lily aus.

„Ja, das haben wir auch, aber die Magie ist mächtig. Irgendwie ist er zurückgekehrt, nach all den Jahren.“, fuhr Harry mit leiser Stimme fort. „Deswegen haben wir auch den alten Orden des Phönix wieder um uns versammelt.“

„Müsst ihr wieder kämpfen? Gibt es Krieg?“, fragte das kleine Mädchen kleinlaut.

Ginny biss sich auf die Unterlippe, dann nahm sie ihre Tochter auf den Arm. „Wir wissen es nicht. Aber dir droht keine Gefahr. Bei uns wirst du immer in Sicherheit sein.“ Lily legte die Arme um den Hals ihrer Mutter und drückte sie. Harry sah seine Frau an, die ihm über die Schulter ihrer Tochter in die Augen blickte. Er war froh, dass das kleine Mädchen auf ihrem Arm den Ausdruck in ihren Zügen nicht sehen konnte. Zweifel, Furcht und das Wissen darum ihre eigene Tochter belogen zu haben.

Harry schüttelte langsam den Kopf, in trüben Gedanken versunken. Niemand war mehr in Sicherheit, nicht in seiner Nähe. Ginny wusste es, er und es würde der Zeitpunkt kommen, das auch Lily es spüren würde. Ein Leben in ständiger Angst, Ungewissheit und dem Wissen, dass man stetig, unaufhaltsam auf einen bodenlosen Abgrund zusteuerte. Er kannte diese Gefühle. Vor neunzehn Jahren hatten sie sich in seine Seele gekrallt. Fast vergessen waren diese Tage gewesen, der Vorabend der Schlacht von Hogwarts, in der so viele Freunde für ihn in den Tod gegangen waren. Sie hatten ihm vertraut, ihr eigenes Leben eingesetzt, um ihm Zeit zu verschaffen. So weit durfte es nicht noch einmal kommen.

Er sprang auf, die Hände zu Fäusten geballt. Nur wie konnte er es verhindern? Es gab keinen Anhaltspunkt, keine Spur, außer einem leeren Grab! Harry hatte das Bedürfnis zu schreien, seine Wut hinaus zu brüllen. Es war einfach nicht gerecht, das die Zeit des Friedens so kurz bemessen war, nicht nachdem sie ihn sich so teuer erkauf hatten.

Mit schnellen Schritten war er an der Tür zum Garten uns riss sie auf. Die kühle Morgenluft begrüßte ihn mit einer frischen Brise, die über die Haut seines Gesichts streichelte, zusammen mit den Sonnenstrahlen des jungen Tages, die noch zu wenig Kraft besaßen, um wirklich zu wärmen. Gierig sog Harry seine Lungen voller Luft. Es kam ihm vor, als entstiege er einem Grab und nicht seinem vertrauten Heim, einem Ort, an dem sein Herz weilte, für alle Zeit. Die von Feuchtigkeit geschwärtzten entlaubten Zweige der Bäume bildeten über ihm ein finsternes Gewölbe, durchzogen von seidigen Nebenschwaden. Sie schienen mit dürren knöchigen Fingern nach ihm zu greifen. Unter seinen Füßen raschelte das tote Laub, braun und modrig auf dem mit Regen getränkten Rasen, glänzend in der Morgensonne.

„Ich werde dich finden, egal wo du bist!“, zischte Harry sein dunkles Versprechen an Tom Riddle in den Wind, während er rastlos durch den Garten schritt. Die kurze Böe riss ihm die Worte von den Lippen und trug sie schnell über die abstrakte Dächerlandschaft von London. Nur wo sollte er seine Suche beginnen, ohne Wissen, was die nächsten Schritte des Dunklen Lords und seiner Handlanger waren. Was plante er?

Vor seinem inneren Auge erstanden die Bilder von dem Friedhof. Die Gruppe verblichener Zauberer, ins Leben zurückgeholt als bloße Schemen, ohne Willen, Schatten ihrer Selbst. Voldemort selbst kaum mehr als ein Geist. War er das? Ein Geist?

Harry schüttelte den Kopf. Nein! Er hatte ihn gespürt, als stände er neben ihm, als befände er sich im Kopf seines Feindes, fühlte, was er fühlte, sah was er erblickte. Hilflosigkeit machte sich in ihm breit. Er kam sich vor, als seien ihm die Hände gebunden. Wahrscheinlich waren sie das auch.

„Alter, was tust du da?“, erklang Rons Stimme hinter ihm.

Harry schrak hoch. Er stand hinten an der Gartenmauer, die Stirn mit der Narbe an die rauhe Borke eines Baumes gelehnt. Die dunkelgrünen Blätter des Efeus schimmerten, benetzt von Tau wie aus Kristall geschlagen.

„Ich weiß es nicht.“, gestand er zögerlich.

„Ich kanns dir sagen, Mann.“, sprach Ron, die Hände in den Hosentaschen versenkt. Sein Atem trieb in silbrigen Schwaden durch den Garten, bevor er mit dem dünnen Morgennebel untrennbar verschmolz. „Du machst dich wegen der Sache selbst Wahnsinnig! Die ganze alte Geschichte kommt wieder hoch, als müsstest du dich übergeben, hm?“

Harry nickte schwach.

„Ja, was meinst du wie es Hermine und mir ging, als du uns diese Nachricht gebracht hast?“, fuhr der große, rothaarige Mann fort. „Aber du musst einen kühlen Kopf bewahren. Im Moment wissen wir noch zu wenig, um etwas zu unternehmen. Sei besonnen.“

„Du redest von abwarten und Besonnenheit?“, fragte Harry. „Wer wollte den Malfoy immer direkt eine verpassen?“ Auf seinem Gesicht zeichnete sich ein Grinsen ab.

„Der Kerl war ein Arschloch und er hätte es verdient.“, knurrte Ron mit funkelnden Augen.

„Das bestreite ich nicht.“, meinte Harry und winkte ab. „Hermine hat echt einen guten Einfluss auf dich, oder stammen diese Worte von ihr.“

Ron murmelte etwas undeutbares. Ein säuerlicher Ausdruck machte sich auf seinen Zügen breit, dann nickte er.

„Wusste ichs doch!“, jubelte Harry triumphierend. „Du hast nach all den Jahren immer noch die Kraft dich einer Bekehrung durch sie erfolgreich zu verweigern.“

„Klar Mann.“, erwiderte Ron. „So leicht gebe ich nicht klein bei. Achja übrigens. Die Parklücke vor eurem Haus ist echt was eng.“

„Ihr seid mit dem Auto hier?“, wollte Harry wissen. Das Lächeln verließ sein Gesicht, als er an die Fahrkünste seines alten Freundes dachte. „Vor dem Haus kann man glatt ein Flugzeug landen!“

Sein Gegenüber zuckte nur die Achseln, rieb sich demonstrativ die Hände und machte kehrt, um zügigen Schrittes ins Haus zurückzukehren. Die Tür zum Garten stand noch sperrangelweit offen.

Unsicher folgte Harry ihm, aber wenigstens hatte das Gespräch mit Ron seine dunklen Gedanken ein Stück weit zerstreut.

Ginnys und Hermines Stimmen trieben aus der Küche zu ihm herüber, als er wieder ins Wohnzimmer trat. Die Temperatur war um eine Grad gefallen. Schnell schloss er diesmal hinter sich die Tür. Erst jetzt spürte er, wie kalt ihm gewesen war. Die Haut an seinen Finger war gerötet vor Kälte.

„Harry!“, ertönte ein Ruf, dann verdeckte Hermines buschiges, braunes Haar sein Blickfeld. Er erwiderte die Umarmung, spürte aber, das hinter dem freudigen Klang ihrer Stimme etwas lauerte, das sich einen Weg durch jede Faser ihres Körpers gebahnt hatte. Es strafte den unbeschwerten Ton ihrer Worte Lügen.

„Harry, wir haben das mit dem Premierminister gehört...“, sprudelte es aus ihr heraus, als sie sich wieder getrennt hatten.

„Schatz!“, unterbrach Ron sie. „Ruhig.“

Hermine lächelte verkniffen und verdrehte die Augen. „Schon gut.“ Sie holte tief Luft. „Nach der Beschreibung her, wie das Pergament aussah, dass die Sekretärin des Premierministers gesehen hat, muss es eine alte Urkunde sein, wie sie im Mittelalter üblich waren.“

„Glaubt sie.“, gab Ron zum Besten. Seine Frau warf ihm einen vernichtenden Blick zu.

„Glaube ich ja, weil ich die Frau besucht habe!“, zischte Hermine. „Salazar Slytherin war ein Fürst und man muss bedanken, dass unsere magische Welt und die der Muggel damals, vor über 1000 Jahren noch nicht so strikt getrennt waren wie es heute der Fall ist.“

„Hat Salazar denn das Haus Slytherin gegründet?“, wollte Lily wissen, die neben Ginny stand und sich an der Hand ihrer Mutter festhielt.

„Ja, Liebes.“, antwortete Harry Frau und streichelte ihrer Tochter über den Kopf.

„Ich mag ihn nicht.“, maulte sie.

„Damals auch keiner.“, warf Ron ein, bevor Hermine fortfuhr:

„Vielleicht ist es eine Urkunde über den Besitz eines Landstriches, eines Anwesens oder etwas ähnliches.“

„Was uns aber wieder zu der Frage zurückführt, wieso ein Zauberer damit zum Premierminister der Muggel geht.“, erwiderte Harry, während ihm die schwebende Teekanne die Tasse nachfüllte. Ron nickte bestätigend.

„Vielleicht befindet sich ja gegenwärtig das Objekt von Voldemorts Begierde in Besitz eines Muggels.“, antwortete Hermine achselzuckend.

Ginny runzelte die Stirn. „Das würde einen Magier, der sich mit dem Dunklen Lord einlässt nicht aufhalten.“

Er würde sich nehmen was er braucht.“

Lily bekam plötzlich glühende Augen und plapperte drauf los: „Und wenn er sein Haus verloren hat und den

Muggel nach dem Weg gefragt hat?“ Alle hielten inne.

„Das ist es!“, rief Ron strahlend. Er streichelte dem kleinen Mädchen über das Haar. „Gut gemacht Kleine! Du bist viel schlauer als Hermine, viel viel schlauer. Harry, deine Tochter hat das Rätsel gelöst!“

Hermine zog eine Augenbraue in die Höhe. „Was möglich wäre, aber unwahrscheinlich. Ein Haus verliert man nicht einfach so. Du vielleicht, Herr Weasley, aber nicht Tom Riddle.“

„Da wäre ich mir nicht so sicher.“, warf Harry ein, den plötzlich das pure Jagdfieber gepackt hatte. Er hatte das Gefühl, als wären sie nur noch einen Millimeter von der Antwort entfernt, aber noch immer entzog sie sich ihren suchenden Fingern. Gerade, wenn sie zupacken wollten entglitt sie ihnen. „Die Gaunts waren die direkten Nachkommen von Slytherin. Sie waren fanatisch nach reinem Blut und heirateten in ihrer eigenen Verwandtschaft und ihr Geschlecht erlosch schließlich mit Tom Riddle, der keine eigenen Kinder hat.“

„Zumindest glauben wir das.“, meinte Ginny nachdenklich.

Harry fröstelte bei dem Gedanken, das Lord Voldemort Kinder haben könnten, mit den gleichen Ambitionen wie ihr Vater. „Die Gaunts sind vollkommen verarmt, also kann es durchaus sein, dass sie ein Haus, oder ähnliches verloren haben. Wir wissen zu wenig über Salazars Familie und ihre Besitztümer. Tom Riddle wusste sehr wenig über seine Verwandtschaft, kaum mehr als wir jetzt.“ Lily lächelte ihn an. Sie musste stolz sein ihren Eltern und Freunden bei der Lösung eines wichtigen Rätsels zu helfen. Harry erinnerte, wie er sich gefühlt hatte, als er im fünften Schuljahr absichtlich von allen im Dunkeln gelassen wurde, nur um ihn zu schützen. Er war sich alleine vorgekommen. Erst, wenn Wissen gefährlich werden konnte, oder sie verleiten würde eine Dummheit zu begehen würde er sie wegschicken.

„Gut, nehmen wir mal an es stimmt.“, spann Hermine den Gedanken weiter. „Was sucht Voldemort, oder seine Gefolgsleute dann.“

„Ganz einfach.“, antwortete Ron mit erhobenem Zeigefinger. „Zwei Sachen: Einen Weg zurück ins Leben. Er scheint ja noch nicht wieder richtig auf dem Damm zu sein. Zweitens: Macht.“

„Einfach aber wahr.“, murmelte Harry. Wieder tauchte das Bild von Voldemorts schemenhaftem Körper auf, leicht schimmernd. Nein, er war noch kein Teil dieser Welt. Ein Wanderer zwischen ihrer und dem Reich der Toten, das war sein Schicksal. Im Hier und Jetzt war Tom nicht mehr als ein Gast, halt ein Schatten oder Schemen seines einstigen selbst.

„Oder er sucht wieder eine Waffe, wie in Harrys fünftem Schuljahr in Hogwarts die Prophezeiung.“, sprach Ginny.

Harry schüttelte den Kopf. „Nein, er ist besessen davon den Tod selber zu besiegen. Er strebt nur danach wieder in unsere Welt zurückzukehren. Dieses Ziel wird er mit allen Mitteln verfolgen, egal, wieviel es ihn oder seine Lakaien kosten wird.“ Schon während des zweiten Krieges hatte Voldemort ohne Rücksicht in den eigenen Reihen gewütet. Ihm war kein Leben teuer gewesen bis auf sein eigenes und das von Nagini, seiner Schlange, die ein Stück vom ihm in sich getragen hatte. In Voldemorts Gedanken war nur für wenig anderes

Platz, außer für Voldemort.

„Wir werden herausfinden müssen, welches Geheimnis es in Salazars Vergangenheit für dessen Ergründung ein Muggel nötig ist.“, meinte Hermine, die sich nachdenklich die Nasenwurzel massierte.

„Ich sehe es vor mir.“, keuchte Ron mit vor Schrecken aufgerissenen Augen. „Das Schlafzimmer, angefüllt mit Büchertürmen, Pergamentstapeln und das ständige Rascheln von Papier...“

„Du kannst ja auf der Couch schlafen.“, erwiderte Hermine kühl.

„Lieber nicht.“, sprach ihr Mann knapp.

Der Abend setzte den Himmel in Brand. Rote Glut und entflammte Wolken leuchteten am Himmel über den Dächern von London. Mit einem letzten strahlenden Gleißeln entschwand der Feuerball der Sonne und ließ eine in blutrot getauchte Welt zurück. Über Harrys Kopf funkelte auf dem herausziehenden Samttuch der Nacht die ersten Sterne auf, die mit jeder Minute Heller wurden, bis sich ein Dunstschleier langsam über das Firmament zog und mit seinem Grau die Sterne und das Feuer der Sonne im Westen löschte. Zurück blieb ein diffuses Zwielflicht aus lebendigen Schatten. In den Häusern am Grimmauldplatz glommen in den Fenstern die Lichter auf, gleich funkelnden Augen in der mit schwarzen Schatten umkleideten Nacht.

„Gehen wir wieder rein, Schatz.“, rief Harry seiner Tochter zu, deren Pudelmütze aus einem Busch heraus ragte, in dem sie sich versteckte. „Das Abendessen ist sicher gleich fertig.“

Es rührte sich nichts.

„Ich weiß wo du bist!“ Er schlich sich langsam zum niedrigen Busch, dessen dichte Zweige seine Tochter verbargen. Dann erkannte er seinen Irrtum.

„Clever.“, murmelte Harry, als er Lilys leere Mütze in der Hand hielt. Sie hatte viel von Albus und James gelernt. Aber noch hatten die beiden ihr nicht alle Tricks beigebracht, um sich vor seinen Augen zu verbergen. Langsam folgte er der Spur aus aufgewühlten Blättern zu der kleinen Laube hinüber, die mit einem dichten Gestrüpp aus nun kahlen Ranken überwuchert war. Saß man im Frühling und Sommer in dem kleinen Pavillon, war man umgeben von einem wahren Meer aus duftenden Blüten. Nun wirkte er einsam und trostlos.

„Gefunden!“, rief er, als der rote Haarschopf seiner Tochter hinter einer Säule auftauchte.

Lily kroch kichernd aus ihrem Versteck. Ihr Gesicht war ganz mit Dreck verschmiert, aber unter ihrer unfreiwilligen Maske strahlte sie ihn an.

„Diesmal hab ich dich reingelegt!“, jubilierte sie und trommelte mit ihren kleinen Fäusten gegen seinen Bauch.

„Ja, aber du solltest mal mit Albus und James reden, die sind dir noch um einiges voraus.“, meinte Harry, hob seine Tochter hoch und schleppte sie wie einen ununterbrochen kichernden Sack über der Schulter zurück zum Haus.

Lily kam alles nur wie ein großes, aufregendes Spiel vor, ein spannendes Abenteuer, in dem sie eine kleine Rolle übernehmen durfte. Wer konnte es ihr verdenken? Sie war noch ein kleines Mädchen und der Ernst war ihr einfach noch nicht bewusst. Hoffentlich wird er das auch nie, dachte Harry, als er sie im Wohnzimmer absetzte. Mit einem Schlenker seines Zauberstabes verschwanden Laub und Dreck, von ihren Klamotten.

„Hey Schatz, wir sind wieder da!“, rief er auf dem Weg in die Küche.

„Schon gehört.“, kam die knappe Antwort von Ginny. Der Klang ihrer Stimme versetzte ihm einen Stich ins Herz. Es fehlte der beständige fröhliche Unterton, das Lachen in ihren Worten, selbst wenn sie ärgerlich oder wütend war. Statt dessen hatte etwas düsteres diesen Platz eingenommen. Angst vielleicht. Harry machte es traurig, das selbst wenn sie lachte ihr Gesicht ernst blieb. Die letzten Tage hatten so vieles zerstört, was sie beide sich mühsam aufgebaut hatten.

„Was hast du denn feines gemacht?“, fragte Harry, schlang von hinten die Arme um den Bauch seiner Frau und küsste sie zärtlich in den Nacken.

„Ach, ich konnte mich nicht konzentrieren.“, meinte sie, drehte sich in der Umarmung um und bedeckte seine Lippen mit den ihren. „Nur eine Suppe, von der ich nicht sicher bin, ob sie schmeckt.“ Hauchte sie an sein Ohr und legte ihren Kopf auf Harrys Schulter ab.

Mutig hob er Deckel hoch und schöpfte etwas von der Brühe, die aussah wie ein misslungener Zauberschnaps in Snapes Unterricht, auf einen Löffel. Die Suppe verbrühte ihm fast die Zunge, aber glücklicherweise schmeckte sie besser, als ihr Aussehen vermuten ließ.

„Geht.“, murmelte Harry, der versuchte durch scharfes Einatmen seine schmerzende Zunge zu kühlen.

„Wirklich?“, fragte Ginny und blickte ihn forschend an.

„Ja, sicher besser als dein Auflauf.“

Sie versetzte ihm einen leichten Hieb in die Rippen. „Ich bin einfach nicht so gut wie meine Mutter und das weist du!“, zischte sie.

„Lily, es gibt Abendessen!“, rief Harry nach seiner Tochter, während er sich die Rippen massierte. Sofort tauchte ihr Gesicht in der Tür auf und lugte in die Küche, die Nase wie ein Reh zum Schnuppern erhoben. Geschickt fing sie den Teller aus der Luft auf, der zu ihrem Stammpplatz am Tische schwebte, gefüllt mit dampfender Suppe.

„Guten Appetit!“, rief Lily glücklich, bevor sie zu Löffeln begann.

Ginny und Harry betrachteten ihre Tochter, doch hatten sie beide keinen großen Hunger. Eher lustlos schlürften sie die heiße Flüssigkeit, die leicht nach Hexenkräutern schmeckte. Zu viele Gedanken spukten in den Köpfen herum. Wenigstens schien es ihrem kleinen Mädchen zu schmecken.

Ein lautes Klopfen an der Tür gab Harry einen Grund sich von seinem Stuhl zu erheben.

„Teddy.“, sprachen er und Ginny wie aus einem Mund.

Tatsächlich war es Lupin und Tonks Sohn, der mit verschwörerischer Miene in den Flut trat. Sein glattes, blondes Haar fiel ihm hinab bis auf die Schultern. Harry würde sich nie daran gewöhnen, dass er stets mit anderen Frisuren vor der Tür stand.

„Abend Onkelchen.“, begrüßte er Harry und warf einen erwartungsvollen Blick in die Küche. Kurz huschte Enttäuschung über sein Gesicht, als er erkannte, dass es nur Suppe gab. Ginny winkte ihm zusammen mit Lily vom Tisch aus zu.

„Ted Tonks, du kommst fünf Minuten zu spät.“, meinte Harry mit einem Blick auf die Uhr.

„Tut mir ja schrecklich leid, aber es war noch viel los im Ministerium. Du weißt schon, ein begehrter Jüngling wie ich...“ Er fuhr sich mit der Hand durchs Haar, das von blond zu dunkelbraun wechselte. Ted wurde übergangslos wieder ernst. „Nein, ich komme im Auftrag von Matthew Crow, dem Leiter des Büros für magische Strafverfolgung.“

„Ja, ich kenne ihn, er war bei Kingsleys Ernennung gerade zum Auror ernannt worden.“, murmelte Harry. Ein schlankes, von einem buschigen Bart eingerahmtes Gesicht tauchte vor seinem inneren Auge auf. Stechende fast schwarze Augen blitzten unter dünnen Augenbrauen hervor.

„Genau der.“, fuhr Ted fort und umarmte Ginny zur Begrüßung. „Er hat mir unter vorgehaltener Hand mitgeteilt, dass mehrere Todesser, aus dem innersten Kreis um Voldemort, verschwunden sind?“

„Verschwunden?“, hakte Ginny stirnrunzelnd nach.

„Ja, sie stehen nach wie vor unter Beobachtung, aber vor knapp drei Tagen hat sie niemand mehr gesehen, außer Lucius Malfoy, der sich in einem Pub in der Nokturgasse herumgetrieben hat, zusammen mit anderen ehemaligen Todessern. Das haben wir auch nur herausgefunden, weil sie einen von ihnen bei einem versuchten Einbruch in Flourish & Blotts erwischt haben. Für Straflinderung hat der Vogel dann gesungen.“

„Voldemort stellt seine Armee wieder auf.“, knurrte Harry, der sich gerade noch verkneifen konnte die Faust auf die Tischplatte knallen zu lassen. Ted hob nur Augenbrauen in Stiller Bestätigung. Lily ergriff die Hand von Harrys Patenkind und wollte ihn fortziehen, um ihn wie üblich für sich in Beschlag zu nehmen.

„Nein heute nicht Lily.“, sprach er und ging vor ihr auf die Knie, damit ihre Gesichter auf einer Höhe waren. „Dein Vater und ich müssen viel besprechen, aber bestimmt die nächsten Tage werden wir wieder Zeit haben zu spielen.“

Harrys Tochter machte ein trauriges Gesicht, trollte sich dann aber und verschwand in ihr Zimmer, um alleine vor sich hin zu schmollen.

„Ein Wort von dir, und sie gibt klein bei, wie machst du das?“, fragte Ginny wieder einmal beeindruckt.

„Vielleicht, weil ich selber noch ein halbes Kind bin.“, erwiderte Ted lachend.

„Nunja, wie sieht es im Ministerium aus?“, lenkte Harry wissbegierig das Gespräch wieder auf die ursprüngliche Bahn.

„Alles geht seinen Lauf, wie schon seit Jahren. Jeder dreht sein eigenes Ding, aber trotzdem funktioniert alles irgendwie. Naja, bis auf die Mysteriumsabteilung, aber das kennt man ja.“, antwortete der junge Mann und nahm einen Löffel von Harrys Suppe. Anerkennend nickte er der Köchin zu.

„Ist jemandem etwas besonderes aufgefallen, gibt es Besonderheiten?“, hakte Harry fieberhaft nach. Es musste doch eine Spur geben. So einfach konnte niemand von den Toten auferstehen.

„Ich weiß worauf du hinaus willst, Harry.“, bremste hin Ted. „Aber wenn jemand im Ministerium etwas

mit Voldemort zu schaffen hat, dann geschieht es im Verborgenen. Wenn ich etwas in Erfahrung bringe, dann wirst du es erfahren!“ Er begann wieder Suppe zu löffeln.

Harry schob ihm seinen Teller zu, bevor er sich müde auf seinen Stuhl fallen ließ. Ginny war nur stumm der Unterhaltung gefolgt. Nun glitt ihr Blick hinaus in die heraufziehende Nacht mit all ihren funkelnden Lichtern, die ihr abwechselnd zublinzelten. In seinem Geist rumorte es unablässig. In allen Ecken Englands waren die Mitglieder des Ordens auf der Suche nach Voldemort, aber bis jetzt ohne Erfolg. Was erwartete er auch? Neunzehn Jahre waren vergangen, bevor der Dunkle Lord zurückgekehrt war. In nur drei Tagen würden sie ihn wohl kaum aufspüren können. Vielleicht mussten sie die alten Pfade beschreiten, die auch er gegangen war, um an ihr Ziel zu kommen. Sie standen alle vor so vielen offenen Fragen und Rätseln. Selbst Hermine hatte nicht sagen können was es mit den Schemen auf sich hatte. Die Antworten lagen in der Vergangenheit, begraben unter Jahren des Vergessens, kaum mehr als ein Flüstern im Wind der Geschichte.

„Die Suppe war köstlich.“, sprach plötzlich Teddy, schob den Teller von sich und leckte sich über die Lippen.

„Danke.“, sagte Ginny überrascht und schenkte ihm ein kurzes Lächeln.

„Ich habe die Zeit damals nicht erlebt“, begann plötzlich der junge Mann. „aber man erzählt sich auch heute noch Geschichten und die Gräber um den See in Hogwarts herum sprechen ihre eigene Sprache. Ich spüre die Angst, wenn ich mit Kingsley rede, Seamus, Dean, Hermine, Ron oder Euch. Es muss eine furchtbare Zeit gewesen sein, aber Voldemort hat noch keine Macht. Es ist so ruhig wie seit langem nicht mehr. Alles, was sich im Ministerium rührt sind die beständigen Dummheiten von uns Zauberern.“

Harry blickte sein Patenkind lange an. Ted war ein Kind gewesen das keine Angst, keinen Schrecken vor der kalten Hand von Voldemorts Todessern erfahren hatte. Dennoch reichte der Schatten noch bis in seine Zeit hinein. Es war töricht zu glauben, das er nicht die Zeichen würde deuten können.

„Vielleicht ist es zu ruhig.“, flüsterte Ginny in die Stille hinein, die Teds Worten gefolgt war. „Ich spüre irgendwie, das etwas geschehen wird, bald. Wie vor einem Gewitter, das bald losbrechen wird sich die Luft mit Strom auflädt. Was würdet ihr an Voldemorts Stelle tun? Ihr würdet eure Kräfte sammeln und den Kreis jener um euch scharen, der euch nie abgeschworen hat. Wie lange würde das dauern?“

Harry berührte unwillkürlich seinen Unterarm, an dem ein Todesser das Dunkle Mal trug.

„Nicht lange.“, sprach er. „Und nicht alle wurden nach seinem Sturz als Todesser entlarvt. Viele sind immer noch unter uns, vielleicht unsere Freunde, da sie klug genug waren sich nie zu Voldemort zu bekennen. Ist denn jemand in den letzten drei Tagen nicht zur Arbeit erschienen?“

Ted zuckte nur mit den Achseln, dachte aber kurz nach. „Nicht, das ich wüsste.“, antwortete er. „So lange arbeite ich auch noch nicht dort, um jedes Gesicht genau zu kennen.“

Harry nickte langsam. Dann war ihre einzige Chance, dass sie das Rätsel um die geheimnisvolle Urkunde löften. Es durfte nicht zu lange dauern, sonst könnte diese einzige Spur wieder erkalten. Er betete darum, das Hermine wieder ihr einzigartiges Geschick im Umgang mit Literatur unter Beweis stellte. Beinahe konnte er sehen, wie sie die Nase tief hinter den ledernen Einband eines Buches steckte und mit fliegenden Augen den Inhalt nach einem Hinweis absuchte.

Er selber durchforstete seine Erinnerungen nach Bildern aus dem Leben Voldemorts, die ihnen helfen konnten. Das Waisenhaus, die Gaunts, die alte Frau. Nichts davon half ihnen, weckte aber all die schmerzhaften Erinnerungen an die verblichenen Freunde. Jetzt hätte er Dumbledore gebraucht, mit all seiner Weisheit und dem unerschöpflichen Wissen hinter den blauen Augen und der hohen Stirn.

Bei dem Gedanken begann wieder seine Narbe zu kribbeln. Zunächst schwach, dann stärker und stärker, bis wieder Zorn in ihm aufloderte, heller, alles versengender Zorn. Schmerzen durchzuckten Harrys Kopf wie eiskalte Klingen. Fröstelnd richteten sich die feinen Haare in seinem Nacken auf. Etwas ließ das Blut des Dunklen Lords kochen, bewies ihm, wie machtlos er war. Er wollte zerstören, morden, seine Wut im Blut jener löschen, die ihn enttäuscht hatten. Das Bild langer Reihen, gefüllt mit Büchern tauchte vor ihm auf, verschwamm, machte dem Boden der Küche Platz, auf dem er lag, dann Ginneys schreckensbleichem Gesicht. Wieder die lange Bücherreihe. Eine Lücke klaffte darin. Wut, Zorn, brennender Wille zur Zerstörung.

Harry kannte diesen Gang, diese Tische, die Mauer, jeden Stein.

„Hogwarts!“, schrie Harry in die Küche hinein.

Kapitel 4 Schwarzes Herz

Hallo liebe Leser!

Vielen Dank für eure Kommentare und das große Lob für die Geschichte. Es freut mich, dass sie so viel Anklang findet. Vielleicht schaut ihr auch mal in den Thread zu der Geschichte hinein. Dort findet ihr immer ein paar spezielle Informationen und auch einen Ausblick auf das nächste Kapitel. Ich würde mich sehr über Resonanz freuen. Viel Spass beim Lesen wünscht euch euer

Tobi

Mit einem lauten Quietschen, das lange in der Nacht nachhallte und von der frischen Brise über Berge und Täler getragen wurde, schwang das große eiserne Gittertor auf, das den Weg hinauf zum Schloss versperrte. Nur wenige erleuchtete Fenster glommen in den schwarzen Mauern und den Dachgebirgen der unzähligen Türme in die Dunkelheit hinaus. Hogwarts hob sich wie ein zackiger Fels aus einem finsternen Ozean aus Schatten hervor, die mit aller Macht gegen die Fundamente brandeten.

Neville erwartete die kleine Gruppe hinter dem Tor, hob aber weder die Hand zum Gruße, noch sprach er die kleine Gruppe an, die das Schloss zu dieser späten Stunde besuchte. Schnell rannten sie nebeneinander den Weg hinauf zum großen Portal, dessen einer Flügel offen stand. Ein breiter Strahl aus warmem Licht erhellte die Stufen davor.

Wieder zerrte eine Windböe an Harrys Haaren und kräuselte das zuvor spiegelglatte Wasser des Schwarzen Sees, in dessen Tiefen sich die Gestirne spiegelten. Das fahle Licht des Mondes versilberte die weißen Grabmäler am felsigen Ufer. Die Schwingen des Phönix, über Dumbledores Grab schienen aus funkelndem Kristall geschlagen, statt aus weißem Marmor. Schützend breitete das Abbild von Fawkes seine Flügel über den sterblichen Überresten seines einstigen Herrn aus.

Über den Köpfen der kleinen Gruppe blinzelten die zahllosen Sterne vom Himmel herab, nur leicht verschleiert hinter dünnen nächtlichen Wolken. Doch weder ihr Licht, noch das des hellen Mondes vermochte es ihren Pfad zu beleuchten.

Flackerndes Licht erhellte die Eingangshalle, als Harry die Stufen vor dem Portal hinauf rannte. Kurz strauchelte er auf dem glatten Boden, fand aber sofort sein Gleichgewicht wieder. Es war schon lange her, dass er hier gestanden hatte, am Fuß der großen Treppe, umgeben von den mächtigen Säulen, die das hohe Gewölbe trugen. Er fühlte sich in seine Zeit als Schüler zurückversetzt, als er diesen Weg täglich gegangen war.

„Er war wirklich hier?“, hallte plötzlich eine tiefe Stimme zu Harry, Hermine, Ron und Ginny herunter. Aberforth Dumbledore eilte die Treppe hinunter, während sein weites dunkelblaues Gewand hinter ihm her wogte.

„Ja, ich habe durch seine Augen die Bibliothek gesehen.“, erklärte Harry keuchend. Schweiß perlte ihm von der Stirn herab und benetzte den polierten Boden. Nicht erinnerte hier mehr an die Schlacht vor neunzehn Jahren, außer einer großen steinernen Tafel, die in die mächtige Mauer eingelassen worden war. Dort standen die Namen der Opfer, ohne unterschied, ob Mensch, Zentaure oder Hauself, ob auf Voldemorts Seite oder auf der des Ordens.

„Ich war an der Tür, aber sie war noch verschlossen.“, sprach Neville.

„Es gibt nur wenige Pforten, die nicht auch unbemerkt durchschritten werden können.“, murmelte der Direktor nachdenklich. „Auf mein Geheiß warten dort einige Lehrer, um zu verhindern, dass wenn noch jemand sich in diesem Hort des Wissens aufhalten sollte, ihn ungesehen verlassen kann.“

„Wie konnte er überhaupt unbemerkt in Hogwarts eindringen?“, fragte Ron, der sich an eine Säule gelehnt hatte.

Dumbledore warf ihm einen nachdenklichen Blick zu, schwieg aber. Seine blauen Augen waren zu Schlitzeln zusammengekniffen, als er voran die Treppe hinab stieg, dir zu Bibliothek führte. Schatten tanzten im Licht der Zauberstäbe wild über die Mauern zu beiden Seiten der ausgetretenen Stufen und erschufen Bewegung, wo keine war. Harry fühlte sich, als beobachteten ihn unzählige böse Augen aus dem Stein heraus, taxierten ihn mit ihren Blicken, die bis tief in seine Seele drangen. Nie zuvor hatte er sich innerhalb von Hogwarts so gefühlt. Stets war ihm das Schloss, selbst unter der Despotin Dolores Umbridge als sichere

Zufluchtsstätte erschienen. Nun aber hatte er das Gefühl, als sickere die verdorbene Essenz Voldemorts durch das Gemäuer, das mit jedem Augenblick, der verging böser wurde.

„Direktor!“, rief Professor Crane, der neue Lehrer für Zauberkunst, als die kleine Gruppe die Bibliothek erreichte. Er war ein rundlicher Zauberer, gekleidet in einen purpurnen Morgenmantel. Sein fast kahler Kopf glänzte im Licht der Zauberstäbe wie frisch poliert. Ein dünner Bart bedeckte die weichen Gesichtszüge und um seinen Mund lag ein Ausdruck beständigen Humors. Die ruhigen, braunen Augen blitzten wach unter den ergrauten Augenbrauen hervor.

„Ist etwas geschehen?“, fragte Aberforth die Lehrer, die mit gezückten Zauberstäben Wache hielten. „Hat jemand Madam Pince gefunden?“

Slughorn, der wie ein riesiges schwitzendes Wahlross fast den ganzen Gang verstopfte, schüttelte den massigen Schädel. „Sie ist nicht in ihrem Bett, obwohl es aussieht, als hätte sie darin geschlafen.“

Harry schwante furchtbares, als er vor die raue Holztür trat und die Hände auf die trockenen Bohlen presste. Ginny warf neben ihm einen Blick durch das Schlüsselloch.

„Der Schlüssel steckt von innen.“, stellte sie überrascht fest.

„Dann wissen wir, wo Irma ist.“, hauchte Professor Sprout erschrocken. Ihre Stiefel und Hände waren noch ganz mit Erde beschmiert. Sie musste bis spät noch in den Gewächshäusern gearbeitet haben.

Harry schloss kurz die Augen. Er dachte an den Zorn in Voldemorts Geist, der Durst nach Rache, das Verlangen zu Morden. Fast wurde ihm schlecht. Er hatte etwas in der Bibliothek gesucht, verborgen in dem für Schüler verbotenen Teil, in dem er selber in seinem ersten Schuljahr nach Nicolas Flamel gesucht hatte. Dort standen schaurige Bände mit finsternen Geheimnissen. Voldemort wollte an dieses Wissen gelangen, aber es war ihm versagt geblieben.

„Und ich war heute erst hier.“, flüsterte Hermine mit zitternder Stimme.

Alle wandten sich zu ihr um, aber niemand sprach die Frage aus, die ein jedem auf der Zunge lag.

„Alohomora!“, donnerte Harry entschlossen, die Spitze seines Stabes auf das Schloss gerichtet. Krachend schlug die Tür auf. Holzsplitter flogen durch die Luft und bissen ihn schmerzhaft in die Haut. Das Metall, mit dem die uralte Tür beschlagen gewesen war, lag verborgen und dampfen am Boden.

„Das ist interessant.“, murmelte Aberforth, während er mit spitzen Fingern den wütend zischenden Schlüssel aus dem rauchenden Schloss zog. Gerade noch konnte er verhindern, dass ihn das klobige Stück Eisen in die Nase biss. „Madam Pince muss die Tür verzaubert haben.“

„Es scheint wohl so.“, schnaufte Slughorn, der seinen Zauberstab auf die Finsternis jenseits der zertrümmerten Pforte richtete.

Harrys Herz schlug ihm bis zum Hals, als er als erster einen Schritt in die Bibliothek wagte. Die Sohlen seiner Schuhe verursachten laute, hallende Geräusche. Erschrocken zuckte er zusammen. Reihe um Reihe standen hier die Regale, vollgestopft mit Wissen, das sorgfältig von Madam Pince gehegt und gepflegt wurde. Die dürre, inzwischen uralte Bibliothekarin von Hogwarts hatte eine beinahe persönliche Bindung zu ihren Büchern, fast als wären es ihre Kinder. Jeder, der sie schändlich behandelte bekam ihren unerbittlichen Zorn zu spüren.

Nicht rührte sich in dem Gewölbe, kein Rascheln, nicht einmal ein schwacher Windhauch durch Ritzen im Mauerwerk. Ein dünner Streifen silbernes Mondlicht fiel durch ein schmales Fenster auf die Rücken der Bücher. In Gold geschriebene, fast verblasste Lettern leuchteten in unheimlichen Schimmer, als bewegten sich die Schriftzeichen aus eigener Kraft. Einige Staubkörner tanzten durch die Luft, aufgewirbelt von den Schritten der Zauberer und Hexen, die versuchten die Dunkelheit mit Blicken zu durchdringen.

Etwas lauerte in den Schatten. Harry spürte, wie sein Herz in schnellem Rhythmus gegen die Rippen klopfte, aber dennoch blieb sein Atem ruhig. Kühl war es hier unten. Silbrig zog der Atem der Magier vor ihren Gesichtern davon. Ein Buch, in dickes Leder gebunden, das von der Dauer der Jahrhunderte rissig und spröde geworden war lag vor ihm auf dem Gang. Eine einzelne Seite, herausgerissen aus dem Einband glomm wie ein heller Fleck auf den Bodenfliesen.

Eine wütende Hand hatte sie einfach aus ihrem angestammten Platz herausgerissen. Harry atmete tief durch. Er war ein Auror. Die letzte Verteidigungskette der magischen Gemeinschaft, darin ausgebildet schwarze Magie zu erkennen und ihr zu widerstehen. Oft schon hatte er sich in finstere Löcher gewagt, wo seine Mitstreiter sich scheuten, zögerten aber dennoch berührte ihn keines der Erlebnisse wie jenes, gerade in diesem Moment. Die Furcht saß ihm im Nacken. Eine Kreatur aus seiner eigenen Phantasie, geboren aus dem, was seine Augen nicht sehen konnten, sondern sein Geist sich ausmalte.

Er hielt inne. Harry lauschte wieder, den Rücken an ein Regal gepresst. Hinter ihm trat Ron heran, den Zauberstab erhoben. Ein grimmiges Lächeln stahl sich auf seine Züge.

Lieber kämpfte Harry mit seinen Freunden an seiner Seite, als mit allen Auroren des Ministeriums, obwohl teilweise sogar von ihm selbst ausgebildet. Zweifellos, sie waren mutig, engagiert, tapfer, aber keiner von ihnen hatte den zweiten Krieg wirklich erlebt. Nur die älteren Zauberer wussten, wofür sie kämpften, wussten was es hieß Opfer zu bringen. Er hatte versucht es seinen jungen Schülern beizubringen, aber in ihrer Arroganz verschlossen sie ihr Herz vor den wirklich wichtigen Dingen: Freundschaft, Liebe und der Bereitschaft auch Opfer zu bringen, um das Leid vieler zu verringern.

Schließlich hatte Harry sein Amt als Leiter der Aurorenabteilung niedergelegt, nach über zehn Jahren. Wenn die magische Welt so schnell vergaß und nur noch das Licht eines teuer erkaufte Sieges sah, gewonnen aus einer Schlacht, von der ihre nahezu tauben Ohren nur aus Erzählungen hörten, dann arbeitete er lieber mit seinen alten Freunden für einen beständigeren Frieden.

Alle Wege, die er gegangen war, jede Entscheidung mündete in diesen Augenblick. Immer tiefer lenkten ihn seine Schritte in den Hort des Wissens von Hogwarts. Dort war es! Die Pforte zum verbotenen Teil. Sie stand offen.

Ron stieß neben ihm ein leises Zischen aus. Einen Moment lang flackerte das Licht seines Zauberstabes. „Also lag sein Ziel wirklich im verbotenen Wissen.“, hauchte Ginny, die mit Hermine und Aberforth von der anderen Seite herangeschlichen kam.

„Möglich wäre es.“, sprach der Direktor. „Die Anderen bewachen den Eingang, damit wer immer hier ist nicht entkommen kann.“

Harry nickte langsam. Sein Blick hing auf der Tür, die nur einen Spalt offen stand. Kein Kratzer war auf ihr zu sehen, keine Spur von Gewalt. Neben sich hörte er den ruhigen Atem seiner Gefährten, in den sich aber ein leises Zittern mischte, als er die Hand nach den Gitterstäben ausstreckte, die sonst immer den verbotenen Teil der Bibliothek verschlossen.

Seine Nerven waren bis zum zerreißen Gespannt. Jeder Muskel im Körper summt vor Anspannung. Harry spürte, wie seine Sinne schärfer wurden. Ein kurzer Lufthauch. Leises Zischen.

Er zuckte zurück und ließ sich nach hinten fallen. Ein gewaltiger geflügelter Schatten schoss aus der Dunkelheit heran, warf die Finsternis wie einen Mantel ab, der ihn verborgen hatte, kaum mehr als wenige Meter vor ihnen. Es war das Raubtier, das geduldig darauf gewartet hatte, das seine Beute zu ihm kam, ahnungslos, ohne eine Chance zu entkommen.

Steinharte Klauen zerschnitten das stählerne Gitter mühelos. Kurz vor Harrys Gesicht packten sie zu, verfehlten ihn nur um Haaresbreite. Blinde steinerne Augen starrten auf die vor Schreck erstarrte Gruppe.

Gewaltige Schwingen aus schwarzem Granit fegten durch die Bücherregale und zerfetzten das Wissen von Jahrhunderten.

Harry kannte das Wesen. Ein Wasserspeier aus der Bibliothek, den dunkle Magie zum Leben erweckt hatte.

Wieder schoss die finstere Kreatur vor, mit Klauen und Zähnen bewaffnet.

„Stupor!“, schrie Ginny, aber der Fluch prallte wirkungslos von ihrem Feind ab und verlosch zischend auf den Steinplatten.

Harry warf sich herum, als neben seinem Kopf die Erde unter einem gewaltigen Schlag zerbarst. Splitter stoben durch das schimmernde Mondlicht wie silberne Pfeile, die sich tief in Haut und Fleisch gruben. Er schrie auf, aber seine Stimme ging im Mahlen von Stein auf Stein einfach unter. Flüche prasselten gegen den mörderischen Torso der Kreatur, die mit der Urgewalt des Fels selbst zu wüten schien.

„Sacrendio!“, donnerte Harry, der mit einer Rolle wieder auf die Füße kam. Weiß glühende Flammen schossen aus der Spitze seines Zauberstabes, gleißend wie die Strahlen der Sonne selbst. Mit gewaltiger Macht brandeten sie gegen den schwarzen Granit, aus dem Hogwarts selbst erbaut war. Die Flammen zerstoben zu einem glimmenden Funken in den Farben des Regenbogens, als sie tiefe Furchen in den Stein gruben. Der Gigant wankte. Seine Schwingen zogen zerstörerische Kreise durch die Regale. Staub wirbelte durch das Gewölbe wie Morgennebel.

Wütend bäumte sich der Wasserspeier wieder auf. Unfassbar schnell sprang er aus der Wolke aus Staub und Splitternd hervor, die fast seine ganze Gestalt verbarg.

Wie eine Puppe wurde Aberforth von den Füßen gerissen. Grausam hart schlug er gegen einen Haufen Bücher, der polternd über ihm zusammen brach.

Hermine stieß einen Schrei aus, während sie sich unter den Trümmern eines Regals hervor arbeitete. Die finsternen Nüstern des Wasserspeiers ruckten zu Harry herum. Fast meinte er Triumph in den gemeißelten Zügen des Wesens lesen zu können.

„Silvenus!“, zischte er, während sich seine ganze Gestalt zum Sprung krümmte. Sein Gegner schoss vor, im gleichen Moment, wie die Welt in goldenes Licht getaucht wurde. Es gab keine Schatten mehr, keinen Ort, an dem sich das Böse verstecken konnte. Aus der Spitze seines Stabes schoss ein Blitz heraus, gleißend wie brennender Edelstein.

Der Wasserspeier schlug mit seiner gefährlichen Klaue zu, während Harry zur Seite sprang. Er spürte, dass seine Bewegung zu langsam war. Der Stoff über seiner Brust zerriss in dem Moment, als der Fluch genau die Stelle traf, an der das Herz einer lebenden Kreatur gewesen wäre.

Eiskalter Stein schnitt in sein Fleisch. Der Schmerz ließ ihn qualvoll aufschreien, während frisches Rotes Blut auf der Klaue glitzerte, die seine Seite gestreift hatte. Die Wucht des Schlages schmetterte ihn grausam zu Boden. Jegliches Gefühl wich für einen Moment aus seinem Körper, als hätte die Seele ihr Zuhause verlassen. Das goldene Licht war verloschen und die Dunkelheit in das Gewölbe zurückgekehrt. Schatten krochen aus den Ecken hervor. Über ihm stand die Kreatur aus schwarzem Fels, die Schwingen bis zur Decke reichend, finster, drohend über ihrer wehrlosen Beute. Kaum merklich tropfte geschmolzener Stein auf die Bodenplatten. In Splittern und Staub war ihre Flanke zerschmettert worden. In dunkler Glut verrann die Magie, die sie zu verdorbenem Leben verurteilte auf dem Boden von Hogwarts.

Sie fiel, ein Vogel, unfähig zu fliegen und begrub Harry unter sich.

Ein Flügel lag wie eine schwere Decke über seiner Brust, als er die Augen wieder aufschlug. Neben ihm blickte er in die zersplitterten, gebrochenen Augen des Wasserspeiers. Langsam schob er sich unter dem Haufen zerschmolzenen Gerölls hervor, die Finger noch immer um seinen Zauberstab gekrallt.

„Harry!“, rief jemand seinen Namen, dann fiel Ginny ihm um den Hals. Er hatte sie kaum erkannt. Vor seinen Augen trieben noch dunkle Schlieren auf und ab. Die Formen und Farben der Welt gerannen nur langsam wieder zu festen Objekten.

„Ich bin in Ordnung.“, keuchte Harry straukelnd. Warmes Blut lief seine Seite hinab, aber er verbarg die Wunde unter einem Arm. Noch war seine Aufgabe nicht erfüllt. Irgendwo lauerte noch der Magier, dessen Diener er eben vernichtet hatte. Wahrlich starker Zauber hatte den Wasserspeier belebt. Erst einmal hatten seine Augen etwas ähnliches gesehen. Albus Dumbledore hatte den Brunnen der magischen Geschwister zum Leben erweckt, als er gegen Voldemort gekämpft hatte, vor einer Ewigkeit, wie es ihm schien.

„Ich dachte...“, schluchzte Ginny, an seine Brust gepresst, aber er legte ihr rasch einen Finger auf die Lippen.

„Wir sind nicht allein.“, hauchte er an ihr Ohr.

Sie standen da, aneinander geklammert zwischen zerstörter Bücherregalen und in Dunkelheit gehüllt. Wo Ron und Hermine waren, wusste er nicht. Hoffentlich war ihnen nichts geschehen, aber im Moment gab es für ihn keine Möglichkeit zu helfen. Um ihn herum waberten die Schatten ihm fahlen Mondlicht in schemenhaftem Leben. Papier raschelte irgendwo hinter ihnen.

Ginny spannte sich und löste langsam die Hand von der seinen. Langsam tropfte Blut auf die zerissenen Buchseiten zu seinen Füßen. Verinnendes Leben befleckte das uralte Pergament.

Das fahle Licht eines Zauberstabes tauchte hinter einem Regal auf. Es beleuchtete das erschrockene Gesicht von Professor Crane, als er die Verheerung erblickte, die sich vor ihm auftat. Er stand da, schutzlos, fassungslos.

„Das Licht aus!“, brüllte Harry, aber es war zu spät. Etwas peitschte dicht an seinem Gesicht vorbei, als er losrannte. Einen Moment blickte Crane überrascht, dann traf ihn der Fluch mitten in die Brust. Blut stob in einer Wolke auf, dann brach der Professor zusammen. Mit dem Gesicht nach unten blieb er reglos liegen, während sich unter ihm eine glitzernde Lache bildete, die gierig vom Papier aufgesogen wurde.

Harrys Blick ruckte herum. Eine Gestalt in wogendem schwarzen Mantel verschwand hinter einer Säule, aus der die maßlose Wut des Wasserspeiers ein beträchtliches Stück herausgerissen hatte. Für einen Moment meinte er kurz bleiche funkelnde Augen erblickt zu haben.

„Ich sehe dich Potter!“, flüsterte es aus der Dunkelheit heraus. „Leider habe ich dich verfehlt, ich dachte du wärst dieser Dummkopf mit dem Zauberstab.“

„Ginny, bitte hilf Professor Crane.“, hauchte er seiner Frau zu, während er auf die Säule starrte, hinter der sich der Geheimnisvolle Zauberer versteckte.

„Aber.“, begehrte Ginny auf.

„Schnell! Mir wird schon nichts passieren.“, zischte Harry. Sie verschwand mit schnellen Schritten in der Dunkelheit. Kurz warf sie noch einen Blick zurück über die Schulter. Tiefe Furcht und Trauer spiegelten sich darin.

„Wir sind alleine.“, sprach Harry zu dem Schatten, der hinter der Säule hervor trat.

„Nicht ganz.“, antwortete der Geheimnisvolle und zog die bewusstlose Hermine an den Haaren hinter sich her. Blut rann über ihr Gesicht. In Harry zerbrach etwas, während sich etwas anderes regte, das er bis eben noch unterdrückt hatte. Lodernde Wut.

„Bitte lass sie gehen.“, bat er mit zitternder Stimme.

„Warum?“, kam die kalte Antwort schneidend wie eine gefrorene Klinge. „Sie gibt ein so perfektes Druckmittel ab.“ Langsamem Schrittes kam er auf Harry zu. Leichtfüßig schien er über die Trümmer zu tänzeln. Er genoss die Zerstörung um ihn herum. „Gib Antwort Potter, oder ich töte dieses Schlammblood! Woher wusstest, du, dass ich heute hier sein werde!“

Kurz glitt ein Strahl Mondlicht über die schwarze Robe des Zauberers hinweg, dessen Kapuze das Gesicht völlig verdeckte. Unter dem schwarzen Stoff herrschte undurchdringliche Schwärze. Irgendwie kam ihm die Gestalt bekannt vor, aber woher, dass blieb ihm verschlossen.

„Nicht alle deine Diener sind so loyal, wie du glaubst.“, log Harry.

„So?“, schnitt die Stimme durch die Dunkelheit. „Crucio!“ Hermine erwachte aus der Ohnmacht und schrie qualvoll auf. Lange, mit überschlagender Stimme. Ihre Augen fuhren hektisch hin und her, bis sie Harry erblickten. In ihnen lag ein Flehen, der Wunsch er möge etwas unternehmen. Es zerriss ihm das Herz.

„Aufhören!“, brüllte Harry.

Der Schwarzmagier hob den Fluch auf. Hermine erbrach sich würgend auf die zerfetzten Überreste eines Buches. Ihr Peiniger krallte die freie Hand wieder in ihr Haar.

„Wer?“, fragte er nur knapp.

„Lucius Malfoy!“, antwortete Harry eine Spur zu schnell. Hermine schüttelte kaum merklich den Kopf.

„Crucio!“

Wieder hallten Hermines Schreie durch das Gewölbe. Sie wand sich verkrümmt auf dem Boden, während das hohle Lachen des Schattens über ihr sich vor Wonne überschlug. Es dauerte lange. Harrys Fingernägel gruben sich tief in die Handflächen, so fest hatte er die Faust geballt. Fieberhaft versuchte er einen Weg zu finden diesen Wahnsinn zu beenden, den er selbst heraufbeschworen hatte.

Kraftlos sank Hermine zu Boden, als der Unbekannte den Fluch endlich aufhob. Keuchend lag sie zu seinen Füßen, unfähig sich zu bewegen.

„Willst du ihr Leiden noch verlängern? Ich kann sie sofort töten, wenn du willst, ihr kleines, unbedeutendes Leben auslöschen. Ich garantiere dir, sie will sterben. Bald schon wird sie um den Tod betteln.“, zischte der Schatten mit erhobenen Armen. „Eine Bewegung meines Zauberstabs und ihr Leiden wird vorbei sein. Ich bin der Herr über Leben und Tod!“

Hinter ihm zerstob die Dunkelheit in Feuer und Schwärze. Rote Haare blitzten kurz auf, dann prallte Ron gegen den Unbekannten. Ein Fluch zischte dicht über seinen Kopf hinweg, als er mit der Kraft eines Wahnsinnigen den Schwarzmagier gegen ein umgestürztes Bücherregal schmetterte. Dabei stieß er einen Schrei aus, der kaum mehr etwas menschliches an sich hatte. Sein Gesicht war von Splintern zerschnitten und viele Stellen an seinem Umhang dunkel von Blut. Dennoch stand er aufrecht, aber ohne Zauberstab über seinem Gegner, die Faust zum vernichtenden Schlag erhoben.

Er führte ihn niemals aus. Im gleichen Augenblick, wie der Unbekannte ihn mit einem Schlenker seines Stabes wie eine Puppe hinweg fegte, verschwand Hermine wie von Zauberhand. Ron brach an der Wand bewusstlos zusammen, einen Schrei auf den Lippen. Harry ging mit kraftvollen Schritten auf den Schwarzmagier zu, der verwirrt auf die Stelle starrte, an der eben noch sein Opfer gelegen hatte.

Brüllend vor Wut sprang er auf. Die Spitze seines Zauberstabes deutete auf Harrys Herz. „Ich werde dich töten Potter, wie so viele vor dir.“

Ein grüner Fluch zuckte auf Harry zu, aber eine Bodenplatte schoss in die Höhe. In einer Wolke aus Staub zerbarst sie.

„Zeig dein Gesicht Zauberer.“, forderte Harry und stellte sich vor die Stelle, an der eben noch Hermine gelegen hatte.

„Ich bin der Anfang und das Ende.“, flüsterte der Geheimnisvolle. Wieder zischte ein Todesfluch auf Harry

zu, ohne ihn aber je zu erreichen. Ein Buch sprang dazwischen und ging in Flammen auf. Weiße Asche segelte langsam wie Schnee zu Boden, bis auf eine einzelne Seite, die wie durch ein Wunder unversehrt blieb.

Knurrend vor Wut ließ der dunkle Magier seinen Stab sinken.

„Du hattest gute Lehrer Potter.“

„Ich hatte die beiden besten, die ich mir wünschen konnte. Sie haben mir gezeigt, das nicht das Wissen um die Magie die Stärke eines Zauberers bestimmt.“, sprach Harry ruhig.

Sein Gegner explodierte förmlich. Seine Bewegungen verschwammen vor den Augen, so schnell waren sie. Dunkles Feuer prallte gegen den silbrigen Schild, den Harry noch gerade beschwören konnte. Flackernd verloschen die Flammen und der einzige Schutz vor einem erneuten Angriff.

Wieder peitschten Flüche heran. Geschickt wich Harry aus, schleuderte seinerseits gleißende Blitze auf den Schwarzmagier, aber sie verfehlten ihr Ziel weit. Krachend fuhren sie in die Regale.

„Silvenus!“, schrie Harry im gleichen Moment, wie ein Todesfluch hinter einer Säule hervor schoss. Strahlendes Gold und tödliches Grün prallten in der Luft aufeinander. Eine Woge von Licht schwappte über Harry hinweg, der die schmerzenden Augen schloss. Dann riss es ihn von den Füßen. Grausame Hitze brandete kurz über ihn hinweg, dann herrschte vollkommene Stille. Rauch kräuselte sich von angesengtem Papier langsam in die Luft. Es rührte sich nichts. Die Schatten hatten wieder ihr schwarzes Tuch über die Bibliothek geworfen. Mühsam stemmte sich Harry wieder auf die Beine, die kaum noch sein Gewicht tragen konnten.

Plötzlich drangen Schreie an sein Ohr, wie aus weiter Ferne, aber er besaß keine Kraft mehr um darauf zu reagieren. Flüche wurden gebrüllt, aber es gab nur noch die Woge der Müdigkeit, die seine Glieder lähmte.

Stolpernd bahnte Harry sich seinen Weg zu der Stelle herüber, an der Hermine gelegen hatte. Mit einem Schlenker seines Stabes hob er den Deillusionierungszauber auf. Ihre Gestalt gerann wieder aus der Dunkelheit, verkrümmt und gepeinigt.

„Es ist vorbei.“, murmelte er ihr zu. Sie nickte knapp, aber trotzdem war etwas in ihr zerbrochen.

„Harry! Harry!“, ertönten Rufe um ihn herum.

Es lief alles ab, als betrachte er einen Film und sei in Wirklichkeit gar nicht dabei.

„Bei Merlin, was ist hier geschehen?“, keuchte Slughorn. Sein riesiger Schnurrbart bebte bei den Worten.

„Er ist entkommen.“, sprach Professor Sprout leise. „Wir hatten keine Chance ihn aufzuhalten, wer immer er war.“

Harry nickte nur. Ginny sprang sofort herbei, als seine Beine nachgeben wollten. Neben Hermine, die man auf eine schwebende Bahre gebettet hatte lag Ron, noch immer bewusstlos. Aberforth hatte sich schlussendlich selber wieder aus dem Bücherberg hervor gekämpft, eine große Platzwunde am Kopf, die mit einer Bewegung von Professor Sinistras Stab verschwand. Niemand blieb unberührt von dem, was er hier erblickte. Es machte nämlich eines klar, dass Hogwarts kein sicherer Platz mehr war.

„Diese Macht...“, sprach Professor Sprout schauernd, als sie die Bahren in den Krankenflügel schweben ließ. „Was soll man gegen solch tollkühnen Hass ausrichten?“

„Tapfer sein.“, antwortete Harry nur für sich selbst, aber die Blicke der anderen zeigten ihm, dass sie genau so dachten.

„Aber wenn dies nur ein Diener von Du-weist-schon-wem war, wo ist dann der Meister?“, fragte Ginny plötzlich.

„Nicht mehr hier, sonst wüssten wir es inzwischen.“, erwiderte Harry. „Ich würde es spüren.“ Seine Frau blickte ihn unsicher an, gab sich aber für den Moment mit der Antwort zufrieden.

„Die Frage, die uns am meisten beschäftigen sollte ist die, was er hier gesucht hat.“, sprach Aberforth und schritt die Regale der verbotenen Bibliothek ab, bis er den Finger auf eine Lücke in der Reihe der Bücher legte. Etwas rotes glitzerte auf seinem Finger, als er ihn ins Licht hob. Der Direktor hab den Blick nach oben. Die Umstehenden folgten der Bewegung und erstarrten. Geschrieben in Blut prangte das Dunkle Mahl an der Decke des Gewölbes. Dort, wo die Schlange durch die Kiefer des Schädels kroch hing der geschundene tote Körper von Irma Pince von der Decke. Schwarze Ketten hielten sie an ihrem Platz. Ihre blinden, schreckensweiten Augen starrten zu der Gruppe herab.

Professor Sprout stieß einen spitzen Schrei aus, bevor sie sich die Hände vor den Mund schlug.

„Wie abscheulich kann ein Mensch sein.“, keuchte Professor Sinistra.

Mit stummer Trauer im Blick löste der Direktor die Ketten mit dem Zauberstab und ließ die Bibliothekarin zu Boden gleiten. Dort lag sie, zwischen den Regalen, angefüllt mit den Schätzen, die sie ihr ganzes Leben

lang gehegt und gepflegt hatte. Schließlich war sie sogar für die Bücher gestorben.

Das Dunkle Mahl glühte in finsterem Rot zu ihnen herab. „Aber was immer Voldemort gesucht hat, es war nicht hier.“, sprach Harry, den Blick auf die Lücke gehaftet, in der das Buch fehlte.

„Die Sonne geht auf.“, murmelte Aberforth und deutete auf die Strahlen der Sonne, die durch die schmalen Fenster fielen.

„Was sagen wir den Schülern.“, wollte Slughorn wissen, dessen Gesicht fast den Grünton seines Schlafanzugs angenommen hatte. Aberforth blickte den Hauslehrer von Slytherin nachdenklich an. Harry konnte förmlich sehen wie es hinter den blauen Augen arbeitete.

„Was!?!“, keuchte Ron überrascht und richtete sich in seinem Bett auf. Helles Licht fiel durch die Fenster des Krankenflügels herein. Der Wind spielte mit den seidigen Vorhängen, die munter in der sanften Brise tanzten. Der Morgen war strahlend gekommen, aber die Sonne vermochte es nicht den Schatten der Nacht aus Hogwarts zu vertreiben. Zu tief saß der Schrecken in den Herzen seiner Bewohner. Es würde lange dauern, bis wieder Normalität in die Mauern zurückkehren würde.

„Ja du hast mich richtig verstanden.“, sprach Hermine. Ihr Gesicht war so bleich wie das Kissen, auf dem sie lag.

„Das einzige Buch, was fehlte, das hast du dir gestern ausgeliehen?“, wiederholte Ron die Worte seiner Frau.

„Ja.“, bestätigte Hermine. „Madam Pince hat es mir erlaubt, weil sie mich noch aus der Schulzeit kannte. Das wurde ihr schließlich zum Verhängnis.“ Ihr Gesicht verlor noch mehr Farbe.

„Es ist nicht deine Schuld.“, meinte Harry, der auf einem Stuhl an ihrem Bett saß. „Aber wir haben, was Voldemort will.“

„Aber was ist, wenn sie vor ihrem Tod Voldemort verraten hat, wo das Buch ist?“, warf Ginny ein. Sie wirkte müde, ausgelaugt und es schien, als würde sie noch immer gejagt. Es waren die Erinnerungen und die Furcht, die sie verfolgten. Harry ergriff ihre kühle Hand.

„Nein, dann hätte er mich sofort getötet.“, flüsterte Hermine. Ihre Mundwinkel zuckten bei der Erinnerung an die Folter.

Ron stieß geräuschvoll die Luft aus den Lungen, wirkte aber noch nicht völlig beruhigt.

„Aber er wird gefährlicher werden, nun, da er weiß, dass seine Rückkehr kein Geheimnis mehr ist.“, sprach Harry bitter. Diese Nacht hatte so viel zerstört, was sie in Sicherheit gewöhnt hatten. Der Schlag hatte sie direkt ins Herz getroffen. Für einen Moment war sogar ihr Mut erloschen, aber es gab eine Chance. Das verbotene Buch aus der Bibliothek. Hermine schien tatsächlich der gleichen Spur zu folgen wie Voldemort. Wohin sie führen würde lag noch in Dunkelheit. Jetzt kam es darauf an die Zeichen lesen zu können, die sich vor ihnen ausbreiteten.

Kapitel 5 Ein stummes Versprechen

„Kannst du nicht noch bleiben Mum?“, schluchzte Albus am späten Abend, der den Himmel über den kahlen Bergkuppen mit flüssigem Feuer überzog. „Ich will nicht in Slytherin sein.“

„Ich würde ja auch noch gerne bleiben, aber dein Dad und ich müssen eine wichtige Aufgabe erledigen. Wir werden dich aber ganz bald wieder besuchen.“, versprach Ginny und umarmte ihren Sohn. Dieser krallte sich so fest in ihren Rücken, als wolle er sie nie mehr loslassen. Am Fusse der Treppe, fast verborgen in den Schatten stand James lässig an das Geländer gelehnt. Harry glaubte zu sehen, wie auch seine Augen einen Moment feucht wurden.

„Albus.“, begann er mit belegter Stimme. Der kleine Junge wandte sich seinem Vater zu, der vor ihm in die Knie gegangen war. „Es ist keine Schande in Slytherin zu sein. Jeder muss den Weg gehen, der für ihn bereitet wurde. Du bist mutig genug, um in Gryffindor zu sein, schlau und gerissen für Slytherin. Du verbindest in dir die Tugenden beider Häuser. Du kannst stolz auf dich sein. Wir sind auf jeden Fall sehr Stolz auf dich.“ Harry gab ihm einen Kuss auf die Wange und sah, wie sich ein Lächeln auf Albus' Gesicht breit machte.

„Ich denke, ich schaffe es.“, murmelte er und wischte sich die Tränen aus den Augen.

„Das wirst du ganz bestimmt.“, sprach Harry.

„Außerdem bin ich ja auch noch da kleiner Bruder.“, meinte James, der von hinten heran trat und seinem Bruder einen Arm um die Schulter legte. „Gryffindor und Slytherin müssen ja nicht immer Feinde sein. Aber wir werden den Quidditch Pokal gewinnen!“

Albus musste Lachen, als er das Grinsen in James Gesicht sah.

„Dann machts gut ihr beiden. Wir werden sicher bald wiederkommen.“, sagte Ginny mit brüchiger Stimme. Sie umarmte ihre beiden Söhne, bevor sie sich abwandte und durch das Tor von Hogwarts hinein in den entflammten Abend ging, dessen rötlicher Schimmer die Welt mit Glut überzog.

Harry verabschiedete sich von seinen Söhnen, der eine im Umhang der Gryffindors, der andere in der Tracht Slytherins, aber beide durch ein untrennbares Band verbunden. Vielleicht war dies ein erster Stein der Brücke, die eine uralte Kluft in der Zaubererwelt überbrücken würde.

Neben seiner Frau ging er den Weg am Seeufer entlang, drehte sich ein letztes mal um und winkte den beiden kleinen Gestalten unter dem gewaltigen Tor von Hogwarts zu, die dort einsam standen. Auch sie hoben die Hand, verschwanden aber bald im Schatten, der in die Eingangshalle kroch.

Ein letzter Strahlenkranz der Sonne ließ die Bergkuppen gleißend über das Tal leuchten. Sie waren gewaltige Könige, gekrönt mit flammenden Kronen aus Licht und dazu bestimmt auf Ewig über das Schloss zu wachen.

Die Grabmäler glommen im roten Abendlicht wie aus geschliffenem Kristall. Der Phönix erstrahlte für einen Moment sogar in neuem Feuer, genau wie die hochgewachsene Gestalt, die leicht gebeugt vor der Ruhestätte aus Marmor stand.

„Aberforth!“, rief Ginny den Direktor an.

Langsam drehte er sich um, das Gesicht voll Sorge. „Ich wünschte ich könnte euch mit Rat und Tat zur Seite stehen, so wie mein Bruder es stets getan hat, aber ich bin nicht Albus.“, sprach Dumbledore und blickte wieder zum Grab seines Bruders hin.

„Aber das tun sie doch!“, meinte Harry und stellte sich neben ihn, die Hände gefaltet. „Letzte Nacht haben sie bewiesen, dass sie sich nie hinter Albus hätten verstecken brauchen.“

„Er war immer der Krieger, ich aber nicht. Nun stehe ich dem gleichen Bösen gegenüber, aber dort, wo er mutig voran schritt, gehobenen Hauptes, verstecke ich mich hinter den Mauern von Hogwarts, die nun auch keinen Schutz mehr bieten.“ Voller Verbitterung fuhr sich Aberforth durch das lange Haar, die Hände hilflos zu Fäusten geballt.

„Wir stehen alle vor dem gleichen Bösen, dessen Diener stärker sind denn je, aber zusammen werden wir es besiegen.“, meinte Harry entschlossen und legte dem Direktor eine Hand auf die Schulter.

„Ich wünschte ich könnte deinen Optimismus teilen Harry, aber ich habe auch eine Schule, um die ich mich kümmern muss. Es steht zu viel auf dem Spiel.“

Ginny blickte traurig auf das Grab und den schwarzen See, dessen unergründliche Wasser sich im Abendwind kräuselten. „Wir müssen jetzt zusammenhalten, da der Feind erkannt hat, dass der Orden des

Phönix wieder sein gefährlichster Gegner ist.“ Ihre Stimme verklang in den Ästen der Bäume, die langsam hin und her wogten. Ein Flüstern strich durch das Gras, bis hin zu den schwarzen Stämmen des verbotenen Waldes.

„Ihr könnt euch auf mich verlassen. Hogwarts wird stets eine starke Insel im tosenden Meer des Schicksals bleiben.“, sprach Dumbledore schließlich in das Wispern hinein, das der Wind mit sich brachte. Leise gluckernd spülten die Wasser des Schwarzen Sees losen Tang an das felsige Ufer. Es hatte sich nichts verändert in den Jahren, nur waren die Tage nun dunkler geworden. Harry zog seinen Umhang enger um die Schultern. Wenn er das Schloss wieder verließ würde diese Moment des Friedens vergehen, aber Untätigkeit war ein Luxus, den sich niemand mehr leisten konnte.

Voldemort und sein geheimnisvoller Diener, der so seltsam vertraut schien, lauerten dort draußen.

„Solange Hogwarts geschlossen zu uns steht gibt es keinen Grund zur Furcht.“, meinte Harry, der zu den Sternen hinauf schaute, die bereits am Himmel erschienen.

„Das wird es.“, erwiderte Dumbledore. „Nun entschuldigt mich. Der Stuhl des Direktors sollte nicht zu lange ohne Hüter sein.“ Langsam ging er zum Schloss hinauf. Eine einzelne schlanke Gestalt vor den gewaltigen Mauern von Hogwarts. Sein Umhang flatterte im Wind hinter ihm her. Die Große Halle erstrahlte im Licht der Kerzen, die zum Abendessen entzündet wurden. Die Fenster leuchteten weithin einladend in die hereinbrechende Nacht hinaus.

Niemand bemerkte die Hexe und den Zauberer, die schnellen Schrittes den Weg zum äußeren Tor hinab eilten. Hand in Hand verschwanden sie mit einem Knall, der von der Flanke des Berges widerhallte. Unten im Tal glitzerte Hogsmeade wie ein funkelndes Juwel im Schatten des Schlosses.

Der Grimmauldplatz lag dunkel verlassen da, als Harry und Ginny wie aus dem Nichts auftauchten. Eine Straßenlaterne flackerte über ihren Köpfen, bevor sie gänzlich verlosch. Die suchenden Finger zweier Autoscheinwerfer tasteten über die Hecken und Häuser. Tanzend zuckelten sie weiter, bis das Fahrzeug hinter einer Ecke verschwand. Was zurück blieb war tiefe, stille Nacht. Nur London selbst erfüllte den Himmel mit dumpfem Widerschein der unzähligen Lichter.

Das Haus wirkte merkwürdig leer, als die beiden eintraten, kühl und dunkel. Harry ließ seinen Zauberstab schnippen und sofort erhellten die Lichter Flur und Wohnzimmer, aber selbst die Helligkeit vermochte es nicht die Leere zu füllen. Er blickte seine Frau an. Müdigkeit, Trauer und eine stille, schleichende Furcht spiegelten sich in ihrem Gesicht wider.

„Gib dem Schrecken keine Chance sich deiner zu bemächtigen.“, sprach Harry und küsste sie zärtlich, aber der bittere Zug um ihren Mund blieb. „Solange der Phönix noch Feuer hat wird sein Licht niemals verlöschen.“

Ein kleiner Funken neuen Mutes glomm in Ginnys Augen auf. „Aber eine Flamme braucht Nahrung, um heißer und höher brennen zu können.“, erwiderte sie und trat näher an Harry heran. „Ich fürchte, dass das Opfer zu groß sein wird, um die Glut ein weiteres Mal zu schüren.“

„Kein Opfer vermag es das Band der Liebe zwischen uns zu zerreißen. Es wird auf Ewig Bestand haben.“, hauchte Harry. Es herrschte Stille im Haus. Nur die langsamen, gleichmäßigen Atemzüge der beiden waren hin und wieder zu hören. Eng umschlungen standen sie im Wohnzimmer und blickten in die dunklen Fensterscheiben, aus denen ihre Spiegelbilder sie anblickten.

Der Pfad vor ihnen war so dunkel wie die Nacht selber, aber das schwache Licht einer Laterne beleuchtete wenigstens die nächsten, schwierigen Meter vor ihren Füßen.

„Wir sollten zu Bett gehen.“, murmelte Harry nach einiger Zeit. Ginny nickte nur stumm und löste sich langsam von ihm. Er hatte einen Moment das Bedürfnis sie sofort wieder an sich heranzuziehen, Angst sie zu verlieren, aber im nächsten Augenblick kam er sich albern vor. Hier waren sie sicher. Noch.

„Wir schreiben den 3. Januar im Jahre des Herrn 923. In England schein ich nun am Ziel meiner großen Reise angekommen zu sein, fast dort wo sie begann. Ein Gefühl hat sich meiner bemächtigt, als bräuchte ich nur meine Hand auszustrecken, um die Antworten ergreifen zu können, nach denen ich all die Jahre gesucht habe. Trotzdem fürchte ich mich vor ihnen, obwohl mein Herz sich mit jeder Faser nach ihnen sehnt. Mit großem Schmerz erkaufte will ich sie mein Eigen nennen, aber noch es scheint, als wäre meine Seele nicht bereit dafür. Die Kraft der Jugend schwindet rapide, mit jeder Stunde, die Sonne und Mond ihren Weg über das Firmament beschreiten. Was mein Vater einst begann, vor so unsäglich langer Zeit will ich Zuende bringen, doch fürchte ich mich vor den nächsten Schritten, um durch die letzte Pforte zu schreiten. Niemand

hat je gesehen, was meine Augen erblickten. All die Jahre, die Reisen und mein Handeln führten mich zu diesem Ort, den ich nicht zu betreten wage. Nun sitze ich hier in einem dunklen Gewölbe, im Licht einer verlöschenden Kerze und frage mich, was bleiben wird. Längst verblasst meine Erinnerung an Frau und Kind, an ein Heim oder den Duft von Blumen. Ich sterbe, aber wird mein Name weiterleben? An den Rand der ewigen Verdammnis habe ich den Namen Slytherin getragen. Fast habe ich vollendet, was mein Vater begann, als er das schwarze Buch entdeckte und seiner Verführung erlag. Mit glühenden Augen, voll Gier und Hochmut ließ er jede Vorsicht fahren, ebenso wie ich, der in seine Fußstapfen trat. Die Kraft meiner Hände reicht kaum mehr aus die Feder zu halten, aber ich kann sie fast vernehmen, wie sie voll Mordlust und Vergeltungssucht die Straße an der Themse entlang eilen. Ein Mob getrieben von Unwissenheit und Sklaven des Willens größerer Männer. Dies mag mein Ende sein. Ich habe es verdient. Ohne Namen wird mein Grab wohl sein, ohne Titel oder Würde in der Erde meines Heimatlandes verscharrt. Zu viel der Ehre ist dies noch.

Durch das Gitter meines Fensters kann ich die alte Festung sehen. Die dunklen Mauern durchbrochen vom flackernden Licht der Fackeln. Wieviel Blut diese Steine wohl schon getrunken haben. Auch das Meine wird in den Fugen verrinnen, aber begrüßen werde ich den Tod und verfluchen meine Mutlosigkeit. Keine Tugend bleibt mir mehr. Nur ein einziges Mal hätte ich das richtige verrichten sollen, aber mein schwacher Geist kann sich nicht von meinem letzten Schatz trennen. Das schwarze Buch. Es lächelt mich an, es sagt mir, dass ich sein Geheimnis ergründet habe. Die alte Sprache, die Zeichen von der Magie selbst in Leder gebunden. Aber noch gehört meine Seele mir allein.

Mein letzter Gang durch diese Türen wird auch mein letzter sein. Möge ein anderer den Mut finden einen Weg hinter die Pforten der Hölle selber zu gehen. Ich habe versagt. Ein einziger Trost bleibt mir, dass mein Sohn einen anderen Pfad beschritten hat. Verborgen soll dieser Ort vor ihm bleiben, verborgen, in alle Ewigkeit, bis der letzte Tropfen unseres Blutes von der Erde getrunken wurde. Erst dann soll der Fluch sich erneut erheben.

Wenigstens dem Tod will ich aufrecht entgegen treten. Meine Zeilen enden hier. Soll ein anderer die Geschichte zu einem glücklicheren Ende bringen.“

Hermine's Stimme verklang in den Wänden, die sich mit jedem ihrer Worte enger um Harry, Ron und Ginny gedrängt hatten. Der schöne Herbstmorgen erschien ihnen nun wie eine düstere Abenddämmerung. So viel Trauer und Schmerz lag in den Worten, die von sauberer Hand geschrieben in dem Buch auf Hermine's Knien ruhten. Die Tinte sah frisch aus, wie am Tag, da sie das Pergament befleckte, ganz anders als der fast zerfallene lederne Einband und die restlichen Seiten, die sich teilweise sogar aus ihrer Fassung befreit hatten.

Nachdenklich glitt ihre Hand über die einzelnen Wörter.

„Er hatte also mit Magie diese Seite verborgen?“, fragte Harry nach.

„Ja. Die Seitenzahl übersprang hier eine Ziffer, aber es war kein Blatt herausgerissen worden. Das hat mich stutzig gemacht.“, bestätigte Hermine. „Jetzt wissen wir, was der dunkle Zauberer gesucht hat.“

„Um wen geht es da eigentlich?“, fragte Ron, der sich hinter seiner Frau auf die Lehne des Sofas aufgestützt hatte.

„Um einen Vorfahren der Slytherins, vielleicht sogar um Salzars Vater.“, sinnierte Ginny, die nachdenklich ihren Nasenrücken massierte.

„Ziemlich bestimmt sogar.“, antwortete Hermine. In ihren Augen war ein Jagdeifer erschienen, der immer dann zu Tage trat, wenn sie wie in Hogwarts ein lang verborgenes Rätsel lösten. „Die Jahreszahl passt und.“ Sie hob das Buch hoch und zeigte ihnen den Einband. In großen silbernen Lettern, nun abgeblättert und fast schwarz, stand dort: „Die Chroniken des alten Blutes.“

Ron zog eine Augenbraue hoch. „Also wieder dieser Quatsch von Reinblütern, Halbblütern und Muggelgeborenen.“, knurrte er.

„Unter anderem.“, wickelte seine Frau ein. „Die Schrift beschreibt auch die Besitztümer der einzelnen Familien in England. Wenn wir dem Stammbaum folgen, dann hat wohl Salazar Slytherin, der Vater von Salazar diese Zeilen kurz vor seinem Tod auf dem Scheiterhaufen verfasst. Lange Jahre war er verschollen, bevor er wieder, um Jahrzehnte gealtert in London an Land ging. Weiter heißt es hier, dass er in der Stadt etwas suchte, tief unter der Erde. Gefunden hat er aber scheinbar nichts.“

Harry dachte an die letzten geschriebenen Worte des Zauberers. Der alte Mann schien jeden Mut verloren zu haben. Für ihn war der Tod mehr Erlösung, als Strafe gewesen. Ihm war nichts mehr im Leben geblieben, außer der Erinnerung an die vertane Zeit.

„Es muss schrecklich sein am Ende des Weges zu erkennen, dass man sein Leben vertan hat.“, murmelte Harry, der mit den Augen die Sätze noch einmal überflog. „Aber wenigstens wissen wir jetzt, worauf Voldemort abzielt.“

„Und auf was?“, wollte Ron wissen.

„Na was wohl?“, meinte Hermine augenrollend. „Das schwarze Buch. Die Geheimnisse darin müssen für ihn sehr wertvoll sein.“

„Er darf es nie bekommen.“, flüsterte Harry. „Wenn selbst ein Slytherin seine Macht fürchtete, was würde geschehen, wenn jemand wie Voldemort es in die Hände bekommt.“ Ihn fröstelte, als er an den Schwarzmagier dachte, der ihn in der Bibliothek von Hogwarts angegriffen hatte. Diese kalte, schneidende Stimme, so grausam vertraut und diese schreckliche Macht. Dieser Diener des Dunklen Lords würde vor gar nichts zurückschrecken, um die alte Schrift zu kommen.

„Es ist irgendwo hier in London.“, murmelte Hermine nachdenklich und ein Stadtplan schwebte heran.

„An der Themse, wie Sazeros geschrieben hat, gegenüber vom Tower Ich glaube er wollte, dass es irgendwann gefunden wird.“, sprach Ginny und tippte mit ihrem Zauberstab auf eine Stelle der Karte, an der sich nun ein rotes Kreuz bildete.

„Mit Sicherheit.“, bestätigte Harry, der sich an die unheimliche Verlockung und Macht von Riddles Tagebuch erinnerte. Dieses Schwarze Buch war wohl noch um einiges düsterer und verführerischer. Worum es sich wohl darin handelte? Uralte Geheimnisse? Vergessene Magie? Er ließ den Blick über die unzähligen Rücken der Bücher gleiten, die in ihren Regalen um sie herum ruhten. Das Wohnzimmer von Hermine und Ron glich eher einer Bibliothek. Selbst am Boden stapelten sich bereits Bücher und Pergamentrollen. Nur um den Kamin herum war ein kleiner Raum von Papier verschont geblieben. Das flackernde Feuer strahlte wohlige Wärme in den Raum hinaus, obwohl die Sonne breite Streifen gleißendes Lichts durch die hohen Fenster hinein sandte. Im Garten wiegten sich die Bäume im Wind und das Gras warf Wellen wie ein großer grüner Ozean.

„Deswegen war dieser Magier auch beim Premierminister!“, rief Hermine plötzlich aus und warf die Kaffeetasse neben ihr beinahe um. Harry schreckte aus dem Anblick der Landschaft, in den er versunken war hoch. „Voldemort sucht dieses Haus, hat aber keine Ahnung wo es ist. Die Besitzurkunde scheint ihm nichts zu nützen, vielleicht liegt ein Zauber darauf, wie auf dem Grimmauldplatz, dass es nur von demjenigen gefunden werden kann, der weiß wo es liegt.“

„Ein Geheimniswahrer?“, fragte Ron nach.

„Ja, das wäre möglich.“, sinnierte seine Frau mit beinahe geschlossenen Augen. Sie hatte die Hände an die Schlafen gelegt und dachte angestrengt nach. „In alten magischen Familien ging die Besitztümer stet an die Nachfahren weiter, aber die Slytherins sind verarmt, wie man an den Gaunts gesehen hat.“

„Was ist, wenn sie das Haus verkauft haben?“, wollte Ginny wissen. „Es könnte sich doch längst im Besitz einer anderen Familie befinden.“

Harry nickte langsam, als sich eine Ahnung in ihm breit machte, die langsam Gestalt annahm. „Mit Voldemorts, dem Erben Slytherins und seinem Tod ist das Geschlecht Slytherins endgültig verloschen, zumindest nach unserem Stand der Kenntnis. Wenn sie alle Geheimniswahrer waren, dann ist der Zauber auf unzählige Personen übergegangen, nämlich jeden, der von der Existenz des Hauses wusste. Ähnlich wie nach Dumbledores Tod wir alle zu Geheimniswahrern des Grimmauldplatz wurden.“

„Ja, und Voldemort hat versucht einen von ihnen zu finden. Als ihm dies nicht gelang versuchte er dieses Buches habhaft zu werden!“, rief Hermine mit glühenden Augen.

„Über eintausend Jahre wurde das Geheimnis weitergereicht.“, erinnerte Ron sie. „Meint ihr wirklich, dass noch jemand davon weiß.“

Hermine lächelte, als sie den Stadtplan betrachtete. „Ohja.“ Sie zeigte auf die Straßen gegenüber des Towers von London. „Sazeros hat von einem kleinen Fenster geschrieben und einem Gewölbe, also muss damit eine Art Keller gemeint sein. Das Haus muss also direkt an der Themse gelegen haben, sonst würde er niemals die Festung sehen. Guckt euch den Namen der Straße an, die von der Tooley Street zum Fluss führt.“

„Abbott Lane!“, rief Ginny überrascht tief über die Karte gebeugt.

„Unsere Hannah? Nevilles Frau?“, hauchte Harry überrascht.

„Könnte stimmen. Die Abbotts sind eine sehr alte Zaubererfamilie.“, sprach Ron, der sich unruhig im Wohnzimmer auf und ab bewegte. „Ist dies schon des Rätsels Lösung?“

„Wenn sie irgendwann das Haus von den Slytherins gekauft haben.“, spekulierte Hermine.

„Sie ist in Gefahr, wenn Voldemort auch herausfindet, dass es eine Verbindung zwischen ihr und seinen Vorfahren gibt!“, meinte Harry aufgewühlt und sprang von seinem Platz auf. Hinter ihm polterte ein Bücherstapel zu Boden. Er beachtete es nicht.

„Harry wir sollten nichts überstürzen.“, sprach Hermine beruhigend. „Es könnte genau so gut ein Irrtum sein.“

Harry atmete hörbar ein, zwang sich aber zur Ruhe. Mit einer schnellen Bewegung fuhr er sich durch das dicke schwarze Haar. In ihm tobte es, dennoch erkannte er auch das Risiko jetzt überstürzt zu handeln. Voldemort könnte sie vielleicht beobachten und jeder unbedachte Schritt konnte jene gefährden, die er schützen wollte. „Es kann kein Zufall sein, nein, daran glaube ich nicht.“, murmelte er schließlich an den Türrahmen zum Flur gelehnt.

„Nein, Mann ich auch nicht, aber wir sollten erst Neville Bescheid geben, bevor wir unser Blatt aufdecken.“, schlug Ron vor.

Harry nickte nur. Die innere Unruhe, die ihn gepackt hatte ließ ihn wie ein ungeduldiges Kind von einem Bein auf das andere Treten, bis er sich zwang still zu stehen. Neben ihm sauste ein silberner Otter vorbei, durch den Flur und verschwand durch die Haustür. Einen kurzen Moment noch versilberte der Schimmer des Patronus Wände, Decke und Boden, dann verblasste er wieder. Mit ihm verschwand auch der kurze Augenblick absoluter Ruhe, die von der Gestalt aus strahlendem Silber ausgegangen war.

Schweigend warteten sie, die Nerven bis zum zerreißen gespannt. Die Minuten krochen dahin, zäh und unwillig schnell genug zu vergehen. Die Tasse in Hermines Hand zitterte leicht, aber sie bemerkte nicht die kleinen Wellen auf der dunklen Flüssigkeit. Harrys betrachtete den strahlenden Ball der Sonne hinter ein paar weißen Wolken verborgen, die den sonst makellos blauen Himmel trübten. In seinen Gedanken herrschte ein Chaos, aber langsam gelang es ihm wieder Ordnung in die Wirren zu bringen. Einige Vögel hatten sich nun auf den Ästen der Bäume niedergelassen und steckten die Schnäbel zusammen. Fast sah es aus, als flüsterten sie sich einander etwas zu.

Ein lauter Knall verscheuchte sie, als Neville, in seinen dunklen Mantel gehüllt mitten im Garten auftauchte. Ginny zuckte auf ihrem Platz auf dem Sofa heftig zusammen, während Hermine wie vom Blitz getroffen hoch fuhr. Ron war schon an der Gartentür, bevor Harry auch nur einen Schritt gemacht hatte. Laut schnaufend stürmte Neville herein und hätte den rothaarigen Mann dabei fast über den Haufen gerannt.

„Was ist mit Hannah?“, keuchte er und stützte sich an einem Regal ab, das bedrohlich zu knarren begann. Langsam bog sich das schwer beladene Brett durch.

„Ruhig Neville, es ist nur eine Spekulation.“, meinte Ginny und berührte ihn an der Schulter. Sein Kopf ruckte zu ihr herum. „Hermine, du hast mir mit dem Patronus von dem Haus berichtet und dem Keller. Das passt doch alles.“

Harry starrte ihn an. „Was ist in dem Keller?“ Er schrie den Professor für Verteidigung gegen die Dunklen Künste fast an.

„Nichts außer Gerümpel, aber ich habe mich nie näher darin umgesehen. Es ist das alte Haus von Hannahs Familie. Ich habe mich nie sonderlich dafür interessiert.“ Er wurde wieder etwas ruhiger, aber der beunruhigte, hektische Blick blieb, genau wie das Flackern in seinen Augen.

„Neville, wir haben Grund zur Annahme, das es einst der Familie von Salzar Slytherin gehörte.“, sprach Hermine leise, aber sie hätte die Worte genauso gut auch schreien können. Die Augen ihres Gegenübers wurden groß und dunkel.

„Ihr denkt Voldemort hat etwas damit vor? Ist meine Frau in Gefahr?“, rief er, die Hände zu Fäusten geballt.

„Er wird vielleicht etwas dort suchen, deswegen müssen wir Hannah warnen.“, erklärte Ron und drückte die Hand seines alten Freundes herunter, die den Zauberstab gehoben hatte. Harry blickte in Nevilles bleiches Gesicht, in den sich tiefe Angst widerspiegelte, die Furcht einen geliebten Menschen zu verlieren. Wie gut er das Gefühl kannte. Er wandte sich ab. Nun, da er wusste, dass sie so nahe dran waren das Geheimnis zu lüften wurde er merkwürdig ruhig. Das Puzzle setzte sich Stück für Stück zusammen, aber noch fehlte eines der wichtigsten Teile. Die aufgepeitschten Wogen in seinem Geist glätteten sich wieder und machten einer glühenden Erwartung Platz.

„Sie ist um diese Zeit immer im Tropfenden Kessel.“, murmelte Neville, auf dessen Stirn sich feine Schweißtröpfchen bildeten. „Ich hätte nie gedacht, dass so schnell auch meine Familie...“ Er verstummte, schüttelte den Kopf und straffte die Schultern. Harry blickte seinen alten Freund an. Ihre Augen trafen sich

und beide gaben einander ein stummen Versprechen: Niemals aufzugeben, oder zuzulassen, dass ihren Familien etwas passierte. Es war der Geist des Ordens des Phönix, der ihr Zeuge war. In ihnen beiden loderte die feurige Glut der Gryffindors von Neuem auf.

„Es gilt keine Zeit zu verlieren!“, sprach Neville und stürmte vor Harry, Ron, Hermine und Ginny aus der Tür hinaus in den strahlenden Sonnenschein. Von den sanften Hügeln, die das Haus umgaben hallte der Knall vielfach verzerrt wider, als die kleine Gruppe mit einem Donnerschlag verschwand. Einige Vögel flogen erschrocken aus dem hohen Gras der Gärten auf, ließen sich aber bald wieder beruhigt nieder.

Die frisch gestrichene Tür zum Tropfenden Kessel stand einladend offen, als Harry hinter Neville die Stufen hinauf eilte und unter dem verblassten Schild in den Schankraum trat. Um diese Zeit lagen wohl viele Zauberer noch in den Betten, denn nur ein einzelner, schlanker junger Magier saß am Tresen vor einem halb geleerten Butterbier. Gelangweilt wandte er langsam den Blick und starrte die Neuankömmlinge mit seinen tiefen dunklen Augen an, als verberge sich hinter ihnen ein dunkler Ozean.

„Hannah!“, rief Neville die Stiege empor, die zu den Zimmern im oberen Stockwerk führte.

„Sie ist nicht da.“, murmelte der junge Zauberer mit seiner leisen, aber eindringlichen Stimme.

„Wo ist sie denn?“, herrschte Neville ihn an, hob aber sofort entschuldigend die Hand.

„In der Winkelgasse.“, kam die Antwort, ohne dass sein Gegenüber eine Mine verzogen hatte. „Sie wollte kurz Gewürze für den Hexenkräutertee kaufen.“ Ein leichtes Lächeln umspielte die zarten Züge des Jünglings.

Neville ließ sich mit einem seufzen auf die Platte eines Tisches sinken.

„Wer bist du eigentlich?“, fragte Ron wenig freundlich.

Aus dem Lächeln seines Gegenübers wurde ein breites Grinsen. „Tyrion Redge, stets zu Diensten.“ Er deutete eine kleine Verbeugung an, wobei sein langes blondes Haar fast sein ganzes Gesicht verdeckte, bis auf die Augen. Plötzlich nahmen sie eine bedrohlichen Ausdruck an. Harry richtete sich alarmiert auf, dann fixierte der Blick des jungen Zauberers einen Punkt irgendwo hinter ihm.

Wie der Blitz schoss Harry herum. In einer fließenden Bewegung zog er seinen Zauberstab aus dem Umhang.

„Gardendo!“, donnerte er, als ein roter Lichtblitz auf ihn zu schoss. Die Dunkelheit selbst schien zu grausamem Leben zu erwachen, als eine Gestalt in schwarzem Umhang, gefolgt von einer nächsten aus der offenen Tür zum Keller heraus sprangen. Masken, bleich wie Schädelknochen, starrten die kleine Gruppe unter den Kapuzen her an. Ein hohles Lachen drang verzerrt darunter hervor. Schwarze Augenhöhlen ohne Blick starrten ins Nichts hinter der Wirklichkeit.

„Wer seid ihr und was wollt ihr?“, zischte Neville mit erhobenem Zauberstab.

Ein grüner Lichtblitz schoss als Antwort auf ihn zu. Krachend fuhr der tödliche Fluch in die reihe kostbarer Flaschen über dem Tresen. Myriaden feiner Glassplitter regneten auf die kleine Gruppe hinab.

„Stupor!“, schrie plötzlich Tyrion neben Harry und einer der Todesser sprang hastig zur Seite.

Splitternd riss der Fluch ein kleines Loch in die Kellertür. Lichtblitze durchzuckten den Schankraum, zerschlugen Gläser und Tische, Stühle und Fenster, während Fluch auf Fluch auf die beiden Schwarzmagier niederprasselten. Diese antworteten mit tödlicher Magie und nur um ein Haar gelang es Hermine mit einem Sprung auszuweichen. Hinter ihr ging ein Vorhang in Flammen auf.

Dann war alles vorbei. Es knallte kurz, dann waren die Todesser verschwunden. Nichts blieb von ihnen zurück, als der verblässende Umriss ihrer Gestalt.

Neville sprang sofort wieder auf die Füße und schrie nach seiner Frau, aber es kam keine Antwort. Panisch ruckte sein Blick durch den von Rauch und Staub durchfluteten Raum.

„Sie ist im Keller!“, schrie Tyrion, der bereits an der Tür stand. „Schnell! Die beiden hatten sie geschockt und dort hinunter geschleift, dann...!“ Die Worte gingen in einem Gurgeln unter, als Ron den jungen Zauberer am Hals packte und gegen die Wand drückte.

„Und warum hast du uns das nicht gleich gesagt? Was machst du eigentlich hier? Gehörst du zu ihnen?“, brüllte er Tyrion an, aus dessen Gesicht jede Farbe gewichen war. Mit einem mal spiegelte sich Angst in seinen Zügen, wo vorher zu Schau getragene Überheblichkeit gewesen war.

„Ron lass ihn los, du erwürgst ihn ja!“, schrie Hermine, während Neville ohne Umschweife in den Keller hastete, gefolgt von Harry und Ginny. Das Holz der Treppe knarrte unter ihren Füßen, als sie die Stufen hinunter hasteten, vorbei an riesigen Fässern, in denen es vernehmlich Blubberte und Gluckerte. Merkwürdige

exotische Namen waren in die Planken geritzt worden. Dann schälte sich am Ende der Stiege eine verkrümmte Gestalt aus der Dunkelheit. Im Licht der Zauberstäbe erkannte Harry sofort das Gesicht seiner alten Schulkameradin, die im sechsten Jahr ihre Mutter durch Todesser verloren hatte. Ihre Augen blitzten müde auf, als sie ihren Mann erkannte, der mit einem Aufschrei neben ihr in die Knie ging.

„Was Liebling, was ist geschehen?“, stammelte er und drückte ihren Körper an sich. Von oben war Rons laute Stimme zu hören.

„Sie, sie wollten ein Buch, ein schwarzes Buch.“, keuchte Hannah wie in Trance ihr Blick glitt durch den Raum, als erkenne sie Harry und Ginny gar nicht. Mit fliegenden Fingern tastete sie über Nevilles Gesicht. Ein Lächeln machte sich auf ihren Lippen breit. „Ein schwarzes Buch, aber ich habe kein schwarzes Buch.“, plapperte sie weiter, mit heiserer hoher Stimme. „Zuhause sollte ich es haben, das schwarze Buch, aber ich habe kein schwarzes Buch.“ Tränen rannen über Nevilles Gesicht, während er beruhigend über das Haar seiner Frau streichelte.

„Schatz du musst das nicht sagen. Du bist in Sicherheit.“, schluchzte er.

„Ich habe kein schwarzes Buch!“, schrie sie auf und fuchtelte wild mit den Händen vor sich herum. Jetzt begriff Harry, das sie blind war.

„Hannah!“, stammelte Neville in ihr Ohr. „Hannah, hör auf!“ Sie blickte in seine Richtung, ohne ihn zu sehen. In ihren Augen war kein Leben mehr.

„Kein Versteck habe ich für das Buch, weil ich keines habe!“

Ihr Mann legte ihr sanft einen Finger auf die Lippen. „Du bist in Sicherheit, du bist bei mir, es wird alles wieder gut.“

„Der Cruciatus.“, hauchte plötzlich Tyrion an Harrys Ohr, als er hinter ihm zusammen mit Hermine und Ron die Stiege hinunter trat. Ron drückte ihm seinen Zauberstab in den Rücken, aber sein Blick richtete sich voller Grauen auf Hannah.

„Ich habe es gehört.“, fuhr Tyrion flüsternd fort, als ich den Tropfenden Kessel kam. Einer der Todesser stand vor der Kellertür.“

„Warum hast du uns nicht vorher gewarnt?“, knurrte Harry, dessen Blick sich in den des jungen Magiers bohrte.

„Sie sagten, sie würden mich töten und haben mir meinen Zauberstab abgenommen, aber ich trage immer zwei bei mir. Ich sollte jedem, der in den Schankraum kommt sagen, dass sie nicht da ist. Außerdem habe ich euch gewarnt.“, sprach Tyrion leise, während er Neville beobachtete, der seine Frau schluchzend in den Armen wiegte. Ginny war neben ihm in die Knie gegangen und redete beruhigend auf ihn ein, aber er schlug ihre Hand zur Seite.

„Harry, sie suchen ein Schwarze Buch bei Mrs Abbott Zuhause. Es waren fünf Todesser, nicht zwei“, hauchte der junge Zauberer ihm ins Ohr.

Kapitel 6 Der Schatten fällt

Die hohen Häuser rückten zur Seite, als würde eine gewaltige Hand sie einfach hinfort schieben. Wie aus dem Nichts tauchte ein altes, prachtvolles Fachwerkhaus auf. Das uralte Holz der Sparren war mit glänzendem schwarzen Teer versiegelt, das wie nass in der Sonne schimmerte. Die weiß getünchten Wände waren so weiß, dass sie fast spiegelten. Kräftiger grüner Efeu rankte neben der offen stehenden Tür in die Höhe und bildete einen natürlichen Torbogen, durch den Besucher hindurch schreiten mussten.

Harry beobachtete wachsam die einsame Strasse und verlassenfenster der Häuserzeile. Es waren alte prächtige Bauten, aber es rührte sich nichts, nur einige Rauchschwaden kräuselten sich aus den Schornsteinen in den blauen Himmel hinauf. Neben ihm stand Neville mit seiner Frau im Arm, deren Lippen sich unaufhörlich bewegten, aber keine Laute kamen brachen aus ihnen heraus. Ihr Gesicht war weiß wie Schnee und die Blinden Augen hatten sich zur Sonne gehoben, die sie nicht sehen konnte.

„Die Tür wurde aufgebrochen!“, erklang Tyrions flüsternde Stimme. Der junge Zauberer ließ seine Finger über das zersplitterte Holz gleiten. An seiner Seite stand Ron, den Zauberstab auf das Dunkel hinter der Tür, aber auch auf den Magier neben ihm gerichtet.

„Ich habe nicht das schwarze Buch!“, stammelte Hannah plötzlich, die Augen weit aufgerissen. Sie hatte sich von ihrem Mann losgerissen und Ginnys Hände gepackt. „Kein Buch!“

„Schhhh.“, versuchte Harrys Frau ihre alte Schulkameradin zu beruhigen. „Es wird alles gut.“

Neville hatte die Hände vor das Gesicht geschlagen und war auf die Knie gesunken. Ein gebrochener Mann, tödlich verletzt in seinem Inneren, nicht mehr als ein Schatten seiner früheren selbst.

„Neville, sie wird wieder gesund werden. Im Sankt Mungo gibt es gute Heiler.“, sprach Harry seinen Freund an, aber der reagierte nicht. Mit zu Fäusten geballten Händen hockte er auf dem Boden. Sein Atem ging stoßweise und viel zu schnell. Einen Schrei auf den Lippen stürmte der Professor los, den Zauberstab erhoben. Seine Augen brannten in sengender Glut, mit unstillbarem Durst nach Rache.

„Halt!“, rief Tyrion, aber Neville stieß ihn grob zur Seite, als er in das Dunkel hinter der Tür stürmte. Sofort verschmolz sein Umhang mit der Finsternis. Keine zwei Schritte hinter ihm stürmte Harry in das Haus hinein. In den Sonnenstrahlen, die durch die Fenster in das Haus hinein fielen, tanzten Staubkörner wie Glühwürmchen wild umher. Tische und Stühle im Wohnzimmer waren umgeworfen, die Sessel aufgeschlitzt und selbst der Teppich vom Boden gerissen worden. Die Spuren roher, gnadenloser Gewalt ließen Harry das Blut in den Adern gefrieren.

Vor ihm verschwand Nevilles Umhang gerade in einer niedrigen Stiege, die in den Keller hinab zu führen schien. Hinter sich hörte er die Schritte von Hermine und Tyrion, die ihm nach hasteten. Jede Vorsicht fahrend lassend rannte er die staubige Treppe hinab. Über ihm hingen dicke Spinnweben vom alten Mauerwerk. Seit Jahren schien niemand mehr hier unten gewesen zu sein.

Das Licht von Nevilles Zauberstab glomm weit vor ihm im dunklen Gewölbe, dessen breite, Bögen über seinem Kopf zusammenliefen. An den Wänden stapelte sich der Unrat von Jahrzehnten. Alte Möbel, Teppiche und Gebrauchsgegenstände, derer die Familie Abbott überdrüssig geworden war. Tanzende Schatten glitten im magischen Licht über die bizarren Formen, verschmolzen zu abstrakter Bewegung, bevor sie wieder in ihre Ecken zurück krochen. Silbergraue Schleier aus Spinnweben zogen sich über das Mauerwerk.

Irgendwo hier musste das Geheimnis verborgen liegen. Harry hörte beinahe noch die Feder des alten Slytherins in seinen letzten Stunden über das trockene Pergament kratzen. Dieser Ort war alt, uralte, voller zerronnener Stunden und Traurigkeit.

„Zu Boden!“, schrie plötzlich Tyrion, als ein grüner Lichtblitz die Finsternis wie eine sengende Klinge zerschnitt. Neben Harry explodierten die modrigen Bodenplatten in einer Wolke aus Staub und Splittern.

„Die Finsternis ist mein Harnisch und die Schatten mein Schwert.“, ertönte eine eisige Stimme aus den tiefen des Kellers heraus. Die Worte ließen die Luft im Gewölbe erfrieren.

Den Rücken an das Mauerwerk gepresst spähte Harry in die Dunkelheit, zu der die Stimme geronnen war, schneidend, unheimlich. Wieder durchzuckte ein Blitz die Schatten, spendete für einen Moment gleißende Helligkeit, bevor er weit entfernt am Boden verglühte. Dort standen sie, hoch aufgerichtet, bedrohlich in ihren Umhängen und Schädelmasken, nur für einen Augenblick sichtbar im gleißenden Licht des Fluches.

„Die fünf.“, hauchte Tyrion an Harrys Seite.

„Nun kommt der dunkle Drache, die schwarze Natter hernieder, über Feld und Wald von mächtigen Schwingen getragen, senkt er sich auf seine Beute!“, dröhnte die Stimme des unbekanntenen durch das Gewölbe. Die feinen Haare in Harrys Nacken richteten sich beim Klang der Worte auf. Er war es, der Schwarzmagier aus der Bibliothek, dieser Teufel aus den dunkelsten Ecken der Hölle erstiegen.

Hermine stieß ein Keuchen aus, bei der Erinnerung an die grausame Folter, die sie durch seine Flüche erlitten hatte.

„Wie merkwürdig, dass sich unsere Wege immer wieder kreuzen!“, rief Harry in die Finsternis hinein.

„Kein Zufall Harry Potter, denn wir sind alle nur Diener des Schicksals!“, kam die Antwort. Es klang als dränge sie von allen Seiten auf sie ein. Sie Wisperte aus der Mauer heraus, aus den steinernen Bögen, dem Boden, von überall her.

Gleißendes Licht verdrängte die Dunkelheit. Weiße Blitze zuckten durch die Luft, glühende Schweife hinter sich herziehend. Eine einzelne Gestalt stand vor den Todessern, ohne Furcht, aber auch ohne Hoffnung.

„Neville! Nein!“, brüllte Harry mit überschlagender Stimme. Die Helligkeit biss in seine Augen, während Fluch auf Fluch auf den Professor einprasselte. Ein Todesser wurde von einem Blitz von den Füßen gerissen und krachte gegen die Mauer.

„Gardendo!“, donnerte Harry, als ein Schwarzmagier in Nevilles Rücken einen Zauber aussprach. Das silbrig leuchtende Schild fing den Fluch ab, der Staub aus der Decke rieseln ließ. Kleine Steinchen regneten auf die Kämpfenden herab.

Es war ein Tanz auf Leben und Tod, den sie sich lieferten. Neville schleuderte Fluch auf Fluch, mit vor Wahnsinn weit aufgerissenen Augen auf die Todesser. Ein grausames Lachen entrang sich dabei seiner Kehle. Durst nach Rache, Vergeltung und Blut lag in seinem Blick. Harry erkannte seinen sonst so besonnen und weisen Freund nicht wieder. Etwas in ihm war zerbrochen, etwas, das vielleicht nie wieder heil werden würde.

„Avada Kedavra.“, schrie die krächzende Stimme einer Frau. Giftgrüne Helligkeit trieb die Dunkelheit zurück. Gerade noch konnte Ginny ausweichen, aber sofort jagte ein weiterer Fluch auf sie zu.

„Protego!“, rief Tyrion, fing den Schockzauber ab, der wie eine Klinge in den Boden fuhr.

„Silvenus!“, donnerte Harry, als einer ihrer Feinde durch die Wucht von Nevilles Fluch aus dem Gleichgewicht kam. Gleißendes, goldenes Licht trieb ihm fast die Tränen in die Augen, als der Blitz mit der Kraft der Sonne aus seinem Zauberstab hervor brach. Keine Farben, gab es mehr, keine Dunkelheit, nur die geballte Kraft der Helligkeit. Hinter den leeren Augenhöhlen der grinsenden Schädelmaske starrten Harry für einen Moment trübe Augen an, dunkel vor Furcht, dann traf der Zauber den Todesser mitten in die Brust. Der Gestank nach brennendem Stoff drang Harry in die Nase. Wie eine Puppe wurde der Magier von den Beinen gerissen, durch die Luft gewirbelt und krachte mit einem ekelregenden Knirschen gegen eine Mauer aus rohen Bruchsteinen. Ein Zittern durchlief den Boden, als sich die unverputzten Felsen lösten. Polternd prasselten sie zu Boden und begruben den Körper des Todessers unter sich. Staubwolken trieben durch den Keller, durchzuckt von ungezielten Flüchen, die im Chaos nur noch mehr Verheerungen anrichteten. Die Erde bebte. Steine lösten sich aus den von erstaunlicher Handwerkskunst geschwungenen Bögen und zerbarsten auf den zersprungenen Steinplatten.

„Zurück!“, brüllte Harry, der einen Felsblock, der auf ihn herab stürzte mit seinem Zauberstab in die Finsternis zurück schickte.

Durch das Donnern von Stein auf Stein, die Schreie der Todesser und Mahlen von Fels drang das eisige, kalte Gelächter des dunklen Zauberers.

Harry erkannte Hermine, die vor ihm neben Ron gebückt davon hastete, hustend vor Staub, die Hände zum Schutz vor den scharfen Splittern, die die Luft zerrissen vor das Gesicht gepresst. Etwas traf ihn grausam hart am Bein, riss ihn von den Füßen, aber er kam sofort wieder auf die Beine.

Die Stille war das erste, was ihm auffiel, als Harry schwer atmend an der feuchten Wand lehnte. Neben kullerte noch ein kleiner Stein über die Sprünge in den Bodenplatten, dann lag auch er still. Ein einzelnes Licht flammte in der Dunkelheit auf. Aus den Schatten schälte sich Rons bleiches Gesicht.

„Das war knapp.“, murmelte er und betrachtete die Schuttberge stirnrunzelnd.

„Ohja, das kann man wohl sagen.“, bestätigte Tyrion, der einen tiefen Kratzer an seiner Wange abtastete. Das Blut funkelte im Licht des Stabes wie geschmolzener Rubin.

„Es war ja klar, dass dir nichts passiert ist!“, knurrte Ron.

„Du solltest froh sein.“, entgegnete der junge Zauberer beleidigt, während er mit geschickten Schritten den

Schuttberg erklimmte und einen leisen Pfiff ausstieß. „Sieh mal einer an!“

Harry half gerade Hermine auf die Beine, als sich neben ihm etwas in der Dunkelheit bewegte. Halb begraben von Holzsparren und Gestein hauchte eine in Schwarz gehüllte Gestalt den letzten Rest Leben aus, der noch in ihr steckte. Die bleiche Schädelmaske war von Steinen zertrümmert und das Gesicht nur noch eine Lache aus gebrochenem Knochen und Blut. Rasselnd drang der Atem des Todessers unter der Kapuze hervor, fast erstickt am eigenen Lebenssaft.

„Schnell, hilf ihm!“, zischte Harry Ron zu, der mit spitzen Fingern dem Schwarzmagier den Zauberstab aus der zermalmten Hand nahm. In das glänzende schwarze Holz waren silberne Schlangen eingraviert, die sich um den Griff wanden.

Harry kletterte neben Tyrion den Schuttberg empor, der fast bis zur Decke reichte. Staubwolken trieben durch den Raum dahinter, aber ein breiter Strahl hellen Sonnenlichts, der durch ein kleines, vergittertes Fenster fiel, vertrieb die Dunkelheit. Dort, wo die Wand aus rohem Bruchstein seit Jahrhunderten gestanden hatte, klaffte nun eine breite Bresche. Nun war der Blick frei auf eine kleine Kammer, in der ein uraltes Schreibpult aus schwarzem Ebenholz stand. In einem kunstvollen Halter in Gestalt scharfer Klauen lag das Buch. Der schwarze Einband aus rissigem Leder war überzogen mit verschlungenen Zeichen, die sich ständig zu verändern schienen. Mal flossen sie ineinander, dann trennten die feinen Linien sich wieder. Es bereitete Harry Kopfschmerzen das Buch länger als wenige Augenblicke anzuschauen.

Kein Licht vermochte es wirklich das alte Leder zu erhellen. Millimeter vor dem Einband wurden die Strahlen der Sonne von brodelnden Schatten verschlungen. Direkt vor dem Bücherständer stand er, der dunkle Magier in seiner schwarzen Robe, die Hände gierig nach seiner Beute ausgestreckt.

„Komm zu mir.“, wisperte er mit der schrecklich kalten Stimme, wie tot.

„Accio Buch!“, rief Harry, aber er hatte auch nicht wirklich damit gerechnet, dass es so einfach sein würde. Sein Ziel machte nicht einmal einen müden Satz, dafür schlangen sich die Hände des Geheimnisvollen schnell um den Einband.

„Nun, wie mutig bist du jetzt Harry Potter?“, schnarrte er, seinen Schatz wie ein Schild vor sich her tragend. Ein sanfter Windstoß, der durch die zersplitterten Scheiben des schmalen Fensters hinein wehte, verwirbelte die Staubwolken vor ihm zu bizarren Kunstwerken, zu flüchtig um sie wirklich mit den Augen erspähen zu können.

„Siehst du das Ende kommen, den finalen Stoß? Spürst du die Klinge an deinem Hals, die Tropfen von Blut, die im Staub verrinnen?“, lamentierte der Schwarzmagier weiter, während er über die Steine tänzelte.

„Warum kann der nicht einfach mal die Klappe halten?“, stöhnte Tyrion, dessen Zauberstab jede Bewegung des Magiers verfolgte.

„Was wird dir das Buch nützen?“, fragte Harry und erhob sich langsam, während er den Schuttberg hinabschlitterte. Er konnte spüren, wie die lauernden Augen unter der Kapuze ihn musterten, jeden Zentimeter seines Körpers taxierten. „Selbst Sazeros Slytherin fürchtete seine Macht!“

„Dann ist es also wahr.“, flüsterte der Zauberer, während er liebevoll über das rissige Leder streichelte. „Es ist ein Erbstück seines untergegangenen Hauses, ein Machwerk höchster Magie voll vergessenem Wissen, dessen Geheimnisse schon bald wieder das Tageslicht erblicken werden!“ Sein Kopf ruckte zu Harry herum, der mit erhobenem Zauberstab auf ihn zuschritt.

„Es ist Wahnsinn eine solche Gefahr einfach zu ignorieren nur aus der Gier nach Macht!“

Der dunkle Magier grinste hämisch, als er mit dem Zeigefinger auf sein Gegenüber deutete. Der schwarze Stoff des Umhangs umwogte seine Gestalt wie lebendige Dunkelheit. „Die Welt hat lange genug geglaubt, dass ihre Helden sie beschützen können! Siehe doch, dass sie dich für einen Tag geliebt haben, vielleicht auch für einen Monat oder ein Jahr, aber nun hören sie nicht mal mehr auf dich, verschmähen deinen Rat und viele spucken vielleicht sogar auf das, was du ihnen gebracht hast! Es wird Zeit, dass die magische Gemeinschaft“ Er spie das Wort förmlich aus, als ob es seine Lippen versengt hätte. „von neuer starker Hand ins Licht geführt wird.“

„Von deiner.“, sprach Harry gelassen.

„Oh nein.“, erwiderte sein Gegenüber. Kalt lachte der Schwarzmagier auf. Seine Stimme hallte von den rauen Steinen der Wände wider. „Ich strebe nicht nach Herrschaft, sondern danach die alten Geheimnisse der Magie zu ergründen. Sollen andere sich mit Politik herumschlagen. Die Fäden werden im Verborgenen gezogen.“

Langsam trat der dunkle Zauberer einen Schritt zurück, hinein in die Schatten. Von einem Augenblick auf

den anderen wurde er unsichtbar, als hätte es ihn nie gegeben.

„Silvenus!“, donnerte Harry, den Zauberstab auf die Stelle gerichtet, an der noch soeben sein Gegner gestanden hatte. Goldenes Licht wogte durch das Kellergewölbe, tauchte die Welt in gleißenden Schimmer. Er erkannte seinen Irrtum zu spät. Ein Schatten flog von der Seite heran, der geduldig in der Finsternis gelauert hatte. Leere Augenhöhlen eines Schädels starrten ihn an.

„Avada Kedavra!“, kreischte eine hohle Stimme voller Agonie und Wahnsinn.

Giftiges Grün mischte sich in den verblassenden goldenen Glanz, fegte das reine Licht hinweg, als der Fluch auf Harry zuschoss. Überall bewegte sich die Dunkelheit, als die Todesser aus ihren versteckten heraussprangen.

Eine Falle, wohl überlegt und geplant.

Grausam heiß versengte der Todesfluch Harrys Schulter, aber verfehlte ihn, als er rasend schnell zur Seite sprang. Ein stechender Schmerz fuhr ihm durch sein Bein, als er auf den lockeren Steinen ausrutschte.

„Gardendo!“, schrie er noch im Fallen und zwei Flüche prallten vom silbernen Schild ab.

„Die Zukunft gehört mir!“, brüllte die Stimme des dunklen Zauberers aus Boden, Decke und Wänden heraus, dann ertönte ein lauter Knall. Er war weg, entkommen mit einem der düstersten Geheimnisse der Zaubererwelt. Einem Buch, das selbst der Familie der Slytherins Angst und Schrecken gebracht hatte.

Zischend zuckten Blitze auf ihn zu, als eine große Gestalt mit einem Sprung über Harry hinweg setzte. Krachend fuhren die Flüche in die Decke, vom Matten glühen des Schildes abgelenkt. Ron wirbelte herum und bombardierte einen der Todesser mit einem wahren Sturzbach von Zaubern. Neben ihm tauchte Tyrion auf, der sich ebenfalls mit einem der Schwarzmagier duellierte.

Vorsichtig stemmte sich Harry in die Höhe. Blut sickerte an seinem Bein durch den Stoff seiner Hose und tropfte zu Boden. Dort vermischte es sich mit dem Staub der Jahrhunderte, bevor es in den Fugen verrann.

„Sectumsempra!“, zischte plötzlich eine Stimme. Einer unsichtbaren Klinge gleich fuhr der Fluch durch das Gewölbe und zersprengte den Felsen neben seinem Kopf. Die Luft schien noch zu vibrieren, als die glühenden Splitter in einer Wolke auseinander stoben.

Ein schlanker Todesser schritt auf Harry zu, den schwarz glänzenden Stab erhoben. Die Schädelmaske grinste höhnisch, aber hinter den Augenhöhlen blitzten im Licht der Flüche große, dunkle Augen voller Mordlust auf.

„Sectumsempra!“, spie der Magier erneut die Worte aus. Seine Stimme war jung, beinahe edel, aber fest und entschlossen sich seinem Gegner bis zum letzten Atemzug zu stellen.

Harry wehrte den Zauber ab. Ungefährlich zerschmetterte die magische Klinge die Überreste eines Regals, das begraben unter Tonnen von Steinen lag. Ein verirrter Fluch zischte zwischen ihnen hindurch. Harry humpelte mit zusammengebissenen Zähnen langsam auf den Todesser zu, der ungerührt vor ihm stand, aber mit wachem Blick jede seiner Bewegungen beobachtete. Hinter sich hörte er die Stimmen von Ron, Tyrion und Hermine, die sich mit ihrem Gegnern einen Tanz auf Leben und Tod lieferten.

„Silvenus!“, donnerte Harry, während sein Zauberstab wie ein Schwert dem anderen Zauberer entgegen züngelte. Reines, goldenes Licht, geballt zu einem einzelnen, sengenden Blitz durchzuckte die Finsternis. Der Todesser sprang zur Seite, rollte sich elegant ab und schoss seinerseits Flüche auf Harry ab, aber keiner der Zauber kam auch nur in seine Nähe. Der junge Magier war ihm nicht gewachsen. Vermutlich hatte er gerade erst Hogwarts verlassen.

„Sil ... Expelliarmus!“, rief Harry. Die Finte glückte. Zum Sprung bereit keuchte der Todesser überrascht auf, als ihm sein Stab aus der Hand gerissen wurde. Geschickt fing Harry ihn auf. Silber schlängelte sich um das glänzende, kostbare Holz.

„Petrificus Totalus!“, knurrte er, als der junge Zauberer sich zur Flucht wandte. Mitten in der Bewegung erstarrte er.

„Avada...“, kreischte einer der Todesser, als sich Harry zu Ron umdrehte. Aber niemals würde der Schwarzmagier die Worte zu ende sprechen. Tyrions Fluch traf ihn mitten in die Brust und fällte ihn wie einen morschen Baum. Nur noch einer der Magier hielt sich mühsam auf den Beinen, während er einen bewusstlosen Kameraden am Arm gebackt hielt.

„Leg deinen Zauberstab nieder!“, forderte Harry in scharfem Ton. Es gelang ihm das Zittern in seiner Stimme zu unterdrücken. Das Pochen im Bein wurde stärker und stärker. Dünne, glühende Schmerzpfeile zuckten bis hinauf in die Schulter, wo sich mit kleinen Widerhaken festhielten.

„Die Diener des Dunklen Lords ergeben sich niemals!“, schnarrte der Todesser zurück, während sein

Zauberstab von Harry zu Hermine ruckte, die sich langsam näherte.

„Wer dient denn einem gefallenen Herrn über den Tod hinaus?“, fragte Tyrion mit hochgezogener Augenbraue.

„Er ist zurückgekehrt. Selbst der Tod hat keine Macht über ihn!“, sprach der Schwarzmagier mit stolzer Stimme. Harry sah, wie sich die Gestalt des Magiers spannte, wie ein Raubtier, das zum finalen Sprung ansetzte. „Avada Kedavra!“, brüllte er und hechtete zu dem Todesser hinüber, den Tyrion gefällt hatte. Mit einem lauten Knall verschwanden die drei Lakaien Voldemorts in dem Moment, als der Todesfluch mit einem lauten Krachen gegen die Wand prallte. Das grüne Licht verlor sich wieder in der Dunkelheit des Kellergewölbes.

Mit einem Seufzen entflamte Hermine ihren Zauberstab.

„Und was tun wir jetzt?“, murmelte Ron, der sich eine Beule an der Stirn rieb, die sich bereits jetzt blau zu färben begann.

„Ich weiß es nicht!“, schrie Harry wütend, dessen Hand sich so fest um den Stab gekrallt hatte, als wolle er ihn erwürgen. Es war alles umsonst gewesen. Das Schwarze Buch war fort, in den Händen ihrer Feinde, die damit eine Waffe ungeahnter Macht hatten. Voldemort war bereit die Welt in eine neue Finsternis zu stürzen, während der dunkle Zauberer ganz eigene Ziele verfolgte, vielleicht düstere als der Dunkle Lord selbst.

„Neville!“, kreischte Hermine plötzlich, während sie zu einer verkrümmten Gestalt hinüber rannte, die halb begraben unter den Felsen lag. Harry schloss die Augen. Er hatte kaum mehr die Kraft aufrecht zu stehen. All das Leid war wieder für Nichts gewesen. Die Freunde, dessen Schicksal er in den Abgrund geführt hatte, bluteten für ihn, der wieder einmal versagt hatte.

Ron war neben seiner Frau auf die Knie gesunken.

„Er lebt noch!“, jubelte er, aber es war nur eine kurze Freude in seiner Stimme.

Langsam schlurfte Harry zu dem gelähmten Todesser hinüber, der wie eine umgestürzte Statue auf den Steinen lag. Er fühlte sich, als sei sein Körper nur noch eine Hülle, gar nicht mehr das Heim seiner Seele, die gepeinigt von Schuld und Schmerz längst ihr Zuhause verlassen hatte. Sie standen wieder am Anfang, ohne zu wissen, was der Feind als nächstes tun würde, wer bereits gegen sie stritt, oder wer hinter ihrem Rücken ein Messer zücken würde.

„Wollen mal sehen, wer sich hinter der Maske verbirgt.“, flüsterte Harry und beugte sich über den Todesser.

Die Schädelmaske war kühl, als seine Finger das dünne, bleiche Material berührten. Sie löste sich fast sofort von der Haut ihres Trägers und zerfiel zu Asche, die von einem plötzlichen Luftzug hinfert getragen wurde. Verwirrt zerrieb Harry die feinen Körnchen, die geblieben waren zwischen seinen Fingerkuppen.

Neben ihm gab Tyrion ein seltsames würgendes Geräusch von sich. Seine Lippen bewegten sich, sagten einen Namen, ohne, dass ein Laut sich von der Zunge löste.

Harry blickte hinab auf das Gesicht der jungen Frau, die vor ihm auf dem Boden lag. Sie sah aus wie Tyrion aus dem Gesicht geschnitten, nur waren ihre Züge feiner, zarter und zerbrechlicher. Langes schwarzes, anstatt blondes Haar fiel ihr über die Schultern. Die selben Augen wie die des jungen Zauberers starrten in die seinen, voller Hass und brodelndem Zorn.

„Wer ist die Tyrion, deine Schwester?“, zischte Harry, der seinen Zauberstab fester packte.

Tyrion war einen Schritt rückwärts getorkelt, die Hände vor den Mund geschlagen. Wie fiebrig glitten seine Augen über das Gesicht der jungen Zauberin, während die Haut in seinem Gesicht immer bleicher wurde.

„Wer ist sie, und wer bist du wirklich?“, fragte Harry ruhig, aber ein gefährlicher lauernder Klang lag in seiner Stimme.

„Sie...“ Der Zauberer sprach nicht weiter, sondern schüttelte nur den Kopf. Fahrig strich er über eine Strähne seines Haars. Gold und Schwarz, dachte Harry. Licht und Dunkelheit, aber keinem von ihnen konnte er trauen. „Ich habe sie seit langer Zeit nicht mehr gesehen, nicht seit dem Tod unserer Mutter.“, flüsterte der junge Zauberer. „Aber niemals, niemals hätte ich gedacht... Harry, sie ist nicht böse, sie...“

„Was glaubst du denn, was sie ist?“, fuhr Harry ihn an und erhob sich, wobei der Schmerz in seinem Bein aufflammte. Er biss die Zähne zusammen. „Eine Todesserin ist sie, die dunkle Magie kennt. Sie wollte mich töten!“

„Ja und es tut mir leid, dass ich es nicht geschafft habe.“, zischte die Schwarzmagierin. Der Fluch, der sie bewegungsunfähig hielt ließ offenbar nach.

„Tessa, warum so, warum bist du?“, fragte Tyrion mit erstickter Stimme.

Seine Schwester blickte ihn mit zusammengekniffenen Augen an, Augen die wie die seinen Funkelten, nur glitzerte etwas anderes in ihnen: Hass. „Weil ich nicht so schwach bin wie du, der du dich in Hogwarts verkrochen hast, dir ein schönes Leben gemacht hast, während ich um alles kämpfen musste. Ich bin einem anderen Weg gefolgt Tyrion und der hat mich gelehrt, dass Vater nicht der Held war, für den du ihn immer gehalten hast, sondern ein Verräter an der Sache, für die er einst sogar sein eigenes Blut vergossen hat. Wie ein Verräter ist er auch gestorben!“

„Er hat das einzig richtige getan!“, brüllte Tyrion mit sich überschlagender Stimme. „Du folgst dem falschen Weg. Niemals hat er diesen Pfad für uns vorgesehen!“

„Er wollte auch nicht, dass Mutter stirbt, oder ich zu diesen Teufeln von Pflegeeltern gekommen bin, während du deinen Spass in Hogwarts hattest. Vater wollte auch nicht, dass wir uns unseres Namen schämen müssen und ihn verleugnen. Für welchen Namen hast du dich entschieden, nun, sicher nicht für den unsrigen, oder?“

Er schüttelte nur den Kopf. Trauer stand in seinen Zügen, eine alte, unglaublich tiefe Trauer. „Ich erkenne dich kaum wieder!“, meinte Tyrion leise. Tränen glitzerten in seinen Augen, aber er wischte sie nicht hinweg. „Am selben Tag haben wir das Licht der Welt erblickt. Ich bin hingefallen, du hast geweint. Ich habe einen Satz begonnen, du hast ihn beendet, aber jetzt trennt uns mehr als eine Welt!“

Tessa starrte ihren Bruder voll Verachtung an, die so tief wie seine Trauer war. „Das Leben steht zwischen uns, nicht die Welt. Du bist deinen leichten Weg gegangen, ich habe einen anderen gewählt und ich bin stolz darauf! Denn was ich bin kann mir niemand wegnehmen, wie so viel anderes.“

Harry war der Unterhaltung stumm gefolgt, ebenso wie Hermine und Ron, die hinter ihn getreten waren. Tyrion wandte sich ab, das Gesicht in den Händen verborgen. Die Augen seiner Schwester bohrten sich in die Harrys. Er las soviel Leid darin, aber auch die tiefe Überzeugung ihrer eigenen Worte.

„Wer war euer Vater?“, fragte er leise.

„Der Verräter, der auch das passende Ende bekommen hat.“, zischte sie voller Verachtung.

„Es war Severus Snape.“, antwortete Tyrion, der sich auf einen großen Felsblock gesetzt hatte, als ihn seine Beine nicht mehr trugen.

Harry starrte ihn an, dann die junge Zauberin, die sich gegen die schwindende Kraft des Fluches langsam aufkämpfte. War es möglich? Konnte es wirklich sein, dass die Vergangenheit nach all den Jahren so lebendig zu ihm zurückkehrte? Es wurde ihm klar, wie wenig er doch über Dumbledore und Snape wirklich wusste, obwohl sie ihn damals fast sein halbes Leben lang begleitet hatten.

„Ich wusste gar nicht, dass Snape Kinder hat.“, hauchte Hermine ungläubig.

„Er hat es von Mutter auch erst wenige Tage vor seinem Tod erfahren.“, erwiderte Tessa mit einem bitteren Zug um den Mund.

Harry suchte in den Zügen der beiden Geschwister nach einer Ähnlichkeit mit seinem alten Lehrer für Zauberkünste in Hogwarts. So lange Jahre hatte er in Severus Gesicht gesehen und ihm die Pest an den Hals gewünscht, aber nun fiel es ihm schwer sich daran zu erinnern. Nur langsam gerannen vor seinem inneren Auge die Züge von Snape zu einem Bild zusammen.

Es waren die dunklen, tiefen Augen von Tyrion und Tessa, hinter denen sich ein Ozean voller Geheimnisse zu verbergen schien, die ihn an Severus erinnerten. Der Blick der jungen Zauberin bohrte sich voller Hass in den seinen. Sie schien ihm bis auf den Grund seiner Seele zu blicken, all das Verborgene zu ergründen, was sich hinter den Türen seiner Seele verbarg.

„Mutter hat erzählt, dass er uns nur einmal besucht hat, kurz nach unserer Geburt. Das war drei Tage vor der Schlacht von Hogwarts, in der er von Voldemort getötet wurde. Seitdem haben wir unter dem Schatten seines Namens gelebt und seiner Vergangenheit, deswegen habe ich den Namen meiner Mutter angenommen, aber Tessa war von der dunklen Vergangenheit immer sehr fasziniert.“, sprach Tyrion leise, als fürchte er die Worte könnten das Vergangene wieder zum Leben erwecken.

„Ich bin nur nicht so schwach wie du!“, fauchte Tessa. „Du hast dich für den leichten Weg entschieden, aber ich bin dem wahren Pfad gefolgt, dem des Dunklen Lords, dem auch Vater gefolgt ist, bevor er von seinem Glauben abgefallen ist. Ich habe unsere Abstammung angenommen und nicht verleugnet.“

Tyrion blickte seine Schwester traurig an, die sich langsam aufsetzte, als der Fluch endlich schwand. Der Stoff ihres schwarzen Umhangs raschelte, als sei er aus geronnener Dunkelheit.

„Selbst wenn ich es getan habe, so bin ich mein ganzes Leben für das eingetreten, für das auch Vater gelebt

hat.“, entgegnete er mit einem lahmen Kopfschüttelnd.

Seine Schwester lachte laut auf. „Und was soll das gewesen sein?“

„Dass es für jeden Menschen einen Platz auf der Welt gibt. Das gleiche, was auch Dumbledore immer gelehrt hat.“

„Er war ein Todesser!“, rief Tessa höhnisch.

„Man kann nur das Licht finden, wenn man auch die Dunkelheit kennengelernt hat! Du solltest es wohl am besten wissen.“, meinte Tyrion.

„Glaubst du wirklich an die Worte, die von dir gibst?“, zischte die junge Zauberin mit zu einem Grinsen verzogenen Lippen.

„Ja, das tue ich.“, bestätigte Tyrion mit glühenden Augen.

„Dann kannst du dich ja schon beginnen wohlzufühlen, wenn du die Dunkelheit kennenlernen wirst, denn genau das wird kommen. Niemand wird dem Dunklen Lord entkommen.“, erwiderte Tessa. „Sein Arm ist schon länger als du denkst.“

Harry rollte mit den Augen, als er die Worte der jungen Zauberin hörte. „Sind das deine Worte oder die deinen dunklen Herrn?“, fragte er. Tessa schoss in die Höhe. Sofort zückte Ron seinen Zauberstab, aber mit sanfter Gewalt drückte Harry seine Hand wieder herab. Mit einem unverständlichen Grummeln steckte sein alter Freund den Stab wieder weg. „Du solltest wissen, dass Ton Riddle nur an Tom Riddle denken kann. In seinem Herzen ist für nichts anderes Platz. Weder du, noch all die anderen, die ihm aus falschen Versprechungen heraus folgen bedeuten ihm etwas.“

„Das mag sein, aber ich fürchte den Tod nicht.“, konterte Tessa wie ein trotziges Mädchen. „Ich habe die wahren Schrecken des Lebens schon gesehen.“ Etwas blitzte in ihren Augen auf, dunkel und geheimnisvoll, aber auch ein tiefer Schmerz, der langsam wieder zum Leben erwachte. In Tyrions Blick spiegelte sich das Leid seiner Schwester, als spüre er am eigenen Körper. Selbst nach der langen Zeit, die sie in verschiedenen Welten gelebt haben, gab es noch immer das Band zwischen ihnen.

„Wenn du davon sprichst, als Mutter getötet wurde, dann...“, begann er, wurde aber von Tessa unterbrochen.

„Nicht nur davon!“, fuhr sie ihren Bruder an. „Das ist schon lange Vergangenheit! Ich spreche vom wirklichen Schrecken, dem, der einjedem das Blut in den Adern gefrieren lässt. Ich rede von den Namenlosen, dem schwarzen Orden, dem engsten Kreis um meinen Herrn.“

Kapitel 7 Ein neuer Traum

Der alte Mann saß am Feuer, eine dicke, flauschige Decke über den zitternden Knien. Die Flammen prasselten munter, hoch und warm im großen Kamin, dessen flackerndes Licht das altertümlich eingerichtete Wohnzimmer erhellte. Die trüben Augen des Mannes waren halb geschlossen, doch glitt sein Blick in weite Ferne, labte sich an dem Ruhm seiner Jugend und den Heldentaten eines längst vergessenen Lebens. Die Welt vergaß schnell und ihn kannte heute niemand mehr. Er war ein Relikt aus vergangenen Tagen, kaum mehr fähig den Kelch in seiner runzligen, knochigen Hand zu halten.

„Nach all den Jahren also.“, wisperte die brüchige Stimme des alten Mannes. Sie klang wie Herbstlaub, das im Wind davon geweht wurde. „Gibt es denn niemals Frieden für mich?“ Ein Beben durchlief den mageren Körper bis in die wenigen Strähnen seines schlohweißen Haares hinein.

„Du musst es schon vorher gewusst haben.“, sprach Harry leise, der dem alten Mann gegenüber saß, der dort verkrümmt in seinem Sessel hockte.

Langsam kroch die fleckige Hand wie eine Spinne unter der Decke hervor und berührte eine Stelle an seinem Unterarm, unmerklich nur, doch schien der alte Mann unter der Berührung zusammenzufahren.

„Jaaa.“, hauchte er. „Ich habe den Ruf meines Meisters gehört.“

„Du musst uns sagen was du weisst.“, bat Ginny, die sich bis eben die wenigen, verblassten Bilder aus Antonin Dolohows Vergangenheit angesehen hatte, die der alte Todesser in diese letzte Bleibe hinüber gerettet hatte. Wie er selbst waren sie nur Schatten im flackernden Licht.

Der ehemalige Diener Voldemorts drehte langsam den Kopf in Richtung der Stimme.

„Sie waren hier, vor nicht allzu langer Zeit, aber er nicht.“, begann Dolohow schleppend. Das Krächzen der schwachen Laute ließ Harry einen Schauer über den Rücken laufen. „Es waren nicht alle, aber ich versichere euch der schwarze Orden wird niemals ruhen. Nicht einmal ich, der ich zu den ersten gehörte, die der Dunkle Lord um sich scharte, weiß wer allen zu den Namenlosen gehörte.“ Ein Husten schüttelte den Greisenkörper, bellend und etwas erschreckend endgültiges lag darin. „Sie haben mich gefunden, so wie ihr. An diesem Ort, der mein Grab werden wird!“

Harry blickte beunruhigt zu Ginny auf, die ein altes Foto in den Händen hielt, das eine lachende Frau in den Armen eines viel jüngeren Dolohows abbildete. Es wirkte an diesem Ort merkwürdig fehl am Platz, als stamme es aus einer anderen, glücklicheren Welt.

„Welche der alten Todesser gehören denn noch dazu?“, hakte Ron nach, der sich bis eben in den Schatten verborgen hatte, als fürchte er näher an den alten Mann heran zu gehen.

Ein würgendes Lachen erklang, gefolgt von einem weiteren Husten. „Nicht nur Todesser. Es waren viel mehr, weit hinaus über Grenzen von Ländern, von der Welt der Zauberer oder Muggel. Aus den Ruinen eines untergegangenen Zirkels ist der Orden hervorgegangen. Selbst ohne Meister ist die Schlange noch gefährlich, wenn sie mehrere Köpfe hat.“

„Wer sind denn die Meister?“, fragte Harry fiebrig und rückte näher an Antonin heran, auf dessen fleckiger Stirn sich kleine Schweißtröpfchen gebildet hatten.

„Es gibt sieben Stühle, für sieben hohe Herren, aber wer auf ihnen Platz nimmt weiß ich nicht. Es ist lange her, dass ich ein Teil dieser Welt war. Sie hat mich vergessen und verlassen, selbst jene, die ich einst Freunde nannte.“, murmelte der ehemalige Todesser bitter.

„Wer war es denn zu deiner Zeit?“, hakte Hermine nach, die bis jetzt schweigend der Unterhaltung gefolgt war. Sie kauerte mit eng um den Körper geschlungenen Armen auf einem alten Stuhl, als sei ihr kalt, obwohl das Feuer den kleinen Raum mit flackernder Glut erhitzte.

Es herrschte lange Stille, bis Dolohow antwortete. „Es war kein Mensch.“ Seine Stimme zitterte. Röchelnder Atem, Kälte... Es war der älteste der Dementoren, jener, der von Anbeginn der Zeit auf Erden wandelte. Es ist eine dunkle Kreatur voller Unvorstellbarer Macht. Mit seiner Hilfe stellte der Dunkle Lord seine Heerscharen auf. Die Wesen der Nacht folgten nicht ihm, sondern seinem schrecklichsten Verbündeten. Sie alle hörten den Ruf, den dieses finstere Geschöpf in die Welt hinaus sandte. Glaubt mir, wenn ich sage, dass es schlimmeres als Werwölfe und Riesen gibt.“ Seine Worte erstarben nur langsam, denn sie drangen tief in die Herzen der Anwesenden.

„Was ist aus dem Dementor geworden?“, fragte Ginny nach einiger Zeit.

„Ich weiß es nicht, aber sein Schrecken wird nie etwas von seiner Macht verlieren.“, krächzte Antonin leise. „Wer ihm einmal gegenüber stand, ihn sah, spürte, seine Worte im Kopf vernahm, der weiß, dass es Mächte gibt, derer man sich niemals bedienen sollte, aber leider kam mir diese Erkenntnis zu spät.“ Rasselnd holte der alte Mann Luft, wieder ein Atemzug, der ihm einen Funken des Lebens raubte, das noch in ihm steckte. „Nun geht. Ich habe euch gesagt was ich weiß. Macht die Türe hinter euch zu, wenn ihr geht.“ Dolohows Kopf sackte wieder auf die Brust hinab und der düstere Glanz, der für wenige Augenblicke wieder in die trüben Augen getreten war verblasste, als hätte es ihn nie gegeben. Dort saß nur noch ein alter Mann, der auf den Tod wartete. Mit jeder Sekunde die verstrich verlor er mehr von dem, was ihn an sein früheres Leben erinnerte.

Langsam erhob sich Harry und wandte sich zum gehen. Ginny streckte ihre Hand nach ihm aus, als wolle sie ihn zurückhalten, ließ sie aber im letzten Moment wieder sinken. Es war Antonins Wille, seine Entscheidung und es lag nicht an ihnen über ihre Richtigkeit zu urteilen. Zu spät erst war sich der ehemalige über den Pfad klar geworden, den er beschritten hatte. Nun haderte er mit seinem verlorenen Schicksal.

Wenn die Einsamkeit ihm Trost spendete, oder es eine verspätete Buße war, dann sollte es so sein.

Harry atmete auf, als er das kleine Haus in Glasgow verließ. Hierhin hatte sich der alte Mann zurückgezogen, nachdem er jede Brücke hinter sich abgebrochen hatte.

Nicht einmal das Licht der Sonne, das durch die dünne Wolkendecke drang konnte die eisige Kälte, unter die Dolohows Worte Harrys Herz gebannt hatte, vertreiben. Es gab so viele Fragen, aber keine Antworten. Sie standen vor einem gewaltigen unbekanntem Land, aber dort hindurch führte ihr Weg. Ihre Reise hatte gerade erst begonnen.

„Ich habe mich fast noch nie so sehr nach dem Licht gesehnt.“, sprach Hermine und hielt ihr Gesicht der Sonne entgegen. Der Wind fuhr durch das glänzende Haar und spielte mit den einzelnen braunen Strähnen.

„Es ist schwer den alten Gespenstern von vor neunzehn Jahren wieder zu begegnen.“, meinte Ron, der schnell seinen Mantel zuknöpfte. Ein klappriger alter Ford tuckerte an ihnen vorbei die Straße hinab. Überall gähnten leere Fenster vor verwilderten Vorgärten die kleine Gruppe an. Die meisten der alten Häuser wirkten verlassen oder vernachlässigt. Es war eine Gegend, in der niemand sich traute den anderen wirklich anzuschauen, um nicht zufällig von sich selbst etwas preiszugeben.

„Traurig, dass überhaupt jemand hier leben muss.“, murmelte Harry und stellte seinen Mantelkragen auf, als eine eisige Böe kräftig an den Kleidern zerrte.

„Lasst uns verschwinden.“, beschloss Ron, der schon eifrig mit seinem Zauberstab wedelte. „Mir ist nicht wohl dabei Snapes Sprösslinge zu lange allein zu lassen.“

Harry nickte nur bestätigend, während er die Hand seiner Frau ergriff und spürte, wie die Welt auf ihn herniederstürzte, ihm den Atem nahm, durch einen Strudel aus Formen und Farben schleuderte, nur um ihn am Grimmauldplatz wieder auszuspeien. Strauchelnd fand er sein Gleichgewicht wieder und war dankbar, als die Häuser wie Bäume aufhörten sich um ihn zu drehen.

„Verdammt, ich gewöhne mich nie daran.“, knurrte er, als vor seinen Augen sich die Wände von Nummer 12 ein letztes Mal verzerrten, um in ihre wirkliche Form zurückzukehren. In den schattigen Winkeln glitzerte noch der Raureif der Nacht im Gras. Es sah aus, als würden die Halme aus zerbrechlichem, filigranem Glas bestehen, geschaffen von den vorsichtigen Händen eines wahren Künstlers. Das Licht glitzerte und brach sich in den winzigen Kanten der Eiskristalle. Mit jedem Strahl der Sonne lief eine Welle aus kleinen Funken über die Welt.

„Was schaust du dir an?“, wollte Ginny wissen, die bereits in der geöffneten Tür stand und auf ihn wartete.

„Etwas, das mir sonderbarer Weise noch nie aufgefallen ist.“, murmelte Harry eher zu sich selbst, während seine Schritte ihn den Weg entlang führten. Der weiße Kies knirschte protestierend unter den Sohlen seiner Schuhe.

„Was meinst du?“, fragte seine Frau, als er neben ihr in die wohlige Wärme des Hauses trat.

„Das man schöne Dinge gerade dann findet, wenn man nicht nach ihnen sucht.“, erwiderte er und hing seinen Mantel an den Kleiderhaken. Sofort, als seine Stimme im Flur erklang stürmte Tyrion auf ihn ein.

„Ist das denn wirklich nötig?“, begann er hitzig und wild gestikulierend. „Sie ist immerhin meine Schwester und ich bin sicher, dass sie nicht gefährlich ist!“ Der junge Magier deutete auf die verschlossene Tür der Besenkammer vor der mit verschränkten Armen und einem breiten Grinsen Seamus stand.

Harry verdrehte die Augen. „Das hatten wir doch schon. Und..“

„Wie lange wollt ihr sie denn einsperren?“, unterbrach ihn Tyrion.

„Also mir ist wohler, wenn hier keine Todesserin frei herum läuft.“, antwortete Ron, der mit einer dampfenden Tasse aus der Küche trat. „Vielleicht sollten wir den da auch einsperren, nur um sicherzugehen.“ Er deutete mit einer Kopfbewegung auf den jungen Zauberer, dem es glatt die Sprache verschlagen hatte.

„Vielleicht.“, meinte Harry nur und trat an ihm vorbei ins Wohnzimmer. Ron folgte seinem alten Freund, aber nicht ohne dem unglücklich dreinblickenden Tyrion noch einen Finsteren Blick zuzuwerfen, der ihn dazu veranlasste noch hastig einen Schritt zurückzuweichen.

„Musste das denn sein?“, tadelte Hermine die beiden, als sie sich auf das Sofa fallen ließen.

„Nein.“, antworteten Harry und Ron wie aus einem Mund.

„Aber er hat genervt.“, fügte der rothaarige Mann noch hinzu.

„Er macht sich sorgen!“, fuhr seine Frau ihn an. „Immerhin ist es seine Schwester! Ich war ja auch dagegen sie einfach wegzuschließen!“

In Tyrions Augen glomm eine leise Hoffnung auf, als er der Unterhaltung folgte, sich aber in sicherem Abstand hielt. Irgendwie tat er Harry leid. Ein schlechtes Gewissen machte sich in ihm breit.

„Nunja, nett war es vielleicht nicht.“, begann er schließlich.

„Nicht wirklich.“, murmelte Ginny, die den Blick des jungen Zauberers suchte um ihm aufmunternd zuzulächeln. „Es hätte gereicht, wenn Seamus auf Tessa aufgepasst hätte.“

„Findest du es angemessen eine Todesserin im Hauptquartier des Phönixordens frei herumlaufen zu lassen?“, wandte Ron ein. „Du hast doch selbst gehört was sie gesagt hat.“

„Bei Merlin Ron! Sie ist doch fast noch ein Mädchen!“, fuhr Hermine auf.

„Sie ist älter als wir, als wir in der Schlacht von Hogwarts gekämpft haben.“, rief ihr Mann kampflustig.

„Lasst gut sein!“, ging Harry schnell dazwischen, indem er die Hände hob. „Es bringt nichts sich darüber zu streiten.“

„Ich glaube nicht, dass sie jemandem von euch etwas tun würde.“, sprach Tyrion leise und rutschte auf seinem Stuhl etwas nach vorne. „Sie ist nur immer sehr enttäuscht worden und voller Zorn, aber ihr kennt sie ja nicht so wie ich.“

Harry strich sich ratlos mit den Händen durch das Haar, während Ron auf und abzugehen begann.

„Man hätte ihr als kleines Mädchen mal ein paar Ohrfeigen verpassen sollen, damit sie sich gar nicht erst mit Todessern einlässt.“, knurrte Ron.

„Hätte man, hat aber keiner.“, antwortete Harry und erhob sich von seinem Platz auf den Sofa.

„War klar, dass Snapes Tochter nicht wie jedes andere Mädchen sein kann.“, sprach Ron und folgte seinem alten Freund zur Tür der Besenkammer.

„Du reist die Tür auf und ich schocke sie sofort.“, meinte Ron grinsend mit erhobenem Zauberstab.

„RON!“, schrien Hermine und Ginny sofort. Tyrion starrte den rothaarigen Zauberer nur mit aufgerissenen Augen an, während sich seine Hand immer fester um die Butterbierflasche krallte.

„Nur Spass.“, versicherte er mit erhobenen Händen.

„Sagst du...“, flüsterte Seamus, der an einem Stück Kuchen knabberte und es sich auf dem Treppenabsatz gegenüber der Besenkammer bequem gemacht hatte.

„Alohomora!“, rief Harry und das Schloss sprang sofort auf. Langsam schwang die Tür auf. Tessa saß mit unterschlagenen Beinen auf dem Boden, umgeben von Besen, Putztüchern und all dem Krempel, der sich über die Jahre angesammelt hatte. Finster blickte sie zu Harry hoch.

„Was willst du jetzt machen? Mich foltern?“, fragte sie gelangweilt.

„Was? Nein!“, rief Harry rasch.

„Er will dich eigentlich nur aus der Kammer rauslassen.“, sprang Tyrion ein, der neben Harry erschien und eine Hand ausstreckte, um seiner Schwester auf die Beine zu helfen. Diese würdigte ihn keines Blickes, erhob sich und stolzierte mit erhobenem Haupt an Harry und ihrem Bruder vorbei. Traurig ließ Tyrion die Hand wieder sinken.

„Was zur Hölle ist mit dir los?“, rief er ihr nach.

Tessa machte sich nicht die Mühe zu antworten, blieb aber stehen und blickte mit zusammengekniffenen Augen in die Runde. Seamus ließ es sich nicht nehmen ihr einladend den Kuchenteller hinzuhalten, was sie aber kommentarlos übergab.

„Nun, was gedenkt unsere kleine Todesserin jetzt zu tun?“, fragte Ron spöttisch.

„Was wollt ihr mit mir machen, sollte ich wohl eher fragen.“, entgegnete sie böse und verschränkte die Arme vor der Brust. Harry erschien sie wie ein trotziges Kind.

„Nach deinem furiosen Auftritt in diesem dunklen Gewölbe und deiner sehr interessanten Andeutung sollten wir unser Gespräch vielleicht noch etwas vertiefen.“, sprach er leise und deutete einladend in das Wohnzimmer.

„Warum sollte ich euch helfen? Ihr habt mich in diese Kammer gesperrt und hierher entführt!“, zischte Tessa.

„Was hast du dir denn gedacht, wohin es führt sich Voldemort anzuschließen? Du hast Glück, dass du nicht getötet worden bist!“, redete Ginny auf sie ein.

„Dann wäre ich im Glauben an die wahre Sache gestorben!“, entgegnete die junge Frau stolz.

Ron platzte der Kragen, als er ihre Worte vernahm. „Was glaubst du, was das hier ist?“, donnerte er. Erschrocken wich Tessa einen Schritt von ihm zurück. „Ein Spiel? Neville und seine Frau sind im Krankenhaus und sie wird vielleicht nie mehr sehen können? Warst du dabei, als deine Freunde“ Er spie das Wort förmlich aus. „sie gefoltert haben, hast du ihr Leiden mit angesehen?“

Sie blickte Ron unsicher an. Harry konnte förmlich sehen wie es hinter ihrer Stirn arbeitete, aber ihre Augen spiegelten die wahren Gefühle wieder, die sich in ihr breit machten. Unsicherheit und Furcht, die sich nicht mehr hinter der Maske aus gespielter Überlegenheit verbergen ließ.

„Nein.“, antwortete sie kalt, konnte aber keinem von ihnen ins Gesicht sehen, nicht mal ihrem Bruder, der eine Hand nach ihr ausstreckte, aber nicht wagte sie zu berühren.

„Du hast gefragt warum du uns helfen solltest.“, sprach Harry ruhig. „Ich glaube du kennst die Antwort. Versuche wenigstens etwas wieder gut zu machen.“

Tessas Kopf ruckte zu ihm herum. Er glaubte eine Träne in den Winkeln ihrer auszumachen, aber schon verdeckten ihre schwarzen Haare das Gesicht, als sie die Treppe hinauf rannte. „Lasst mich allein!“, kreischte sie mit überschlagender Stimme. Eine Tür schlug zu, dann herrschte Stille.

Harry sah blickte unsicher auf die geschlossene Tür von Lillys Zimmer. Ein Glück, dass sie bei Molly und Arthur war, dachte er. „Na das kann ja was geben.“, knurrte er und griff sich den Teller mit Kuchen von Seamus.

„Hey!“, begehrte sein alter Freund auf, ließ sich aber wieder auf die Treppenstufe sinken, als Harry damit ins Wohnzimmer verschwand.

„Ich verstehe sie einfach nicht mehr.“, murmelte Tyrion, der auf die geschlossene Tür starrte.

„Lass sie kleiner. Es gibt Momente im Leben, da selbst freundliche Worte nur noch tiefer schneiden.“, sprach Ron und klopfte dem jungen Zauberer auf die Schulter.

Harry starrte in Gedanken versunken auf den Rest Kuchen, aber sein Blick ging durch die Leckerei hindurch ins Nichts. Sein Geist versuchte all die Rätsel zu entwirren, die sich vor ihnen aufgetan hatten, aber für ihn gab es keine Antworten, nur noch mehr Fragen. Mit jedem Schritt, der sie näher an die Lösung heran tragen sollte entglitt die seinen Fingern immer mehr. Nun besaß der Feind auch noch eine mächtige, unkontrollierbare Waffe.

„Das Schwarze Buch.“, hauchten seine Lippen kaum hörbar.

„Was ist damit?“, fragte Ginny, die neben ihm Platz genommen hatte und in die lodernden Flammen des Kamins starrte. Niemand hatte die Diskussion fortgesetzt, oder auch nur ein Gespräch begonnen. Es schien, als sein sie nun alle des Redens müde.

„Wir wissen nichts darüber, außer dass es alt ist, uralte Geheimnisse birgt, die vielleicht absichtlich in Vergessenheit geraten sind. Irgendwo müssen aber Aufzeichnungen existieren, zumindest Anhaltspunkte.“, meinte Harry, aber seine Stimme klang lahm, als glaube er selber nicht an die eigenen Worte. Es mochte ein schöner Wunschtraum sein, mehr aber auch nicht.

„Es ist nur eine Idee, aber vielleicht gar nicht so abwegig.“, sinnierte Hermine, die in Sachen Bücher in ihrem Element war. „Erinnert euch doch mal an den Unterricht in Hogwarts, wie viele Bücher böse sein sollen, oder schwarzes Buch, beziehungsweise dunkles Buch genannt werden.“

„Ja schon, aber die meisten sind doch Legenden, oder die Machwerke von verrückten Zauberern und nicht das Pergament wert, das bekritzelt wurde.“, erklärte Ron kopfschüttelnd.

„Ja da hast du Recht.“, bestätigte seine Frau. Harry ließ den Kopf wieder hängen. „Aber!“ Er sah sofort wieder auf. „Es gibt ein Buch, dessen Existenz bestätigt ist. Es ist geradezu legendär, aber hat es seinen Namen erst viel später erhalten, weswegen Sazeros ihn gar nicht gekannt haben konnte. Es ist sogar bekannt wovon die Schrift handelt.“ Sie lächelte in die Runde.

„Ja nun spann uns doch nicht so auf die Folter!“, beschwerte sich Ginny, die nervös mit ihren Fingern auf

der Lehne des Sofas trommelte.

„Es trägt den Namen Necronomicon, zumindest wurde es von Historikern so genannt.“, erklärte Hermine triumphierend. Selbst Harry diesen Namen schon einmal gehört, aber wusste nichts damit anzufangen. „Auch Buch des Todes genannt, weil es sich mit den Geheimnissen der Sterblichkeit beschäftigt. Es soll älter als zweitausend Jahre alt sein und von einem Druidenzirkel in ihrer alten Runenschrift verfasst worden sein.“

„Und du meinst das sich dieses Buch nun in den Händen Voldemorts befindet.“, hakte Ron nach.

„Sicher bin ich mir überhaupt nicht, aber war auch das Schwarze Buch aus dem Gewölbe in alten Runen geschrieben. Es würde alles zusammenpassen. Voldemort ist hinter ihm her, um mit seiner Hilfe unsterblich zu werden.“

Harry atmete tief durch. Wenn die alten Geheimnisse darin wirklich ihrem Feind helfen konnten sich erneut zu erheben, um die Zaubererwelt in eine neue Finsternis zu stürzen, dann mussten sie schnell handeln. „Was ist denn über den Zirkel bekannt, der das Werk erschuf?“, fragte Harry nachdenklich.

„Viel von dem Wissen der Druiden ist verlorengegangen, doch ist bekannt, dass sie viel vertrauter mit der wahren schwarzen Magie waren, als wir heute. Sie bezeichneten sie auch nicht als schwarz oder böse, da sie der Natur entsprang und uns selbst heute noch von allen Seiten umgibt. Einige von ihnen sollen sogar vom Tod wiedergekehrt sein, wenn sie ihr Leben an heiligen Plätzen gegeben hatten.“

„Na das nenne ich für Voldemort mal interessant.“, knurrte Harry. „Wenn dies alles in diesem verfluchten Buch steht, dann haben wir ein Problem.“ Er fröstelte bei dem Gedanken, dass gerade in diesem Moment die verlorenen Zaubersprüche der alten Zeit neu gewoben wurden, um den Lauf der Natur selbst zu verändern. Es war ein schrecklicher Gedanke. Das Schlimmste war, dass sie im Dunklen tappten und ihnen die Hände gebunden waren.

„Die einzige, die uns jetzt noch mit ihrem Wissen weiterhelfen kann ist deine Schwester.“, sprach Ginny an Tyrion gewandt. Auch ihm schien der wahre Ernst der Lage bewusst zu sein, denn er nickte langsam.

„Sie verbirgt etwas vor uns, das habe ich gleich gespürt.“, gestand er widerwillig.

Harry konnte sich wahrlich vorstellen, was gerade im Kopf des jungen Zauberers vorgehen mochte. Er saß zwischen den Stühlen und gehörte zu keiner von beiden Welten, war aber dennoch mit ihnen verbunden und eine Brücke abzurechen hieß auch einen Teil von sich selbst zu verlieren.

„Ich denke war mehr als ein glücklicher Zufall, der unsere Wege hat kreuzen lassen. Noch kann jeder Schaden behoben werden.“, meinte Hermine lächelnd, aber es war nicht offen, sondern eher aus Pflichtgefühl heraus.

„Ich hoffe es.“, erklang Tessa's Stimme von der Türe her. Harry wandte sich zu der jungen Hexe um, die sich mit hängenden Schultern an den Türrahmen lehnte. Ihre Augen waren rot verquollen und eine Träne glitzerte noch an ihrer Wange. Die andere Hälfte ihres Gesichts lag im Schatten ihrer glänzenden Haare verborgen. In ihrer rechten Hand hielt sie einen von Lillys Teddybären, fest an ihre Brust gedrückt. Sie sah mehr denn je aus wie ein verschrecktes, schuldbewusstes kleines Mädchen.

„Du hast eine Tochter?“, fragte sie an Harry gewandt, aber ihr Blick blieb auf den gläsernen Knopfaugen des Bären haften. Hinter ihr stand Seamus in einigem Abstand, der zwar nicht bedrohlich, aber wachsam wirkte.

„Ja.“, antwortete Harry knapp.

„Sie hat so schöne Sachen.“, murmelte Tessa. „Sie muss glücklich sein.“ In ihren dunklen Augen flackerte es, als sich wieder eine Träne löste und ihre Wange herunter kullerte, um vom schwarzen Stoff ihres Umhangs aufgesogen zu werden.

„Das ist sie.“, meinte Ginny, die fragend den Kopf schief gelegt hatte.

„Ich bin sicher sie hat noch Träume. Der Mensch braucht Träume, die etwas bewegen können, um leben zu können.“, sprach die junge Hexe mit belegter Stimme. Tyrion stand auf und betrachtete seine Schwester traurig. In seinen Zügen spiegelte sich die selbe Trauer, der selbe Schmerz, als würden sie mit einem Herz fühlen. Langsam streckte er die Hand aus, zögerte strich ihr dann aber beruhigend über die Schulter. Es war als hätte die Berührung seiner vertrauten Seele die unendlich hohen Mauern, die Tessa in ihrem Leben um sich selbst aufgebaut hatte, die nicht zu ihr herein ließen, sie aber auch in einem selbst errichteten Gefängnis voller Angst, Zorn und Wut eingekerkert hatten, mit einem mal in ihren Grundfesten erschüttert. Mit einer Urgewalt stürzte der Wall in sich zusammen. Schluchzend fiel sie ihrem Bruder um den Hals, den es fast selbst von den Füßen gerissen hatte.

Ron verdrehte kopfschüttelnd die Augen, sagte aber nichts.

„Ein geliebter, verloren geglaubter Mensch vermag mehr in einem in Bewegung zu setzen als alle Gewalt der Welt.“, meinte Ginny, die sanft lächelnd die beiden Geschwister betrachtete.

Fahrig fuhr sich Tessa mit der Hand über das Gesicht, um die Tränen fortzuwischen, die auf ihren Wangen im flackernden Licht des Kamins glitzerten.

„Du kannst immer noch einen Traum haben.“, sprach Tyrion leise. „Meinen, und ihren.“ Er deutete auf Harry, Ron, Hermine und Ginny „Leg den Schatten ab, der dich dein Leben lang verfolgt hat.“

„Er hat mich doch längst schon gefangen.“, schluchzte Tessa und löste sich langsam wieder von ihrem Bruder. Der Teddy lag am Boden und glotzte mit seinen Glasaugen zu ihr hoch. Hastig hob sie das Stofftier auf.

„Das glaubst du nur, weil du dich selber aufgegeben hast, aber das musst du nicht. Es gibt etwas für uns zu tun und vor allem du wirst gebraucht. Träume bringen Hoffnung, zwei Dinge, die der Mensch zum leben braucht.“, flüsterte der junge Zauberer eindringlich. „Es gibt nicht viele Momente, in denen die Hand der Freundschaft so ehrlich und ohne Bedingung angeboten wird.“

Er streckte seine Hand aus. Die Augen seiner Schwester suchten seinen Blick und verharrten in dem tiefen Ozean dahinter, dem Hort all seiner Geheimnisse, die sie alle zu lesen vermochte, genau wie ihr Gegenüber die ihren. Ganz langsam und zögerlich streckte sie ihre schlanken Finger aus. Nichts regte sich in ihren Zügen, nur die Augen verrieten ihre wahren Gefühle. Es lag soviel in diesem Blick, die ganze Vergangenheit, der Schmerz und die allgegenwärtige Furcht.

Langsam und Vorsichtig schlossen sich die Hände umeinander, was sie seit sehr langer Zeit nicht mehr getan hatten, als ihre Wege sich getrennt hatten.

„Willkommen zurück.“, sprach Tyrion lächelnd.

„Nun das hätten wir ja.“, zischte Ron Harry zu. Seine Frau betrachtete ihn finster.

„Ich hoffe, du meinst es ehrlich.“, sagte Harry nachdenklich, als sich Tessas Blick unsicher den anderen zuwandte. „Jeder Mensch verdient eine zweite Chance, das hat mir ein alter Lehrer beigebracht, oft sogar mehr als eine, aber er muss sie auch nutzen. Lässt du sie ungenutzt verstreichen, dann verirkst du mehr, als du dir vorstellen kannst. Enttäusche nicht das bedingungslose Vertrauen, was dein Bruder dir entgegen bringt.“

Kapitel 8 Die alte Schuld

Der Winter war gekommen, zunächst schleichend, wie ein großes weißes Tier, das Raureif und Frost brachte, dann mit aller Macht der Natur überschüttete es die britischen Inseln mit Schnee. Die Bäume bogen sich unter ihrer Last fast bis zum Boden herab. Die Welt war verborgen unter einem hellen weißen Tuch, das selbst alle Geräusche dämpfte. Es war die Stille, die Harry am meisten auffiel, als er sich zusammen mit Lily auf dem Rückweg von der Winkelgasse befand. Die Hände tief in den warmen Taschen seines Mantels verborgen folgte er seiner Tochter den Grimmauldplatz entlang, die wild in der weißen Pracht heruntollte. Trotz des entfernten Brummens der Großstadt wirkte alles wie verlassen, da kein Laut die Decke aus Schnee zu durchdringen vermochte. Es war fast als schlenderte man durch eine Straße, die nur noch Geistern Heimat war.

Beinahe gänzlich unter einem dicken Panzer aus Eis verborgen glomm eine Lichterkette, die sich von Laterne zu Laterne spannte in der beginnenden Dämmerung. Weihnachten, dachte Harry verdrossen. Was hätte er dafür gegeben das Fest der Liebe mit seiner Familie feiern zu können, ohne dass es von dem drohenden Dunkel überschattet wurde. Über ein Monat war vergangen, seit sie auf Tyrion und Tessa gestoßen waren. Egal, wie sehr Harry auch glauben wollte, dass die junge Magierin es ernst meinte, dass ihre Reue ehrlich war, so blieb doch eine Stimme in seinem Herzen, die ihn warnte. Es war die selbe Stimme, die ihm keine Ruhe ließ. In jedem Augenblick, der ihn die Gefahr vergessen ließ flüsterte die eindringlich in seine Gedanken.

Es gab keine Spur von Voldemort, weder von ihm, noch von seinem geheimnisvollen Diener oder dem Necronomicon. Es war, als hätte die Erde die Todesser mit Haut und Haar, sowie mit allen ihrer Geheimnisse verschlungen. Der Orden des Phönix war durch ganz England gereist, hatte beinahe jeden Stein umgedreht, aber es gab keine Spur mehr, der sie folgen konnten.

Dieses Gefühl der Machtlosigkeit war geblieben. Es nagte beständig an der Seele des Ordens. Es war nun jedem klar wie verletzlich sie waren, wie schnell sich das Blatt wenden konnte. Hinter jeder Ecke, hinter jeden Baum oder Busch konnte das Verderben lauern.

„Lily, pass auf die Einkäufe auf!“, rief Harry seiner Tochter zu, die munter durch den Schnee tapste und die große Tüte mit den Geschenken hinter sich her schleifte.

„Ja Dad.“, gab sie zurück und rannte mit großen Schritten auf das Tor im Gartenzaun zu, dessen Spitzen mit gekrönt mit weißen Hauben aus der dicken kalten Decke ragten. Selbst die Büsche sahen aus wie große unförmige Gebilde aus Eis, die ein unentschlossener Gott dort zurückgelassen hatte.

In dem Moment begann es wieder zu schneien. Erst segelten vereinzelt einige kleine Flocken herunter, dann wurden es mehr und mehr, bis die Häuser hinter einem weißen Schleier fast gänzlich verschwunden waren. Selbst Lily war nur noch in kleiner dunkler Schatten, der vor der Hautür auf ihn wartet und ungeduldig von einem aufs andere Bein sprang.

Große kühle Schneeflocken legten sich auf Harrys Schultern und Mütze. Ärgerlich blinzelte er das Wasser weg, als ihm eine in den Wimpern hängen blieb und dort schmolz. Ganz leise konnte er das rieseln des Schnees hören. Es klang wie ein kaum hörbares Klitzern, mit dem Eiskristall auf Eiskristall traf.

„Dad, nun komm endlich!“, rief Lily, als Harry mit schräg gelegtem Kopf stehen blieb und in die beinahe vollkommene Stille hinein horchte.

„Ja, Schatz.“, entgegnete er und stieg die rutschigen Stufen empor. Mit einem leisen Klicken schwang die Tür auf, als er mit dem Zauberstab dagegen tippte. Wohlige Wärme empfing ihn, zusammen mit dem Geruch nach frisch gebackenen Plätzchen und Tanne. Ein rotwangiges, grinsendes Gesicht lugte aus der Küchentür, als Harry gerade seinen Mantel aufhing.

„Ah du bist das.“, meinte Teddy und streichelte Lily über das Haar, als sie ihn mit ihren kurzen Ärmchen umklammerte.

„Teddy, wo ist Seamus?“, fragte er mit hochgezogenen Augenbrauen.

„Ausgeflogen, aber er hat mich beauftragt hier die Stellung zu halten und auf...“, er brach ab, als Tessa in eine elegante schwarze Robe gehüllt in den Flur trat. Die Liebe zur Farbe Schwarz schien sie mit ihrem Vater zu teilen. „äh mich um eure Gäste zu kümmern.“, wand der junge Zauberer sich raus und verdrückte sich wieder in die Küche.

„Es war jemand hier.“, begann Tessa ohne Umschweife, oder Begrüßung.

„So?“, entgegnete Harry, der Lily nachblickte, die betont langsam die Treppe hinauf zu ihrem Zimmer empor schlich.

„Keine Ahnung wer es war, aber Seamus schien ihn zu kennen. Er roch nach brennenden ... ja, nach brennenden Socken.“, erklärte die junge Zauberin nachdenklich.

„Mundungus.“, knurrte Harry und verdrehte die Augen.

„Hatte ich vergessen dir zu sagen.“, tönte es aus der Küche, gefolgt von einem kurzen Poltern und einem herzhaften Fluch.

„Ich finde er ist ein unangenehmer Kerl.“, meinte Tessa. Das Thema schien für sie damit erledigt zu sein.

„Was wollte er hier?“, fragte Harry mit erhobener Stimme, damit auch Teddy ihn hören konnte.

Die junge Zauberin zuckte nur mit den Achseln, während sie zurück ins Wohnzimmer ging ihre Bewegungen waren geschmeidig wie die einer Katze, aber irgendwie schien ihre ganze Gestalt dennoch von einer tonnenschweren Last, die auf den Schultern ruhte hinabgedrückt zu werden.

„Keine Ahnung.“, antwortete Teddy, bevor er mit einer Tasse in der Hand erschien. „Die Plätzchen sind übrigens fertig.“

„Schön.“, murmelte Harry geistesabwesend.

„Ich denke ich bringe Lily ein paar hoch.“

„Tu das.“

Sein Patenkind blickte ihn schräg an, während Harrys Blick unmerklich zum Fenster wanderte in der Hoffnung Seamus und Mundungus würden wieder auftauchen. Wieder ergriff diese Spannung von ihm Besitz, die über einen Monat ruhig in seinem Geist geschlummert hatte, um nun mit aller Macht hervorzubrechen. Mit viel Glück würde sich eine neue Spur vor ihnen auftun, der sie folgen konnten. Endlich wären sie nicht mehr zur Untätigkeit verdammt, zum Abwarten, das mit der Zeit schlimmer wurde als ein offener Kampf.

„Ich weiß was du denkst.“, meinte Teddy ernst.

„Was denke ich denn?“, fragte Harry, der sich mit beiden Armen auf der Arbeitsplatte vor dem Fenster aufstützte.

„Du hast wieder diesen Glanz in den Augen, den Ausdruck kenne ich. Du fühlst dich wieder, als seist du Mitten drin.“, erklärte sein Patenkind mit einem Grinsen.

„Du kennst mich zu gut.“, seufzte Harry und wandte sich mit einem Ruck vom Anblick des verschneiten Grimmauldplatz ab, der hinter den rieselnden Flocken beinahe ganz verborgen lag. Die Schatten der entfernten Bäume glichen hinter dem weißen Schleier verschwommenen Gebilden aus Dunkelheit.

Teddy hob nur eine Augenbraue, schnappte sich einen Teller, vollgepackt mit frischen, noch warmen Plätzchen und schritt schnell die Treppe empor. Harry blieb alleine in der Küche, alleine mit seinen Gedanken. Der magische Kalender zeigte den zwanzigsten Dezember. Einige junge Hexen und Zauberer lieferten sich auf dem Bild über der golden funkelnden Zahl in einer eingeschneiten Landschaft eine wilde Schneeballschlacht. Bald müsste Ginny eigentlich mit James und Albus von Kings Cross zurück kommen, schoss es ihm durch den Kopf. Wenigstens etwas, das ihn ablenken würde.

Die beiden dürften einiges von Hogwarts zu erzählen haben. Harry erinnerte sich an seine eigene Zeit in der Schule, besonders während es Winters und an Weihnachten im Fuchsbau. Es war immer etwas besonderes gewesen, die Verbundenheit und die Magie, die darin lag. Ein Moment der Ruhe in einer stürmischen Zeit.

Für James dürfte Hogwarts ein riesiger Spielplatz sein, an dem es unendlich viel zu entdecken gab. Wie sein Vater ihm hatte auch er seinem Sohn die Eigenschaft vererbt sich ständig in Schwierigkeiten zu bringen, aber auch die Fähigkeit im letzten Moment doch noch zu entkommen. Er war gespannt welche Geheimnisse er dem Schloss entlocken konnte. Der Gedanke an Albus versetzte Harry einen kurzen Stich ins Herz, als er an die Briefe seines jüngeren Sohnes dachte, vor allem an die Trauer darin nicht mit seinem Bruder in Gryffindor zu sein. Letzten Endes aber hatte er sich damit abgefunden, aber so glücklich und unbeschwert wie James war er nicht. Es würde noch lange dauern, bis er es würde akzeptieren können. Aber schlussendlich würde es doch Glück gewesen sein, zumindest hoffte Harry das.

Seine Augen begannen zu tränen, so lange hatte er auf die glitzernde Zahl gestarrt, ohne es zu merken. Schnell blinzelte er mehrmals, aber die Ziffern trieben immer noch vor seinen Augen hin und her. Harry wischte sich mit der Hand über das Gesicht. Jetzt begann die zwanzig sich sogar um die eigene Achse zu drehen, verblasste aber immerhin ein wenig.

„Bei Merlins Bart.“, knurrte Harry kopfschüttelnd und wandte sich schaudernd von dem Kalender ab, in

dem die unendliche Schneeballschlacht tobte. Als er nach einer der Tassen griff, die vor ihm standen schwebte sofort eine Kanne heran, die ihm einschenkte. Gerade, als die wohlschmeckende und heiße Flüssigkeit seine Lippen benetzte schälten sich drei Gestalten aus dem Schneetreiben heraus. Zwei Kleine, die wild umher rannten und eine größere, schlanke, die in einigem Abstand hinter den beiden ersten herschritt. Ein Lächeln zauberte sich auf Harrys Gesicht.

„DAD!“, riefen James und Albus, als er die Tür öffnete. Sie umarmten ihn stürmisch und rissen Harry beinahe zu Boden, aber im letzten Moment fand er sein Gleichgewicht wieder.

„Na ihr, wie war die Reise im Hogwarts Express?“, fragte er lachend.

„Super, ich habe dem Randal einen echt perfekten Flederwicht Fluch aufgehalst!“, erzählte James grinsend.

Harry warf einen Blick zu Ginny herüber, die gerade mit dem Zauberstab ihren Mantel trocknete. „Hast du ihm den Zauber beigebracht?“

„Nein.“, meinte sie unschuldig und küsste ihn zärtlich.

„Vielleicht sollte ich euch auch noch ein paar spezielle Flüche beibringen.“, sprach Harry, während die beiden sich Jacken und Schuhe auszogen.

„Echt?“, fragten sie wie aus einem Mund mit großen Augen. „Die, mit denen du die Todesser gejagt hast und...“

„Immer mal langsam.“, bremste Harry seine Söhne aus. „Ihr müsst erst mal die einfache Magie beherrschen, bevor ihr euch an die Höhere wagen könnt.“

Etwas enttäuscht, trotteten die beiden ins Wohnzimmer. Er sah ihnen versonnen nach. War er selbst früher auch so hitzig gewesen? Vielleicht, aber hatten ihm seine frühen Begegnungen mit Voldemort recht früh gezeigt, dass Zauberei kein Spiel ist, sondern auch für böse Zwecke missbraucht werden kann.

„Jetzt mach nicht so ein Gesicht.“, flüsterte Ginny ihm ins Ohr. „Es ist selten genug, dass wir alle wieder unter einem Dach haben.“

„Ja du hast Recht.“, stimmte Harry zu. „Wie war der Rückweg?“

„Frag nicht.“, meinte sie augenrollend. „Es herrscht absolutes Chaos in der Stadt. Wir sind kaum durchgekommen und haben doppelt so lange gebraucht wie sonst. Wie war es mit Lily in der Winkelgasse?“

„Du kennst sie ja.“, sprach er lachend. „Unser kleiner Schatz entdeckt an jeder Ecke zig neue Sachen und ist von allem unglaublich fasziniert.“

„Zapedi, Zapedi, Zap, Zap!“, tönte James' Stimme aus dem Wohnzimmer, gerade als Ginny etwas erwidern wollte.

„Zam!“, konterte Albus und ein Poltern drang durch das ganze Haus.

„Niemals wird mich deine Magie aufhalten!“, donnerte James und hob seinen Zauberstab, gerade als seine Eltern ins Zimmer eilten.

„Nun reicht es aber!“, rief Ginny, die mit zusammengekniffenen Augen auf den umgestürzten Tisch starrte, hinter dem sich Albus verschanzt hatte.

„Och Mum.“, maulte James enttäuscht. „Ich war gerade dabei ihn zu besiegen.“

„Das sehe ich, aber ich bin nicht bereit für deine Kämpfe die Wohnzimmereinrichtung zu opfern!“, entgegnete sie bestimmt und richtete mit einem Schlenker ihres Zauberstabs den Tisch wieder auf.

„Ihr solltet erst mal auspacken.“, schlug Harry vor und deutete auf die großen Schrankkoffer, die mit Schneehauben bedeckt im Flur vor sich hin tropften. Er musste beinahe lachen, als er in Tessas Gesicht blickte, die in einem Sessel am Feuer saß, ein Buch auf den Knien und das Geschehen mit hochgezogenen Augenbrauen betrachtete. „Danach zeige ich euch einen sehr nützlichen Zauberspruch.“

Eifrig eilten die beiden davon und die Treppe hinauf, wo sie lautstark ihre Schwester begrüßten.

„Wie lange dauern die Ferien noch mal?“, fragte Ginny, die Stirn in Falten gelegt.

„Gute zwei Wochen.“, erwiderte Harry lachend, als er das beinahe verzweifelte Gesicht seiner Frau sah. „Außerdem gibt es für uns alle bis Weihnachten noch viel zu tun.“

Schritte erklangen auf der Treppe, die schnell die Stufen hinunter eilten. „Also ist die Familie Potter wieder komplett, was?“, meine Teddy grinsend, als er zu Harry und Ginny trat.

„Es scheint so.“, entgegnete dieser. „Bleibst du zum essen?“

„Wenn ich so nett gefragt werde.“, sprach der junge Zauberer höflich nickend. „Übrigens hockt immer noch über diesen alten Bücher, die Hermine ihm besorgt hat. Ist schon ganz blass um die Nase.“

Harry hatte gar nicht vermutet, dass der Sprössling von Snape eine ähnliche Beziehung zu Büchern

aufbauen konnte wie Hermine, aber der kleine Raum im Keller bewies das Gegenteil. Binnen kurzer Zeit war es ihm gelungen die Kammer mit unzähligen Werken über alte Magie und Schriftrollen über verlorene Zauberei zu füllen. Scheinbar versuchte er so einen Teil der Schuld, die er Harry gegenüber empfand abzutragen.

„Der Junge macht mir Sorgen.“, murmelte Ginny, die einen neuen Scheit ins Feuer warf. Prasselnd antworteten die Flammen auf die neue Nahrung. Das Licht der Glut mischte sich mit dem der Kerzen zu einem goldenen Glanz, dessen Anblick allein schon Wärme versprach.

„Er war schon immer verliebt in Bücher.“, meinte Tessa. „Mutter meinte einmal, dass er lesen konnte, bevor er laufen lernte. Ich bezweifle das.“

„Ich bin sicher das war symbolisch gemeint.“, erwiderte Teddy augenzwinkernd.

„Ach was.“, sprach die junge Zauberin kalt, bevor sie demonstrativ ihr Buch aufschlug, aber nicht las, sondern stumm in die lodernden Flammen blickte, deren Zungen immer neue Figuren formten.

„Hilfst du mir mit dem Essen?“, fragte Ginny an Harrys Patenkind gewandt, um die unangenehme Stille zu überbrücken, die sich drückend im Wohnzimmer ausbreitete.

„Natürlich.“, antwortete Teddy hastig, warf Tessa einen letzten kopfschüttelnden, verwirrten Blick zu und folgte der rothaarigen Hexe in die Küche.

Harry atmete tief durch und trat ans Fenster, das etwas von der Kälte von Schnee und Eis abstrahlte. Sein Atem kondensierte am Glas und überzog es mit einem silbrigen Film. Der Garten war unter der Schneedecke verschwunden. Die Büsche nur noch kleine Hügel und die Bäume abstrakte Gebilde aus zu hartem Guss erstarrten Wasser. Das einzige, was sich bewegte, abgesehen von den rieselnden Flocken, war ein kleiner Gnom, der rasch über den unversehrten Schnee hastete. Die kleinen Abdrücke seiner Füße wurden sofort wieder zugedeckt. Knackend brach ein Holzsplit im Kamin auseinander. Ein Schauer aus Glutfunken erhob sich in den Schornstein.

„Was ist es, das dir auf der Seele liegt?“, fragte Harry die junge Zauberin, deren Spiegelbild er im Fenster beobachten konnte. Ihr Blick war immer wieder zu ihm hinüber gewandert, aber jetzt ruhte er wieder in den Flammen.

„Ich gehöre einfach nicht hierhin.“, meinte sie leise.

„Weshalb denkst du das?“, hakte Harry nach. „Wegen deiner Vergangenheit, deinem Vater?“

„Nein, und ja...“, entgegnete Tessa. Mit einem Knall schlug sie das Buch zu. „Ich habe eine solche Welt wie die deine nie kennen gelernt. Du hast Kinder, die sich hier geborgen fühlen, eine Frau und jeder bemüht sich freundlich zu mir zu sein. Es gibt mir einfach das Gefühl, als gehöre ich nicht hierhin.“

„Ich sehe, wie es dich quält und jeder hier wahrscheinlich auch. Wir zeigen dir alle die selbe Tür, aber hindurchtreten kannst nur du alleine.“, sprach Harry, der sich mit den Händen auf der Rücklehne des Sofas aufgestützt hatte.

„Trotzdem traust du mir nicht.“, meinte die junge Magierin mit einem bitteren Ton in der Stimme.

„Meinst du?“

„Ich weiß es.“, sagte sie bestimmt. „Ich merke doch die forschenden Blicke, dass ich nie alleine hier bin und Niemand ist sich meiner sicher.“

„Kannst du es uns wirklich verübeln?“, fragte Harry.

„Das ist es ja. Ich kann es nicht.“, antwortete Tessa zornig. „Meine Mutter hat mir einst gesagt, dass es für ein Schiff ohne Hafen keinen richtigen Kurs gibt. Ich habe keine Heimat, nur einen Haufen Orte, die ich für kurze Zeit Zuhause genannt habe. Wie weiß ich dann, dass ich den richtigen Weg gehe?“

Harry sah sie forschend an. Ein Ernst war in ihren Zügen zu lesen, der bei einer so jungen Frau unvermutet kam, ja vielleicht sogar Angst machen konnte. Sie hatte in ihrem Leben schon viel gesehen, viel schreckliche, das auch ihr selbst wiederfahren war, doch war sie nicht daran gewachsen, sondern hatte es sie entwurzelt. Nun war sie völlig verunsichert und nicht mehr fähig Vertrauen entgegenzubringen und selbst zu gewinnen. Das flackernde Licht strich über ihr Gesicht, aber die Schatten blieben in ihren Augen.

„Ich konnte Hogwarts mein Zuhause nennen, obwohl ich einen Teil meines Herzens auch bei meinem Onkel und meiner Tante gelassen habe. Die Zeit bei ihnen war... schwierig, aber dort bin ich aufgewachsen, auch wenn ich ihr Haus nie als Heimat betrachtet habe. Ich denke durch sie habe ich gelernt, was es bedeutet wirklich Freunde zu haben. Der einzige Weg Freunde zu haben ist selbst einer zu sein.“, sprach Harry ernst. Tessa sah ihn an, aber er vermochte es nicht ihren Blick zu deuten. Ihre Miene blieb regungslos, aber hinter ihren Zügen schienen alle Dämonen, die sie in Jahren eingekerkert hatte mit aller Macht zu erwachen.

„Behalte es in deinem Herzen und ein Zuhause kann man immer finden, wenn man es sucht und weiß was es wirklich bedeutet. Für jeden heißt Heimat etwas anderes, aber eines haben sie doch gemein. Der Ort gibt einem einen Grund über sich selbst hinauszuwachsen, ihn zu verteidigen und diejenigen zu schützen, die man liebt.“, fuhr Harry fort. Du bist nicht alleine, auch wenn du es glaubst, Tessa. Denk an deinen Bruder. Er glaubt an dich, also solltest du es auch tun.“

„Tyrion ist...“, Sie suchte nach Worten. Ihre Stimme klang merkwürdig brüchig.

„... noch sehr jung.“, half Harry ihr.

„Ich wollte sagen ein Narr.“

„Nein, das ist er ganz sicher nicht.“, meinte er, musste aber über ihre Worte lächeln. „Ich denke er hat ein gutes Herz, aber ich glaube er weiß mehr, als er gewillt ist zuzugeben. Ich weiß noch nicht wie ich ihn einschätzen soll, aber ihr habt mehr gemein, als es auf den ersten Blick erscheint.“

Tessa schürzte die Lippen, erwiderte aber nichts. Ihr Blick wandte sich wieder den Flammen zu. „Sie werden wissen, dass ich hier bin und euch vielleicht sogar helfe.“, sagte sie nach einiger Zeit. Das Feuer hatte den neuen Scheit bereits fast gänzlich verzehrt. Gierig leckten die Flammen nach neuer Nahrung, fanden aber keine in ihrem steinernen Kerker des Kamins.

„Ja mit Sicherheit.“, bestätigte Harry.

„Ich werde zu dem, was ich so lange an Vater verabscheut habe: Ein Verräter.“, murmelte sie eher zu sich selbst.

„Man kann nur verraten, an was man wirklich glaubt, aber ich möchte gern hoffen, dass dein kindlicher Trotz dich fehlgeleitet hast und es nicht deine Überzeugung war. Ich weiß, wie Voldemorts Diener einen Menschen manipulieren können.“, erwiderte Harry, obwohl wieder die Stimme in ihm zu flüstern begann.

„Glaubst du deinen eigenen Worten?“, fragte sie bitter.

Überrascht sah er auf. Ihre Blicke begegneten sich. Ihre dunklen, fast schwarzen Augen bohrten sich in seine grünen. Ein Schauer lief Harry über den Rücken, als er den Ausdruck darin las. „Ich möchte es glauben, deinetwegen.“, sprach er leise.

„Warum helft ihr mir? Was bin ich in euren Augen wert, dass es sich lohnt ein Risiko einzugehen, denn das bin ich in den Augen von vielen im Orden.“

Er sah sie lange an, bevor er antwortete: „Ich habe deinen Vater über Jahre falsch eingeschätzt, ja ich denke ich habe ihn vielleicht sogar gehasst. Ich habe ihm Unrecht getan, denn ohne ihn wäre es mir nie gelungen Voldemort zu besiegen. Erst zu spät erkannte ich die Wahrheit und was ich in seinen Augen las, als er am Boden der Heulenden Hütte im Sterben lag, das hat mein Herz berührt. Er wurde sein Leben lang missverstanden und falsch eingeschätzt. Mein eigener Vater war es, der ihm das Leben rettete, aber nur damit ein dummer Streich seiner Freunde kein schreckliches Ende fand. Seither hat er mich beschützt, auch wenn es auf eine Art und Weise war, die ich damals nicht verstanden habe. Jetzt habe ich die Chance ihm das zu vergelten, was er für mich getan hat, indem ich das selbe für dich und deinen Bruder tue.“ Es waren wahre Worte, tief aus seinem Herzen. Er hatte noch nie so darüber nachgedacht, aber es ihm spätestens jetzt klar geworden, dass er aus einem Pflichtgefühl heraus gehandelt hatte. Severus hatte immer hinter Dumbledore und somit auch hinter ihm gestanden. Es war seine Schuld ihm gegenüber, die er bis jetzt nie hatte begleichen konnte.

Tessa blickte auf ihre Hände, die sie ineinander geschlungen hatte. Der Schein der Flammen ließ tanzende Schatten über ihre Haut huschen, die im ganzen Raum eine beständige Bewegung schufen. Nur noch mattes, vom Schnee versilbertes Licht fiel durch die Fenster herein. Die späte Dämmerung und das Schneetreiben verschluckte die letzte Helligkeit des Tages fast gänzlich.

„Daddy!“, rief James und hastete auf Socken schlitternd ins Wohnzimmer. „Ich soll dich zum Essen holen.“ Sein Sohn ergriff Harrys Hand und wollte ihn aus dem Raum schleifen. „Wer ist das eigentlich? Sie war eben schon da.“, fragte der Junge dann und hörte auf am Arm seines Vaters zu zerren.

„Das ist Tessa.“, antwortete Harry lächelnd.

„Hallo Tessa.“, plapperte James vorsichtig

„Hallo James.“, begrüßte sie ihn.

„Sie ist die Tochter eines alten Freundes von mir, die unsere Hilfe braucht.“, erklärte Harry seinem Sohn. „Nun sollten wir deine Mutter nicht länger warten lassen.“ Mit einer Kopfbewegung bedeutete er Tessa sich ebenfalls zu erheben. Sie zögerte. Er wiederholte das Nicken in Richtung Küche, diesmal energischer. Mit zusammengekniffenen Lippen folgte Tessa den beiden.

Kalte Luft und Schneeflocken trieben in den Flur, als die Haustür mit einem Schwung kräftigen Schwung aufflog. Wild tanzten die Flocken in der warmen Luft umher, bevor sie schmolzen und den Teppich benetzten. Einige der Kerzen im Kronleuchter verloschen zischend und dumpfes Dämmerlicht senkte sich über den Flur. Eine eingeschneite Gestalt schälte sich aus dem Schneetreiben heraus, die eine andere, schmalere und wild fluchende Person hinter sich her schleifte. Schnell eilte Harry zur Tür und schlug sie zu, bevor der Winter das Haus ganz in beschlag nehmen konnte.

„Seamus!“, rief Harry verwirrt, als die erste Gestalt die zentimeterdick mit Schnee besetzte Kapuze abnahm. „Was soll das?“ Er deutete auf den fluchenden Zauberer, der sich Erde und Eis vom schäbigen Umhang klopfte. Sein Gesicht war ganz hinter Schals und Tüchern verborgen. Dann stieg ihm der durchdringende Geruch nach brennenden Socken in die Nase.

„Mundungus!“, meinte er erstaunt.

„Er ist nicht freiwillig mitgekommen. Er muss extra einen Moment abgepasst haben, in dem du nicht Zuhause warst, Harry.“, erklärte Seamus und zog dem alten Gauner den Stoff vom Gesicht.

Schütteres graues Haar bedeckte den fast kahlen Schädel des Zauberers und auf der Nase saß eine schiefe Brille, in der sich das Licht der Kerzen spiegelte und so den Blick unter den langen Augenbrauen verbarg. Knurrend setzte Mundungus eine beleidigte Miene auf und begann in den unendlichen Weiten seines dreckigen Umhangs nach etwas zu suchen.

Harry sah, wie James gespannt die Szene beobachtete und inzwischen auch Teddy, Lily, Ginny und Teddy ihre Köpfe aus der Küche reckten. Die Züge des gealterten Zauberers erhellten sich, als er mit der Suche innehielt, dann zog er seine betagte Pfeife aus einer Tasche.

Ginny riss sie ihm schnell aus der Hand.

„Niemals!“, zischte sie. „Nicht hier!“

Mundungus schaute sie gekränkt an.

„Guten Abend.“, meldete sich Tyrions Stimme, der schlurfend aus dem Keller kam und unsicher in die Gesichter der Anwesenden blickte. Seine Schwester wandte sich nur kurz zu ihm um, dann musterte sie wieder den unerwarteten Gast mit kritischem Stirnrunzeln. Niemand achtete auf den jungen Zauberer.

„Was ist der Grund für deinen späten Besuch?“, fragte Harry, während seine Frau mit verdrehten Augen den Teppich unter Mundungus Füßen betrachtete, auf dem sich eine beständig größer werdende Lache aus Schmelzwasser und Schlamm bildete.

„Ich weiß auch nicht. Seamus hat mich hierher gezerrt.“, meinte der alte Gauner.

„Zeig Harry, was du mir gezeigt hast!“, verlangte Seamus drohend. Unsicher blickte der Angesprochene zu dem jüngeren Magier herüber.

„Ich weiß nicht was du meinst.“

„SOFORT!“, donnerte es zurück.

Mundungus machte erschrocken einen Satz nach hinten, während Seamus entschuldigend zu Ginny herüber lächelte, die ihn aus zusammengekniffenen Augen anstarrte. Die Kinder blickten fiebernd wieder zu dem ergrauten Zauberer hinüber, der sich sichtlich an einen anderen Ort wünschte.

„Nun ja, ich habe vielleicht etwas, das dein Interesse wecken könnte.“, rang er mit sich selbst. „Eigentlich wollte ich es dir über Seamus zukommen lassen, aber du kennst ja den alten Hitzkopf.“ Er lachte kurz gekünstelt auf, während seine Hände wild umher gestikulierten. „Und das alles war auch nicht meine Idee. Ich wurde angesprochen.“

„Sag Harry, verstehst du ein Wort?“, fragte Seamus mit einem Augenzwinkern. Harry schüttelte den Kopf. Sein alter Schulfreund wandte sich Mundungus zu, der ängstlich die Arme hob, als wolle er einen Dämon aus seiner Vergangenheit zurückweisen.

„Ist gut, ist gut.“, stammelte er. „Das hier...“ Wieder kramten seine Hände in dem nassen Umhang herum, der mehr Flicker besaß als originalen Stoff. „Wo ist es, wo nur?“ Fahrig glitten die Finger über ungezählte versteckte Taschen, bis sich seine Lippen zu einem dünnen Lächeln verzogen. „Na da haben wir es ja.“ Ungefragt stakste der abgetakelte Gauner zum gedeckten Küchentisch hinüber und breitete einige feuchte Blätter Pergament über den Tellern aus. Ginny schlug die Arme über dem Kopf zusammen, als sie die Dreckspur sah, die Mundungus hinterließ. „Nur heran, nur heran.“, sprach dieser. James, Lily und Albus waren die ersten, die ihre Hälsen über die vergilbten Schriftrollen reckten. Ihre Mutter zog sie aber mit sanfter Gewalt wieder fort. Mit enttäuschten Gesichtern trollten sich die drei, als Ginny die Treppe hinauf deutete.

„So, und was ist das?“, fragte Harry. Von einem der Blätter tropfte es beständig und verfärbtes Wasser

sammelte sich in einem der Teller.

„Schau's dir an, schau nur.“, drängte Mundungus mit einem Grinsen, das schlechte Zähne entblöbte und von einem Ohr zum anderen reichte. Eine kleine, hutzelige Handschrift bedeckte die alten Seiten, die aus einem größeren Werk herausgetrennt worden waren. An einigen Stellen war noch das kunstvolle Goldornament sichtbar, das einst auf der Innenseite das Buch verziert haben musste. Enttäuscht stellte Harry fest, dass es in arabisch war.

„Wo hast du die alten Buchseiten her?“, wollte Teddy wissen, der sanft mit den Händen über die dünnen Linien der Schrift strich.

„Nun...“, begann, Mundungus, aber dann stieß Tyrion einen aufgeregten Schrei aus. Er hielt sich eine der Seiten dicht vor das Gesicht und seine Augen bohrten sich praktisch in ein kleines Symbol, das mit feiner Feder in die linke Ecke der alten Buchseite gezeichnet worden war. Jeder im Raum sah den jungen Zauberer an, dessen Lippen bebten.

„Das ist ja, das ist...“ Seine Stimme erstarb.

„Nun!?“ fragte Ginny ungeduldig. Ihre Hände spielten nervös mit einer Strähne ihres Haares.

„Das sind Seiten aus der Abschrift von Abdul Alhazred! Er ist derjenige, der aus der ganzen Welt einzelne Passagen des Necronomicons zusammengesucht hat. Im Jahre 730 schrieb er seine Notizen in Damaskus nieder in Form einer Geschichte, die jedoch auf wahren Andeutungen beruht. Im Laufe der Jahrhunderte ging die Schrift verloren und wurde von Übersetzungen verzerrt. Aber dies, dies sind Seiten des Originals! Leider sind sie nicht komplett.“

„Mundungus...“, sprach Harry leise, aber schneidend.

Der alte Gauner drückte sich in eine Ecke der Küche, aber Harrys Blicke folgten ihm.

„Mundungus, woher weist du, dass wir nach dem Necronomicon suchen und wo hast du diese Seiten her?“

„Ich kann alles erklären!“, schrie er panisch mit schreckensweiten Augen.

Kapitel 9 Der dritte Krieg beginnt

Hallo liebe Leser! :)

Ich begrüße euch ganz herzlich im neuen Jahr, dass für euch hoffentlich nur gutes bringen wird. Möget ihr mit diesem Kapitel genauso, wenn nicht gar noch zufriedener sein, als mit den vorherigen. Zuletzt ein Appell an alle Schwarzleser vielleicht doch einmal ein Kommi zu hinterlassen, damit ich weiß ob euch die Geschichte zusagt oder nicht. Nur zusammen können wir die FF noch weiter verbessern. Viel Spass beim Lesen wünscht euch euer

Tobi

Die Winkelgasse lag dunkel und verlassen vor der kleinen Gruppe, die mit einem lauten Knall aus den Nebelschwaden, die wie silbrige suchende Finger durch die Nacht zogen, auftauchten. Dumpfes, schummriges Licht trat durch die Ritzen der Fensterläden. Unablässig peitschten den Zauberern Schneeflocken ins Gesicht, die vom Wind Böe um Böe vor sich hergetrieben wurden. Die Wolken hingen derart tief, dass Harry das Gefühl hatte sie mit seinen Händen ergreifen zu können. Nicht einmal die wenigen Laternen konnten den Schleier aus Schnee durchdringen. Heulend brach sich der Sturm an den weißen, vereisten Giebeln der Häuser. Die klagende Stimme ließ ihm einen Schauer über den Rücken laufen.

„Los kommt.“, drängte Mundungus, der den Kragen seines Mantels hochgeschlagen hatte. Eiskristalle bildeten sich in seinem schütterten Bart, die im Licht von Ginnys Zauberstab glitzerten.

Sie stapften dem alten Gauner durch den frischen Neuschnee hinterher. Es war kein weiter Weg bis zu dem schmalen Fachwerkhaus, dessen Untergeschoss einen kleinen Laden mit dem Namen „Magisches Allerlei“ beherbergte. Die alten, früher einmal bunt bemalten, Fensterläden waren geschlossen, aber die kleine Gruppe konnte erkennen, dass Innen warmes und flackerndes Licht brannte. Dicke Eiszapfen hingen von der Dachkante herab, wie ein kunstvoller, durchsichtiger Vorhang.

„Und wer ist hier?“, fragte Harry, dessen Atem silbrige Wölkchen hinterließ, die vom Wind sofort in die Nacht hinaus getragen wurden.

„Das kann ich euch nicht sagen. Hab sein Gesicht nicht gesehen, aber er schien dich zu kennen.“, antwortete Mundungus unsicher und ging langsam die Treppe neben dem verbarrikierten Ladenfenster empor. Die Stufen waren glatt von Eis und ungezählte Füße hatten sie im Laufe der Jahrhunderte völlig ausgetreten. Vorsichtig stieg Harry hinter dem alten Gauner die Treppe empor. Der Schnee prasselte gegen die schiefe Hauswand und der Wind rüttelte an den langen Eiszapfen, die von der Dachrinne wie ein Maul voller Zähne herab hingen.

Die Haustür stand einen Spalt breit offen, als würden sie erwartet. Ein Strom warmer Luft sickerte in die Nacht hinaus, zusammen mit dem flackernden Licht vieler Kerzen.

„Ob das so klug ist.“, meinte Hermine und betrachtete den sichtlich nervösen Mundungus, der an einer Tasche seines Mantels herumnestelte.

„Das werden wir bald herausgefunden haben.“, sprach Harry leise und griff nach dem eisigen Türknopf. Es war ein Hundekopf, in Messing gegossen. Die Zähne fletschend begrüßte er jeden ungebetenen Gast. Leise knarrend schwang die Tür auf, als Harry eintrat. Ein großer Kronleuchter verstrahlte flackerndes, warmes Licht in den weiten Raum über dem Laden, der nur von einigen Wandschirmen unterteilt wurde. Es brannte kein Feuer mehr in dem Kamin, nur ein sanfter Schimmer ersterbender Glut warf rötlichen Schein auf die Sessel davor.

„Hallo?“, rief Harry, während seine Hand nach dem Zauberstab tastete.

„Komm herein Harry.“, sprach eine Stimme aus einem der Sessel, deren Lehne die Person verdeckte, die darin saß. „Wen hast du noch mitgebracht, Mundungus?“

„Ja, und...“

„Hermine, Ron und deine Frau, nicht wahr?“, fragte die Gestalt, dessen langer schwarzer Umhang langsam sichtbar wurde, während Harry vorsichtig durch den Raum schritt.

„Woher...“, begann Ron, aber sein alter Freund hob sie Hand.

Langes, blondes Haar fiel über seidigen, schwarzen Stoff. Eine edle, spitze Nase, über markant geschwungenen Gesichtszügen.

„Draco!“, rief Harry erstaunt. Malfoy erhob sich langsam, mit einem schiefen Lächeln im Gesicht, aber seine Augen blieben kalt und besorgt. Er streckte seinem ehemaligen Schulkameraden eine Hand entgegen. Sein Gegenüber schüttelte diese.

„Warum, woher, was?“, murmelte Ginny verständnislos und musterte Draco von oben bis unten. Mundungus hatte sich in den Schatten unter einem mächtigen Balken verzogen, der das schneebedeckte Dach trug.

„Ihr habt sicher viele Fragen.“, sprach der blonde Mann und strich sich eine Strähne seines Haars aus dem Gesicht.

„Worauf du dich verlassen kannst.“, meinte Ron kühl. „Was ist das hier überhaupt für ein Haus?“

Malfoy lachte kurz auf, wurde aber übergangslos wieder ernst. „Ein Versteck natürlich.“, antwortete er.

„Vor wem denn?“, wollte Hermine wissen, die sich aufmerksam einen Spiegel ansah, in dessen silberner Fläche unaufhörlich schattenhafte Wolken umher waberten. Manchmal war es fast, als bildeten sie eine Gestalt, bevor die Formen wieder auseinander flossen.

Dracos Gesicht verdüsterte sich bei ihren Worten. Mit einem leisen Ächzen ließ er sich wieder in den Sessel sinken. „Es war Nacht, als sie in mein Haus kamen. Ich war noch wach, so hörte ich ihre leisen Stimmen in der Diele.“ Seine Stimme stockte für einen Moment. „Asteria war zum Glück nicht Daheim, aber sie war auch gar nicht ihr Ziel. Sie wollten Mutter.“

„Narcissa?“, hauchte Ginny überrascht. „Ist sie nicht bei deinem Vater?“

„Nein.“, erwiderte Draco knapp. Er ballte die Hand zur Faust. „Niemand wusste wo sie ist, nämlich bei mir. Nachdem Vater dem Wahnsinn und Rachedurst verfallen war haben sich ihre Wege getrennt. Sie, sie ist auch nicht mehr wie früher.“ Die Glut beschien sein Gesicht und schwärzte die Furchen darin mit tiefem Schatten. Es sah aus, als hätte ein Bildhauer sein Werk nicht zuende geführt.

„Was geschah denn in deinem Haus?“, hakte Hermine nach. Mitleid spiegelte sich in ihren Zügen, aber auch Vorsicht.

„Mich rührten sie nicht an, aber ich war auch keine Gefahr für sie. Ein Mittelmäßig begabter Zauberer, den sie schneller entwaffnet hatten, als du Hippogreif sagen kannst.“, sprach Draco bitter. „Aber sie zerrten Mutter aus ihrem Bett und fragten sie immer wieder nach dem verschollenen Blut ihrer Familie.“

„Verschollenes Blut?“, murmelte Harry verwirrt.

„Ich wusste auch nicht, was sie meinten.“, entgegnete Malfoy und erhob sie wieder. „Ich weiß nicht wie lange sie Mutter gefoltert haben, aber aus ihrem Gestammel hörten sie nichts heraus. Ihre Erinnerungen waren verblasst, als ich sie im Sankt Mungo fand, selbst an mich. Nicht einmal die Folter dieser verfluchten Todesser brachte sie dazu sich an die vergangenen Jahre ihres Lebens zu erinnern.“ Wie ein Wolf im Käfig ging er auf und ab, während die Worte aus ihm heraussprudelten. Feucht glitzerten Tränen in den Winkeln seiner Augen. „Die Stunden kamen mir vor wie Tage, aber als sie nicht einmal mehr Worte aus ihren Schreien heraushören konnten gab es keinen Grund mehr sie am Leben zu lassen. Ich habe ihren Leichnam im Garten unter dem großen Kirschbaum beerdigt. Schon in unserem ehemaligen Zuhause hat sie im Frühling und Sommer gerne unter den Blüten und Blättern der Krösche gesessen. Nun wird Mutter dort für immer ruhen.“ Seine Worte erstarben.

Niemand sprach ein Wort, aber sprachen die Blicke, die sie sich zuwarfen mehr als Sätze jemals erzählen konnten. Ginny hatte die Hand vor den Mund genommen und ließ erst langsam den Arm wieder sinken.

„Aber das ist ja...“, begann sie, brach aber ab. Statt dessen legte sie dem gebeugt dastehenden Draco eine Hand auf die Schulter.

„Draco, wann ist das geschehen?“, fragte Harry, obwohl er sich schäbig dabei vorkam nur noch tiefer in einer Wunde zu bohren.

„Vor knapp zwei Monaten.“, antwortete er lahm.

„Aber deine Frau?“, wollte Hermine wissen. Ihre Stimme klang belegt und merkwürdig dunkel.

„Sie versteckt sich, bevor auch ihr etwas passiert.“, flüsterte Draco. „Seit diesem Tag habe ich in der Vergangenheit gegraben. Das verschollene Blut. Die Worte haben mich in meine Träume verfolgt. Mir war klar, dass die Antwort irgendwo im Stammbaum der Blacks liegen muss, viel weiter zurück, als die Aufzeichnungen des Ministeriums reichen. Diese beginnen erst ab der Mitte des 19. Jahrhunderts, genau wie die der Familie Black selber. In den Ahnen von Phineas Nigellus fand sich schließlich der Schlüssel zu diesem Rätsel. Mit dem verschollenen Blut ist der immer noch existierende Zweig der Familie Black gemeint. Fiara Andersin, eine Tochter aus einer alten Zaubererfamilie, die sich später Nigellus betitelten, wurde verbannt,

weil sie scheinbar keine Magie wirken konnte. Ein Irrtum, wie sich später herausstellte, denn ihrer Spur bin ich gefolgt. Mit circa 15 wurde sie von skrupellosen italienischen Zauberern in den Orient verschachert, um dort als Konkubine eines reichen Magiers zu dienen. In ihrer Angst und Not erwachte die Magie in ihr. Schnell wurde klar, dass sie eine mächtige Hexe war, wenn auch noch ungelehrt. In Akkon übergaben die Händler sie an den Großvisier des Magierkalifen von Askalon. Dort berichtete sie von der Magie im mittelalterlichen England und auch von den Legenden der Druiden, der alten vergessenen Magie. Viele lachten sie aus, nahmen sie nicht ernst, aber ein Gelehrter aus Damaskus mit dem Namen Abdul Alhazred glaubte ihr und erkannte auch das magische Potential, das in ihr schlummerte. Er kaufte Fiara dem Kalifen ab und nahm sie mit auf seine Reisen in den Okzident, um die alte Zauberei zu studieren.“

„Und dann schrieb Alhazred das Necronomicon.“, sagte Harry flüsternd.

„Ja genau.“, bestätigte Draco. „Fiara und Abdul wurden ein Paar und ihre Nachkommen leben noch heute.“

„Das also ist das verschollene Blut.“, sprach Ron, der wie gebannt zugehört hatte. „Aber warum suchen die Todesser danach?“

„Es ist der Schlüssel, versteht ihr nicht?“ Malfoy wirkte nervös, fast fiebrig. „Ich habe gehört, wie einer der Todesser etwas über das schwarze Buch gesagt hat. Sie wollen das Original entschlüsseln. Das Necronomicon, dass man inzwischen in vielen Buchläden kaufen kann ist entstellt, tausende Male übersetzt worden und nicht mehr mit dem zu vergleichen, das es einst war.“ Er deutete auf einen Tisch, auf dem verschiedene Ausgaben des Necronomicon lagen. In glänzenden Umschläge verpackt und reißerischen Bildern auf dem Cover bettelten sie geradezu danach gelesen zu werden. „Es ist eine Geschichte, eine verschlüsselte Geschichte, in der sich Teile des echten Necronomicon verstecken, das vor langer Zeit als Almanach der alten Magie geschrieben wurde.“

„Ja, aber warum brauchen sie das verschollene Blut als Schlüssel?“, fragte Ginny verwirrt.

„Es ist die Magie, die den originalen Seiten des Buchs innewohnt. Alhazred hat es verzaubert, weil seine Frau Angst hatte jemand könnte die Geheimnisse darin für böse Zwecke verwenden. Nur mit dem Blut ihrer Kinder wird die Wahrheit in den Zeilen offenbart.“, erklärte Draco leise, während das Heulen des Windes über das Dach zog und die Böen an den Fensterläden rüttelten.

„Aber du hast doch das Original.“, meinte Ron mit Blick auf Mundungus, der sich an die Wand gelehnt hatte und eine möglichst unbeteiligte Miene aufgesetzt hatte.

„Ich habe nur wenige Seiten. Die restlichen befinden sich im Besitz von Ihr-wisst-schon-wem. Die Tochter von Abdul und Fiara kehrte in das Land ihrer Mutter zurück, zusammen mit dem Necronomicon. Aber verstreuten sich dessen Seiten über die ganze Insel. Es gelang mir nur wenige davon in meinen Besitz zu bringen. Ihr-wisst-schon-wer war leider schneller.“, erwiderte Draco.

Harry setzte sich in einen der Sessel. „Wofür brauch Voldemort die Seiten, wenn er das echte Schwarze Buch hat?“

„Um es zu übersetzen. Es ist in einer untergegangenen Sprache geschrieben. Nur mit Hilfe einiger übersetzter Passagen in altem arabisch könnte es ihm gelingen an die wirklichen Geheimnisse, die darin schlummern zu gelangen.“, entgegnete Malfoy müde. Er sah viel älter aus, als an dem Tag, da sie sich auf dem Bahnsteig von Gleis 9 ¾ getroffen hatten. Harry konnte sich gar nicht vorstellen, was ihm in der Zeit seit dem Tod seiner Mutter alles wiederfahren war. Es konnte nichts gutes gewesen sein.

„Gut Jetzt suchen wie wieder das selbe wie Voldemort.“, sprach Ron entschlossen. „Wer ist denn jetzt dieser Träger des verschollenen Blutes?“

Erwartungsvoll blickten sie zu dem müden, blonden Mann im Sessel hinüber, der langsam den Kopf hob. Es sah aus, als koste es ihn den letzten Rest Kraft, der noch in ihm steckte.

„Es gibt noch einen, nur noch einen Nachfahren des alten Geschlechts. Sie ist eine Waise, gerade dreizehn Jahre Alt und besucht die Hogwarts Schule für Hexerei und Zauberei. Harry, Du-weist-schon-wer darf sie niemals kriegen!“, rief Draco eindringlich.

„Warum hast du uns das nicht schon früher erzählt?“, fragte Hermine, die sich mit den Händen nervös durch die braunen Locken fuhr. „Warum haben wir erst über Mundungus von dir erfahren?“

„Jeder meiner Schritte wurde beobachtet und belauert. Ständig musste ich über die Schulter sehen, als ich tiefer zu graben begann. Der Dunkle Lord hat mehr Verbündete, als ihr glaubt. Ich hoffe, dass es noch nicht zu spät ist.“ Malfoy schien in sich zusammenzufallen. Ein weiterer Windstoss krallte sich in einen der Fensterläden und riss ihn auf. Schneeflocken trieben sofort gegen das schwere Bleiglas.

„Wie heißt sie denn?“, wollte Ginny wissen, die besorgt ihren ehemaligen Schulkameraden musterte. „Severa Vervicon.“, flüsterte Draco, wobei sein Blick durch den Raum glitt und jeden Schatten zu durchdringen versuchte, als fürchte er die Dunkelheit hätte Ohren bekommen.

„Ja, ich kenne sie.“, meinte James verwirrt. „Sie ist in meinem Jahrgang in Ravenclaw und hatte gerade Geburtstag.“

„Weist du wo sie die Ferien verbringt?“, fragte Harry seinen Sohn, der gerade sein Rührei vom Teller schlang.

„Warum, was ist denn mit ihr?“, wollte der Junge wissen.

„Vielleicht kann sie uns helfen?“, antwortete Ginny, während sie Albus daran hinderte noch mehr von Lilys Teller zu stibitzen.

„Wobei denn? An ihr ist doch nichts besonderes. Eine ganz normale eingebildete Ravenclaw.“, erwiderte James mit einem breiten Grinsen.

„Du urteilst vorschnell.“, sprach Harry ernst. „Ravenclaw ist nicht besser, als Gryffindor, Slytherin oder Hufflepuff. Alle Häuser haben ihre Stärken und ihre Schwächen.“

„Wenn du meinst, aber wir haben sie in Quidditch besiegt und Severa ist in ihrer Mannschaft Jägerin.“, erklärte sein Sohn stolz. Lily betrachtete draußen das stetige Rieseln der Schneeflocken, unaufhörlich, als schüttelte ein Gott sämtliche Kissen des Himmels über ihnen aus.

„Aber wenn es dir hilft, Dad, sie bleibt Weihnachten über in Hogwarts. Muss ganz schön langweilig sein.“, meinte James achselzuckend, bevor er wieder das Frühstück in sich hinein schaufelte.

Harry war erleichtert. Hogwarts war vielleicht der sicherste Ort, an dem sie sich im Moment befinden konnte, aber da fiel ihm wieder die Nacht in der Bibliothek ein und das namenlose Grauen, dem sie dort begegnet waren. Selbst das Schloss, für Jahre sein Zuhause gewesen, war nicht mehr der sichere Platz von einst. Der Feind hatte inzwischen selbst dorthin eine Pforte erschaffen, die er durchschreiten konnte.

„Was sollen wir jetzt machen? Es könnte auffallen, wenn wir uns in Hogwarts einmischen.“, flüsterte Ginny. Ihre Kinder sahen sofort gespannt hoch, die Ohren gespitzt.

„Dumbledore sollte wissen, welche Rolle seine Schülerin in der Sache spielt. Ich schicke ihm nach dem Essen einen Patronus.“, erklärte Harry. Fragend blickten James, Albus und Lily ihre Eltern an.

„Was ist denn mit ihr?“, wollte Albus wissen, der unruhig auf seinem Stuhl hin und her rutschte.

„Wir wollen nur verhindern, dass ihr etwas schlimmes zustößt.“, sprach Ginny, während sie mit einem Schlenker ihres Zauberstabs den Tisch abräumte. Teller, Tassen und Besteck erhoben sich in die Luft und flogen zur Spüle herüber, in der sie bereits von einer eifrigen Bürste erwartet wurden, die wild schäumend den Abwasch erledigte. „Nun löchert mich und euren Vater nicht mit euren Blicken.“, fuhr sie fort, als ihr die bohrenden Blicke der Kinder auffielen. „Wir wissen auch nicht viel, eigentlich fast gar nichts.“

Die drei wussten, dass sie nicht mehr aus ihren Eltern herausbekommen würden. Murrend und enttäuscht verschwanden sie aus der Küche.

„Expecto Patronum.“, sprach Harry und silbernes Licht strahlte durch die Küche, bis hinaus in das gleißende Weiß des Schnees. Der Hirsch sprang aus der Spitze des Zauberstabs heraus, stolz mit erhobenem, vom Geweih gekröntem Haupt. Seine Hufe hinterließen auf dem Boden abdrücke, die aussahen, als seien sie aus geschmolzenem Silber. In Gedanken sprach Harry die Botschaft zu seinem Patronus, der sogleich durch die Wand entschwand und nur noch kurz Glück und Frieden mit seiner Präsenz brachte.

Der helle Schimmer verblasste und er hatte den Eindruck, als wäre die Welt etwas dunkler geworden, drohender, ohne das magische Wesen aus Glück und Zuversicht.

„Aber wie wird es weitergehen?“, fragte Ginny nach einiger Zeit. „Severa ist nur ein Mädchen, keine Aurorin, oder Kriegerin. Meinst du sie wird verstehen, wie wichtig sie ist?“

„Ich weiß es nicht, aber wir können uns unser Schicksal nicht aussuchen. Ich stand in meinem zweiten Jahr wieder Voldemort gegenüber und ich hatte Angst, große Angst. Sie ist der Schlüssel und es ist grausam, dass ein Mensch zum Instrument wird, aber Voldemort darf sie niemals in seine Klauen bekommen.“, sprach Harry leise.

„Ich habe Angst vor der Zukunft Harry.“, sagte Ginny und ergriff Harrys Hand. Ihre Finger waren kühl. „Ich habe Angst davor, dass der Kampf uns das nimmt, was wir verteidigen wollen: Das Recht auf unsere Menschlichkeit, auf unsere Liebe.“

Harry umarmte seine Frau und küsste sie sanft, innig und leidenschaftlich. Sie entspannte sich etwas, aber

trotzdem spürte er das leichte Zittern, das immer noch blieb. „Soweit wird es niemals kommen. Wir haben es einmal geschafft und es wird auch ein zweites Mal gelingen. Dumbledore wird auf Severa Acht geben und solange ihr Geheimnis gewahrt bleibt ist Schweigen ihr bester Schutz.“

„Du willst nicht wissen was auf den Seiten steht?“, fragte Ginny flüsternd.

„Nein, nicht, wenn der Preis dafür das Leben eines unschuldigen Mädchens sein könnte. Voldemort hat schon zu viele Leben zerstört. Er wird kein weiteres ruinieren und schon gar nicht mit meiner Hilfe.“, hauchte er an ihr Ohr und drückte seine Frau noch enger an sich.

Es war schon Nachmittag, als ein silberner Ziegenbock durch das Fenster ins Wohnzimmer hinein sprang. Seine leuchtende Gestalt hatte etwas majestätisches an sich, zugleich schön, aber auch bedrohlich durch die enorme Kraft seiner Bewegungen.

„Harry, ich danke dir für die Nachricht, es ist gut, dass unser Gegner nichts von ihrer Existenz zu wissen scheint aber schrecklich, dass auch Kinder in diesen Konflikt hineingezogen werden. Wollen wir hoffen, dass dieses Wissen lange geheim bleibt. Ich werde sie beschützen, mit allen Mitteln, die mir gegeben sind. Viel Glück Harry und herzliche Grüße an deine Familie und Freunde. Hogwarts wünscht dir ein gesegnetes Weihnachtsfest.“ Die feste Stimme von Aberforth verklang im Raum und mit ihr löste sich der Patronus in eine silbrige Wolke auf, die langsam durch Wände und Decke sickerte. Harry strich mit der Hand durch den hellen Dunst. Es fühlte sich etwas kribbelnd auf der Haut an und eine seichte Wärme flutete durch seinen Körper. Es war die Essenz von allen guten Gefühlen, die dieses magische Wesen erschaffen hatte.

„Jetzt heißt es glaube ich warten.“, sprach Harry zu Ron und Hermine, die neben ihm auf dem Sofa saßen.

„Warten worauf?“, wollte Ron zwischen zwei tiefen Zügen aus der Butterbierflasche wissen.

„Darauf, wann Voldemort ebenfalls das Rätsel löst, denn ich fürchte das wird er.“, antwortete er seinem alten Freund matt. „Die Arme unserer Gegner reichen weit, sogar bis nach Hogwarts hinein. Es wäre töricht zu glauben, dass wir sie für immer schützen können.“

Neben ihm stellte Ginny ihre Tasse auf einem kleinen Tisch ab, der auf seinen dünnen Beinen schnell herbeigelaufen kam. Ihre Miene war düster und ein Zug von tiefer Trauer lag um ihre Mundwinkel. Harry kannte diesen Ausdruck. Es war das Leben des Mädchens, um das sie fürchtete. Sie war kaum mehr als ein Werkzeug im stetig wachsenden Kampf der Mächte, die sie zu zerquetschen drohten. Jene, die sie schützen wollten, könnten ihr ebenso gut den Tod bringen, wie die andere Seite, die nach der Macht ihres Blutes gierte. Vielleicht wäre es besser gewesen ihre Blutlinie wäre schon vor langer Zeit erloschen.

„Ihr wird nichts geschehen. Hogwarts mag vielleicht nicht mehr der sichere Ort sein wie einst, aber die uralte Magie dieses Schlosses ist nicht einfach zu brechen. Selbst wenn alles für uns schlecht endet wird Hogwarts noch eine belagerte Insel sein, die uns alle überdauern wird.“, meinte Harry und umschlang ihre Hand mit der seinen.

„Ich hoffe du hast Recht. Dieser Kampf ist etwas scheußliches, da immer jene, die völlig unwissend sind am meisten zu leiden haben.“, entgegnete Ginny leise.

„Warum nur gehen wir Zauberer so miteinander um? Ist es den Preis, den wir zahlen müssen wirklich wert? Die Gier nach Macht von wenigen stürzt viele, manchmal ganze Länder und Kontinente in dunkles Chaos. Am Ende stehen wir vor den Ruinen unseres Lebens, mit Tränen in den Augen im Angesicht der Zerstörung und fragen uns, ob es keinen anderen Weg gegeben hätte, ohne Tod und Schmerz. Soviel Leid und nur das eigene Blut, das man diesem tollkühnen Hass entgegen setzen kann. War es das wirklich wert vor neunzehn Jahren und wird es das in der Zukunft wert sein?“, fragte Hermine beinahe flüsternd. Niemand sprach ein Wort, als ihre Stimme verklungen war. Harry tauschte einen ernsten Blick mit Ginny, die kurz darauf den Kopf senkte und die Augen schloss. Durch die Decke drangen die Stimmen der spielenden Kinder. Unbehelligt von den gesprochenen Worten tobten sie fröhlich durch die Zimmer.

„Ja.“, sagte Harry schließlich. „Das ist es wert und es ist schrecklich, dass diese Antwort so lautet, dass es nötig ist sie auszusprechen und vielleicht viele Menschen damit zum Tode zu verurteilen. Wir kannten sie alle, sie waren Freunde.“ Vor seinem inneren Auge erstand das Bild aus Schatten der Vergangenheit. Eine lange Reihe von Körpern, aufgebahrt in der großen Halle, Seite an Seite. Es waren alles Freunde gewesen, in gutem Glauben an ihn, an seine Kraft, an ihrer aller Sieg über den Dunklen Lord.

„Lupin, Tonks, Fred, Severus.“, zählte Harry die Namen auf. „Soll ihr Opfer umsonst gewesen sein, nur damit zwei Jahrzehnte später das gleiche Übel den Sieg davon trägt? Nein! Die erkaufte Zeit des Friedens hat uns gezeigt, welche Kraft wir besitzen, dass wir etwas haben, wofür es sich zu kämpfen lohnt, ja sogar dafür zu sterben.“ Harry atmete tief durch. Er fühlte sich, als hätte ein Fieber ihn gepackt und in einen Strudel aus

Tod und Gewalt geworfen.

„Ich könnte es nicht ertragen, wenn der Krieg wieder Löcher in unser Leben reißt.“, murmelte Hermine matt.

„Neville und Hannah haben die kalte Hand des Schicksals schon jetzt gespürt.“, erinnerte Ron die kleine Gruppe im Wohnzimmer.

„Warst du es nicht Harry, der mir gesagt hat, dass nicht mehr hoffen zu können die schlimmste Art zu sterben ist?“, sprach eine Stimme von der Tür her. Sie alle wandten sich um. Tessa stand dort und beobachtete die Vier mit wachen Augen. „Du meinstest auch, dass diese Zeiten sowohl Fluch, als auch Segen zugleich sind, weil sich nun beweist wer wahrer Freund ist, wenn wir näher zusammenrücken müssen, um dem Druck standzuhalten.“

Harry blickte zu der jungen Zauberin herüber. Ja, es waren seine Worte gewesen und sie ruhten stets in seinem Herzen. Er war gesegnet mit echten Freunden, ohne die er schon lange nicht mehr hier sitzen würde. Es würde sich überall Licht finden lassen, und jede Flamme konnte Dunkelheit erhellen. Er lächelte zu Tessa herüber und sie erwiderte das Lächeln.

„Schnell, wir haben heute noch etwas vor.“, drängte Ginny James, der langsam mit einer Kiste Christbaumschmuck die Treppe hinunter trödelte. Noch ein Tag bis Weihnachten, dachte Harry, während er mit seinem Zauberstab verschiedene Zutaten für den Plätzchenteig, streng nach Rezept in eine Schüssel mischte. Nach einem Schlenker verrührten sich Zucker, Mehl, Wasser, Ei und Öl miteinander zu einem gelblichen Klumpen Teig.

„Nein, das kommt da nicht hin.“, stöhnte wieder Ginny aus dem Wohnzimmer heraus. Harry blickte aus der Küche heraus zu ihr hinüber und die kurze Zeit nutzte Lily um etwas vom Kuchenteig zu stibitzen. Kichernd rannte sie zu ihren Brüdern herüber. Ihr Vater seufzte und fuhr sich mit der Hand durch das strubbelige schwarze Haar.

„Und ich kann Victoire morgen mitbringen?“, nahm Teddy das Gespräch wieder auf. Der junge Mann saß seelenruhig auf einem Stuhl am Küchentisch und las den Tagespropheten, über dessen Titelblatt magische Schneeflocken trieben, was das erkennen der Buchstaben nicht gerade erleichterte.

„Ja, natürlich.“, erwiderte Harry etwas genervt vom Weihnachtsstress.

„Gut, sie wird sich sicher freuen.“, meinte Teddy lächelnd, wurde aber ernst, als sein Blick auf eine der Schlagzeilen fiel. „Grausiger Fund im Ministerium“, zitierte er. „Am frühen Morgen des 22. Dezember wurde die verstümmelte Leiche von Benedictus Belerophon in einem Schrank seines Büros gefunden. Benedictus war der Assistent des Ministers für Zauberei und ein guter Freund der Familie Shacklebolt. Unbestätigte Quellen sprechen vom Einsatz schwarzer Magie. Wer den Posten des Verstorbenen einnimmt ist noch nicht bekannt.“, schloss der junge Zauberer und schlug den Tagespropheten wieder zu, bevor er ihn auf Armlänge von sich wegschob. „Ich kannte ihn.“

„Das tut mir leid.“, erwiderte Harry ernst.

„Nur flüchtig, aber ich frage mich welches Motiv es dafür gab.“

„Vielleicht wollte jemand zeigen, dass auch der Minister für Zauberei angreifbar ist.“, sprach sein Pate, der den Teig völlig vergessen hatte.

„Wir wissen nicht einmal, ob es die Tat von Voldemorts Getreuen war.“, gab Teddy zu bedenken. „Und das so kurz vor Weihnachten.“

Ein wildes Klopfen an der Tür ließ die beiden hochschrecken. Sofort rannten die Kinder in den Flur, um zu sehen wer der unerwartete Besucher war. Ginny öffnete die Tür. Ein völlig eingeschneiter und schwer atmender Seamus stürmte herein.

„Es gibt Probleme, große.“, japste er und hielt sich mit einer Hand am Gardrobenständer fest.

In den dämmernden Abend und kalten Nebel hinein stiegen Harry, Seamus und Ginny den Pfad zum Schloss hinauf.

Kapitel 10 Die Krieger des Phönix

Hoch schwarz und mächtig ragte die Pforte nach Hogwarts vor der kleinen Gruppe auf, wie der Schlund eines gewaltigen Tieres, das sich tief unter den finsternen Turmgebirgen verborgen hatte. Glitzernde Eiszapfen, vom Licht des Vollmond versilbert hingen von den zahlreichen Erkern und Wasserspeiern herab. Sie glichen mythischen Figuren, aus Kristall und Glas geschlagen und zu unheiligem Leben erweckt.

Einige ver mummt Auroren, die sich fest in ihre Mäntel gewickelt hatten flankieren die gewaltigen Torflügel und starrten mit finsternem und wachsamem Blick in die Dunkelheit.

„Kommt schnell!“, rief ihnen ein junger Lehrer zu, der wild gestikulierend in dem schmalen Spalt stand, der den Blick durch das Tor auf die Eingangshalle freigab. Ein heller steifen warmes Kerzenlicht fiel durch ihn hindurch und vermischte sich mit dem kalten Schimmer des Mondes.

„Ich bin Professor Numbley.“, begrüßte er sie mit einem Nicken, als sie an ihm vorbei eilten. „Der Direktor sagte, ich solle sie sofort zum Ravenclawturm bringen.“

Der Professor wirkte nervös und fahrig. Sein unruhiger Blick tastete über die Eingangshalle, die Treppe empor zu den in Dunkelheit liegenden Gängen hinter der Empore. Der Fackelschein strich sanft über die polierten Säulen und die Bodenplatten, die in der Schlacht von Hogwarts das Blut von Freund und Feind getrunken hatten. Es war ein merkwürdiges Gefühl wieder hier zu stehen und der selben Bedrohung ins Auge zu blicken, wie vor neunzehn Jahren. Am selben Ort würde sich vielleicht wieder das Schicksal ihrer Zeit entscheiden.

Numbley führte sie durch spärlich beleuchtete Gänge, während weitere Auroren an ihnen vorbei eilten. Kein Schüler kreuzte ihren Weg, nur die Schatten waren ihre ständigen Begleiter. Tanzend folgten sie ihnen an den Wänden, der Decke und huschten über ihre Gestalten. Dunkles Leben ließ die Steine des Schlosses sich bewegen.

„Niemand weiß, wer es geschrieben hat, müsst ihr wissen.“, sprach der Professor, während er ihnen voraus eilte. Sein glänzendes blondes Haar fiel ihm fast bis auf die Schultern. Der nachtblaue Umhang flatterte bei jedem seiner Schritte hinter ihm her, fast wie die Schwingen eines großen Vogels.

„Aber die Drohung ist unverkennbar.“, fuhr er fort. „Der Direktor hat sofort alle Schüler, die über die Ferien hier geblieben sind in den Gryffindor Turm gebracht. Dieser ist am besten zu verteidigen.“

In diesem Moment tauchte die Treppe zum Aufenthaltsraum der Ravenclaws auf. Hell erleuchtet lagen die Stufen vor Harry, gesprenkelt in blutigem Rot. Unzählige Lehrer und Auroren standen unter dem Bogen, der die Treppe überspannte und starrten auf die fremden, verschlungenen Symbole. Sie rankten sich um die einzelnen Buchstaben, so dass es fast in den Augen schmerzte sie länger zu betrachten.

„Was bei Merlins Bart!“, keuchte Ginny. Die Anwesenden drehten sich zu ihnen um, die Gesichter bleich vor namenlosem Schrecken.

„Das Blut des Adlers, als Schlüssel vergossen, wenn Dachs und Löwe furchtsam weichen.“, dröhnte Dumbledores Stimme zu ihnen herüber, während er mit seinem Zauberstab auf die einzelnen Wörter deutete, die so grausam auf dem nackten Mauerwerk prangten. In ihrer Art waren sie einfach falsch. Fast konnte Harry die schwarze Magie schmecken, die sie dort hinaufbeschworen hatte. Matt glühend in einem unheilvollen roten Licht prangte der prophetische Satz dort am Bogen aus uraltem Stein.

„Wie kann das sein?“, murmelte Harry, während sich alle Blicke auf ihn richteten.

„Es hat begonnen.“, sprach Aberforth in die Stille hinein, die seinen Worten gefolgt war. „Der Feind steht vor unserer Türschwelle, aber wir können ihn noch nicht erkennen. Noch hält er sich verborgen.“

„Wann habt ihr das hier entdeckt?“, fragte Ginny, deren Finger nervös mit ihrem Zauberstab spielten.

„Vor nicht ganz einer Stunde.“, antwortete Professor Slughorn, der sich schwer atmend an die Wand gelehnt hatte.

„Er weiß, dass Severa das verlorene Blut in sich trägt.“, hauchte Harry seiner Frau zu.

„Es stellt sich die Frage, wer diese Worte geschrieben hat.“, bemerkte einer der Auroren, ein großer, breitschultriger Mann um die fünfzig Jahre. Eine breite Narbe zog sich über die Stirn, die in seinem grauen Haar verschwand.

„Ja durchaus, aber ich bezweifle, dass es jemand war, der sich im Schloss befand.“, meinte Dumbledore. „Viel wichtiger ist herauszufinden, wie der Zauberer in die Mauern von Hogwarts gelangen konnte.“ Sein

Blick suchte den Harrys und er las darin, dass der Direktor das gleiche dachte wie er. Der geheimnisvolle Zauberer, für den es keine verschlossene Pforten gab. Der Diener des Dunklen Lords, dessen Macht auf so schreckliche Weise anders war, als alles bisher bekannte. Harry trat wie zufällig neben Aberforth.

„Wir müssen das Mädchen beschützen. Ich weiß nicht wie, aber er weiß von ihr.“, flüsterte er, während seine Schritte ihn zu dem dumpf glühenden Torbogen herüber trugen. Das Böse sickerte durch die Worte hindurch in die tiefsten Gebeine von Hogwarts hinein.

„Durch herumstehen werden wir keine Antworten auf die Fragen erhalten.“, trompetete Slughorn.

„Dann sagt mir Horace, was ihr nun zu tun gedenkt.“, bemerkte Numbley mit genervtem Blick zu dem massigen Kollegen hinüber.

„Das Ministerium...“, begann dieser, wurde von dem jungen Lehrer aber sofort unterbrochen.

„Das Ministerium hat uns bereits alle verfügbaren Auroren geschickt. Es liegt an uns mit der Sache fertig zuwerden!“, sprach Numbley mit energischen Handbewegungen.

„Bleibt ruhig!“, mischte sich Harry ein. „Direktor Dumbledore und ich, sowie einige andere hier hatten bereits eine Begegnung mit dem Feind, der hier seine Drohung an die Wand geschmiert hat. Wir kennen seine Kraft, seine schreckliche Macht, aber so stark ist er noch nicht, dass er sein Vorhaben schon hier vollenden konnte. Das hier“, er deutete auf die sich windenden Buchstaben. „soll und nur verunsichern, was es auch tut. Es hat uns hier zusammengetrieben, genau wie er es haben will.“

„Wer denn nun?“, fragte Professor Sinistra besorgt.

„Wir wissen es nicht, aber er steht mit Voldemort im Bunde.“, antwortete Aberforth.

„Voldemort?“, keuchten die Umstehenden erstaunt.

„Ja.“, knurrte Harry. „Er sucht jemanden, aber niemals darf sie in seine Hände fallen. Alle Schüler sind im Gemeinschaftsraum der Gryffindors?“

„Ja, wir hielten es für das beste sie nicht in die Nacht hinaus zu schicken. Nicht, wenn so eine Bedrohung heraufzieht. Die Dunkelheit kann vieles verstecken, was sonst das Licht scheuen würde.“, erklärte Aberforth während seine Finger über den langen Bart strichen. Ohne es zu merken drehte er kleine Löckchen hinein.

Ohne ein weiteres Wort wandte sich Harry ab und eilte den Weg zurück, den er gekommen war. Nach kurzem Zögern folgten die anderen ihm mit verwirrtem Blick. Sie waren blind in die Falle getappt, die ihnen gestellt worden war. Die Schlinge zog sich nun zu, unwiderruflich.

„Schnell, es gibt viel zu tun, wenn es für uns überhaupt noch einen Ausweg gibt. Er hat uns genau dort, wo er uns haben will.“, rief Harry, als seine Schritte über der Empore erklangen und sein Blick in die weite Eingangshalle fiel. Auroren in ihren weiten Umhängen eilten dort hin und her, wähen ihr Anführer wild Befehle rief.

„Was ist denn Harry?“, wollte Ginny wissen, die seine Hand ergriff.

„Eine Falle!“, zischte er wütend. „Hogwarts ist keine rettende Insel mehr, sondern eine Todesfalle, ein bitteres Grab.“

Seine Stimme hallte laut von den Wänden wider und drang an jedes Ohr. Schreckensweite Augen blickten zu ihm empor, verständnislos, aber mit einer nagenden Furcht.

„Er versucht sich uns aller mit einem Mal zu erledigen.“, sprach Dumbledore leise, aber mit einer Trauer in der Stimme, die tief reichte, bis an den Grund seiner Seele. „Wieso habe ich es nicht kommen sehen, ist mein Blick bereits derart getrübt?“

„Nein.“, antwortete Harry. „Er das ausgenutzt, was ihm niemals widerfahren wird. Der Wille ein Leben zu schützen. Der Köder seiner Falle war Liebe.“ Schweigen folgte auf seine Worte. Schwer stützte er sich auf das steinerne Geländer ab. Ein vertrautes Gefühl schlich sich durch seine Finger in den Körper hinein. Es war der Fels, aus dem die Brüstung herausgeschlagen war. An ungezählten Tagen war seine Hand über die selbe Stelle geglitten. Es lagen noch so viele Erinnerungen in diesen Mauern, soviel Schönes und Gutes. Und nun sollten diese Hallen ihr Grab werden.

„Bei Merlin, es darf, es kann nicht sein!“, rief er und hieb mit der Faust gegen des Geländer.

„Was sollen wir jetzt tun?“, fragte Numbley leise. Der junge Lehrer sah verloren aus, ängstlich.

„Wir kämpfen!“, rief eine Stimme vom gewaltigen Tor her hinein. Sie donnerte durch die Halle wie das Grollen eines Gewitters, wütend, urgewaltig und mächtig. „Lasst sie ihre eigene List schmecken, lasst sie ihre Bosheit bereuen, wenn wir sie Fluch um Fluch niederstrecken!“

„Neville!“, rief Harry überrascht. Mitten im Tor stand sein alter Freund, in einen schwarzen Umhang gehüllt, die Arme ausgebreitet. Seine Augen blickten zu ihm hinauf, tief eingesunken in sein bleiches Gesicht.

Die geröteten Lidränder verliehen ihm etwas dämonisches.

„Was tust du hier?“, fragte er verwirrt.

„Dieser Sprössling von Snape sagte, dass du hier bist, dass es Probleme gibt.“, antwortete Neville lauernd.
„Ich habe Nachrocht geschickt, dass Hogwarts vielleicht Hilfe braucht.“

„NEIN!“, brüllte Harry, dem es vorkam, als öffne sich unter ihm ein langer, dunkler Schacht, dessen Grund er niemals erreichen würde. „Was hast du getan?“ Er rannte die Stufen hinunter, immer zwei mit einem Schritt.

„Ich will Rache Harry, Rache!“, entgegnete der in Schwarz gehüllte Zauberer.

„Warum nur? Neville, was ist aus dir geworden?“, Harry schüttelte seinen alten Freund, ohne sich der Blicke bewusst zu sein, die ihm folgten. An den Schultern gepackt wackelte der Kopf des Lehrers für Verteidigung gegen die Dunklen Künste haltlos hin und her. Nach wenigen Augenblicken strich Neville die Hände herunter.

„Lassen wir ihn damit durchkommen? Er verhöhnt uns! Ich habe deine Worte gehört. Es ist jetzt die Stunde, in der der Phönix wieder leuchtet!“

„Genau so gut könnte er auch für immer verlöschen, wenn die Schlacht schlecht ausgeht. Es ist das Opfer nicht wert!“, entgegnete Harry wütend.

„Es ist jedes Opfer wert! Meine Frau hat die Hand des Feindes schon gespürt! Jetzt ist es an der Hand diese abzuhacken!“, rief Neville durch die Halle.

Ginny trat hinter den beiden die Treppe hinunter, den Blick traurig zu Boden gerichtet.

„Hörst du dich eigentlich reden? Du bist nur noch von Hass und Rachedurst geleitet.“, sprach Harry leise, während er den verschleierte Blick seines alten Freundes suchte.

Neville sah ihn an. Nichts war von der steten Güte in seinen Augen geblieben, nichts übrig vom Großmut und dem beständigen Lachen darin. „Der Krieg macht Leichen aus uns allen.“, antwortete er nur, dann ging er an ihm vorbei in die Schatten der Säulen hinüber. Die anderen folgten der Schwarzgewandten Gestalt mit den Blicken, aber Harry starrte nur auf einen imaginären Punkt im Nichts. So begann also die alte Gemeinschaft zu zerfallen, Stück für Stück. Irgendwann würde der Punkt gekommen sein, dass es kein Gefühl mehr zwischen ihnen hab, außer Hass und Rachsucht.

„Es ist nicht deine Schuld.“, sprach Ginny neben ihm.

„Jetzt sind nicht nur wir hier in Hogwarts in Gefahr, sondern auch der Rest des Ordens.“, seufzte Harry, als Hermine und Ron, gefolgt von Cho und Teddy durch die gewaltige Pforte traten. In ihren dunklen Mänteln, die Zauberstäbe gezückt sahen sie aus, als könnte keine Macht der Welt sie aufhalten. Aber er wusste es besser. In ihm nagte das Gefühl sie alle bereitwillig zu opfern, nur um einen schalen Sieg zu erringen, der wie eine Niederlage schmecken würde.

„Was ist denn los Harry?“, wollte Ron wissen, der mit festen Schritten auf ihn zu kam.

Harry konnte nicht antworten. Seine Kehle fühlte sich an wie zugeschnürt, während sich langsam der ganze Orden des Phönix um ihn herum versammelte. Alle waren sie dem Ruf gefolgt, ohne zu wissen, was sie erwarten würde. Nicht einmal er selbst wusste es. Ihre Treue zu der Sache, die einst mit Albus Dumbledore ihren Anfang nahm, hatte zu keiner Stunde der neunzehn verstrichenen Jahre gewankt, aber nun wünschte er sie alle hätten ihn vergessen. Sie waren bereit zu kämpfen, heldenmütig, aber der Heldenmut würde vielleicht keinen Ruhm bringen, sondern nur Blut, das in den Ritzen des Bodens versickern würde. Sie alle waren Freunde, Kampfgefährten, die ihre Treue ungezählte Male bewiesen hatten. Sollten sie nun dafür bezahlen?

„Was ist passiert?“, fragte Hermine besorgt. In ihren Augen machte sich langsam eine böse Vorahnung breit.

„Ich...“, begann Harry brach aber ab und drückte Ginnys Hand fester. Die Berührung gab ihm Kraft, Hoffnung, vielleicht sogar die Stärke dies alles durchzustehen. „Freunde... Es ist nicht mein Wunsch, dass ihr heute hier steht, aber nun ist es so gekommen. Der Schatten, gegen den wir kämpfen nimmt nun Gestalt an und seine Faust schließt sich nun und er holt zu einem harten Schlag aus. Ich will nicht, dass ihr dafür bezahlt meine Freunde, mich auf meinem Weg begleitet zu haben...“ Ihm versagte die Stimme.

„Harry, ich kann mir keinen anderen Ort vorstellen, an dem ich jetzt lieber stehen würde.“, sprach Ron leise. „Wir haben den Weg von Anfang an zusammen beschritten und das werden wir auch weiterhin, egal zu welchem Ende er uns auch führt und ich denke das trifft auf jeden hier zu.“

Harry blickte seinen alten Freund dankbar an, aber trotzdem nagte an ihm die Schuld. „Wir sind in eine Falle hinein getappt.“, begann er schließlich. „Unser Feind versucht den Orden und Hogwarts als Symbol der

Ordnung, des Wissens und der Rechtschaffenheit mit einem harten Schlag zu zerstören. Hierher gelockt hat er uns, weil unser aller Zukunft in den Händen eines einzigen Mädchens liegt. Heute kämpfen wir für sie, denn Voldemort darf niemals Hand an sie legen.“

Hier stand er also, umgeben vom Orden des Phönix, seinen Freunden und wartete auf etwas, dem er nicht entkommen konnte. Erst jetzt entdeckte er die Gesichter von Tyrion und Tessa, die etwas abseits seinen Worten gelauscht hatten. Hagrid ragte wie ein Turm aus der Menge hervor, so urgewaltig wie der Fels, auf dem Hogwarts empor ragte. Seine lange Mähne stand ihm wirr vom großen Kopf ab.

„Solange wir aufrecht stehen können wird dies niemals geschehen!“, rief Dennis Creevey laut über das aufgeregte Stimmengemurmel hinweg.

„Es gibt viel zu tun, Freunde. Lasst uns auf den Sturm so gut wie möglich vorbereitet sein...“, begann Harry, brach aber ab, als der Luftzug, der durch die gewaltige Pforte in das Schloss hinein wehte, unheimliche Laute mit hinein trug. Ein an – und abschwellendes Heulen, durchdringend, kalt, böse bis ins Mark. Es kam langsam näher, wurde lauter, schien um sie herum zu sein, überall. Es füllte jeden Winkel der Halle aus.

„Der Vollmond Harry!“, zischte Hermine, die neben ihn getreten war.

„Werwölfe!“, rief Harry. „Schnell verschließt das Tor!“

Seine Worte donnerten über das unheimliche Heulen, das weder aus der Kehle eines Menschen, noch aus der eines Tieres zu dringen schien, hinweg. Sofort hasteten Krieger des Ordens, wie Auroren zu den Torflügeln hinüber. Mit vereinter Kraft warfen sie sich gegen den gewaltigen Windstoss, der durch sie hindurch fegte. Ein Sturmbräusen, das die Mauern von Hogwarts zum erbeben brachte.

„Das ist kein irdisches Wetter!“, schrie Tyrion, während er seinen Zauberstab zückte und ihn auf die Pforte richtete. Langsam schlossen sich die Torflügel, während Schnee und Eis wild tanzend durch die Luft trieben. Harry setzte seine Magie auch gegen die unheimliche Macht, die sich ihrem Willen widersetzte. Sie war zwischen die Verteidiger des Schlosses gekrochen, heimlich und unbemerkt, um nun mit aller Kraft aus dem verborgenen zuzuschlagen. Es schien, als hielten riesige Hände das Tor weit offen.

„RIONDRO!“, donnerte plötzlich Dumbledores Stimme über das Getöse des Sturms hinweg. Sein Haar und Umhang flatterten wild im Wind umher, während sein Stab auf die gewaltigen Angeln aus uraltem, magischen Stahl deutete, die schon seit Ewigkeiten die Pforte nach Hogwarts an ihrem Platz heilten. Knirschend, krachend setzten sich die Flügel in Bewegung, schneller als Zuvor, aber dennoch langsam. Manchmal hatte Harry den Einsdruck, als würde mit Schnee und Eis auch anderes in die Halle geweht, kleine dunkle Wesen aus seinen Alpträumen. Es gab Bewegung an Orten, wo keine existieren durfte.

Ein lautes Krachen verkündete, dass sich das Tor geschlossen hatte. Erleichtert atmete Harry auf. Der Wind erstarb, aber zurück blieb eine Gruppe völlig zerzauster Zauberer und Hexen.

„Das war krass.“, meinte Ron, der seinen Blick durch die weite Eingangshalle gleiten ließ.

„War er es?“, wollte Ginny wissen, deren Wangen von der Kälte gerötet waren.

„Ja, ich habe seinen Willen gespürt. Er verfügt über Kräfte, von denen ich noch nie gehört habe.“, antwortete Harry leise. Da war es wieder. Bewegung am Fuss der Treppe, vor den Säulen, zwischen den Auroren, vor den Wänden. Dann sah er sie. Schatten, von Körpern die nicht da waren.

„SIE SIND HIER!“, schrie Harry und stieß Hermine aus dem Weg, als ein grüner Lichtstrahl die Halle in die giftige Farbe des Todes tauchte.

„SIE SIND DESILLUSIONIERT!“, rief Seamus, als neben ihm die Wand mit gezücktem Zauberstab auf ihn zusprang. Chaos. Überall tauchten Todesser auf, getarnt durch den mächtigsten Desillusionierungszauber, den Harry jemals gesehen hatte. Wie eine schwarze Woge brandeten sie zwischen den Orden und die Auroren, die sich ihnen mutig entgegen warfen. Flüche zerschnitten die Luft mit bösem Zischen, zerschlugen Säulen und Fleisch, oder prallten Funkensprühend von den Wänden ab.

„Vestico!“, zischte Harry, als ein maskierter odesser unvermittelt vor ihm auftauchte, im verbissenen Duell mit einem Auror, dessen linke Gesichtshälfte eine einzige nässende Wunde war. Ein eisblauer Blitz schoss aus seinem Zauberstab, aber im letzten Augenblick erspähte der Schwarzmagier die neue Gefahr. Mit einer eleganten, kraftvollen Rolle ließ er sich zu Boden fallen, während der Fluch zischend über seinen Kopf hinweg fegte. In einer Explosion aus gleißendem Licht prallte der Zauber gegen die Wand. Kälte strömte durch den Raum und die Steine überzogen sich mit einem feinen Eisfilm. Mit einem erschrockenen Aufschrei versuchte sich der Todesser auf dem Spiegelglatten Boden wieder aufzurichten, aber es gelang ihm nicht. Selbst auf der schwarzen Kutte hatten sich knisternde Eiskristalle gebildet.

„Stupor!“, krächzte der Auror im gleichen Moment, als er von einer unsichtbaren Faust getroffen zu boden

geschmettert wurde. Mit gebrochenen Augen lag er da, den Blick voller Schrecken. Blut sammelte sich auf dem Ais, das die Bodenplatten überzog, hellrot pulsierend quoll es aus der tiefen Wunde in seiner Seite.

„Avada...“, hörte Harry den Beginn der tödlichen Worte zu seiner Linken, aber sie gingen in einem erstickten Schrei unter. Hagrid hatte die Todesserin kurzerhand gepackt und wirbelte sie wild durch die Luft, während dutzende von Flüchen einfach an ihm abprallten. Riesenblut, dachte Harry erleichtert.

Gehetzt glitt sein Blick über das sinnlose Gemetzel, in das sich der Kampf verwandelte. Wie schwarze Schatten, von mörderischer Rachsucht getrieben wüteten die Schwarzmagier unter den Verteidigern von Hogwarts. Zischend und krachen blitzten die Flüche durch die Halle, todbringend, vernichtend.

„Silvenus!“, donnerte er, als sein zwei Todesser hinter einer Säule, die ihnen Deckung geboten hatte hervorsprangen, um Professor Numbley den Weg abzuschneiden.

Goldenes Licht vermischte sich mit giftgrünem, löschte alle anderen Farben aus, bevor die beiden Flüche ihr Ziel fanden. Erfasst vom gleißenden Blitz schmetterte es den Schwarzmagier gegen eine Säule, die unter dem Aufprall wie bei einem Hammerschlag erbebte, während der junge Lehrer mit erstarrtem Gesicht langsam auf die Knie sank. Mit dem letzten Atemzug hauchte er auch sein Leben aus.

Voller Schrecken starrte Harry auf den toten Professor. Er hatte ihn kaum gekannt. Er merkte nicht, wie der andere Todesser herumwirbelte. Jede Reaktion wäre zu spät gekommen, aber der Anblick des Todes hatte etwas seltsames ergreifendes, eine düstere, fürchterliche Faszination. Ein schwarzer Schatten riss seinen Gegner von den Füßen. Mit entsetzlicher Wucht prallte der dunkle Magier gegen die unterste Treppenstufe. Harry meinte selbst über die Schreie und den Kampfärm den Schädel knacken zu hören. Neville richtete sich langsam auf, das Gesicht verzerrt und mit Blut bespritzt. Er sah aus wie ein Dämon, der aus den tiefsten Sphären der Hölle entstieg war. Sofort wandte sich der Rachegeist, der einst Neville hieß sich seinem neuen Opfer zu.

Die Schwarzmagier bildeten einen tödlichen Ring um die Verteidiger, den sie immer enger zogen. Harry sah sich plötzlich fünf von ihnen gegenüber, die lauend näher kamen, während in seinem Rücken der Orden und die Auroren Rücken an Rücken kämpften. Eine schleichende Furcht machte sich in ihm breit, dass er seine Freunde in den Krieg, aber nicht in den Sieg geführt hatte.

„Avada Kedavra!“, zischte eine verzerrte Stimme unter der Maske hervor.

Harry wich mit einer Drehung aus. „Zeragardro!“, formten seine Lippen kaum merklich, aber aus der Spitze seines Zauberstabs brach ein Netz silberner Fäden hervor, die zwei der Schwarzmagier sofort außer Gefecht setzten. Zischend brannten sich die schimmernden Schnüre in ihre Kleidung, zogen sich enger und enger. Schreiend wanden sich die Gefangenen in ihrem winzigen Kerker, während sich feiner, heller Rauch von ihren schwarzen Mänteln empor kräuselte.

Sengend schnitt ein Fluch in Harrys Schulter. Er war zu langsam gewesen, aber wenigstens hatte der Sectumsempra sein Gesicht verfehlt. Der Stoff wurde nass und schwer von seinem Blut, das aus dem Schnitt herausickerte. Heiß brennend spürte er die bösartige Kraft des Fluches, die verhinderte, dass sich die Wunde schloss.

„Silvenus!“, zischte er zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor, aber der Zauber war nicht gezielt gewesen. In einer Wolke aus goldenen Strahlen und Splittern zerschmettete der Fluch eine Vitrine voller Pokale. Zu unsehnlichen Klumpen aus Gold zusammengesmolzen rollten die Auszeichnungen über den mit Scherben übersäten Boden.

Als Antwort schoss wieder ein Todesfluch auf ihn zu, dem Harry mit einem Sprung entkam. Erfüllt von tödlicher Kälte spürte er ihn nur wenige Zentimeter über seinen Körper hinweg zischen. Hart schlug er auf dem Boden auf, direkt neben einem Auror, der mit versengtem Umhang und verdrehten Augen halb unter einer Säule begraben lag. Ob sich noch Leben in dem zerschmetterten Körper regte, wusste er nicht. Der Krieg war etwas scheußliches und dennoch griffen die Menschen immer wieder zur Waffe, um ihren Willen durchzusetzen.

Schnell stemmte er sich wieder in die Höhe, gerade in dem Augenblick, als wieder Flüche auf ihn einprasselten.

„Gardendo!“, rief er, als rote Blitze auf ihn zuschossen. Das silbrige Schild erzitterte unter dem Aufprall der Zauber, flackerte und erlosch. Schwer atmend ließ sich Harry hinter die umgestürzte Säule fallen, direkt neben Teddy, der ebenfalls Schutz vor einigen Todessern suchte, die sich hinter dem steinernen Geländer verschanzt hatten.

„Harry!“, zischte er und zog den Kopf ein, als ein verirrter Zauber über ihn hinweg fegte.

„Wir müssen vom Fuss der Treppe weg, sonst sind wir verloren.“, meinte Harry, während sich seine Muskeln spannten, wie kurz vor einem Sprung. In seinem Kopf arbeitete es. Überall fielen Todesser und Verteidiger übereinander her, ohne Sinn und Verstand.

Er schnellte hoch, den Stab erhoben. „Decendio!“, donnerte er und zielte auf den zersprungenen Bodenplatten vor den Füßen der Schwarzmagier, die langsam und drohend auf ihn zukamen. Der Stein erwachte selbst zum Leben, formte Arme, die gespickt mit scharfen Splittern sich um die Körper der schreienden Zauberer schlangen, um sie auf ewig mit eisernem Griff gefangen zu halten.

„Schnell.“, rief Harry Teddy zu, der mit ihm schnellen Schrittes die Treppe empor hetzte. Flüche schossen an ihnen vorbei, während unter ihren Stiefeln viele Stufen mit lautem Getöse in die Tiefe stürzten. Es war eine merkwürdige Ruhe in die Halle eingekehrt, die verwüstet vor ihnen lag. Der Kreis der Todesser war zerbrochen, aber überall zogen sich die Verteidiger in kleinen Gruppen in das Wirrwarr der Korridore von Hogwarts zurück. Harry kannte ihr Ziel: Der Turm von Gryffindor. Dort war es ihnen also bestimmt den entscheidenden Schlag abzuwarten. Unter Harry strömten die Schwarzmagier die Treppe empor, wie eine Flut, die sich ihren Weg über Hügel und Berge suchte. Ihre schwarzen Umhänge verschmolzen zu einer einzigen dunklen Woge, gespickt mit den leblosen Schädelmasken, die zu ihm herauf grinnten.

Das Schloss erzitterte. Die Torflügel flogen auf und dort stand er. Sofort trafen sich ihre Blicke, schneidend, kalt und voller Hass. Sein Feind, von Geheimnissen umwoben, aber dennoch vertraut. Seine Gestalt hob sich dunkel vom silbernen Mondlicht ab, das auf ihn herab schien.

Hinter ihm wurde die Dunkelheit lebendig, bekam Augen und Körper, Klauen und Zähne. Ein Heulen, Unheil verkündend wehte mit dem klagenden Wind in das Schloss hinein.

Auf eine Geste des dunklen Magiers hin hetzten die reißenden Bestien in die Halle hinein. Ihre Krallen gruben sich in die Bodenplatten hinein. Harry wandte sich schauernd ab, als sich die Werwölfe über die Toten und Verwundeten hermachten, ob nun Freund oder Feind. Verfolgt vom reißenden Geräusch von Fleisch und Knochen rannte er die Steilen Treppen empor, die ihn zum Turm der Gryffindors brachten. Erst müssen sie hier hinauf und das wird nicht leicht, dachte er grimmig. Die dunkle Flut würde im Hagel ihrer Flüche zum Stillstand kommen.

„Das Blut des Lebens verrinnt im Stein, wenn Löwe, Dachs und Adler weichen.“, flüsterte eine Stimme in seinen Gedanken, böse und eindringlich. „Du flüchtest Potter, du rennst davon, vor meiner Kraft, der du nicht gewachsen bist. Wer kann schon jenem widerstehen, der Macht über die Mächtigsten hat?“

Kapitel 11 Ein zerborstenes Schwert

Der Auror ihm gegenüber presste sich mit zusammengebissenen Zähnen eine Hand auf die Seite. Zwischen seinen Fingern sickerte ein dünnes Rinnsal von hellrotem Blut hindurch, das sich mit dem roten Teppich im Gemeinschaftsraum der Gryffindors vermischte. Sein Blick war verschleiert und müde. Viele waren am Ende ihrer Kräfte und Furcht sprach aus ihren Augen heraus. Harry konnte es ihnen nicht verdenken. Das was kommen würde war vielleicht schlimmer als der Tod selbst und es gab keinen Ausweg, keine Flucht, sondern nur die Möglichkeit bis zum letzten Atemzug zu kämpfen.

„Ich kann sie hören.“, flüsterte Ron, als er seine große schlanke Gestalt durch das Portraitloch schob. Sein Umhang wies einige Brandspuren auf, aber ansonsten schien er unverletzt. Das Heulen der Werwölfe drang selbst durch die dicken Mauern des Turmes, fraß sich in die Körper der Krieger hinein und ließ das warme Blut in den Adern zu Eis erstarren.

„Ich auch.“, meinte Harry und erhob sich langsam aus dem Sessel. Sie konnten nichts anderes als abwarten, während die Todesser tief unter ihnen ihren Untergang planten. Aber da war auch noch der fremde Wille, das unsagbar böse, das in dieses Gemäuer Einzug gehalten hatte. Es suchte sich einen Weg durch die Korridore, bis zu ihm hinauf, um den letzten Funken Hoffnung zu ersticken.

Ein kleines, schlankes Gesicht lugte durch die Tür zum Schlafsaal der Mädchen. Große, furchtsame Augen betrachteten Vorsichtig die Gruppe von Zauberern und Hexen, die sich auf das letzte Gefecht vorbereiteten. Ihr Blick blieb an Harry hängen, der zu ihr empor blickte. Einen Moment noch hielt sie inne, dann verschwand ihr Gesicht wieder hinter der Tür. Irgendwie spürte er, dass es Severa gewesen war. Sie musste schreckliche Angst haben, auch wenn ihr vielleicht nicht bewusst war, dass es hier um ihre Zukunft ging.

Entschlossen ging Harry zum Portraitloch hinüber, das sofort aufschwang. Mit einem großen Schritt stieg er hindurch, hinaus in das schattige Treppenhaus, das nur von wenigen Fackeln erhellt wurde. Die Gestalten der Auroren und Ordensmitglieder, die hier Wache hielten, zeichneten sich kaum vor dem dunklen Stein ab. Der Luftzug wehte das unheimliche Heulen aus den Korridoren zu ihnen hinüber, drohend und nah. Schatten schienen sich um sie herum zu bewegen, wie sich windende Schlangen, die über den kalten Fels krochen.

„Harry Potter!“, dröhnte eine Stimme durch Stein und Fleisch hindurch. Mächtig drang sie aus der Luft um sie herum hinaus in die Welt, allgegenwärtig, urgewaltig, magisch.

„Ja.“, antwortete Harry dem dunklen Magier, die Hände um das Geländer gekrampft.

Schatten geronnen zu einer Gestalt, die langsam auf ihn zuschritt, lebendig in der Dunkelheit, ohne feste Substanz, aber dennoch da. Das flackernde Licht der Fackeln fiel durch sie hindurch.

„Nun stehen wir uns gegenüber, Harry Potter, zwei Zauberer, zwei Männer, der Drache und der Held.“, erklangen die Worte, als würden sie von weither vom Wind zu ihm herüber getragen. Die Stimme sprach wie seidige Finsternis, die langsam aneinander rieb.

„Was willst du?“, meinte Harry matt.

„Dich befreien.“, zischte das Abbild des Schwarzmagiers.

„Wovon denn?“

„Du bist ein Sklave des Mythos, den du selbst erschaffen hast. Reiß dich los, lasse die Schlachten hinter dir, jene, die du ausfechten willst in der Welt und in deinem Herzen. Ich werde dich nicht verfolgen, aber blicke nicht zurück.“, flüsterte die Stimme verführerisch.

„Harry, wir kämpfen für dich bis zum letzten Mann!“, rief einer der Auroren. Alle ihre Blicke waren auf die in schwarze Schatten gehüllte Gestalt gerichtet.

„Glaubst du es geht nur um mich?“, fragte Harry mit zusammengebissenen Zähnen. „Wenn, dann würde ich vielleicht sogar das Angebot annehmen, aber ich bin nur ein kleines Glied in der Kette, aber jeder dieser Ringe ist wichtig, sonst zerreißt der Strang.“

„Nun denn, dann Blicke dich um und erstarre beim Anblick eures Untergangs.“, höhnte der Schwarze Zauberer, bevor er wieder zu dem wurde, was er immer gewesen war, Dunkelheit in einem Meer aus Finsternis. Die Umrisse glitten auseinander und flossen wieder in die finsternen Tiefen zurück, aus denen sie gekommen waren.

„Solaris Maxima!“, donnerte Harry, den Zauberstab zu der fernen Decke erhoben. Eine sengende, blendende Lichtkugel schoss aus der Spitze heraus, deren Strahlen alle Dunkelheit vertrieben. Das Licht

enthüllte, was lieber verborgen geblieben wäre.

„Bei Merlin.“, hauchte einer der Auroren mit schreckensweiten Augen.

Mit lautem Klirren zersplitterten die hohen Fenster des Treppenhauses. Die scharfen Splitter des uralten Buntglases sausten wie tödliche Geschosse in die Tiefe. Gewaltige steinerne Schwingen schoben sich hindurch, von einem längst vergessenen Bildhauer in Perfektion gewirkt. Matte, blinde Augen in einem riesigen, gehörnten Schädel starrten leblos zu den Zauberern und Hexen herab.

Knurrend sprangen Werwölfe mit gebleckten Zähnen auf die hohen Galerien herab. Heulend sandten sie ihre Botschaft zum hellen Mond hinauf, der durch das zerstörte Fenster zu ihnen hinabblinzelte. Die Fänge, lang und scharf glänzten im fahlen Licht.

Die Wasserspeier hockten wie die Boten des Todes über ihren Köpfen, reglos, starr, aber alleine ihre Gegenwart sorgte dafür, dass aller Mut schwand. Einst hatten sie auf den Dächern von Hogwarts ihre ewige Wache abgehalten, doch nun hatte finstere Zauberei sie zu unheiligem Leben erweckt.

Flüche zuckten durch die Luft, während die magische Sonne ihr gleißendes Licht in die Mauern des Schlosses entsandte. Krachend prallten die Zauber gegen den steinigen Panzer der gewaltigen, mythischen Kreaturen. Splitter regneten hinab, während die Wesen ihre riesigen Flügel spannten.

„Und ich schaute empor zum Himmel und sah einen Engel und in seiner Linken war das Schwert der Verdammnis und in seiner Rechten ruhte der Schlüssel zum Abgrund!“, donnerte die Stimme des Dunklen Zauberers durch das Treppenhaus. Dort stand er, hoch erhobenen Hauptes zeichnete sich seine Gestalt in der leeren Höhle des zerstörten Fensters ab.

Im Sturzflug sausten die Wasserspeier herab, die gewaltigen Klauen zu mörderischen Waffen verkrümmt.

Flüche prasselten auf die geschuppten Leiber ein, schlugen tiefe Scharten in den Fels. Ein tiefes gequältes Grollen entrang sich der Kehle der geflügelten, während sie sich hinab stürzten.

„Silvenus!“, schrie Harry über das Brausen der Flügel hinweg. Der goldene Blitz zuckte durch die Luft und schmetterte den Leib eines Wasserspeiers gegen die Flanke des Schlosses. In einer Wolke aus Trümmern und Staub gab die Mauer nach. Dann war die andere Kreatur heran.

„Bei Merlin!“, hörte Harry die Schreie seiner Kameraden. Ungebremst, den Körper als tödliche Klinge verwendend, stieß der Wasserspeier auf die hilflosen Verteidiger hinab. Der Aufprall zerschmetterte die Treppe, fegte die schwachen magischen Schilde hinweg und zerriss Knochen und Fleisch. Hogwarts bebte in seinen Grundfesten, als die uralten Bögen, die die Treppe trugen langsam brachen. Steine regneten vom Gewölbe, während der zersplitterte Leib der geflügelten Kreatur in der Tiefe verschwand. Donnernd sandte er die Zerstörung bis in die Kerker hinab.

Schreie drangen an Harrys Ohr, während er sich langsam aufrappelte. Staub umhüllte ihn, während sich der Boden unter seinem Körper zur Seite neigte. Das Schloss war verwundet. Knirschend malnte Stein auf Stein, während das ganze Treppenhaus in sich zusammenbrach und viele Leben mit sich nahm.

Mit aller Kraft klammerte Harry sich an das Geländer. Steinquader sausten an seinem Kopf vorbei, einen Schweif aus Staub und Splintern hinter sich herziehend. Eine warme Flüssigkeit lief an seiner Stirn herab, als ein schwerer Schlag ihn am Kopf traf. Keuchend spie er Blut auf die Bodenfliesen.

„Gardendo!“, stöhnte er mit letzter Kraft, während schwarze Schleier sich vor sein Bewusstsein schoben.

Felsbrocken wurden von der Macht des Zaubers hinweg geschleudert und schmetterten gegen Säulen und Mauern. Die Welt wurde wieder klarer. Etwas sprang auf ihn zu, unbeirrt vom steinernen Regen und den scharfen Splintern.

„Silvenus!“, keuchte Harry, als glänzende Klauen aus der Staubwolke heraus stachen, gefolgt von einem furchterregenden Gebiss. Der Fluch traf den Werwolf in die Brust. Heulend wurde das Wesen zurückgeschleudert, hinein in den vernichtenden Sturm aus tanzendem Fels, der alles lebende Verschläng, das sich in diesen Strudel der Zerstörung wagte.

Harrys Magen drehte sich um, als ein dumpfer, knirschender Aufschlag das klagende Heulen zum verstummen brachte.

„Hilfe.“, drang ein Wimmern an sein Ohr. Fast blind von Blut, das ihm in die Augen rann, drehte sich Harry um. Halb unter Trümmern begraben und verkrümmt lag ein junger Auror mit zertrümmerten Gliedern. Seine Hand hatte sich immer noch um den Zauberstab gekrallt, dessen Spitze in zwei Teile gebrochen war. Aus klaffenden Wunden rann das Leben aus ihm heraus.

„Harry!“, erklang Ginnys Ruf über das Tosen und Donnern hinweg. Sie kletterte gerade aus dem Portraitloch heraus. In ihrem Gesicht stand ein Schrecken geschrieben, tiefer als ihre Seele es ertragen konnte.

„Bring dich in Sicherheit!“, schrie Harry ihr zu. „Beschütz das Mädchen!“

Sie wandte sich zu ihm um. Purer Unglaube stand in ihre Züge geschrieben.

„Schnell!“

„Bitte.“, drang wieder das Stöhnen des Verwundeten an ihn heran, zu eindringlich, um es zu überhören.

Eine Gestalt, ganz mit Staub bedeckt, tauchte vor Ginny auf und stieß sie zurück durch das Portraitloch, bevor sie sich selbst in Sicherheit brachte. Die Schlacht war vorbei, bevor sie wirklich begonnen hatte. Sie hatten ihrem Feind nichts entgegensetzen können, außer ihren eigenen verletzlichen Leibern.

Wut lohte durch Harrys Adern, während er sich zu dem jungen Mann herunter beugte. Er kannte ihn nicht, aber trotzdem glomm ein Vertrauen in seinen Augen auf, in denen der letzte Lebensfunke leuchtete.

„Risantium.“, flüsterte er und ein seichter, blauer Schimmer breitete sich über dem Körper des Verletzten aus. Seine Atmung wurde regelmäßiger und die Krämpfe, die seine Glieder schüttelten vergingen. Die braunen Augen schlossen sich, als der Auror in tiefen Schlaf sank. Niemals würde er wieder daraus erwachen, aber wenigstens würden ihm die höllischen Schmerzen erspart bleiben.

„Ich verfluche dich!“, brüllte Harry den Kopf in den Nacken gelegt. „Komm her!“

Aus den wabernden Wolken sprangen Schatten auf ihn zu, nur noch entfernt an Menschen erinnernd.

„Silvenus! Sacrendio!“, zischte Harry. Die Flüche brandeten durch die Wolken, rissen sie hinfert wie flüchtigen Morgenebel und zerschmetterten die Werwölfe an den wankenden Mauern. Gleißend wie die Sonne und glimmend wie der Regenbogen hinterließen die Flüche tiefe Furchen im Stein.

„Ist das alles?“, schrie Harry mit überschlagender Stimme. „Du tötest meine Freunde, verletzt sie und wirfst sie deinen Kreaturen zum Fraß vor! Jetzt zeige dich!“

„Aber ich bin doch hier.“, flüsterte eine Stimme hinter ihm zärtlich in sein Ohr. Harry erstarrte, dann schleuderte ihn eine sengende Kraft gegen ein großes Trümmerstück. Sein Rücken fühlte sich an, als stünde er in Flammen. Nur der rasch hoch gerissene Schild hatte ihn vor dem gleißenden Feuer bewahrt, das um ihn herum tobte.

„Silvenus!“, donnerte er, während er sich zur Seite warf. Sein Ziel war schon wieder verschwunden. Der goldene Blitz brannte nur ein gezacktes Loch in eines der verwüsteten Gemälde. Kochend vor Wut und Zorn wirbelte er herum, den Zauberstab vor sich gerichtet.

„Im Schatten hinter den Bergen versanken die Tage des Phönix, lange vergangen wie Regen im Wald.“, lamentierte die eisige Stimme des Dunklen Zauberers. Sie tanzte um ihn herum, mal hierhin, mal dorthin. Harry fuchtelte ziellos mit seinem Stab durch die Luft.

„Gardendo!“, nuschelte er hastig, als eine Woge aus Blitzen auf ihn zuschoss. Der Aufprall riss ihn von den Füßen. Nutzlos flackerte das silbrige Schild kurz auf und verlösch. Seine Lunge füllte sich mit trockenem Staub. Qualvoll hustend suchte er Deckung hinter einer umgestürzten Säule. Trümmer von Bilderrahmen zierten den Boden um ihn herum.

„Wir sind alle gebunden durch die Magie, aber nur jener kann zu wahrer Macht gelangen, der es vermag diese Fesseln abzuwerfen!“, fuhr der Schwarzmagier fort, die grausame Stimme zu böartigem Lachen verzerrt. Ein Beben durchlief die Grundfesten von Hogwarts. Die Säule wurde über Harrys Kopf gehoben, wie von der Faust eines wütenden Gottes hinfert gepeitscht. Polternd verschwand sie im Dunkel der zerstörten Treppe. Ein Blitz zuckte auf. Jede Reaktion Harrys kam zu spät, als sich lodernde weiße Flammen um seine Glieder schlossen. Gefesselt, zu kaum einer Regung fähig lag er da. Grausam heiß schnitten die Magischen Stricke in seine Haut. Er schmeckte Blut in seinem Mund und spürte wie es ihm über das Gesicht lief.

„Soviel Mut, soviel Hoffnung und alles umsonst.“, sprach der Dunkle Zauberer, der sich über ihn beugte. „All diese Zerstörung, dieser Krieg und die Toten sind nur das Produkt deines Widerstandes. Aber das Leid wird einem höheren Zweck dienen, um endlich Ordnung in das Chaos zu bringen. Sieh her.“

Er zwang Harry sich aufzurichten. Gestalten in schwarzen Umhängen drängten sich vor dem Eingang zum Gryffindor Turm. Flüche durchschnitten die Luft, brannten sich in Stoff und Fleisch. Sie kämpften noch immer, aber das Ende der Schlacht war abzusehen. Sie standen einer erdrückenden Übermacht gegenüber. Es gab keine Hoffnung mehr. Er hatte versagt.

„Nein.“, stammelte Harry nur. Sein Körper hatte nicht mehr die Kraft sich aufrecht zu halten. Er fiel zurück in den Staub. Über ihm strahlte die Lichtkugel, warm und hell, fast fröhlich. Ihr Schimmer hüllte alles in gleißendes Licht mit goldenem Schimmer. Tränen rannen aus Harrys Augen in den Staub. Dort vermischten sie sich mit seinem Blut. Sein Herz verkrampfte sich beim Gedanken an jene, die in diesem Augenblick um ihr Leben kämpften. Es war nun völlig sinnlos geworden.

„Siehst du es ein Harry?“ Die Stimme des Fremden klang fast liebevoll. „Ich habe dir mehr als einen Ausweg geboten, aber du hast stets den Weg des Kampfes gewählt.“

Harry hörte die Worte kaum. Wut vermischte sich in ihm mit tiefer Trauer, als das Bild des tödlich verletzten jungen Aurors in seiner Seele erschien. Die schreckliche Kraft der Geflügelten, die bestialische lodernde Wut der Werwölfe. Welch böser Geist vermochte es derart respektlos mit dem Leben umzugehen.

„Es gibt immer eine Wahl.“, sprach Harry, die Augen immer noch auf die lodernde kleine Sonne gerichtet. „Die Liebe gibt uns die Kraft bis zum letzten Augenblick Widerstand zu leisten! Dein Hass wird dich nur in den Abgrund reißen.“

Mit aller Kraft warf er sich gegen die magischen Fesseln. Nur wenige Millimeter trennten ihn von seinem Zauberstab. Seine Fingerspitzen berührten ihn bereits. Die Spitze leuchtete, als freue sich der Stab wieder in die Hand seines Trägers zurückzukehren.

Knirschend senkte sich der Stiefel des Dunklen Zauberers auf seine Hand. Selbst durch die schwarze Kapuze bannte er Harry unter seinen Blick. Es tat weh. Ein Schrei brach durch seine Lippen, als die Knochen brachen.

Immer heller loderte der Glutball unter dem Gewölbe. Rasende Flammen schossen über die Decke, aber ohne sie zu versengen. Harrys Schrei mischte sich mit dem wütenden Fauchen des Feuers, das langsam zu einer Melodie wurde.

Helle, goldene Schwingen brachen durch die Kugel, zusammen mit einem schlanken, anmutigen Körper und einem langen, Schweif, von dem Glutfunken regneten. Eine leise Melodie drang aus dem Schnabel des Phönix, aber dennoch löschte sie jeden anderen Laut aus. Sie durchflutete das Schloss mit ihrer heilenden Kraft. Alle Blicke waren zu Fawkes empor gerichtet.

„Fawkes.“, hauchte Harry am Ende seiner Kräfte.

Als hätte der Phönix seinen Namen vernommen stieß er mit einem langen melodischen Schrei auf den Schwarzmagier hinab. Ein grüner Lichtblitz schoss auf den Feuervogel zu, aber er verfehlte ihn weit. In seinem goldenen Glanz sah er aus wie ein Bote des Himmels, der als Retter in der höchsten Not gekommen war. Blitze zuckten durch die mit Staub gefüllte Luft, aber wie ein strahlender Stern, der vom Firmament hinabstürzte bahnte sich Fawkes seinen Weg, bis seine Klauen sich tief in die schwarze Robe bohrten. Der Dunkle Zauberer schrie auf, dann verschwanden Phönix und Hexer in einer gewaltigen Stichflamme. Einen Moment lang trieb die Melodie wie von weiter Ferne noch durch die Mauern von Hogwarts, dann war sie verschwunden. Es gab keine Spur mehr von den verdorbenen Kräften des Magiers. Das Böse, das in die Mauern des Schlosses wie ein schleichendes Gift hineingesickert war, zog sich wieder zurück.

Die Fesseln um Harrys Glieder verschwanden, aber er hatte nicht mehr die Kraft sich aufzurichten. Dunkelheit umfing ihn, trug ihn hinab in die Schwärze des Schlafes und lockte mit Versprechen von Heilung und einer Welt ohne Gefühle.

Aus Flammen geboren tauchte der Phönix wieder auf, um sein Werk an den fliehenden Todessern zu vollenden. Seine Klauen trugen die Diener Voldemorts hinfert, weit weg von Hogwarts. Es gab niemanden, der sich der Magie des Feuervogels widersetzen konnte. Ein kurzes Lächeln umspielte Harrys Lippen, dann gab es nur noch Schwärze.

Ein strahlender, flammender Morgen, dessen Licht die Wolken hinter den schneebedeckten Bergen erglücken ließ, begrüßte die kleine Schar in dunklen Mänteln, die müde und zerschlagen auf den Stufen vor dem Portal von Hogwarts Platz genommen hatten. Harry saß etwas abseits, den Kopf in dicke, blutgetränkte Bandagen gehüllt. Keiner von ihnen hatte ein Wort gesprochen, zu schrecklich war das, was in dieser Nacht geschehen war. Jeder hatte in den letzten Stunden das getan, was getan werden musste, ohne Diskussion. Die Verletzten versorgen und die Toten in die große Halle zu bringen, in deren magischer Decke große Lücken klafften. Vor seinen Füßen lag ein spitzer Dolch, auf dessen Klinge noch nass und glänzend Blut schimmerte. Die Strahlen der Sonne fingen sich darin und ließen das Metall klar leuchten, als bestände es aus Kristall.

Die Waffe hatte nur einen einzigen Schnitt geführt, aber dieser hatte ausgereicht. Harrys Blick glitt zu Sevara hinüber, die ihr Gesicht unter Hermines Mantel verbarg. Ein kleiner Verband wickelte sich um ihren Linken Arm. Die Todesser hatten bekommen was sie wollten, das Verlorene Blut. Nicht viel, nur das, was an den Händen des Schwarzmagiers geklebt hatte, aber es würde wohl ausreichen.

Alles hatte seine Bedeutung verloren in dieser Nacht. Das Schloss würde wahrscheinlich nie wieder so aussehen wie früher. Es klammerte sich auf den Felsen, eine Flanke in Trümmern liegend und seine Türme

schief und mit geborstenen Zinnen. Inmitten dieses Chaos ragte der gewaltige Flügel eines Wasserspeiers in die Höhe, beinahe unversehrt unter den Bruchstücken der hohen Gewölbe.

Einige Gestalten in grünen Roben und dem Dunkelblau der Auroren rannten über die weite Wieder zu ihnen herüber. Heiler, um sich der Verwundeten anzunehmen und einige Auroren, vielleicht auch Beamte des Ministeriums. Ginny eilte ihnen entgegen, um mit wenigen Worten das wichtigste zu erklären. Harrys Blick richtete sich wieder auf die stillen Wasser des Schwarzen Sees, die in der Sonne wie geschmolzener Edelstein funkelten. Die gewaltigen Hänge der Berge, gehüllt in den eisigen Mantel des Winters, spiegelten sich in Perfektion.

Es kam ihm vor, als höre er die Stimmen der Gefallenen im Wispern des Windes, der um das Gebirge strich. Er schüttelte Schnee von den Ästen der Bäume und kräuselte das Wasser. Die Spiegelung verschwamm, wurde zu etwas anderem, als die Wellen das Bild verzerrten.

Da lag Seamus niedergestreckt von ungezählten Flüchen, halb begraben unter Trümmern. Neben ihm, verkrümmt im eigenen Blut liegend, hatten sie Colin gefunden. Zu viele Leben hatte diese Nacht gefordert. Cho Chang, Angelina Johnson, Professor Sinistra, die sich in den Todesfluch geworfen hatte, der eigentlich für Katie Bell bestimmt gewesen war und die Auroren, deren Namen Harry noch nicht einmal gekannt hatte. Umringt von Todessern, die seinem Zorn nicht entkommen waren hatte er Neville gefunden, verbrannt von Flüchen, aus tiefen Wunden blutend, aber sein Wahnsinn hatte ihn weiter getragen, als ein Mensch normalerweise zu gehen imstande gewesen war. Eine Leere war in seinem Blick gewesen, den aufgerissenen Augen, die selbst im Tod aussahen, als würden sie nicht seinem alten Freund gehören. Hoffentlich würde er nun Frieden finden. Die vergangenen Stunden hatten dem Orden einen schweren Schlag versetzt. Er blickte in die Gesichter seiner Freunde und Kampfgefährten, die Menschen, denen er bedingungslos vertraute und die auch ihm vertrauten, deren Treue nun so bitter bestraft worden war.

Noch nie hatte Harry solch einen Schrei vernommen, als George seine Frau gefunden hatte. Wie friedlich schlafend hatte sie dagelegen. Der Todesser, dessen Todesfluch sie aus dem Leben gerissen hatte, lag neben ihr, aufgespießt von herabstürzenden Balken.

Jeder, den der Orden verloren hatte, war Freund oder Familie gewesen, seit langen Jahren zusammengeschweißt, durch ein Band, das nur der Tod durchtrennen konnte. Er hatte sie in die Schlacht geführt, aber es war weder ihr Heldenmut, noch die Liebe, die sie verband gewesen, die wenigstens einige von ihnen gerettet hatte. Der Löwe von Gryffindor hatte in der Stunde der höchsten Not Hilfe gebraucht. Sein Ruf war in diesen magischen Hallen nicht ungehört verklungen. Nur Fawkes verdankten sie ihr Leben, diesem leuchtenden Funken aus Gold und Feuer, der dort im Fenster saß. Dem Fenster, durch das einst Albus Dumbledore die Aussicht auf seine Schule und die Ländereien genossen hatte. Sein Geist erfüllte selbst jetzt noch diese Mauern.

„Wenn jemand hier im Schloss Hilfe braucht, dann wird er sie auch erhalten.“, flüsterte Harry in einen plötzlichen Windstoss hinein. „Danke Fawkes.“ Wie als hätte der Phönix seine Worte vernommen breitete er kurz die schönen Schwingen aus. Seine Tränen hatten viele Leben gerettet, so auch das von Ron und Ginny, die schwer verwundet noch dem Feind Widerstand geleistet hatten.

Das Leben war zwischen Harrys Finger hindurch in den zerfetzten Teppich geronnen, als er seine Hand auf die klaffende Wunde in Ginnys Bauch gedrückt hatte. In seiner Verzweiflung hatte er alles vergessen, einfach nicht mehr gewusst was er tun sollte. Er hatte bereits den nahenden Tod in den Augen seiner Frau gesehen, hatte gespürt, wie die Kraft sie verließ, das Feuer erlosch, das er so sehr an ihr liebte. Dann hatte Fawkes sich an ihm vorbei geschoben und für sie geweint. Die Tränen hatten Blut und Wunde einfach hinfort gespült. In diesem Moment hatte er alles um sich herum vergessen und nur noch Glück und Erleichterung verspürt.

„Harry, was ist hier geschehen?“, drangen die Worte von Kingsley an sein Bewusstsein.

„Das, was vielleicht bald uns alle, die wir Teil der magischen Welt sind, erwarten wird.“, sprach Harry bitter und betrachtete die Klinge des Dolches zu seinen Füßen. „Der Krieg wird nun unausweichlich sein, fürchte ich. Er hat, was er wollte.“

Der Minister wurde blass. An ihm vorbei eilten Heiler und Beamte in kostbaren Roben.

„Harry, was soll ich tun?“, fragte Kingsley, der nun das durchmachte, was sie vorher getroffen hatte. Das Wissen darum, das soeben die Welt, für die sie gekämpft, geblutet und gelitten hatten gestorben war.

„Die Geschichte wiederholt sich, aber der Orden ist heute Nacht fast untergegangen. Auf seine Stärke können wir nun nicht mehr zählen. Auf seinen Schultern können wir keinen Krieg mehr führen. Seine Schuldigkeit hat er schon vor zwanzig Jahren getan. Die Klinge seines Schwertes ist gebrochen und es wird

lange dauern, bis sie neu geschmiedet werden kann.“, antwortete Harry leise.

Bleich und den Schrecken ins Gesicht geschrieben eilte der Minister davon, zusammen mit einigen seiner Beamte, die fassungslos die allgegenwärtige Zerstörung betrachteten. Wild brüllte er ihnen Befehle zu.

Harry war es gleich. Er fühlte sich unendlich müde, erschlagen aber tief in seinem Inneren wütete ein Sturm, der ihn nicht zur Ruhe kommen ließ. Sein Blick begegnete dem Ginnys, die an einer Trage stand, auf der ein älterer Mann in der Robe der Auroren lag. Auch ihre Tränen waren schon versiegt. Ihre geröteten Augen hatten an Glanz verloren. Langsam stand er auch und ging zu ihr herüber. Ihm kamen Nevilles Worte in den Sinn: Der Krieg macht Leichen aus uns allen. Heute Nacht hatte es begonnen. Keiner von ihnen würde noch der selbe sein, wenn sie dieses Schlachtfeld verließen.

„Hier herüber!“, erklang plötzlich ein Schrei aus dem zerstörten Treppenhaus.

„Es ist Slughorn!“, rief einer der Heiler, während einer seiner Kollegen sich abwandte und würgend übergab. Jemand anderes breitete über der zerschmetterten Gestalt ein weißes Tuch aus.

„Auch er, wir hatten es ja befürchtet.“, meinte Ginny lahm.

„Ich weiß nicht, wie es weitergehen soll.“, sprach Harry, während er seine Frau an sich drückte, als wollten seine Arme sie nie wieder loslassen.

Kapitel 12 Die Tränen der Helden

Hallo liebe Leser,

da melde ich mich mal mit einem neuen Kapitel zurück, dass euch hoffentlich genauso gefällt wie die vorherigen. Es wird für unsere Helden ja langsam richtig ernst, aber wie Albus Dumbledore im dritten Buch sagte: „Aber seid gewiss, dass man Glück und Zuversicht auch in den dunkelsten Stunden finden kann. Man muss nur daran denken ein Licht brennen zu lassen.“

Also ich wünsche euch dann viel Spass beim Lesen und bitte lasst ein Kommi da, damit ich weiß, wenn Kritik vorhanden ist, was ich besser machen muss. Auf baldiges Wiederlesen euer

Tobi

Wenn es einen Ort auf der Erde gab an dem Glück und

Freunde herrschten, dann war dieser Platz am weitesten von ihm entfernt, dachte Harry, als sein Gesicht sich in den Kugeln des Weihnachtsbaums spiegelte. Es war Heiligabend, aber das Fest der Liebe hatte nur Tod und Zerstörung gebracht und sie alle vor eine furchtbare Wahl gestellt, all jene, die überlebt hatten. Würden sie geliebte Menschen opfern, um einen Krieg zu führen, dessen Grenzen niemand zu erspähen vermochte? Wie viel war ihr eigenes Leben wert? Sie spürten alle die Furcht, den nagenden Zweifel.

James packte gerade seine Geschenke aus, lachend und voller Frohsinn, unbehelligt von den Geschehnissen, die sein Leben noch überschatten würden. Neben ihm hockte sein Bruder und seine Schwester ebenfalls mit lachenden Gesichtern. Lily schwang einen Zauberstab, der munter regenbogenfarbene Funken in die Luft sprühten, die wie leuchtender Schnee noch eine Zeit lang am Boden glommen. Grinsend sprühte sie damit über Albus' Haar.

Zorn packte Harry, Wut und der Durst nach Vergeltung an dem Zauberer, der nur aus dem Verlangen nach Macht heraus Mächten zum Sieg verhalf, die für ihn nur Mittel zum Zweck waren. Ohne Rücksicht, ohne Scham zerstörte dieser Mensch ihr aller Leben. Was trieb ein fühlendes Wesen dazu derart herzlos zu handeln, für sich selbst das Recht zu beanspruchen Herr über Leben und Tod zu sein. Aber er war sich nicht einmal sicher, ob der Dunkle Zauberer noch etwas fühlte, außer kalten Hass und Teilnahmslosigkeit.

„Daddy, Daddy, vielen Dank!“, rief Albus, der stolz seinen ersten Besen in der Hand hielt, eine kleine Version des neuen Nimbus Modells. Sofort hüpfte er hinauf und drehte einige Runden durch das Wohnzimmer. Sich selbst zu einem Lächeln und Lachen zwingend applaudierte Harry seinem Sohn. Ein Blick in das Gesicht seiner Frau zeigte ihm, dass es ihr genauso ging.

Mit den Stunden nach der Schlacht war die Trauer gekommen, ein tiefer, finsterner Brunnen, in den sie gemeinsam gestürzt waren. Langsam drang das Wissen in ihre Gedanken, dass ihre Freunde für immer fort waren, ohne eine Chance sie jemals wiederzusehe, außer in Träumen und Erinnerungen. Es kam ihnen vor, als würden sie noch immer unter ihnen weilen, aber mit jeder Minute die verstrich kam das Begreifen näher, dass sie tot waren.

Harrys Blick glitt zu Tyrion und Tessa hinüber, die stumm den spielenden Kindern zusahen, eine Insel des Friedens im heraufziehenden Sturm. Niemand konnte schon jetzt die Folgen der vergangenen Nacht absehen. Sie beide hatten an ihrer Seite gekämpft. Eigentlich sollte es ja ausreichen, um sein Vertrauen zu gewinnen, aber die Stimme, die ihn vor der jungen Zauberin warnte verstummte selbst jetzt nicht. Als hätte sie seinen Blick gespürt sah sie auf. In ihren dunklen Augen spiegelte sich die gleiche Sorge wider wie in den seinen. Aber Harry erkannte in ihnen auch die Kraft und Unbeugsamkeit seines alten Lehrers, aber wie bei ihm gab es dieses Schloss vor ihrer Seele, zu dem nur sie den Schlüssel hatte.

Die Erinnerung an verblichene, geliebte Menschen ist schwerer zu ertragen, als überhaupt keine zu haben, dachte er, als ihn wieder Trauer mit aller Macht überkam. Es gab nur wenig, was er jetzt hätte tun können. Die Nachricht von der Schlacht breitete sich wie ein Lauffeuer in der Zaubererwelt aus. Die zunächst vereinzelt, erschrockenen Rufe formten sich bald zu einem gewaltigen Schrei, der durch die Reihen der Magier brach. Die Bastion des Friedens, der Eckstein der magischen Gemeinschaft, Hogwarts, war nicht mehr sicher.

Kingsley tat sein Bestes, um eine Panik zu vermeiden, aber Harry war sich nicht sicher, ob es ihm gelingen würde. Er sah es schon kommen, die trügerische Stille, das Abwarten und die verwaiste Winkelgasse. Es würde beginnen, wie im zweiten Jahr nach der Rückkehr Voldemorts. Der sorgsam gehegte Zusammenhalt würde wieder auseinander brechen und Niemandem würde mehr Vertrauen entgegen gebracht. Das war der Preis des Krieges, den sie alle zahlen mussten, ob einen nun der Tod ereilen würde oder nicht.

Fast konnte er die Jubelschreie des Dunklen Lords hören. Beinahe rührte ihn das Lachen zu Tränen.

Harry richtete sich Kerzengerade auf.

Es war nicht länger sein Gesicht, das sich in der langsam drehenden Christbaumkugel spiegelte. Rote Augen, eine flache Nase in einem Gesicht, über dessen Knochen sich straff die bleiche Haut spannte. Voldemort! Die Fratze war zu einem triumphierenden Lachen verzogen.

Es kam Harry vor, als glitte er in die Kugel hinein, weg von seinem Wohnzimmer, hinfort von Ginny, seinen Kindern und den Zwillingen. Durch eine Welt aus glitzernden Glasscherben und schattenhaften Formen, stürzte er in den Geist seines alten Feindes hinein.

Sie waren alle da. Der alte Kreis der Todesser war wieder erstanden, verstärkt durch jüngere Zauberer, die falschen Versprechungen und wirren Ambitionen folgten. Er sah seine langen Finger, silbrig glänzend. Alle Versammelten hatten ihre Hände an einen Stein gelegt, klein, aber unendlich kostbar. Dieses magische Artefakt, hatte ihn zurückgebracht, dabei hatte er nie an die wahre Legende der Heiligtümer des Todes gedacht, bis zu seinen letzten furchtbaren Momenten.

Einer seiner Gefolgsleute streckte seinem Herrn eine mit Blut befleckte Hand entgegen, die rötlich im Kerzenschein schimmerte.

„Das ist alles, was wir brauchen?“, krächzte seine zischende Stimme in das alte Gewölbe hinein.

„Sehrwohl mein Herr.“, antwortete eine tiefe, feste Stimme aus den Schatten jenseits des Kreises flackernden Lichtes. „Bald schon werdet ihr wieder in einem wirklichen Körper auf Erden wandeln. Die Zeit eurer Rache ist da.“

Genüsslich zischte Voldemort wie eine Schlange, während ihm seine Gefolgsleute zujubelten. Das Blut des Mädchens schimmerte verlockend, einem stummen Versprechen nach neuem Leben folgend. Triumphierend reckte er seine Hände zur hohen Decke empor, grausam lachend, lange und schrill. Seine Stimme brach sich an den unverputzten Wänden des Gewölbes und grollte wie der Donner eines fernen Gewitters.

„Bereitet alles vor!“, schnarrte die kalte Stimme eines Todessers. „Wenn unser Herr das letzte Tor durchschreitet darf er von niemandem gestört werden.“

Euer Enthusiasmus in Ehren, aber so spielt doch auch der Zeitpunkt eine wichtige Rolle.“, biss die Stimme des Dunklen Magiers in Voldemorts Siegestaumel.

„Wann soll dieser Zeitpunkt denn sein? Sprich rasch!“, knurrte der Schwarzmagier diesen unwillkommenen Helfer an. Zwar musste er sich eingestehen, dass er ohne ihn nie soweit gekommen war, aber machte diese Gestalt ihm Angst. Ihm! Sobald er wieder bei seinen Kräften war würde er sich seiner entledigen.

„Ihr spielt mit Mächten, die ihr nicht kennt, Mylord. Sie sind älter, flüchtiger und machtvoller, als die stümperhafte Magie, die wir nun allgemein Zauberei nennen. Die alten Kräfte werden gelenkt, durch den Wandel der Natur, die fließende Zeit und dem Kreislauf am Firmament. Entspringt in einer Ödnis ein Fluss, der Leben bringt, dann lenkt das den Strom der Magie zu diesem neuen Quell, nährt das Tierreich, die Pflanzen und Menschen denn ohne diese allgegenwärtige Kraft wird unser aller Existenz enden.“, sprach der Unbekannte eindringlich. „Einst wussten die Zauberer vergangener Zeiten dies, aber ihre Geheimnisse sind in dunklen Zeitaltern verloren gegangen, als ihr Glaube an den alten Pfad schwand und dem Christentum der Muggel Platz machte, das von Ignoranz geprägt ist.“

Voldemorts Augen bohrten sich in die Schwärze unter der Kapuze. Was schwafelte dieser Mann da herum? Langsam verlor er die Geduld. „Wann ist dieser Zeitpunkt?“, kreischte er, während er Zeigefinger seiner skelettdürren Hand wie ein Dolch auf sein Gegenüber deutete.

„Wenn der Mond wieder voll und Rund am Himmel steht.“, antwortete der Magier beiläufig.

„In einem Monat?“, echote einer der Todesser leise und ungläubig.

Es folgte Stille, eine tödliche Stille, in deren Verlauf sich eine ungeheure Wut und Enttäuschung in Voldemort breit machte. So lange wollte er nicht warten, Niemals!

„Das ist absolut inakzeptabel!“, zischte der Schwarzmagier. „Ihr werdet das Ritual so schnell wie möglich vollziehen!“

Der Zauberer lachte kurz auf. „Denkt nach Mylord. Vor über eintausend Jahren ist das Geheimnis der letzten Pforte vergessen gewesen, oder sorgsam gehütet. Es wird alle meine Kraft kosten sie aufzustoßen und euch in diese Welt zurückzuholen. Warum entschied ich mich an Vollmond Hogwarts anzugreifen? Weil ich nur so sicher sein konnte den Orden des Phönix wirklich besiegen zu können. Und sieh! Er ist geschlagen, zertrümmert und fast all seiner Macht beraubt.“

„Harry Potter lebt noch!“, zischte Voldemort eisig. Sein Erzfeind wandelte unter der Sonne, an der Spitze vom Orden des Phönix und versuchte alles, um seine Pläne erneut zu durchkreuzen. Es gab viele, die ihm halfen, viele, die an ihn glaubten, aber nicht alle folgten seinem Weg. Einige Getreue hatten die Zeit seiner Abwesenheit in Freiheit überdauert und ihre Zahl wuchs. Nicht jeder hatte seine Ziele verdammt. Die Idee blieb wie eine wuchernde Krankheit in den Herzen der Menschen verankert.

„Harry Potter mag stark sein, aber ich bin ihm in jeder Hinsicht überlegen.“, gab der Dunkle Zauberer zurück.

„In der Bibliothek von Hogwarts hat er euch beinahe besiegt.“, entgegnete Voldemort höhnisch.

„Meine Macht einfaltet gerade erst ihre Schwingen. Seit gewiss, dass er mir, uns nicht gefährlich werden kann.“, meinte der verhüllte Gestalt kühl. „Nun tut das, was ich euch gesagt habe. Ich habe noch andere Dinge zu tun, bis der Mond wieder voll am Himmel steht. Versucht nicht umgebracht zu werden.“ Das Lachen seines Gegenübers biss in Voldemorts Gedanken. Der Hohn verletzte ihn, machte ihn schlecht vor den Augen seiner Anhänger.

„Sarkasmus steht euch nicht!“, kreischte der Schwarzmagier voller Zorn, während einige der Todesser ihre Zauberstäbe zogen.

Unaufhörlich lachend verschwand der Vermummte wie Rauch in der Luft, vom Wind hinfert getragen, aber das meckernde Kichern blieb noch lange im Gewölbe.

„Was ist?“, bellte Voldemort, als sich alle Blicke ihm zuwandten. „Wir haben viel zu tun.“ Hastig sahen die umstehenden Todesser woanders hin. Die Wut in seinem inneren loderte hell und heiß auf. Zorn auf Harry Potter und sengender Hass, der den unheimlichen Fremden am liebsten sofort verzehrt hätte. Er würde es genießen ihm umzubringen! Seine Lippen kräuselten sich zu einem bösen Grinsen und die Vorstellung von der Hinrichtung seines Helfers beschaffte ihm eine gewisse Befriedigung.

Harry fiel durch die Glaskugel zurück auf die Couch, schwer atmend und mit einem üblen Geschmack im Mund. Blut, es schmeckte Metallisch, aber auch ein bisschen süßlich.

„Harry!“, rief jemand seinen Namen. Er lag nassgeschwitzt auf den Kissen und ihm wurde erst jetzt langsam klar, dass er sich in seinem Wohnzimmer befand. Das besorgte Gesicht gehörte Ginny, die ihn immer heftiger schüttelte. Daneben redete Tyrion ununterbrochen auf ihn ein, während Tessa stirnrunzelnd im Hintergrund blieb.

„Ich bin wieder da.“, stotterte er, da sein Kopf unaufhörlich von links nach rechts geschleudert wurde.

Ginny seufzte erleichtert, bevor sie ihm sofort um den Hals fiel.

„Ich war Voldemort.“, murmelte er. In seinem Kopf wirkte alles noch merkwürdig verschwommen und fern, als wären es die verblassenden Erinnerungen eines anderen Menschen. „Ich war wieder in seinem Geist, aber es war klarer und realer, als jemals zuvor.“

„Was?“, fragte Ginny verständnislos. Tränen glitzerten in ihren Augenwinkeln und ihr herrliches rotes Haar war ganz zerzaust.

Harry schüttelte den Kopf, bevor er sich aufsetzte. „Schon gut, später.“

Angstvoll zu ihm herüber schielend fielen ihm seine Kinder ein, die mit großen Augen ihren Vater betrachteten. Es schnitt in sein Herz, als er eine leise Furcht in ihrem Blick erkannte.

Aus gerechnet an diesem Abend musste er durch Voldemorts Augen sehen, aber es war eine Chance, die sich ihnen offenbarte, eine letzte Gnadenfrist. Ein Monat, eine kurze Spanne verrinnender Zeit, die sie von dem Krieg trennte, der unausweichlich erschien.

Etwas bohrte sich geradezu in Harrys Gedanken. Der Stein, eines der Heiligtümer des Todes! Es war gefunden worden. Mit ihm, und dem Willen vieler Todesser hatten sie die Seele Voldemorts in diese Welt gebracht, wenn auch nur für kurze Zeit. Es waren nicht nur die Gedanken eines einzelnen, der den Dunklen Lord rief, sondern viele seiner alten Diener. Ihre Macht hatte den Schwarzmagier zurückgebracht.

Aber wie, wie hatte der unbekannte Zauberer den Stein gefunden? Harrys Hand ballte sich zur Faust. Er hatte ihn im Wald fallen lassen. Niemand hatte gewusst wo, oder dass er ihn besaß. Er übersah etwas, ein verstecktes Detail. Immer wenn es ihm erschien, als stehe er kurz davor es endlich zu erblicken, stahl es sich

davon.

„Wir haben einen Monat, einen Monat um das schlimmste zu verhindern.“, sprach er abwesend. Seine Gedanken spielten die Szene, die er durch die Augen seines schlimmsten Feindes erblickt hatte immer und immer wieder durch, auf der Suche nach etwas, das ihm entgehen könnte. „Es gibt viel zu tun, viele Fragen, die nach Antworten verlangen.“

„Was wird denn passieren, Daddy?“, fragte Albus schüchtern.

„Noch ist es nicht gewiss.“, antwortete Harry beschwichtigend. „Aber erinnere dich, was deine Mum und ich dir erzählt haben, über die Zeit als wir jung waren. Einige der bösen Männer versuchen ihren alten Anführer wieder zu bekommen. Das müssen wir verhindern.“

„Ja Dad, zeig ihnen, dass mit dem Orden des Phönix nicht zu spassen ist!“, rief James enthusiastisch.

Sein Vater drehte sich schnell weg, damit seine Kinder nicht die Tränen in seinen Augen sehen konnten.

Die Stimmung im Fuchsbau am nächsten Morgen war trüb, obwohl die Sonne strahlend hell unter blauem Himmel in das Wohnzimmer hinein leuchtete. Die Strahlen fingen sich in den silbernen Kugeln und Sternen des Weihnachtsbaumes. Es sah aus, als würden Bäche aus flüssigem Metall die Zweige hinunter rinnen.

„Die letzte Pforte...“, sinnierte Ron, den Kopf in den Nacken gelegt.

„Wir wissen einfach viel zu wenig über diese Alte Magie.“, meinte Hermine genervt. Dunkle Ringe zeichneten sich unter ihren Augen ab. Sie sah aus, als hätte sie zwei Nächte lang kein Auge zugetan. „Ich kenne nur Andeutungen aus Büchern, aber weiß nicht einmal den Unterschied zur heutigen Form der Zauberei, außer das, was du uns gesagt hast.“

Harry fuhr sich mit den Fingern über die fiebrig heiße Haut seines Gesichts. Sie drehten sich im Kreis. Es war ermüdend, zermürend und brachte niemanden auch nur einen Schritt weiter.

„Morgen sind die Beerdigungen.“, sprach Ginny unvermittelt und mit tränenersickerter Stimme. Harry schloss kurz die Augen, als er die Schuldgefühle und Wut in sich niederkämpfte. Nachts sah er ihre Gesichter, wie sie ihn anblickten, mit ihm sprachen, aber keine Laute drangen über die Lippen seiner toten Freunde.

„Es wird schwer sie alle wiederzusehen.“, meinte Hermine matt. „Ich fühle mich, als hätte ich sie alle verraten.“

Harry stand auf. Er konnte diese Diskussion nicht ertragen, keine Worte mehr hören, die Trost spenden sollten, oder mit dem Schicksal haderten, keine Fragen mehr vernehmen, die nach dem Sinn dieser Nacht fahndeten. Es war zu viel. Der Schmerz noch zu nah. Der Weg aus dem Wohnzimmer in die Küche kam einer Flucht gleich.

Die Welt verschwamm vor seinen Augen, als Tränen seine Wangen hinunter liefen. Verkrampft und nach Atem ringend stand er da, den Blick blind auf den gleißend hellen Schnee jenseits des Fensters gerichtet.

„Das ist nicht, wofür ich vor fast zwanzig Jahren bereit war zu sterben.“, sagte er leise, als Schritte hinter ihm erklangen.

„Ja.“, gab Ron nur zurück, bevor er sich schnaufend auf einen Stuhl fallen ließ. „Ein kurzer Augenblick vermag alles zu verändern.“

Harry ignorierte seine Worte, sah nicht einmal über die Schulter. „Wenn ich jetzt hinaus blicke, in den Schnee, den blauen Himmel, die Sonne sehe ich die Dinge gar nicht. Ich erblicke nur Tod, und eine schwindende Schönheit, die in einen Abgrund gerissen wird. Und ich kann es nicht verhindern.“, knurrte er die letzten Worten. „Es ist diese Machtlosigkeit.“ Wutentbrannt drehte Harry sich um.

„Er!“, zischte seine Stimme, während die Finger seiner linken Hand irgendwo ins Nichts deuteten. „Er hat uns nur seine Macht demonstriert! Es war nicht nötig eine derartige Zerstörung zu entfesseln! Sie sind alle für nichts gestorben, für Politik!“

„Es ist nicht deine Schuld.“, entgegnete Ron müde. Du gibst dir an allem, was passiert die Schuld, aber irgendwann kannst nicht einmal du mehr diese Last tragen.“

„Ach.“, machte Harry und wischte Rons Worte mit einer demonstrativen Geste vom Tisch. „Er besitzt etwas, das wir nicht kennen.“

„Die Alte Magie.“, antwortete Ron gelangweilt.

„Nicht nur das.“, flüsterte Harry, als ihn wieder das Jagdfieber packte. „Er besitzt Kenntnis über die Legende von den Heiligtümern des Todes. Er hat den Stein gefunden, also muss er meinen Fussstapfen gefolgt sein, minuziös und ohne eine auszulassen, bis sie ihn zu dem verbotenen Wald führten. Er muss sogar von Ignotus Peverell wissen und seinen zwei Brüdern aus dem Märchen wissen. Vielleicht finden wir dort unsere

Antworten.“

„Bei Beedle dem Barden?“, fragte Ron zweifelnd.

„Wieso nicht?“, entgegnete Harry. „Vielleicht erweisen sich ja noch mehr Märchen als wahr.“

Sein alter Freund blickte ihn nachdenklich an und massierte sich das Kinn.

„Wer ist das überhaupt?“, murmelte er nach einiger Zeit.

„Beedle?“

„Ja.“, antwortete Ron mürrisch. „Was wissen wir überhaupt über diesen Kerl?“

Harry zuckte mit den Schultern. „Nichts, außer, dass er alte Geschichten gesammelt hat. Vielleicht finden wir ja wirklich etwa in dem alten Buch, das Dumbledore Hermine vererbt hat.“

„Und da sage noch einer etwas gegen Babbelhäschen und seinen schnatternden Stummelschwanz.“, meinte Ron grinsend.

„Babbelhäschen...“, wiederholte Harry kopfschüttelnd, während seine Schritte ihn zurück ins Wohnzimmer trugen. Irgendwie ermutigte ihn der Gedanke vielleicht einen Ansatz für des Rätsels Lösung gefunden zu haben. Hermine und Ginny saßen nebeneinander auf dem alten ausgebleichten Sofa, das aber so bequem war, dass sich niemand ein neues wünschte. Beide blickten zu den Ron und Harry auf, als sie durch die niedrige Tür traten.

„Sag Schatz, hast du noch das Buch von Dumbledore mit den Märchen von Beedle dem Barden?“, fragte der rothaarige Zauberer sofort.

Sie nickte verständnislos, während sie Harrys Blick suchte.

„Dieser Dunkle Zauberer muss meine Vergangenheit durchforstet haben, bis hin zu Ignotus Peverell und dem Stein der Auferstehung. Vielleicht ist er bei diesem Studium auf sein Geheimnis gestossen. Einen Versuch ist es wert auch mal einen Blick zu riskieren.“, sprach dieser, aber wirklich an seine Worte glauben konnte er nicht. Es klang geradezu unmöglich, dass in Kindergeschichten das Geheimnis der Alten Magie versteckt war.

„Ihr meint Babbelhäschen kennt das Geheimnis?“, fragte Ginny augenzwinkernd.

„Babbelhäschen...“, knurrte Harry. „Dieser Name...“

Hermine war aufgestanden und ging die lange Reihe der Bücherregale an der Wand ab. Ihre Augen huschten über die beschrifteten Rücken der Schriften, während ihre Finger beinahe zärtlich über die rissigen Einbände der Werke glitten. Mit einem triumphierenden Pfiff blieb sie stehen und holte das alte schäbige Buch hervor. Es sah noch bemitleidenswerter aus, als vor neunzehn Jahren. Staub rieselte aus den Seiten, als es aufgeschlagen wurde.

„Dann wollen wir mal.“, meinte Hermine, als sie zum Sofa zurück ging.

Harrys Augen lasen die verblichenen Buchstaben der Inhaltsangabe. Kindergeschichten, Lieder und das Märchen von den drei Brüdern. Nichts über vergessene Zauberei oder geheimnisvolle Magie, zumindest nicht in den Titeln, ermutigte er sich selbst. In den Augen seiner Freunde las er den gleichen Zweifel, aber sie hatten ohnehin keine andere Möglichkeit und das ständige Warten, dass etwas geschah war zu zermürbend.

Sie begannen zu lesen, eine Geschichte nach der anderen.

Es ging auf Mittag zu, als Harry von „Morvin der miesepetrige Magier“ aufsaß. Seine Augen brannten und seiner Kehle entrang sich ein herzhaftes Gähnen. Ron schnarchte mit zur Seite gesunkenem Kopf neben seiner Frau.

„Das hat doch alles keinen Zweck.“, murmelte er entmutigt. Ihm schwirrte der Kopf von all den lächerlichen Namen und den abstrusen Handlungen.

„Du hast es vorgeschlagen.“, erwiderte Hermine, während sie die knisternde Seite umdrehte. Ein weiteres Gedicht, auf einer verzierten Seite, die in kunstvollen Bildern das Geschehen illustrierte.

*Lange vergangen, wie Regen im Wald und Wind in den Ästen
Schon vergessen die großen Taten der Väter, verblässender Ruhm
In Schatten versunken, entschwunden vom Auge der Sonne
Nun sieh was ich erspähte, verblasste Visionen, düstereres Spiel
Drehst du dich um, so sind sie fort, wispern ihr geheimes Lied
Sie gleiten dahin, wie fliehende Schatten vor hellem Licht
Bleiche Augen unter blinden Gestirnen summend die ewige Melodie
Sieh nun, was unmöglich erscheint, Dunkelheit wo Licht muss sein*

*Die Weber der Netze lange am Werk mit fleißigen Händen
Offen dein Herz, stark dein Wille, wenn gesponnen deine Fäden sind
Schicksal und Kraft der freien Seele zu folgen dem Pfad der Väter
In den Hallen aus uralten Stein wirst du erspähen, was du suchst
Gebunden durch Freundschaft und des einen Zauber Kraft*

„Sagtest du nicht, dass dies ein Kinderbuch ist?“, fragte Harry, als er die Zeilen gelesen hatte. Die verblassten Schriftzeichen schienen dunkle Flecke auf seinen Augen zu hinterlassen.

„Ich wunder mich auch.“, meinte Hermine, die mit ihren Fingern über die kleinen Bilder am Rand der Seite strich. „Ich habe ihm bis jetzt nie wirklich Bedeutung beigemessen.“

„Ich kenne es überhaupt nicht.“, flüsterte Ginny, während ihre Augen die schattenhaften Gestalten betrachteten, die hinter Zauberern herschlichen und sie mit den Fäden des Schicksals lenkten. Sie warfen ihre Netze ahnungslosen Magiern über, bis sie sich nicht mehr rühren konnten. „Meine Mutter hat mir oft aus dem Buch von Beedle dem Barden vorgelesen, aber niemals dieses Gedicht.“

Harry nickte langsam. „Wie alt ist dieses Buch?“, wollte er an Hermine gewandt wissen.

Sie schlug die vorderste Seite auf, die sich fast aus dem Einband löste. „Es wurde 1815 gedruckt. Es kann also sein, dass es von Auflage zu Auflage überarbeitet wurde.“

„Es klingt auch gar nicht wirklich wie ein Gedicht.“, meinte Ginny nachdenklich. „Und diese Bilder sind unheimlich, gerade so, als würde jemand anderes deine Schritte lenken.“

„Ich würde ja liebend gerne sagen, dass es der Hinweis ist, den wir suchen, aber ich werde aus den Versen nicht schlau. Mal klingt es wie eine Warnung, dann wiederum geradezu verlockend.“, sprach Harry, der sich die schmerzenden Schläfen massierte. Sie waren auf ein weiteres Rätsel gestossen, das vermutlich weitere offenbaren würde und so weiter. Frustriert starrte er auf die Zeilen, als wären sie seine persönlichen Feinde.

„Und was gefunden?“, fragte plötzlich Ron gähnend, der seine müden Glieder reckte.

„Ja.“, knurrte Harry und hielt ihm das Gedicht hin.

„Ist das neu?“, fragte sein alter Freund, als er stirnrunzelnd die Seite gelesen hatte.

„Wie? Das Buch ist über zweihundert Jahre alt!“, erwiderte Hermine verständnislos.

„Ja ich meine nur. Ich kenne das gar nicht und als kleiner Junge habe ich dieses Buch öfters gelesen. Da fehlt auch was. In meinem Buch war hinter der Gesichte von Barupp und der Gnomenverschwörung ein Lied. Ich glaube es handelte von Wichteln.“, erklärte Ron nachdenklich.

Harry las die Zeilen erneut, aber sie waren für ihn so rätselhaft wie zuvor. Es war, als beschrieben diese alten Worte etwas, das sie alle kannten, aber das dennoch verborgen blieb.

„Wer sind diese Schatten hinter den Menschen?“, fragte Ron tief über das Buch gebeugt.

Sie zuckten mit den Achseln. Es war zum verrückt werden. Die Kunstvollen Zeichnungen mit den verschlungenen Ornamenten, von unglaublich feiner Hand gezeichnet, waren ebenso rätselhaft wie die Zeilen, zu denen sie gehörten. Wer waren die verblassten Menschen, von denen Beedle da sprach? Welche Netze woben sie mit fleißigen Händen? Harry ließ sich wieder zurücksinken. Die Christbaumkugeln glitzerten im Sonnenlicht und spiegelten sein eigenes müdes Gesicht, das Rons und die Buchseite. Etwas bewegte sich darauf, gleitend, schattenhaft.

Er blickte auf die Zeilen, aber sie sahen wie zuvor, leicht verblasst und schwer zu lesen. Wurde er langsam verrückt? Unsicher spähte er wieder in die Spiegelung. Eine der Figuren sah ihn an, starrte mit ihren dünnen Tintenaugen genau in die seinen, böseartig grinsend. Sie deutete auf den zappelnden Zauberer in ihrem Netz. Aber dort waren noch andere Gestalten, die aus den tiefen der Bilder auftauchten. Es war, als spiele sich vor ihm ein Film ab, der eine alte vergessene Geschichte erzählte. Der Spiegel zeigte das, was ihm seine Augen nicht zu zeigen vermocht hatten.

Kapitel 13 Das Lied des Barden

Hi,

einen schönen Sonntag wünsche ich euch meine lieben Leser. Hier liefere ich euch mal neuen Lesestoff, der euch hoffentlich genauso faszinieren wird wie die letzten Kapitel meiner FF. Ich bedanke mich ganz herzlich für eure Kommentare, die voll des Lobes sind. Es freut mich immer wieder bestätigt zu bekommen, dass euch meine Geschichte immer noch gefällt. Ich hoffe das wird auch noch lange so bleiben. Viel Spass beim Lesen des neuen Kapitels und auf baldiges Wiederlesen, euer

Tobi

Wie gebannt starrten Harry, Ron und Hermine auf den großen, von einem kunstvollen Holzrahmen aus polierten Holz gefassten Spiegel, vor dem das alte Buch von Beedle dem Barden aufgestellt war. Ein Wispern zog sich durch das Wohnzimmer des Fuchsbaus, kaum hörbar, doch schickte es ihnen einen Schauer über den Rücken. Die unheimlichen Gestalten auf der Buchseite erwachten erneut zum Leben. Aus den Tiefen der Seite tauchten immer weitere Schemen auf, zunächst von schwarzem Nebel umhüllt, wirbelnde Tintenschleier auf dem trockenen Pergament. Die gezeichneten Ornamente schoben sich zur Seite, als hätte jemand den schmalen Spalt eines Fensters weiter aufgestossen. Eine der Figuren starrte sie an, die dünnen Tintenaugen zusammengekniffen, einen höhnischen Zug um den Mund. Hoch zu Ross erhob sie sich von der Kuppe eines Hügels, der über einer weiten, idyllischen Landschaft thronte. In weiter Ferne erhoben sich die Mauern einer Stadt über der glitzernden Linie des Meeres. Die prächtigen Türme einer Kirche zeichneten sich dunkel gegen die Wolkentürme ab.

Der Reiter gab seinem mächtigen schwarzen Hengst die Sporen und ritt im Galopp den Hügel hinab. Erde spritzte von den Hufen auf, schwarze, feine Punkte aus Tinte. Wild flatterte der Umhang des Mannes im Wind, wie sein langes Haar, in das kunstvolle Zöpfe hineingeflochten waren. Schnall wuchs die Mauer der Stadt höher und ragte aus den abendlichen Nebelschwaden empor. Im letzten Licht der Sonne flammte das silberne Kreuz der Kirche auf, als wolle es entfernten Reisenden zufunkeln. Schnell wichen die Wächter vor dem Tor vor dem heranpreschenden Reiter zur Seite. Viele Menschen senkten demütig das Haupt, als er durch die engen Strassen ritt. Schmale Fachwerkhäuser duckten sich hinter die gewaltige Stadtmauer wie verängstigte alte Menschen. Auf dem weiten Hof vor dem Gotteshaus drängten sich die Kirchgänger, bildeten aber sofort eine Gasse für den Neuankömmling. Dieser lenkte sein Pferd vor einen in eine kunstvolle Robe gekleideten Mann, um dessen dünnen Hals ein Kreuz von einer langen Kette baumelte.

Anklagend deutete der Reiter auf den Bischof an dessen Seite sofort zwei Wächter mit böse blinkenden Hellebarden eilten. Das Wispern wurde lauter, unheimlicher, als sich die dünnen Tintenlippen der Männer bewegten. Arrogant blickte der Würdenträger in das zornige Gesicht seines Gegenübers, hoch über sich auf dem Rücken des Pferdes. Höhnisch schloss er mit einer Geste die Traube von Menschen ein, die sie umgab. Der Mund des Bischofs zuckte amüsiert, als auf eine Geste von ihm die beiden Wächter drohend auf den Reiter zuzugingen, die Waffen erhoben. Die Menge johlte in einem Sturm aufgepeitschter Gefühle, aber der Mann hoffnungslos eingekesselt schüttelte nur den Kopf. Ein letztes mal deutete er mit dem Finger auf den Bischof, dann verging er, wie Rauch in der Luft, zusammen mit dem prächtigen Tier. Einen Augenblick später deutete nichts mehr darauf hin, dass er jemals an diesem Ort gestanden hatte. Die Münder der Menschen waren weit aufgerissen, die Augen des Kirchenmannes dagegen zornig verengt.

Das Bild von Kirche und Stadt verschwamm in schwarzem Tintennebel, der wild umher wirbelte, bevor sich neue Konturen formten. Aus den Schatten tauchten in schnellen Wechsel neue Bilder auf. Ein brennender Scheiterhaufen von dem sich öliger, dunkler Rauch erhob. Dann ein Hain uralter Buchen, aus dessen Mitte sich ein Steinkreis entwuchs. Flammen züngelten die Äste empor und hinterließen nur Asche und Staub. Vor der sengenden Glut stand der Bischof in kunstvoller Robe, den Stab seines Amtes fest in den Händen. Ritter in strahlenden Rüstungen saßen in einer langen Reihe hinter ihm auf ihren prachtvollen Rössern. Die Tiere waren unruhig, rochen sie doch den Tod, den die Flammen brachten.

Der Bischof hatte eine Hand um das Kreuz geschlungen, das an der Kette von seinem Hals herabhing und

auf der Brust ruhte. Wieder wirbelte die Szenerie hinfert, um einem neuen Teil der Geschichte Platz zu machen. Ein spiegelnder See, am Fusse hoher Berge, die von der untergehenden Sonne gekrönt wurden, tauchte aus dem Rauch auf. Nebenschwaden entstiegen dem Wasser und zogen über die Wipfel der Bäume, die auf der felsigen Insel wuchsen, die inmitten des Wassers lag. Ein einzelnes Boot, von langsamen Ruderschlägen voran getragen, fuhr auf das Ufer der Insel zu, die fast verborgen im Nebel lag. Aus den Schwaden erhob sich ein Steinkreis, von den letzten Strahlen der Sonne beschienen.

Es war der Reiter, der aus dem Boot stieg, doch war er älter geworden und ging gebückt, als laste eine schwere Bürde auf seinen Schultern. Narben zogen sich durch sein müdes Gesicht und er hinkte.

Er wurde bereits erwartet. Ein weiter Kreis von in Gewänder aus dunkler Wolle gehüllten Gestalten machte ehrfurchtsvoll Platz, als er auf den von uralten Menhiren umstandenen Platz heraus trat. Seine dünnen Tintenlippen bewegten sich und ein bitterer Zug machte sich um seinen Mund breit.

Die Umstehenden nickten nur, dann trat der Sprecher an einen freien Platz im perfekt gerundeten Kreis. Gemeinschaftlich hoben sie die Hände zum abendlichen Himmel empor, dessen Wolken von der Sonne entflammt waren.

Ein Wispern drang durch den Raum, langsam an und abschwelend. Gebannt starrte Harry auf die letzte Episode vom Lied des Barden. Die Nebel erwachten zum Leben, wirbelten wild zwischen den Steinen umher, glitten über das still daliegende Wasser, kletterten über Berge und Bäume. Langsam versank die ganze Landschaft darin. Das Wispern wurde lauter, drängender, dann zog sich der Nebel wider zurück. Die suchenden Finger glitten auseinander und nur über dem Wasser blieben einige Schwaden zurück.

Die Männer waren verschwunden, ebenso der Steinkreis. An seiner Stelle lag nur noch eine von hohem Gras und Kräutern bewachsene Lichtung. Das Tal versank im Schatten der Nacht. Für einen kurzen Augenblick hatte Harry den Eindruck, als könne er den Steinkreis noch einmal erkennen, flüchtig nur, aber zwischen den Menhiren standen verlorene Gestalten in langen Gewändern.

Das Lied des Barden war vorbei. Die Seite sah wieder aus wie zuvor, umrandet von kostbaren Ornamenten.

„Das also ist mit den Druiden geschehen.“, murmelte Hermine nach einiger Zeit.

„Hm?“, machte Ron, der noch wie betäubt auf die Buchstaben der magischen Seite starrte.

„Als die christliche Kirche mit den Sachsen nach England kam, war dort der Glaube an die Götter der Kelten und Wikinger verbreitet, mythische Figuren, von denen jedem Attribute zugeschrieben wurden, die sie vertraten. Sie waren der neuen Religion gegenüber offen, beteten über ein knappes Jahrhundert hinweg sogar zu beiden Glaubensrichtungen. Die Druiden, Vertreter des Alten Weges und Zauberer sahen im Christentum keine Bedrohung, aber sie hatten die Auswirkungen übersehen, die aus dem raschen Machtgewinn im Rest von Europa ausgehen würden. Rom sandte Missionare aus und fing an alle anderen Kulte systematisch auszurotten. Überall in England gab es kleine christliche Gemeinden und bald begann die Inquisition damit die heiligen Stätten der Druiden zu entweihen und zu zerstören. Der Alte Weg wurde langsam verdrängt. Die Druiden wehrten sich schlussendlich, um die Dörfer zu verteidigen, deren Schutz sie geschworen hatten. Die Inquisition musste erkennen, dass sie gegen die Zauberer nichts ausrichten konnte, geboten sie doch über die Kräfte Satans, wie sie es dem Volk erklärten. Also bedienten sie sich eigener Magier, um ihren Krieg auszufechten. Die Bilder haben wir ja gesehen. Die Druiden, schon immer mit dem Land und den Menschen verbunden sahen, wie es im Namen den neuen Gottes zerstört wurde. Bald darauf verschwanden sie. Ganze Dörfer waren von einem Tag auf den anderen hinfert, zusammen mit vielen ihrer heiligen Stätten und Plätzen. Lange suchten die Häscher der Inquisition nach ihnen, aber außerstande sie zu finden.“

Harry nickte langsam. „Sie müssen eine Art Zauber gewirkt haben, der sie für die Augen der Inquisition unsichtbar machte.“, sprach er nachdenklich.

„Nicht nur das Harry.“, meinte Hermine kopfschüttelnd. „Es war mehr nötig als ein einfacher Desillusionierungszauber. Die Druiden verfügten über eine andere Art der Zauberei. Wir haben gesehen, wie sie mit dem Nebel verschwunden sind. Möglicherweise leben sie nun auf eine andere Art als wir. Ich vermute sogar, dass sie heute noch existieren.“

Nach ihren Worten herrschte Stille. Hinter den Fensterscheiben sank die nachmittägliche Sonne immer tiefer den Baumwipfeln entgegen. Ein einzelner Vogel, einsam am weiten Himmel, zog langsam seine Kreise.

„Aber wie wird uns dieses Wissen jetzt helfen?“, fragte Ron nach einiger Zeit. Seine Stimme klang seltsam laut, als wäre in diesem Raum noch nie zuvor gesprochen worden. Wieder wanderten die Blicke der vier zu der magischen Buchseite herüber, die das Lied des Barden hatte lebendig werden lassen.

„Jetzt weiß ich es wieder!“, rief plötzlich Hermine und sprang auf.

„Was denn?“, fragte Ginny überrascht.

„Der Hügel auf der Insel!“, antwortete Hermine während sie zu einem Bücherregal hinüber lief und eilig die Titel der Werke las, auf der Suche nach einem ganz bestimmten. „Wenn es wirklich möglich ist! Auch die Berge im Hintergrund!“ Ihre Stimme überschlug sich geradezu vor Aufregung.

„Hier!“, jubilierte sie und zog einen alten Bildband hervor, auf dessen Cover der Tower von London prangte.

„Ja und?“, meinte Ron völlig unbeeindruckt.

„Der Hügel auf der Insel heißt Tor.“, begann Hermine, während sie schnell im Buch zu blättern begann. „Und diesen Hügel finden wir hier!“ Sie hielt den Band empor und auf einer großen Doppelseite wurde ein einzelner Glockenturm auf einem grasbewachsenen sichtbar, der in der Morgensonne rötlich erstrahlte.

„Also ich weiß nicht.“, murmelte Ron. „Da fehlt irgendwie ein See und hohe Berge und...“

„Ah Ron.“, unterbrach ihn seine Frau energisch. „Die Landschaft hat sich in über Eintausend Jahren natürlich verändert! Der See ist verlandet, aber der Hügel verleiht der Landschaft noch heute einen sehr besonderen Ausdruck. Der Ort liegt in Glastonbury in Somerset, vielleicht besser bekannt als Avalon.“

Harry wurde hellhörig. Natürlich kannte er wie fast jeder die Legende von Merlin, dem Zauberer, von Arthur und seinen Rittern, Camelot, dem Schwert Excalibur und dem Gral. Aufgebauscht von Skalden und Geschichtenerzählern vermochte heute kaum mehr jemand sagen welchen Wahren Kern die Legende barg.

„Zur Zeit Merlins gab es noch kein Kloster, sondern nur einen flachen, brackigen See, der die Insel umgab.“, begann Hermine zu erzählen. „Tatsächlich war Somset bekannt für die vielen Nebel, denen die Bewohner maische Kräfte zuschrieben. Ein Teil findet sich in der Artussage wieder. Es ist erwiesen, dass ein altes Volk im Umland lebte und noch heute kann man die „Blood Spring“ dort besichtigen. Aus dem Hügel entspringt rotes Wasser, wie Blut, gefärbt durch den hohen Eisengehalt. Es war eine heilige Quell für die Priester und ihre Fassung ist aus dem gleichen Stein wie Stonehenge erbaut.“

„Meinst du Merlin war ein Druide?“, fragte Ginny nachdenklich.

„Ich weiß es nicht.“, gestand Hermine. „Er ist selbst noch Jahrhunderte nach dem verschwinden der Druiden erwiesenermaßen immer wieder aufgetaucht.“

Harry sah sich das Bild in dem Buch genauer an. Der fast dreieckige Hügel erhob sich über den grünen Weiden von Somerset und den Dächern der Ortschaften. Selbst der hohe Glockenturm sah winzig und unwichtig aus, angesichts der majestätischen Schönheit der Natur. Avalon. Der mystische Ort der Sagen und Legenden nun inmitten des urbanen Lebens unwissender Menschen. Wurden sie nun auch Teil einer solchen Geschichte, während um sie herum die längst vergangene Zeit wieder lebendig wurde?

„Meint ihr wir werden dort etwas finden?“, fragte Ginny leise, beinahe ehrfürchtig, während auch sie das Bild betrachtete.

„Suche nicht, sondern warte bis du gefunden wirst.“, sprach Hermine fast flüsternd.

„Hm?“, machte Harry.

„Das steht über dem Quellstein. Passend, findet ihr nicht?“

Es war kein klarer Morgen, als Harry, Hermine, Ron und Ginny am Fusse des Hügels auftauchten. Der Knall der dem Apparieren folgte verhallte an den Flanken des Berges zu einem dünnen Echo. Graue Wolken hingen tief über der Spitze des Glockenturms und aus dem Gras stiegen Nebelschwaden auf. Die niedrigen Bäume duckten sich in die Schatten, als scheuten sie den Anblick des Himmels.

Auf dem Bild hatte dieser Ort weit fröhlicher und Farbenprächtiger ausgesehen, dachte Harry, während seine Schuhe in dem schlüpfrigen Boden einsanken. Der Weg den Tor empor glänzte noch vom nächtlichen Regen und überall rann Wasser zwischen den Grashalmen zu Tal. Trotzdem hatte er das Gefühl, als läge etwas mystisches in der Luft, obwohl es sicher nur seine Sinne waren, die ihn betrogen. Ein kühler Wind spielte mit seinem Haar, als er den anderen voran den Hügel erstieg.

Es war beschwerlich auf dem aufgeweichten, lehmigen Weg, aber nach einer knappen Stunde standen sie unter dem gewaltigen Glockenturm, der wie ein Zacken auf der Kuppe thronte. Der Wind war stärker geworden und zerrte an ihren Mänteln, wie mit unsichtbaren Händen. Die langen Halme des Grases bogen sich unter den Böen bis zum Boden hinab. Harry hatte den Eindruck, als schwänge ein Wispern mit der Stimme des Windes mit, fast als spräche die Luft zu ihm. Irgendwie hatte dieser Ort etwas unheimliches.

„Dort liegt die Chalice Well.“, sprach Hermine und deutete auf eine Ansammlung von niedrigen Bäumen

und Büschen, die den Quellstein für ihre Augen verdeckten. „Man sagt, dass sie niemals versiegt ist und selbst nicht einmal dem Wandel und Wachstum der Natur folgt.“

Es war der aufziehende Nebel, der Harry frösteln ließ. Er war nicht dicht, doch kroch er kühl und feucht unter seinen Mantel, um seine Körperwärme so schnell aufzuzehren, wie er sie produzieren konnte. Die Schwaden stiegen aus dem Gras empor und glitten langsam über den Boden, suchenden Gliedern gleich, die langsam vorwärts tasteten.

„Seht ihr das?“, fragte Ginny stirnrunzelnd und rückte näher an Harry heran. „Unheimlich.“, flüsterte sie. Das Licht der Sonne verblasste immer mehr, während der Nebel dichter wurde. Er füllte das sumpfige Tal, bis der Hügel wie eine Insel aus einem See von wogendem Grau herausstach. Er war wieder zu dem geworden, was er vor langer Zeit einmal gewesen war.

„Ich habe nicht das Gefühl, als sollten wir hier sein.“, murmelte Harry, dessen Hand nach seinem Zauberstab tastete, der ihm kurz die Illusion von Sicherheit und Kraft gab.

Eine Windböe umwirbelte die kleine Gruppe mit wogendem Grau. In der Luft lag ein Wispern, als spräche eine längst verklungene Stimme zu ihnen. Sie lockte, aber warnte zugleich. Für einen flüchtigen Augenblick meinte Harry Bäume zu sehen, die in weitem Kreis um hohe Steine herumstanden. Berge fassten den See ein, der in hellem, morgendlichem Sonnenschein vor ihnen lag. Das Bild verging sofort wieder, aber ein Schauern blieb zurück.

„Wir sollten nicht hier sein. Wie spielen mit Mächten, die wir nicht verstehen.“, sprach Harry und ergriff Ginnys Hand. Er machte einen Schritt den Hügel hinunter, hinein in warmen, strahlenden Sonnenschein. Wo eben noch der Glockenturm gestanden hatte erhoben sich nun alte, mächtige Bäume, deren Wurzeln sich tief in den steinigen Boden gegraben hatten. Erstaunt blieb Harry stehen, während sich eine leise Panik in seinem Kopf ausbreitete. Er hob die Hand und berührte das kalte, feuchte Mauerwerk des Turms, rau und von der Zeit gezeichnet. Eine verschleierte Sonne in einem bleigrauen Himmel blickte trüb zu ihm herab, während dichte Nebelschwaden ihn umwogten. Stand dort jemand? Die Silhouette einer Gestalt, in ein weites Gewand gehüllt, zeichnete sich durch die Schwaden ab, flüchtig nur, kaum länger als ein Wimpernschlag, aber dennoch da. Ein Blick in die Gesichter seiner Begleite zeigte Harry, dass es kein Trug seiner Sinne war.

Schnell eilten sie den Weg wieder hinab, den sie vor wenigen Augenblicken erst erstiegen hatten. Sie hätten niemals herkommen sollen. Nun waren Mächte auf den Plan gerufen worden, die keiner von ihnen verstand.

Dort stand er wieder. Ein Mann in einem alten Leinengewand, das im Wind flatterte. Stumm stand er da, umhüllt von Nebel, aber Harry spürte seinen durchdringenden Blick fast körperlich. Die Sonne vertrieb die Kälte und streichelte über seine Haut, während unter seinen Füßen saftiges Gras die Schritte dämpfte.

Sie blieben wie angewurzelt stehen. Der Wind rauschte durch die Baumwipfel und die Wasser des Sees kräuselten sich in der Brise. Gluckernd trieben die Wellen gegen die felsigen Ufer der Insel.

„Das kann, das darf nicht sein.“, keuchte Ginny. Es gab keinen Weg mehr, dem sie folgen konnten. Dichtes Buschwerk wuchs nun dort, wo eben noch Tausende von Schuhen das Erdreich so hart wie Stein getrampelt hatten.

Harry blickte sich um. Vom Steinkreis aus führten steinerne Stufen zum See hinab. Dort lag ein kleines Boot, das jemand auf den Kiesstrang hinaufgezogen hatte. Keine Wolke trübte den Schein der Sonne an diesem Sommertag. Wilde Blumen verströmten ihren Duft und das Summen der Insekten erfüllte die Luft.

Ginny drückte seine Hand, als ein Mann die steinernen Stufen empor stieg. Sein verschlissenes Gewand aus schlichter grauer Wolle wurde von einem Gürtel aus in Silber gewirkten Blättern zusammengehalten, dem einzigen Zierrat an seiner Gestalt. Sein Blick seiner blassblauen Augen war konzentriert auf den Weg vor ihm gerichtet. Erst, als er inmitten des Steinkreises stand sah er auf.

Es war, als hätte man Harry einen Kübel mit eiskaltem Wasser über den Kopf geschüttet. Es war der Reiter aus dem Lied des Barden. Natürlich sah er jetzt anders aus, aber es gab keinen Zweifel. Wie konnte das sein? Er hatte das Gefühl in ein Loch zu fallen, tief, bodenlos und es gab nichts, was seinen Fall würde bremsen können.

Der Mann, in dessen langes ergrautes Haar kunstvolle Zöpfe geflochten waren, machte mit einem Arm eine einladende Geste.

Niemand rührte sich.

„Suche nicht, sondern warte, bis du gefunden wirst.“, sprach die Gestalt aus der Vergangenheit mit ihrer warmen, gütigen Stimme, die aber dennoch kräftig und machtvoll war. „Aber ihr befindet euch auf einer

Suche, nicht wahr?“

Harry atmete tief durch. Alles in seinem Kopf wehrte sich gegen diesen Ort, sagte ihm, dass nichts von dem real war, aber die Sinne seines Körpers sagten etwas anderes. Er roch die Kräuter, den Duft der Blumen, die frische Luft und den Sommer. Seine Augen schauten die Landschaft mit ihrer unberührten Natur und seine Finger strichen über die biegsamen Halme des hohen Grases, während der Wind über die Haut und das Haar strich, sanft wie die Berührung einer Feder.

„Wo sind wir hier?“, fragte er schließlich leise, kaum mehr als ein Flüstern.

Der Fremde vernahm die Wort trotzdem. Ein Lächeln machte sich in seinem wettergegerbten Gesicht breit, das von einem langen Leben gezeichnet war. In seinen grauen Bart mischten sich bereits erste weiße Strähnen.

„Dies ist Avalon, wie wir den Ort nennen.“, antwortete der Mann. „Es ist ein guter schöner Platz, erfüllt vom Segen der Natur und ihrer Schönheit. Wie kommt es, dass ihr Wissenden diese Stätte aufgesucht habt?“

„Wissende?“, entgegnete Harry vorsichtig. Alles in ihm widerstrebte es einen Schritt auf die Gestalt zuzugehen, aber dennoch tat er es. Unter seinen Stiefeln knackte ein trockener Zweig.

„Ihr ward es die, die Nebel gerufen haben, da ihr Träger des Geheimnis seid steht euch eine weitere Tür in dieser Welt offen, die den meisten Menschen verwehrt ist.“, antwortete der Mann, der mit seinen Augen jeden von ihnen der Reihe nach musterte. Sein Blick hatte eine Kraft, der Harry noch niemals zuvor begegnet war. Er fühlte sich nackt, als würde sein Gegenüber bis in den tiefsten, dunkelsten Winkel seiner Seele blicken und aus ihr lesen wie aus einem Buch.

„Wer seid ihr?“, fragte Hermine an seiner Statt. Ein Zittern mischte sich in ihre Stimme, obwohl sie versuchte es zu unterdrücken.

„Ich bin ein Hüter der Natur und des Wissens.“

„Ihr seid ein Druide!“, hauchte Ginny.

„Ja, so nannte man uns, aber die Gier nach Macht in eurer Welt hat uns zu Verbannten gemacht.“, sprach Der Druide und etwas bitteres schwang in seiner Stimme mit. „Ich weiß, dass ihr viele Fragen habt, dass ihr Suchende seid, aber ich spüre auch die dunkle Kunde in euren Herzen.“

Hermine war die erste, deren Vernunft die Furcht besiegte, die in ihren Köpfen nistete. Die Angst vor der Macht, die diesen Ort durchströmte, der Kraft, die auch dem Druiden innewohnte. Eine Kraft, die Harry auch bei dem Dunklen Zauberer gespürt hatte, ebenso wie Ginny, Hermine und Ron. Anders aber, als bei ihrem Widersacher war sie an diesem Platz nicht verzerrt, sondern rein.

„Wir haben in einem Buch von eurem Schicksal erfahren.“, sprach Hermine. Ihr Gegenüber hob die buschigen Augenbrauen. „Aber was ist geschehen, dass ihr keinen Ausweg mehr gesehen habt, als an diesen Ort zu flüchten.“

„Ahhh... ja.“, machte der Druide und irgendwie sah er älter aus, als noch Augenblicke zuvor. „Sehr lange Zeit sorgten wir als Teil dieser Welt für alle Lebewesen, die auf ihr lebten, ob nun unter dem Auge der Sonne, oder tief im Erdreich verborgen. Es gibt ein empfindliches Gleichgewicht, das wir gehütet haben. Nicht jeder Mensch ist im gleichen Maße fähig die Kräfte der Natur zu spüren, zu lenken, aber oftmals reicht das Wissen darum aus seiner Umwelt mit Ehrfurcht zu begegnen. Wir haben den Menschen geholfen ihre Felder fruchtbar zu erhalten, erklärten den Jägern welche Tiere sie erlegen dürfen, ohne den Erfolg späterer Tage zu schmälern und heilten die Krankheiten der Menschen, die wir zu schützen geschworen hatten. Es war ein Geben und Nehmen, ein Gleichgewicht, das in seiner Perfektion empfindlich ist, aber mit etwas Sorge und Pflege kann der Mensch in Einklang mit der Natur leben. Er muss nur lernen soviel zu nehmen, wie er wirklich braucht. Anders waren die Menschen, die über die See zu uns kamen. In den Jahren ihrer Kriege hatten sie sich Wissen zu eigen gemacht, das Imstande war die Grenzen der natur auszuhebeln. Wir nahmen sie auf, da wir keine Soldaten sind und spürten, dass sie kein Nein akzeptieren würden. Ihr Wissen war auch für uns nützlich und das unsere half auch ihnen. Ihre Art zu Leben war einfach anders als die unsrige.“

Es kam aber der Tag, da kamen neue Menschen über die See unter dem Zeichen des Kreuzes. Sie lehrten von einem neuen Gott, einem Gott der Güte und der Vergebung, aber was sie brachten war seine Rachsucht und Wut. Sie machten sich seine Lehre zu nutzen, ohne ihr selber zu folgen. In seinem Namen sammelten sie Reichtümer, mordeten und herrschten mit Furcht und Schrecken.

Wir sagten ihnen, dass ihr Weg nicht der richtige sein kann, wenn er auch Blut aufgebaut ist.

Dieser Tag war der dunkelste in unserer Geschichte. Der größte Fehler, den wir je begangen haben. Zuvor waren wir keine Bedrohung für die Christen gewesen, doch dies änderte sich dann schlagartig. Von einem Tag

auf den anderen waren wir ihre Feinde.

Zunächst versuchten sie nur unserer Habhaft zu werden, aber in ihrer Blindheit konnte es nicht gelingen. Als sie dies erkannten nahmen sie uns die Unterstützung unserer Dörfer, an die wir treu dem Schwur gebunden waren. Sie nannten uns Ketzer, aber viele folgten uns weiterhin. Ich wünschte sie hätten es nicht getan. Als sie uns nicht töten konnten mordeten sie unsere Schützlinge. Ohne Gnade brannten sie die schreckliche Fratze des Todes in das Antlitz der Natur.

Wir wehrten uns. Zum ersten Mal nutzten wir unsere Macht um andere Wesen zu verletzen. Unser Feind erkannte, dass er gegen die Kräfte der Natur keine Chance auf Sieg hatte. Aber er kam wieder. Der Krieg ist etwas scheußliches. Wir wehrten uns mit unserer Magie, also versuchten sie uns mit Zauberei zu besiegen. Sie bedienten sich dem, was sie verurteilen, nur um uns zu schlagen. Die Zauberer, die sie schickten uns zu töten waren schwach aber ihr Hass machte diese Schwäche wett. Sie scheuten die Zerstörung nicht, sondern lebten dafür.

Ich frage euch, was nützt es einen Krieg zu führen, wenn am Ende zwar der Sieg errungen ist, aber all das, was du zu schützen geschworen hast dahin ist?“

„Dann sollte man sich die Frage stellen, ob der Sieg so wichtig sein kein diesen Preis zu zahlen.“, antwortete Harry, der sich diese Frage auch bereits unzählige Male gestellt hatte, aber die Antwort war ihm bis jetzt verwehrt geblieben.

„Ja Suchender.“, bestätigte der alte Druide. „Wir entschieden uns die Welt sich selbst zu überlassen. Vielleicht war es an der Zeit die Kinder auf eigenen Beinen stehen zu lassen. Würden wir uns wehren hätte es nur noch mehr Leid gebracht.“ Das Gesicht ihres Gegenübers zeigte eine tiefe Trauer. „Wir beschlossen ein letztes Mal unsere Macht zu entfesseln, um uns einen Platz zu schaffen, an dem wir leben können, so wie wir lebten, bevor unser Fluch über die See kam. Wir schufen diesen Ort, der auf ewige Zeit so bleiben wird. Hinter dem grauen Nebelschleier dieser Welt leben wir, kaum mehr als eine verblässende Erinnerung. Wir sind das Volk hinter den Nebeln, aber noch ist unsere Geschichte nicht vergessen, wie ich an euch erkennen kann.“ Er lächelte und es war ein offenes, ehrliches Lächeln.

Harry kam sich schäbig vor einen Teil des Krieges, der in seiner Welt tobte mit hierhin gebracht zu haben. Dies war die letzte Zuflucht eines zu tiefst verwundeten Volkes, das um andere, sogar ihre Feinde, vor Schaden zu bewahren freiwillig ins Exil gegangen war.

„Jeder Mensch hat eine Geschichte zu erzählen.“, sprach der Druide. „Ich bin gespannt eure zu hören.“

„Es ist keine gute Geschichte.“, meinte Harry kopfschüttelnd.

„So lange das Ende nicht geschrieben kannst du es nicht wissen.“, entgegnete sein Gegenüber lächelnd. „Ich habe viele Geschichten erlebt und vernommen. Es ist schwer selbst in der dunkelsten Sage keinen Funken Licht zu finden.“

„Wir sind auf der Suche nach der Alten Magie.“, erklärte Hermine vorsichtig.

„Ehrlichkeit ist eine Tugend.“, meinte er alte Magier. „Lass dir gesagt sein Kind, dass es diese „Alte Magie“ nicht gibt. Ihr habt in den Jahren nur verlernt der Stimme der Magie zu lauschen, die jeden und alles durchströmt. Ihr bedient euch Worten, um sie zu wirken, dabei würde ein Gedanke reichen. Ihr strengt euch an ein Feuer zu entfachen, statt die Flamme zu rufen, die in allen Dingen ruht.“

„Aber ihr sagtet selbst, dass nicht alle Menschen fähig sind Magie zu wirken.“, wand Harry ein.

„Das ist richtig. Selbst bei jenen, die dieses Privileg besitzen gibt es Unterschiede in der Kraft, über die sie gebieten. Aber seid euch bewusst, dass der Fluss der Magie niemals stetig verläuft. Wie die Wasser eines echten Bachs ist er dem immer wiederkehrenden Zyklen der Welt unterworfen.“, sprach der Druide, wobei sein Blick in die Ferne glitt, hinüber zu den Bergen und dem See, der den Himmel spiegelte. Dieser ganze Ort war von einem Frieden umgeben, den man nur noch selten finden konnte.

Harry aber dachte an die Worte des Dunklen Zauberers, die er vernommen hatte, als er in Voldemorts Geist war. Sie waren zum verwechseln ähnlich.

„War denn in den letzten Jahren schon einmal ein Zauberer aus unserer Welt an diesem Ort?“, fragte Ginny, die seine Gedanken gelesen zu haben schien.

Der alte Zauberer wandte sich ihr zu. „Wir sind hier nicht gefangen. Einige von uns sehen immer mal wieder in eurer Welt nach dem rechten, genauso wie ich. Es gab Jahre, da kehrte ich kaum hierher zurück. Damals unterlag ich der Illusion vielleicht doch noch alles wieder zum Guten wenden zu können. Aber ich weiß worauf eure Frage abzielt. Das Gleichgewicht der Magie, das trotz allem in diesem Land herrschte droht zu kippen. Dazu müsst ihr wissen, dass er nur der Lehrling ist.“

„Der Lehrling von wem?“, fragte Harry so schnell, dass er meinte die Worte hätten sich in seinem Mund verknotet.

„Der Merlins, meiner.“, antwortete der alte Druide leise.

Kapitel 14 Die Saat des Umbruchs

Die warme Sommerbrise strich rauschend durch die Baumwipfel, während Merlins letzte Worte verhallten. Leise plätscherten die Wasser des Sees gegen das felsige Ufer der Insel.

„Merlin?“, hauchte Ginny ungläubig, während ihre Augen erneut die Gestalt des alten Zauberers musterten.

Tief in seinem Herzen hatte es Harry die ganze Zeit über gespürt, dass diesen Magier ein Geheimnis umgab. Seine Ausstrahlung von Weisheit und Erfahrung, von Macht und der Scharfsinn, den seine Augen bargen. Aber all dies war unter dem Mantel von Großmut und Güte verborgen, der Merlin umwogte.

„Aber ihr...“, begann Hermine, brach aber kopfschüttelnd ab. „Ihr taucht doch in den Sagen auf, die selbst in der Welt der Muggel wohl bekannt sind. Diese wurden aber sehr viel später erzählt, als eure Geschichte.“

Ein leichtes Lächeln umspielte die Lippen des Druiden. Sein Blick richtete sich in weite Ferne, als erinnere er sich an vergangene Tage, die Schrecken, aber auch Ruhm und Freude gebracht hatten.

„Ich weiß, ihr sprecht von Artus und seinen Rittern, der wohl bekanntesten Sage aus dieser Epoche.“, begann er schließlich mit leiser Stimme. „Viel haben Barden ausgeschmückt und verzerrt, um ihr Publikum erheitern zu können, aber wie in jeder Legende gibt es einen Funken Wahrheit, denn ohne den würde niemand die Geschichte glauben, oder gar sie hören wollen.“ Merlin strich sich mit den Fingern über seinen ergrauten Bart und setzte sich auf einen großen Findling.

„Als ich damals erkannte, dass es ein Fehler gewesen war zu glauben das Gleichgewicht wieder herstellen zu können, zog ich mich für Jahrhunderte aus eurer Welt zurück. Ich wartete, wartete auf eine Zeit, die vielleicht besser dafür geeignet schien. Ich beobachtete, aber mein Blick scheint getrübt worden zu sein. Ich wiederholte meinen Fehler, weil sich mir der Trugschluss aufdrängte, dass ihr nach einem Jahrhundert des Krieges, des Leidens und des sinnlosen Sterbens euch nach Frieden und Ruhe sehnen würdet, aber die Natur des Menschen hat sich nicht verändert, nicht einmal nach fast Tausend Jahren, die seit Artus vergangen sind. Damals versuchte ich die Menschen dieses Landes wieder auf den rechten Weg zu bringen. Es waren raue, harte Zeiten damals, gepeitscht vom Krieg und dem Zwist der Adelshäuser. Hinter jeder Ecke lauerte Verrat, da jeder nur auf seinen eigenen Vorteil bedacht war. Nichts war mehr von der Gesellschaft geblieben, die wir Druiden so lange verteidigt hatten.“

Ich schöpfte Hoffnung, als Uther Pendragon den Thron erklimmte. Er erschien mir weise zu sein, für seine jungen Jahre, mit Scharfsinn und Klugheit gesegnet. Ich suchte ihn auf und diente ihm als Berater, aber ich musste zusehen, wie sein Verstand immer mehr dem Wahnsinn verfiel. Uther begehrte die Frau des Fürsten von Cornwallis und für sie nahm er die Burg im Sturm, schlachtete die Bewohner hin. In seinem Blutrausch wurde er zur Bestie, was er so heiß begehrte. Mich hat er nach diesem Tag nie wieder gesehen. Der Drache hielt sich nicht mehr lange auf dem Thron. Die Krähen kreisten bereits über seinem Haupt und er musste zusehen, wie sein Reich wieder zerfiel. Am Ende stürzte er sich selbst in seine Klinge, um der Schmach zu entgehen, die das Schicksal für ihn bereit hielt.

In Artur setzte ich meine neue Hoffnung. Seine Mutter starb bei seiner Geburt und so nahm ich mich seiner an. Rasch wuchs er heran, während ich ihn in den alten Werten unterwies, um aus ihm einen weisen und gerechten Herrscher zu formen, der das Gleichgewicht wieder in die Welt zurückbringen sollte. Ich lehrte ihn auf die immerwährende Stimme der Natur zu hören, den besten Berater, da sie niemals lügt. Ein König muss sein Land lieben, es kennen und wissen, dass Mäßigung und Gnade mehr wert sind, als Landgewinn und Gold. Er muss die Stimme des Landes in seinem Herzen, wissend, dass man das Glück vielmehr in den kleinen, alltäglichen Dingen finden kann, als im Glanz des Reichtums. Ein gut bestellter Boden ist wertvoller, als jeder Edelstein. Jeder König dient nur seinem Land, niemals sich selbst.“

Merlin sog die nach Kräutern duftende Luft ein, bevor er mit trauriger Stimme fortfuhr:

„Als Arthur den Thron bestieg sah ich eine neue Zukunft vor mir. Ich dachte, dass ein Zeitalter des Friedens kommen würde. Wie sehr ich mich irrte. Glück und Wohlstand ruft die Neider auf den Plan, die meinen Traum schlussendlich zerstörten. Es war die von Menschenhand geprägte und verwüstete Welt, die scheinbar jedes noch so gute Herz verderben kann. Nach einigen Jahren, in denen ich das Reich formte und es wieder in die richtigen Bahnen lenkte wurde es Opfer des Dämons, den ich selbst erschuf.“

Der strahlende König Artus, vom Volk geliebt und verehrt, von den Feinden gefürchtet, zog gegen meine

Rat aus, zusammen mit dem Tausende zählenden Heer. Für Ruhm und Ehre waren seine Worte und vergessen all das, was ich gelehrt hatte. Trunken von seinen Erfolgen auf dem Feld fegte er über das Land und ich schaute den Dämon, den ich selbst erschuf.

Die Legende erzählt von einem guten König, aber ich kann nur sagen, dass er vielleicht zu Anfang besser war, als manch anderer Herrscher. Die Herzen der Menschen sind so leicht zu verführen. Das Blut von ungezählten Opfern klebt an meinen Händen. Die Jahre verstrichen, in denen ich mich grämte, schwor erst die richtige Zeit abzuwarten, wenn das Wesen der Menschen sich zu einem besseren wandelte. Ich irrte wieder. Nun schlimmer als je zuvor.“

Harry schaute auf den alten Mann herab, dessen Schultern von der Schuld gebeugt waren, die er schon seit Jahrhunderten mit sich herum trug. Hermine streckte zögernd ihre Hand aus und berührte leicht die Schulter Merlins.

„Viele schreckliche Dinge geschehen ungewollt und aus dem Drang heraus Gutes tun zu wollen.“, sprach sie leise die tröstenden Worte. „Es ist nicht eure Schuld.“

Der Druide sah auf, mit flammenden Blick, dessen Kraft sich aber fast sofort selbst verzehrte. Hermines Hand zuckte zurück, als hätte sie sich verbrannt.

„Ich habe ungezählte Male mir diese Worte gesagt, aber ich war es, der ihm den Weg zeigte!“, zischte die Stimme in Einklang mit dem Rauschen des Windes in den Baumkronen. „Er kam als Suchender zu diesem Ort, wie ihr ein Wanderer zwischen den Welten. Es war Weisheit, die er begehrte, Wissen um die Vergangenheit, was ich ihm erfreut gewährte. Mein Kopf sagte mir, dass nun vielleicht die Zeit gekommen war, obwohl mein Herz mich warnte.“

„Wie ist sein Name?“, fragte Harry drängender, als er gewollt hatte.

Merlin blickte ihm in die Augen, als seine Lippen den Namen formten: „Dean, so stellte er sich vor und es war keine Lüge in seinen Augen.“

Harry hatte das Gefühl, als hätte ein Riese ihm einen Faustschlag in die Magengrube verpasst. Sein Blick suchte den Ginnys, die nur mit offenem Mund dastand, die Augen weit aufgerissen.

„Dean?“, keuchte Ron. „Dunkle Haut, krause schwarze Locken?“

„Er hat mir viel von euch berichtet.“, fuhr Merlin fort. „Erzählt hat er mir von eurem Kampf gegen Voldemort, den Schwarzmagier und dem, was ihr erschaffen habt. Eine Welt des Friedens, zwar bedroht, aber stark, da sie mit Liebe erbaut wurde.“

„Aber wieso Dean, warum, was ist aus ihm geworden?“, murmelte Hermine fassungslos, die sich am Arm ihres Mannes festhielt.

„Es war zu der Zeit, als Sommer in eurer Welt herrschte, vor fünf Erdenläufen, schätze ich. Als mein Schüler offenbarte er mir ein reges Interesse und eine hohe Begabung. Mit der Zeit aber wurde er immer verschlossener. Als ich erkannte, wie erkaltet das Herz in seiner Brust schlug war es bereits zu spät. Ich hatte erneut einen Dämon in eure Welt entfesselt.“

Harry fuhr sich mit seiner Hand durch das Gesicht, als wünschte er sich die Geschichte des alten Druiden einfach hinwegwischen zu können. Wieso waren es immer jene, die einem am nächsten standen, die einen am heftigsten verletzen konnten. Dean Thomas, ein Freund, so dachte Harry, der zusammen mit ihnen die Abenteuer in Hogwarts bestritten hatte, der sich in der DA gegen das Regime von Umbridge aufgelehnt hatte und zu guter letzt mit ihnen in der Schlacht von Hogwarts gefochten hatte. Was hatte ihn so verändert?

„Ich verstehe es nicht.“, murmelte er. Harry fühlte sich kraftlos, ausgelaugt und selbst die Strahlen der Sonne vermochten es nicht ihn zu wärmen.

„Er war unser Freund.“, hauchte Ginny, die es ebenfalls zu frösteln schien, trotz des warmen Sommerwindes.

„Etwas hat seinen Geist vergiftet und ins Dunkel gestürzt.“, sprach Merlin mit tiefer Trauer in der Stimme. „Vielleicht hat er in seinem Eifer zu gierig und zu tief in den Geheimnissen gegraben. Es gibt Wissen, dass verführerisch und gefährlich sein kann.“

„Was ist die letzte Pforte?“, fragte Harry leise, aber seine Worte schienen dennoch an diesem Ort die Sonne zu verdunkeln, als lege sich ein finsterner Schatten über See und Insel.

„Woher wisst ihr davon?“, erwiderte Merlin beinahe lauernd, die Augen zu Schlitzen zusammengekniffen.

„Ich konnte durch Voldemorts Geist hindurch einem Gespräch lauschen, bei dem Dean ihm davon erzählte.“

Der alte Zauberer stand auf und ging ruhigen Schrittes zu dem Felsigen Abhang hinüber, an dessen Fuß die

Wasser des Sees unablässig an der Insel nagten.

„Sein Verrat reicht tiefer, als ich zu glauben wagte.“, flüsterte Merlin, als fürchtete er sich die Worte auszusprechen. „Selbst viele der ältesten und weisesten Druiden wagten nicht das Wissen unserer Vorfahren zu suchen, die überall in der Welt ihre Spuren hinterlassen haben. Dazu gehört auch der Kreuzweg, die letzte Pforte. Verblendet von Macht waren sie, im Glauben ihr Wissen reiche aus die Kräfte des Schicksals selbst zu besiegen, aber es war ihr großer Irrtum. Sie durchschritten die Pforte, ein Portal, das ihre Hände geformt hatten. Es sollte sie zu Unsterblichkeit führen, aber das tat es nicht. Sie verschwanden in den Schatten, blieben verschwunden für Jahre und fielen in Vergessenheit.“

„Kehrten sie je wieder zurück?“, fragte Ginny leise.

„Sechs von ihnen kehrten zurück in diese Welt, aber niemand hätte sie wiedererkennt. Berührt vom Bösen, das hinter dem Tor lauert stürzten sie uns in den Abgrund. Es schlug kein lebendes Herz mehr in ihrer Brust. Das Leben auf der Erde begann zu sterben, genauso wie die Magie, aber dort, wo Böses sich regt, entspringt auch die Kraft des Guten. Den Sechs Gezeichneten der Finsternis stellten sich die sechs Hüter entgegen, die langsam in der dunklen Stunde erwachten.“

„Aber sie haben gewonnen, oder? Sonst sähe die Welt doch heute ganz anders aus.“, meinte Ron zweifelnd.

„Ich habe schon lange gespürt, dass eine neue Zeit der Entscheidung kommen wird. Die sieben Sterne, einer für jeden Gezeichneten, aber auch für jeden Hüter, des Himmelsrades haben sich von ihren Plätzen am Firmament gelöst und niemand weiß wohin sich ihre Reise wenden wird.“

„Aber...“, begann Hermine zu widersprechen. „Aber Niemand ist bis jetzt durch die Pforte geschritten und es ist doch noch nichts geschehen! Wir haben noch Zeit, genug Zeit um alles zu verhindern!“

„Noch ist die Zukunft nicht geschrieben.“, bestätigte Harry grimmig.

„Da hast du Recht, aber ein Teil ist vielleicht schon vorherbestimmt.“, sprach Merlin. „Bedenke, dass die Träume und Visionen vieler Menschen Wirklichkeit werden. Nicht nur Seher können in die Zukunft blicken. Jeder von uns kann dies manchmal für wenige Augenblicke, wenn wir uns ganz der Welt öffnen und über das Hier und Jetzt hinausblicken wollen.“

„Soll das heißen, dass wir einfach warten sollen, bis Dean diesen Wahnsinn wahr macht?“, rief Ginny erschrocken. „Wenn wir die Chance haben etwas zu verändern, dass müssen wir es versuchen!“

„Ist dies nicht die Hoffnung und der Wunsch ein jedes Lebewesens, der Elementarste und Tiefste von allen?“, fragte Merlin ruhig. „Die Zukunft verändern zu können, ob nun um etwas Gutes zu bewirken, oder das Böse über andere zu bringen. Solange die Menschen Wünsche haben und Hoffnung, dass diese wahr werden, wird das Kommende niemals bereits entschieden sein.“

„Aber Moment.“, warf Hermine ein, deren Stirn sich in Falten gelegt hatte. „Merlin, ihr spracht von sieben Sternen, aber nur von sechs, die durch den Kreuzweg zurückkehrten.“

Der alte Zauberer wandte den Blick zum Himmel, als könnte er durch das tiefe Blau die Gestirne sehen. „Dies birgt den wahren Schrecken. Der hellste Stern am Himmel ist ein Zweigestirn, zwei Sonnen, die sich umkreisen und keine kann ohne die andere Existieren.“, begann er, während seine Finger imaginäre Punkte über die Weite des Himmels zeichneten. „Die Gezeichneten können keinen Schaden in diese Welt bringen, solange ihr Herr sie nicht ruft. Es ist jemand, der dazu berufen ist sie zu entfesseln, ein Mensch, der sich hier selbst aller Wurzeln beraubt hat. Es ist der wahre Wunsch alles zu zerstören, der in seinem Herzen gären muss.“

„Aber aus welchem Grund will Dean Voldemort durch die Pforte schicken?“, fragte Harry verwirrt. „Ich dachte er brauch sechs Seelen, die zurückkehren müssen.“

„Im Laufe der Jahrhunderte sind einige schon durch den Kreuzweg geschritten.“, antwortete Merlin mit flüsternder Stimme, als liefe ihm ein Schauer über den Rücken. „Ob nun aus Neugier, Unwissenheit oder durch einen Unfall, sie sind nicht mehr die, die sie einst waren. Fünf Leben hat die Pforte genommen. Wenn man die Stimme der Erde vernimmt hört man ihren Schrei, wenn die lebende Energie dieser Menschen von ihr genommen wird, um eine andere, dunkle Welt zu speisen.“

„Diese Pforte, wo ist sie?“, wollte Ginny wissen, deren Stimme kaum mehr als der Hauch des Windes war.

„Ihr wisst es.“, erwiderte Merlin mit müder Stimme. „Sie sollte versiegelt sein, aber doch haben immer wieder Menschen sie gefunden. Es ist das Flüstern, das die Männer und Frauen lockt, das Wispern der Magie, die durch es hindurch fließt. Jeder würde es hören können, selbst jemand, dessen Ohren seit der Geburt taub sind.“

Harry wusste mit einem Mal wovon der Druide sprach. Er selbst hatte schon vor dem Kreuzweg gestanden, fasziniert und erschrocken zugleich. Ein Gedanke schoss ihm durch den Kopf, schrecklich, beinahe schmerzhaft. Ihm wurde fast schlecht.

„Sirius.“, brachte er den Namen seines Paten über die Lippen. „Er... Er ist in den Schleier gestürzt.“

Ginny schlug die Hand vor den Mund, während sich der Magen ihres Mannes noch weiter verkrampfte. „Soll das heißen, dass er... Soll Sirius als Monster, als Feind zurückkehren?“

„Ich kenne nicht die Namen derer, die durch die Pforte gegangen sind, aber wenn deine Worte wahr sind, dann wird er zu den sieben Gezeichneten gehören.“, sprach Merlin die Worte aus, vor denen sich Harry jetzt am meisten gefürchtet hatte.

„Oh nein.“, sagte Hermine nur matt, die ihre Augen geschlossen hatte, als hoffe sie dies sei nur ein Alptraum, aus dem man aufwachen konnte, ohne sich daran zu erinnern. Neben ihr sank ihr alter Schulkamerad auf die Knie.

„Warum? Nach all den Jahren!“, schrie er und hieb mit der Faust auf die Erde ein, dann erschlaffte sein Arm wieder. Harry fühlte sich kraftlos und ausgelaugt. Diese Offenbarung dessen, was auf sie zukam war schrecklicher als alles, was er sich in seinen Träumen hätte ausmalen können. Ihr Kampf hatte eine neue Perspektive bekommen, eine, die weit über alles hinausging für das sie zuvor gestritten hatten. Sie selbst waren plötzlich seltsam klein geworden, unwichtig in einem Spiel von Mächten, deren wahres Wesen keiner von ihnen verstehen konnte.

„Harry.“, wisperte Ginnys Stimme an sein Ohr. Ihre Hände lagen auf seinen Schultern. Er hatte sie nicht einmal gespürt. „Wir müssen jetzt anders denken, als zuvor.“ Eine Bitterkeit schwang in ihrer Stimme mit, die ihn zutiefst erschreckte. „Wenn alles wahr ist, was er erzählt, dann haben wir keine Zeit für Trauer.“

„Deine Frau spricht wahr junger Harry.“, stimmte Merlin zu, der sich langsam wieder von seinem Platz auf dem Stein erhob. Langsam krochen Nebelschwaden zwischen den Stämmen der Bäume in den Steinkreis hinein. „Ich fürchte meine Kraft schwindet. Sucht ihr Rat in dunkler Stunde oder Hilfe, dann werde ich euren Wunsch in euren Herzen lesen können. Jetzt brauche ich Ruhe.“ Der alte Druide hob die Hand zum Gruße, während die Nebel ihn umhüllten. Sie verschlangen die Steine, die Wärme der Sonne und den lauen Wind des Sommertages. Vor ihnen ragte wieder der Glockenturm auf dem Berggipfel in die Höhe, kalt, dunkel und mächtig. Harry stemmte sich langsam wieder auf die Beine. Sein Körper fühlte sich an, als sei er nur ein Gast in einer gepeinigten Hülle. Seine Gedanken lebten in der Vergangenheit, damals als Sirius noch im Grimmauldplatz lebte und für die schwere Zeit in der Schule ein Quell des Mutes gewesen war. Als er in den Schleier gestürzt war starb ein Stück von Harrys Herz mit ihm, so hatte er gedacht. Jetzt wurde ihm klar, dass es nie tot gewesen war. Vergangene Dinge konnten nicht derart schmerzen.

Harry, Ginny, Ron und Hermine kehrten mit dem letzten Licht der schwindenden Dämmerung zum Fuchsbau zurück, durch dessen Fenster warmes, einladendes Licht auf den in Schnee gehüllten Garten hinaus fiel. Molly, die es sich in einem Sessel im Wohnzimmer bei Tee und Gebäck gemütlich gemacht hatte erhob sich beim ersten Geräusch der Tür.

„Da seid ihr ja wieder!“, flüsterte sie, während ihre Gesten ihnen verdeutlichen sollten das selbe zu tun. „Na ich hoffe doch...“ Sie verstummte, als der Kerzenschein Harrys Gesicht enthüllte. Ohne ein Wort ging er an ihr vorbei, eigentlich ohne Ziel, aber er konnte jetzt keine bohrenden Fragen ertragen. Keine Gesellschaft und auch keine Worte, die nicht einmal beschreiben konnten was in ihm vorging.

Leise Stimmen drangen aus dem Flur, Gewisper, grausam ähnlich klang die Stimme im Raum des Schleiers. Er behielt dieses Bild im Kopf. Der todbringende Torbogen starrte ihn an mit seinem einzelnen blinden Auge. Sirius fiel hindurch, unendlich langsam, mit vor Schrecken verzerrtem Gesicht. Es war das letzte Mal gewesen, dass seine Augen ihn erblickt hatten.

Die Sterne funkelten am Himmel. Harrys Blick hob sich zu dem mit Gestirnen übersäten Himmel, in dem ihre Zukunft geschrieben stehen sollte. Er schüttelte den Kopf. Das Kommende war noch nicht entschieden. Sirius war fort, tot, was auch immer, aber egal was auch passieren sollte das Schicksal eines Weltenerstörers sollte er niemals erleiden müssen.

Ihn schauerte, wenn Merlins Worte wieder in seinem Kopf nachhallten. „Niemand würde sie je wieder erkennen.“ Gegen einen geliebten Menschen in den Krieg zu ziehen würde er nicht ertragen. Dean war schon schlimm genug. Was hatte ihn verändert, oder wer? Ohne nachzudenken zeichnete seine Hand die Linien am Himmel nach, die Merlin in den Sonnenschein gemalt hatte. Von einer Ecke zur anderen. Sein Zeigefinger

verharrte auf einem besonders Hell leuchtenden Stern, dann schlossen sich die Finger zur Faust.

„Ich schreibe mein Schicksal selbst.“, formten seine Lippen die Worte kaum hörbar. Eine schlanke Mondscheibe erleuchtete die Hügel in silbrigem Glanz, während sie sich langsam über den Nachthimmel schob. Ein verschlagenes Lächeln machte sich auf seinem Gesicht breit.

„Du bist jetzt schwach.“, zischte seine Stimme.

„Was meinst du?“, fragte Hermine, die ihn kritisch musterte.

„Dean ist schwach. Der Mond nimmt ab und denk daran, was er selbst sagte. Seine Kraft folgt dem Wandel und Wachstum der Natur.“ Seine Hand deutete an den Himmel, umklammerte fast die leuchtende Scheibe. „Seine Energie schwindet für die Zeit bis Neumond, denn dann erwacht sie wieder.“

„Harry, ich weiß wie dich das alles verletzt haben musst, aber sei doch bitte vernünftig!“, redete seine ehemalige Schulkameradin beschwichtigend auf ihn ein.

„Vernünftig?“, echote er. „War etwas von dem, was Merlin sagte vernünftig?“ Seine Stimme klang aggressiv, aufgepeitscht, ein Spiegelbild seines Herzens, das sich in stürmischer Aufruhr befand. „Dennoch glaubst du ihm.“

„Ja.“, gestand Hermine mit gequältem Gesichtsausdruck.

„Das solltest du auch.“, fuhr Harry fast ohne Pause fort, während er wieder das Himmelsrad nachzeichnete. „Etwas in mir sagt mir, dass alles die Wahrheit war, jedes Wort.“

„Das glaube ich ja auch, aber trotzdem müssen wir versuchen ruhig diese Sache anzugehen!“, rief sie beinahe flehend.

Ihr Gegenüber atmete tief durch.

„Hey Kumpel.“, meldete sich Ron zu Wort. „Ich weiß was du vor hast.“ Harry blickte ihn mit hochgezogenen Brauen an. „Am liebsten würdest du dir sofort deinen Zauberstab schnappen, in die Nacht hinausgehen und jeden Winkel Londons solange absuchen, bis du alle Todesser und Dean selber aufgemischt hast oder?“ Bevor jemand antworten konnte fuhr Ron fort: „Das läuft nicht.“

Harry massierte sich mit Daumen und Zeigefinger der rechten hand die schmerzenden Augen. „Das hatte ich nicht wirklich vor, wenn ich es mir vielleicht auch vorgestellt hatte.“, gestand er leise. „es ist schon eigenartig einen Toten retten zu wollen.“

Ein leises Japsen kam vom Flur herüber. Molly stand dort, die Arme in die fülligen Hüften gestemmt. Ginny biss die Zähne zusammen, während sie ihrem Mann einen gequälten Blick zuwarf.

„Was geht hier vor?“, fragte sie gefährlich leise.

„Mum... ich...“, begann Ron.

„Ja?“ Die Stimme seiner Mutter hatte einen lauernden Tonfall angenommen.

„Wir haben herausgefunden, dass wir alle in großer Gefahr schweben und die Welt vielleicht in naher Zukunft nie wieder so sein wird wie vorher.“, antwortete er ohne einmal Luft zu holen.

Mrs Weasley verstummte sofort und rührte sich nicht mehr, als hätten die Worte sie zu Stein erstarren lassen.

„Ron!“, rief Hermine empört.

„Ist schon gut.“, meinte Molly leise. „es ist ja nicht das erste Mal, dass ich etwas derartiges zu hören kriege. Aber auf meine älteren Tage reagiere ich wohl nicht mehr so wie früher. Sie nahm langsam die Hände nach oben und strich sich über die Wangen.“

Harry drehte sich wieder zum Fenster und zu den Sternen. Etwas regte sich in ihm, während er das in all seiner Pracht erstrahlende Firmament betrachtete. „Die Zukunft ist noch nicht entschieden.“ Sechs Gezeichnete, die in ihre Welt kommen würden, nur um einen uralten Konflikt fortzusetzen. Einer davon war ein Freund, ein Bekannter, ein geliebter Mensch, dessen Erinnerung dann geschändet wäre. Harry konnte sich gar nicht vorstellen wie es wäre ihm als Feind gegenüberzustehen. Er wusste nicht einmal, ob er dann die Kraft finden würde überhaupt gegen ihn zu kämpfen.

„Du bist so still.“, meinte Ginny neben ihm.

„Es gibt nichts zu sagen.“, antwortete Harry leise.

Sie sah ihn an. Ihr Blick suchte den seinen, aber dieser hatte sich im Nichts verloren. „Du denkst an ihn, nicht wahr?“ Er nickte nur. „Wir werden es schaffen, wir werden verhindern, dass all dies geschieht, was Merlin vorausgesagt hat.“

„Um ehrlich zu sein habe ich Angst, weil ich mir dessen nicht sein kann.“, sprach ihr Mann nach einer Weile. „Ich wünsche mir nichts sehnlicher, als alles zu verändern und rückgängig machen zu können, unsere

Familie und Freunde zu schützen. Wenn ich dann aber sehe, wo wir stehen und dass keines unserer Opfer etwas bewirkt hat, dann sehe ich, wenn ich die Augen schließe nur meinen Wunsch, wie er langsam in tausend Scherben zerbricht.“

„Ich glaube du bist nicht der einzige, der diesen Wunsch hat.“, entgegnete Ginny. „Wir brauchen nur ein bisschen Hoffnung und Mut, um ihn wahr werden zu lassen.“

„Ja.“, meinte Harry lächelnd, aber hinter diesem Lächeln verbargen sich Tränen, weil er nicht wusste, ob er noch an seine eigenen Worte glauben konnte.

Der Schlaf wollte lange Zeit nicht kommen, während seine Augen dem Lauf des Mondes folgten. Die langsamen Atemzüge seiner Frau waren fast die einzigen Geräusche im Haus. Im Zimmer nebenan schliefen, James, Albus und Lily hoffentlich friedlich und völlig unbeeindruckt von den Geheimnissen, die sich ihnen heute offenbart hatten. Sie waren noch so jung, viel zu jung um verstehen zu können, was ihre Eltern beschäftigen würde. Das Wispern der Pforte drang wieder in seinen Kopf hinein. Er würde diesen Lockruf niemals vergessen können. Neben ihm regte sich Ginny im Traum und rückte näher an ihn heran. Er spürte ihren warmen Körper, aber selbst dieses Gefühl brachte ihm nicht die übliche Ruhe und Geborgenheit.

Es war die Angst in seinem Herzen. Langsam schienen sich die Wände des Zimmers um ihn zu drängen und die Schatten flüsterten ihm Dinge aus dem Verborgenen zu. Selbst der Mond versteckte sich hinter nächtlichen Wolken, als verstecke er seine Fratze vor ihm. Harry schloss die Augen, aber das Zimmer drehte sich um ihn. Kein Platz auf der Welt würde ihm jetzt noch Schutz bieten. Früher war der Fuchsbau wie ein Zuhause für ihn gewesen. Nun machte sich in ihm der Eindruck breit in einer gefährlichen Todesfalle gefangen zu sein.

Harry kämpfte den puren Schrecken nieder, der in sein Herz kroch, aber es gelang ihm nur für Sekunden seinen Atem zu normalisieren. Die Decke bis zur Nasenspitze hochgezogen starrten seine Augen an die Decke. Schatten krochen über die Balken, formten abstrakte Alptraumkreaturen, deren Mäuler mit spitzen Zähnen besetzt waren. Sie schnappten nach ihm, fast meinte er ihre seidige kalte Berührung auf der Haut zu spüren.

Über ihm hing jemand an der Decke. Die Dunkelheit hatte sich zu einem menschlichen Körper zusammengeballt, aber nun entsprangen dunkle Flügel aus seinen Schultern, während er langsam zu ihm hinunter schwebte. Riesige Schwingen wie die einer Fledermaus. Lange Haare verbargen sein Gesicht, aber er kannte den nächtlichen Besucher aus geronnener Dunkelheit. Seine Finger legten sich um Harrys Gesicht, dann blickte er in die schwarzen Augen aus Finsternis. Dieses Gesicht diese Züge verzerrt, entstellt aber trotzdem...

„Harry!“

„Sirius!“, schrie Harry auf, als die Lippen der Kreatur, die sein Pate gewesen war ihn beim Namen nannten.

Die Züge zerflossen zu langem, seidigem Haar und die kalten, schattenhaften Klauenhände zu denen seiner Frau. Sein Atem ging stoßweise, während der Stoff seines Schlafanzuges feucht auf seiner Haut klebte.

„Traum?“, keuchte er.

„Ja und es muss ein scheußlicher gewesen sein.“, bestätigte Ginny und küsste ihn sanft auf die Stirn. „Du hast mich getreten.“

„Entschuldige.“

„Schon gut.“, winkte sie ab. „Wollen wir hoffen, dass er niemals wiederkommt.“ Auf einen Wink ihres Zauberstabes hin schwang das Fenster auf. Herrlich kühle Nachtluft flutete in das Zimmer. Harry sog sie mit gierigen Atemzügen ein, während sie seine fiebrige Haut streichelte.

Sein Blick fiel auf eine dunkel Gestalt, die auf dem Hügel stand. Scharf zeichnete sie sich vor dem Himmel ab, als weiche selbst die Nacht vor ihr zurück. Sie hob einen Arm zum Himmel, den Zeigefinger ausgestreckt. Unwillkürlich tat Harry es ihr gleich und fuhr die Linien des Himmelsrades ab. Er riss die Hand herunter.

„Er ist es!“, zischte seine Stimme in die Nacht hinaus.

Kapitel 15 Die längste Reise

Dort stand er, auf der Kuppe des Hügels unter nächtlichen Wolken, die den Mond verschleierten. Seine Gestalt, umhüllt von einem schwarzen Mantel, ragte er aus dem Schnee empor wie ein einzelner finsterner Dorn aus dem Stängel einer Rose. Harry stand langsam auf, während Ginny ihm ängstliche Blicke zuwarf.

„Ich werden zu ihm gehen.“, sprach er merkwürdig tonlos und schritt zur Tür hinüber.

„Was, aber er...“, beehrte seine Frau auf und hielt ihm am Arm fest. „Nicht alleine, das ist viel zu gefährlich, er... Harry!“

„Kein verstecken mehr, Schatz.“, sprach Harry ruhig. „Er ist nicht zum kämpfen gekommen.“

„Woher willst du das wissen?“, fragte Ginny mit Tränen in den Augen. „Ich will nicht alleine bleiben, nicht jetzt, nicht nach allem, was uns bevorsteht.“

„Begleite mich in deinen Gedanken, in deinem Herzen, dann werde ich niemals alleine sein.“, antwortete ihr Mann lächelnd. Sie gab ihn frei. Das Metall der Türklinke fühlte sich eiskalt unter seinen Fingern an, als wäre die Kälte der Nacht mit ihrem Frost in das ganze Haus hinein gesickert. Ginny reichte ihm seinen Zauberstab, obwohl er sicher war ihn nicht brauchen zu müssen, nicht heute. Er nahm ihn an. Das Holz glänzte und war warm, ein Stück seiner Selbst, an dem es ihm immer gelingen würde sich festzuhalten. Fast schien es ihm, als spüre er die Anwesenheit des Phönix im inneren des Stabes.

„Ich liebe dich.“, sprach Harry, bevor er schnell den Flur entlang ging und die Treppe hinab. Sein Mantel schwebte ihm auf halbem Weg entgegen. Eilig schlüpfte er in den warmen Stoff, bevor sich die Haustüre öffnete und die kalte, nach Schnee und Eis riechende Luft, ihm entgegen strömte. Der Hügel schimmerte bläulich in seinem Kleid aus prächtigem Weiß, das ihn einhüllte. Ganz oben stand Dean, Harry den Rücken zugewandt in der schwarzen Robe. Nur wenige Sterne lugten nun durch die heraufziehenden Wolken zu den beiden herunter. Er spürte Ginnys Blicke, die wohl am Fenster stand, ganz starr vor Angst. Sie hatte sicher in seinen Augen gelesen, dass der Ruf nur ihm galt. Es war heute nicht sein Schicksal zu sterben.

Harry erreichte die Kuppe des Hügels und stellte sich stumm neben Dean, dessen Züge von einer schwarzen Kapuze verborgen wurden. Sein Blick glitt über die nächtliche Landschaft, die sich vor ihnen ausbreitete. Die Täler in Schatten gehüllt wurden nur hin und wieder durch einen Strahl Mondlicht erhellt.

„Nun weist du es, oder?“, fragte Dean schließlich.

„Ja.“, antwortete Harry knapp.

„Nun denn, kein Mumenschanz mehr.“, erwiderte der in Schwarz gewandte Zauberer. Mit einer schlichten Bewegung führte er seine Hände an den Saum der Kapuze und zog sie herunter. Seine Haut schimmerte bronzefarben und die wachen Augen fanden Harrys Blick. Es war Dean, kein Monster oder halb verblichener Mensch wie Voldemort. Ein wohl gestützter Bart unterstrich die markanten Züge seines Gesichts. Es lag dennoch eine Kraft in seinem Blick, die ihn erschauern ließ. Es war, als fließe die Dunkelheit selbst durch seine Augen.

„Gehen wir ein Stück?“, fragte Dean mit seiner beinahe sanften, dunklen Stimme.

Sein Gegenüber nickte nur. Schweigend führte sie ihr Weg den Hügel hinab, vorbei an verschneiten Bäumen, die wie bizarre Gebilde aus Eis in den Himmel ragten.

„Du fragst mich ja gar nicht nach dem Grund, warum ich diesen Weg gewählt habe, oder versuchst mich verzweifelt dazu zu bewegen ihn zu verlassen.“, bemerkte Dean nach einiger Zeit.

„Hätte es denn einen Sinn?“, entgegnete Harry und blieb stehen.

„Nein.“, meinte der Schwarzmagier lächelnd und wandte sich seinem alten Schulkameraden zu. „Ich hege keinen Zwist mit dir Harry.“ Das Lächeln verschwand aus seinem Gesicht. „Ich bewundere deinen Mut, deine Entschlossenheit, aber ich habe die Zukunft mit eigenen Augen gesehen. Mein Weg ist unabänderlich.“

„Aber warum dann all der Schrecken und deine Taten, das sinnlose Blutvergießen.“, fragte Harry ruhig, aber in seinem inneren kochte es.

Dean ignorierte seine Frage. „Ich sah es in der Blutquelle, im Spiegelbild meiner Selbst. Die Welt wird untergehen, aber sie wird neu geboren werden, als etwas anderes. Niemand kann sagen wie sie dann aussehen wird, aber es wird für uns immer einen Platz geben.“

„Und Voldemort?“

„Ach Voldemort.“, sprach Dean den Namen verächtlich aus. „Ich brauche ihn, er wird ein vortreffliches

Werkzeug sein, da er anders ist, als alle lebenden Wesen. Ein Schatten, aber dennoch mit Kraft gesegnet, sowie den verzweifelten Wünschen unzähliger Narren.“

„Du weist nicht, was du da tust. Die Magie wird sterben, wenn er durch die Pforte geschritten ist, wenn du sie erneut aufstößt!“, rief Harry entsetzt.

„Merlin spricht aus dir.“, entgegnete der in Schwarz gehüllte Zauberer. „Was sagt dir das, was du siehst?“ Er machte eine ausholende Bewegung mit dem Arm. Menschen bevölkern die Erde, entstellen ihr Antlitz, da die Magie verloren gegangen ist, vergessen in Wirren und Krieg. Niemand hört mehr auf ihre Stimme, sondern töten sie Stück für Stück, in einem endlos langen Todeskampf. Das Chaos wird stärker, mit jeder Minute, die verstreicht, aber sollen wir unsere Welt wirklich dieser Bestie überlassen, oder bringen wir ihr etwas neues, das niemand bis jetzt zu sehen vermag?“

„Vertraust du uns denn gar nicht?“, wollte Harry wissen. „Es gibt viel schützenswertes, aber das würde auch verschwinden.“

„Unser Schicksal ist vorherbestimmt. Jedes aufbegehren wird nur Leid und Tod bringen, aber so wie ich es sah, wird es geschehen. Harry, du hast Familie zwing sie nicht in die Tränen eines Krieges hinein, dessen Ausgang schon feststeht.“ Nach Deans Worten folgte Schweigen, während beide Gegner in die Nacht hinaus blickten. Ein Auto fuhr langsam die vereiste Straße entlang und die Scheinwerfer fuhren glitzernd über die Fahrbahn. Die schneebedeckten Bäume lebten kurz unter dem Licht auf zu unheimlicher Bewegung auf, bevor die Schatten sich wieder zwischen ihren Zweigen einnisteten.

„Siehst du es?“, fragte Dean, als die Wolken aufrissen. „Es ist wunderschön, nicht wahr?“

„Ja.“, antwortete Harry, den Blick auf das Himmelsrad gerichtet.

„Die Erde war es, die als erste die kommende Veränderung spürte.“, sprach der Schwarzmagier

„Glaubst du nicht, dass sie sich dagegen auflehnen wird?“

„Das wird sie, solange die Magie nicht vollständig erloschen ist, aber sie wird sich selbst in einem endlosen Krieg vernichten. Wie es auch sei, der Ausgang steht bereits fest.“

„Ich glaube kaum, dass ich tatenlos zusehen kann, wie du eine Welt in den Abgrund reißt, die ich mit meinem Blut und dem meiner Freunde verteidigt habe. Es war ein Kampf, der sieben Jahre aufs neue gegen uns brandete, aber niemals über uns hinweg schwappte. Es gab sogar eine Zeit, da du selber mit mir an einer Seite gekämpft hast.“, sprach Harry leise, während er auf dem Gesicht seines alten Schulfreundes nach einer Regung suchte.

„Es ist so lange her.“, hauchte Dean. „Ich weiß noch die Da.“ Er lachte kurz auf. „Ja, das waren irgendwie gute Jahre, aber sie haben uns beide geformt. Aus ihnen sind wir als Kämpfer hervorgegangen, wir dienen sogar den selben Idealen, nur mit einem unterschiedlichen Verständnis.“

„Nein, das glaube ich nicht.“, meinte Harry kopfschüttelnd. „Du versuchst nur deinen Weg zu rechtfertigen.“

„Vielleicht hast du Recht, oder ich wollte meinem Gegner in Frieden Angesicht zu Angesicht gegenüber stehen. Du wirst gegen mich kämpfen, oder?“, fragte Dean und ein Lächeln umspielte seine Züge. „es ist eigenartig dich dies hier zu fragen.“

„Ja.“, antwortete Harry knapp.

Sein alter Schulfreund nickte. „Ich respektiere deinen Entschluss, aber du hast ihn nicht nur für dich gefällt, ich hoffe dir ist das klar. Deine Freunde und Familie wird dir folgen, sogar in den Tod, wenn du es von ihnen verlangst.“

Harry spürte einen Klos im Hals, bei den Worten seines alten Freundes, der nun zu etwas wie seinem Feind geworden war. „Ich würde für jeden von ihnen mein Leben geben, um das ihre zu retten.“

„Nicht alles hat mir die Zukunft offenbart. Vielleicht sterbe ich vor der Zeit, aber jemand anderes würde an meine Stelle treten. Eines kann ich dir aber versichern, Harry. Weder du noch ich werden durch die Hand des anderen ihr Leben geben.“

Die Blicke der beiden Männer bohrte sich ineinander. Harry konnte keine Lüge in den Augen seines Gegenübers erkennen.

„Für dass, was du uns angetan hast sollte ich dich eigentlich hassen, aber nun, da ich weiß, wer unter der Kapuze steckt kann ich es nicht mehr.“, gestand er schließlich.

„Trotzdem werden wir uns als Feinde wiedersehen.“, sprach Dean und selbst in seiner Stimme schwang etwas wie Trauer mit.

„Ja.“

„Ich wünschte Merlin hätte euch niemals von dem Pfad des Schicksals erzählt. Es wäre vielleicht für uns alle einfacher gewesen.“

„Es wäre einfach gewesen zu verurteilen und zu hassen, aber diese Gefühle wenden sich am Ende nur gegen einen selbst.“, erwiderte Harry.

„Es ist flüchtige Kraft, die du aus ihnen schöpfen kannst, aber sie ist ebenso verlockend, wie trügerisch. Wachsamkeit ist angebracht, wenn man sich dieser Verführung hingibt.“, sinnierte Dean.

„Ich denke ich sollte wieder ins Bett gehen. Ginny ist bestimmt halb krank vor Sorge.“, meinte Harry mit etwas schlechtem Gewissen.

„Gewiss. Es war schön dich mal wieder zusehen. Das Schicksal hat unsere Wege vorherbestimmt, genau wie diese Begegnung. Lebe wohl Harry.“, verabschiedete sich Dean. Harry gab keine Antwort, sondern ergriff nur die ihm dargebotene Hand. Nach einem kurzen Händedruck beeilte er sich wieder den Hügel hinaufzukommen. Inzwischen war er aber sicher keinen Schlaf mehr finden zu können. Sein alter Schulfreund blickte ihm nach, aber mit verschlossenem nachdenklichen Gesicht. Das war es also, wofür er sich entschieden hatte. Sie würden kämpfen, auf Leben und Tod. Seine Wahl würde auch die seiner Freunde sein, seiner Familie. Führte er sie in einen aussichtslosen Kampf? Selbst wenn würde das Warten auf ein Ende, das unausweichlich kommen würde wohl ähnlich Grausam sein. Für ihre Kinder würde es am schwierigsten werden. Dean war verschwunden, als er von der Kuppe des Hügels in das nächtliche Tal hinab blickte. Erst jetzt spürte Harry wie kalt es war. Der Wind zerrte an seinem Mantel und zehrte die spärliche Wärme auf, die noch in ihm steckte.

Ginny würde es wohl nicht verstehen, wenn er James, Albus und Lily fortschicken würde. Weit weg, weit genug, damit sie fern von Gewalt und Krieg leben konnten, bis der letzte Tag die Entscheidung bringen würde. Was aber war mit allen anderen, die ihm aus altem Pflichtgefühl folgten? Hatte er genug Kraft sie zu retten, oder es wenigstens zu versuchen? Harry hoffte es, aber der Gedanke kam ihm vor wie ein bitterer Selbstbetrug um das eigene Gewissen zu erleichtern.

Wie von selbst hatten ihn seine Schritte zur Türe vom Fuchsbau gelenkt. Mattes, warmes, flackerndes Kerzenlicht sickerte unter dem Spalt durch und vermischte sich mit dem glitzernden Schimmer der Gestirne. Ginny öffnete von innen, noch bevor er die Hand nach dem Knauf ausgestreckt hatte.

Unendliche Erleichterung spiegelte sich in ihren angespannten Zügen. „Du...“, stotterte sie.

„Es ist alles in Ordnung.“, sprach er leise und nahm sie in die Arme. Ihr Körper zitterte leicht, kam aber bei seiner Berührung zur Ruhe.

„Ich hatte solche Angst um dich.“, flüsterte Ginny, den Kopf an seine Schulter gelegt. „Was wollte er von dir?“

„Schwer zu sagen.“, meinte Harry, während er seiner Frau über den Rücken streichelte. „Er sagte viel von Schicksal, Bestimmung und dem, was unausweichlich auf uns zu kommt. Dean sprach davon, dass alles vorherbestimmt sei, so wie es ihm die Blutquelle in Avalon prophezeite.“

„Glaubst du ihm?“

„Ich weiß seit gestern nicht mehr, was ich glauben soll. Selbst wenn wir es nicht tun gibt es viele, die es für wahr halten und das macht sie gefährlich.“, sprach Harry, während er sich langsam von Ginny löste um den Mantel wieder an seinen Platz zu hängen. Sie fuhr sich mit den Händen über das Gesicht, als wolle sie damit die Angst der letzten Stunde vertreiben, die ihr noch immer in den Knochen saß.

„Du hast doch jetzt sich schon was vor...“, wollte sie lauernd wissen.

„Ich werde auch in die Blutquelle sehen. Vielleicht zeigt sie mir auch die Zukunft, so wie Dean.“, antwortete Harry, in dessen Kopf langsam eine Idee Gestalt annahm, obwohl ihm nicht gut bei dem Gedanken war. Vielleicht würde ihn das Wissen verändern, so wie es Dean zu seinem Feind gemacht hatte. Aber es gab so viele Fragen, die nach einer Antwort verlangten.

„Glaubst du nicht, dass es ein bisschen riskant ist?“, bemerkte Hermine, die gähmend in ihrem Nachthemd die Treppe hinab stieg. „Nebenbei, was macht ihr beiden hier unten?“

„Ich komme gerade von einem kleinen Gespräch mit Dean.“, antwortete Harry leise, als befürchte er die Wände hätten Ohren bekommen.

Hermine schien sofort hellwach und ihre Hand erstarrte auf dem von ungezählten Fingern polierten Holz des Geländers. „Harry, wie leichtsinnig bist du denn?“, meinte Hermine augenrollend. „Meinst du nicht, dass es die perfekte Möglichkeit für ihn gewesen wäre dich zu töten?“

„Ich habe irgendwie gespürt, dass mir keine Gefahr droht.“, entgegnete Harry. Eisblumen schimmerten an

den Fenstern im Licht von Hermines Zauberstab, als sie ihn aufflammen ließ. Tiefe Schatten krochen kurz über ihr Gesicht, bevor sie sich wieder in die Dunkelheit jenseits der Treppe zurückzogen.

„Bei Merlin, denk gefälligst nach, bevor du etwas tust!“, fuhr sie ihn an. „Vor allem jetzt! Du wirst gebraucht, also versuche nicht jede Möglichkeit auszunutzen dein Leben wegzuzwerfen. Denk auch mal an Ginny und deine Kinder!“

„Ich tue nichts anderes!“, erwiderte Harry hitzig. „Sie sind der einzige Grund, warum ich mich nach jedem Rückschlag wieder aufgerappelt habe, nach jedem Schritt, den wir zurückgewichen sind wieder vorwärts stürmte und der Grund, warum ich überhaupt noch stehe. Glaubst du ich genieße es immer wieder durch den alten Fluch aus in eine ungewisse Zukunft gezerrt zu werden und um mich herum meine Freunde sterben zu sehen, während ich lebe?“ Er atmete tief durch, während ihn Hermine aus zusammengekniffenen Augen anstarrte. Ginny streckte zögerlich eine Hand nach ihm aus, aber Harry wich ihr aus und verschwand in der finsternen Küche.

In ihm tobte es wieder. Der Sturm, inzwischen wie ein alter Freund war in seine Gedanken zurückgekehrt. Er betrachtete sich selber ihm dunklen Spiegelbild. Vor ihm stand Fremder, eine Figur, die er nicht war und nie sein wollte. Nun kam es ihm vor, als sahen seine Augen ihn so wie alle anderen es taten, außer seine engsten Freunde. Ein Anführer in einem letzten Kampf, ein mächtiger Zauberer, der die Fackel der Hoffnung immer hoch halten würde.

Harry schüttelte den Kopf und sein Spiegelbild tat es ihm nach. Jetzt war er wieder der, der er wirklich war. Ein besorgter Familienvater, einfach ein Mensch, der Angst hatte, Zweifel. Genauso jemand, der aber immer den Mut gefunden hatte das zu tun, was nötig gewesen war, vielleicht weil kein anderer in dem Moment da war, der es vollbringen konnte.

Seine ganze Jugend war auf einer Prophezeiung begründet gewesen, die noch vor seiner Geburt ausgesprochen worden war. Sein Schicksal war es seit dem Tag an gewesen gegen Voldemort zu kämpfen, sich in der dunkelsten Stunde zu erheben, um ihn zu stürzen. Eigentlich war keiner seiner Schritte jemals sein eigener gewesen. Egal was er getan hätte jeder Weg wäre in diesem einen Moment vor zwanzig Jahren gemündet, in dem Voldemort sich selber gerichtet hatte.

War es heute wieder so?

Zu dem Spiegelbild im Fenster gesellte sich ein zweites, das ihn verärgert anblickte.

„Hörst du dich eigentlich reden?“, fragte Hermine schroff.

„Sicher nicht.“, antwortete Harry. „Ich frage mich nur, ob ich das tun kann, was viele von mir erwarten.“

Hermine seufzte und setzte sich an den Tisch. Ihre Gestalt verschmolz fast gänzlich mit den Schatten, die über die Wand krochen. Ihr Zauberstab lag verloschen auf der Tischplatte.

„Seit deine Eltern für dich in den Tod gingen, um dein Leben zu retten bist du für die Menschen ein Held. Wir brauchen Helden zu denen wir aufblicken können und die wenigsten werden gefragt, ob sie es wollen. Dein Schicksal ist Segen und Fluch zugleich, aber ich weiß, dass du die Kraft hast es anzunehmen.“, meinte sie und obwohl Harry sie nicht sehen konnte wusste er, dass sie lächelte.

„Wir müssen James, Albus und Lily in Sicherheit bringen.“, sprach er nun das aus, was ihm auf der Seele brannte. „Es ist vielleicht das beste, wenn Hugo und Rose mit ihnen kommen.“

Nur Schweigen antwortete ihm, das unerträglicher war als jede Antwort, die Hermine geben konnte.

„Ja ich weiß“, erklang ihre Stimme schließlich leise in der Dunkelheit. „Es ist schrecklich, dass wir jene, die wir schützen wollen aufgeben müssen, weil wir sie lieben.“

„Es ist der Krieg, der uns langsam aber sicher zu seinen Werkzeuge macht.“, meinte Harry bitter. Die eigenen Worte bissen in sein Herz wie ein langsames, schleichendes Gift, dessen Wirkung erst Jahre später eintreten würde. „Wir sollten Molly und Arthur bitten sich um sie zu kümmern. Sie haben zwei Kriege erlebt und niemand kann von ihnen verlangen noch einmal in den Kampf zu ziehen.“

„Das ist eine gute Idee.“, sagte Hermine, aber ihre Stimme war fast erstickt. Nichts war von ihrer sonstigen Entschlossenheit und Kraft geblieben. Erst jetzt wurde ihm klar, dass sie weinte. Es erschreckte ihn mehr, als er sich im ersten Moment selbst eingestehen wollte.

Langsam löste Harry sich von seinem Platz am Fenster und dem kalten Hauch, der selbst durch die geschlossene Scheibe drang. Ein letztes Mal hinterließ sein Atem einen kleinen, rasch schwindenden Kreis von Feuchtigkeit auf dem Glas.

Er setzte sich auf den Stuhl neben Hermine und ergriff ihre Hand. Sie war warm, kräftig, aber ein schwaches Zittern durchlief sie, bis hinein in die Finger.

„Ich rede von Stärke, aber selbst...“, begann sie, aber ihre Stimme erstarb bei den Worten.

„Hey, Tränen sind kein Zeugnis von Schwäche.“, sprach Harry ruhig. „Nicht Jede ist von Übel. Ein Abschied ist niemals leicht, aber besonders schwer, wenn einem keine Wahl bleibt, da es nur eine richtige gibt.“ Er selbst spürte ein heißes Brennen in seinen Augen, als er an seine Kinder dachte und ihre Gesichter vor seinem inneren Auge fröhlich auftauchten. Ihre Augen blitzten vor Übermut, als würden sie wissen, dass ihr Vater sie egal vor welchem Übel beschützen würde.

„Es geschieht alles so plötzlich.“, erklang wieder Hermines Stimme. „Ich habe nichts besseres zu tun, als fast einen Streit vom Zaum zu brechen, obwohl... Ich habe selber noch nicht realisiert was dort auf uns zukommen mag.“

„Ist schon in Ordnung.“, erwiderte Harry sanft. „Jeder geht auf eine andere Art und Weise damit um. Wir müssen alle für uns selbst entscheiden was wir tun wollen.“

„Danke.“, flüsterte sie und drückte seine Hand. „Jetzt hau ab. Für Ginny ist es auch nicht leicht. Ich sagte, dass ich mit dir reden würde, aber du hast eher mir wieder Mut gemacht.“

„Wir uns gegenseitig.“ Harry stand auf. Das Geräusch des alten Stuhls auf dem Fußboden klang unnatürlich laut. Die einzelne Kerze im Flur war fast heruntergebrannt und ihr Wachs lief auf die niedrige Kommode herunter. Flackernd reagierte die Flamme auf den Luftzug, als er an ihr vorbei ging. Die Treppenstufen knarrten, als seine Schritte ihn wieder in den ersten Stock trugen. Er hätte kein Licht gebraucht. Selbst in tiefster Finsternis würden seine Füße den Weg mit traumwandlerischer Sicherheit finden. Der Fuchsbau war ein Ort, den er neben seinem und Ginnys Heim als nächstes ein Zuhause nennen würde. So viel verband ihn mit diesen Mauern, die so vertraut waren.

Vorsichtig stieß Harry die Tür zu ihrem Zimmer mit den Fingerspitzen an. Sie schwang auf. Ginny hatte das Schloss nicht einrasten lassen. Ein wenig Mondlicht fiel in den Raum hinein, silbrig, wie ein magischer Schimmer, der alles fahl umriss, aber nichts enthüllte. Auf Zehenspitzen schlich er zum Bett hinüber. Ginnys Augen glänzten im fahlen Licht. Sie war noch wach.

Harry öffnete den Mund, um etwas zu sagen, gerade als er zu ihr unter die warme Decke schlüpfen wollte, aber sie legte ihm einen Finger auf die Lippen. Ihre Arme umschlangen ihn und drückten sie schmiegte sich dicht an ihn. Diese Geste sagte mehr als Worte es je würden ausdrücken können. Seine Arme erwiderten die Umarmung und Harry fühlte sich irgendwie geborgen, als würde keine Kraft der Welt sie nun mehr trennen können.

Er wanderte wieder durch die Gänge von Hogwarts. Kalte Luft zog durch die leeren Korridore, zusammen mit dem vertrauten, lieb gewonnenen Geruch des alten Mauerwerks. Scherben knirschten unter seinen Stiefeln. Die antiken Buntglasfenster lagen geborsten auf den Bodenplatten. Die Mauern waren rissig, als hätte ein gewaltiger Hammer sie zerschmettert.

Ein Abgrund tat sich vor ihm auf, ein gähnendes Loch in die Tiefe. Die Reste der magischen Treppen ragten wie anklagend erhobene Finger in den Schacht hinein. Eisig schneidender Wind brauste durch das zerstörte Gewölbe der Decke. Einzelne Sterne blinzelten zu ihm hinunter.

„Sie nicht hin!“, rief eine leise Stimme, tief in seinen Gedanken.

Harry fuhr herum, konnte aber niemanden erkennen. Erst als er sich wieder dem Abgrund zuwandte fiel sein suchender Blick auf die in sanftem Schimmer glühende Gestalt, die auf der anderen Seite stand.

„Neville?“, fragte er, aber der Geist antwortete nicht. Traurig schwebte er mal hierhin, mal dorthin, aber niemals würde seine Suche enden. Aus einem zertrümmerten Torbogen trat Seamus heraus. Sein Blick glitt zu Harry herüber, aber es lag nur ein dunkler Brunnen unendlicher Schwärze in seinen Augen, gebrochene, tote Augen. Sie alle waren gekommen: Colin, Cho, Angelina und Professor Sinistra. Jeder, der in diesen Hallen sein Leben ausgehaucht hatte, sinnlos, aber tapfer gekämpft hatte. Ein Auror, den Harry nicht kannte brach aus einem Trümmerberg heraus, der einstmals ein Turm gewesen war.

„Sie nicht hin, du darfst nicht immer hinsehen!“, erklang wieder die Stimme. Sie klang jung, aber merkwürdig verloren und ausdruckslos, als hätte sie in ihrem Leben schon zuviel Leid ausdrücken müssen.

Harrys Augen suchten nach einem jungen Mann, aber sein Blick fand nur die Toten. Sie zogen einen Kreis um ihn, enger und enger, als wollten sie ihn mit sich hinab in ihr Reich reißen. Jeder von ihnen schien in sein Herz zu flüstern.

„Es tut mir Leid!“, wollte er hinausschreien, aber es kam kaum mehr als ein Flüstern über seine Lippen. Es gab keine Vergebung für ihn. Sein Wille hatte sie in die Schlecht geführt, aber nicht zurückgebracht. Weder

Sinn noch Rettung hatte ihr Sterben gebracht, dafür mehr Leid, das die Überlebenden zu ertragen hatten.

Konnte Harry es ihnen verdenken, dass sie ihn anklagten und ihn verfolgten. Ihr Wesen war an diesem zerstörten Ort gefangen, der einst die große Hoffnung der Zaubererwelt gewesen war, ein Symbol des Widerstandes. Nun war das Siegel seines Mythos unwiderruflich gebrochen.

„Du darfst nicht in die Vergangenheit sehen!“, rief ihn die Stimme an. „Wenn du dein Herz mit zuviel Leid füllst wirst du dich irgendwann selbst darin verirren.“

Wirbelnd fuhr er um seine eigene Achse, auf der Suche nach dem Ursprung der unheimlichen Stimme.

„Hier, du darfst sie nicht ansehen, sonst werden deine Augen mich nie erblicken.“

Harry schloss kurz die Lider. Als er sie wieder hob erkannte er eine Gestalt in Jeans und T-Shirt, die locker einen Hogwartsumhang über die Schulter geworfen hatte. Er mochte höchstens sechzehn sein, wenn nicht jünger, aber die Augen des Jungen waren viel älter. Es kam Harry vor, als blicke er in einen Brunnen der Schmerzen. Die Geister der Toten hatten ihn nun völlig umringt, streckten bereits die unheimlich schimmernden Arme aus.

„Lass los Harry, lass ab von deinem Traum.“, sprach der Junge. „Komm ich zeige dir meinen Traum.“

Harry starrte ihn an, wie er die Hand ausstreckte. Für einen Moment wallte Panik in ihm auf, als ihm klar wurde, dass er viel zu weit weg war, aber dann spürte er, dass er sie nur zu ergreifen brauchte.

Ein schwarzer Raum tat sich ihm auf, unendlich, gefüllt mit dunklem, tiefen Wasser. Nur für einen Augenblick sah Harry diese Welt, bevor ihn der Fremde fortführte. Sie gelangten an einen weiten Strand, über dem sich hohe Klippen erhoben. Die Felsen glitzerten in der sprühenden Gischt der Wellen. Der warme Wind schmeckte salzig, streichelte aber sanft über seine Haut. Nur wenige Meter vor ihm stand der Junge, keinen Zentimeter entfernt von dem Rand der Klippe. Zu ihrer Linken, fast versteckt hinter einigen, von Wind und Wetter gepeitschten Büschen, lag ein kleines Haus, von dessen Fensterrahmen schon die Farbe abbröckelte, trotzdem verspürte er etwas liebevolles, das von der Hütte ausging.

„Wo sind wir hier?“, fragte Harry schließlich.

„In meinem Traum, einem Ort meiner Vergangenheit und meiner Zukunft.“, antwortete der Junge und drehte sich zu Harry, der einen langen Hals machte, um zu erahnen wie hoch die Klippen waren.

„Traum?“, wiederholte er unschlüssig.

„Ja, ich kann durch die Träume der Menschen wandern, sie anschauen, aber nur zu wenigen kann ich sprechen. Ich bin meist zum zusehen verdammt, während sich viele quälen, idem sie Nacht für Nacht den größten Schrecken durchleben. Sie können meine Stimme nicht hören. Du konntest es auch lange Zeit nicht, Harry.“, sprach der Fremde, der die Arme ausgebreitet hatte, um den Wind durch seine Kleidung fahren zu lassen.

Erst jetzt betrachtete ihn Harry genau. Der Wind spielte mit seinem langen dunkelbraune Haar, das ihm ins Gesicht fiel und zum Teil die verträumten Züge verdeckte. Er war wirklich noch sehr jung, aber dennoch schienen sich Jahrhunderte in seinen Augen widerzuspiegeln, die aufblitzten, als sich die Blicke der beiden trafen. Ein Ausdruck beständiger Traurigkeit zog sich um die fein geschnittenen Lippen. Etwas geheimnisvolles umwogte ihn wie ein seidenes Gewand.

„Wer bist du?“, fragte Harry sein Gegenüber.

„Ich bin Tristan Perreck.“, antwortete der junge Mann mit einem angedeuteten Lächeln, das die Trauer in seinen Zügen aber nicht überdecken konnte. „Mir wurde die Gabe des Traumwanderers zuteil.“

„Was bedeutet das?“, hakte Harry nach. „Außer, dass wir jetzt miteinander sprechen können?“

„Ich kann Träume betreten, oder Menschen einladen den meinen zusammen zu träumen, aber es gibt auch Momente, da ich in das Meer des Schlafes ganz und gar eintauche. Dann sehe ich in den Bildern das Vergangene, die Gegenwart und das Kommende.“

„Du schläfst also auch in diesem Augenblick?“

„Oh ja...“, bestätigte Tristan, der sich wieder dem Meer zuwandte. „Ich schlafe schon seit fast sieben Jahren.“

Kapitel 16 Jenseits der Magie

„Sieben Jahre.“, wiederholte Harry die Worte des Traumwanderers, der den Kopf leicht erhoben hatte um in die weißen Wolken empor zu blicken. Seine Haare flatterten vor seinem Gesicht auf und ab. Mit einer schlichten Handbewegung strich er sie sich aus der Stirn.

„Ja.“, antwortete Tristan ohne den Blick vom Himmel abzuwenden. Das Donnern der Wellen, die unablässig gegen die hohen Klippen brandeten übertönten fast seine Worte, doch konnte Harry ihn gut verstehen. Einzelne Möwen flogen hoch über ihren Köpfen. Sie sahen aus wie weiße Pfeile im Wind.

„Aber wie...“, begann er brach aber ab. Dieser sonderbare junge Mann kannte scheinbar schon jede seiner Fragen, bevor seine Lippen sie aussprachen.

Tristan senkte den Blick und seine dunklen Augen sahen zu ihm hinüber. Hinter ihm flatterte der Hogwartsumhang in den Böen, den er noch immer über der Schulter liegen hatte. Irgendwie veränderte sich der Ausdruck in seinen Zügen, wurde schmerzvoller und düsterer. Harry spürte es als würde der Traum um ihn herum kälter. So muss es sich anfühlen, wenn alles um einen herum zu Grunde geht, in einem einzigen schrecklichen Augenblick.

„Wir Traumwanderer können die Zukunft sehen, aber es steht nicht in unserer Macht sie zu ändern.“, erklärte der junge Mann mit seiner unheimlichen Stimme, die jungendlich wirkte, aber dennoch uralte, irgendwie müde.

„Es gibt mehrere von euch?“, fragte Harry erstaunt.

„Ja, zumindest eine gab es.“, antwortete Tristan. „Sie ist an ihrem Leiden zerbrochen und fristet nun im Dunkel des traumlosen Schlafes ihr Leben, wenn man es so nennen kann. Nicht jeder kann mit dieser Gabe leben, Harry. Es ist schwer nur zusehen zu können, untätig zu bleiben, während kommendes Unheil naht. Über sieben Jahre sind vergangen, seit ich sie nicht retten konnte. Schon als kleiner Junge erfuhr ich die Zukunft, las das Schicksal der Menschen aus Bildern, auch wenn ich es noch nicht verstand. Ich hatte Angst davor, schreckliche Angst. Ich hielt es für Alpträume, die wahr wurden, durch mich, dadurch, dass ich sie träumte. Eines Nachts sah ich meine Schwester in diesen Bildern. Ihr Ende erlebte ich, bevor es geschah, grausam in seiner Fülle von Details.“ Tristan presste die Lippen aufeinander, als durchlebe er die Bilder erneut, die ihn schon so lange verfolgten. „Ich war dort Harry, nur einen Augenblick zu spät. Mit meinen wachen Augen sah ich, was mir schon im Traum gezeigt wurde. Es war ein Unfall, aber an dem Tag wurde mir klar, dass ich zum Zuschauen verdammt bin. Es liegt nicht in meiner Macht die Zukunft zu ändern. Das Schicksal hatte bestimmt, dass sie an diesem Tag sterben sollte. Mein Herz zerbrach daran und fällte die Entscheidung zu fliehen, in ewigen Schlaf, aus dem es nie wieder erwachen wird.“ Seine Stimme verklang mit dem Wind. Harry blickte in das Gesicht des jungen Mannes, aus dessen Augenwinkeln Tränen die Wangen herunter rannen. Alte Wunden waren aufgebrochen, die niemals verheilen würden. Der Schmerz hatte ihn hierher verfolgt, in ein Reich, das weit jenseits der Wirklichkeit lag.

„All die Jahre bist du durch die Träume gewandert, ohne aufwachen zu wollen?“, fragte Harry vorsichtig.

„In der Welt des Wachens ist kein Platz für jemanden wie mich. Das ständige Leid, das man ohnmächtig betrachtet, dessen man sich aber zuvor schon bewusst ist, zehrt am eigenen Leben, vor allem am Willen zu überleben.“, sprach Tristan. „Dennoch habe ich die Hoffnung nie aufgegeben.“

„Die Hoffnung die Zukunft dennoch verändern zu können?“

Der Traumwanderer nickte kaum wahrnehmbar und hob den Blick, um Harry in die Augen zu sehen. Es kam ihm vor, als stürze er in einen Brunnen aus Leid. Der Wind frischte auf, brauste über die Küste. Die langen Grashalme bogen sich fast bis zum Wogen, während weiße Gischt über die hinweg fuhr. Wolkentürme brodelten am Horizont, dunkel und drohend verschlangen sie die Sonne und mit ihr das Licht. Bleiches Zwielflicht tauchte das tosende Meer in fahlen Glanz.

„Du willst die Zukunft sehen.“, begann Tristan, als die Sonne wieder durch die Wolken brach. „Selbst ich kenne nur Teile des Kommenden, aber viel ist schon vorherbestimmt, unausweichlich.“

„Was hast du gesehen?“, fragte Harry, während die Strahlen der Sonne das Haar des Traumwanderers in Brand setzten.

„Du wirst Antworten finden, wenn du in die Wasser der Blutquelle blickst, aber dort begegnet dir auch der Tod.“, antwortete der junge Mann, während strahlendes Licht durch den Boden brach, die Sonne verschlang

und selbst den Himmel auslöschte. Es durchflutete Harry, aber doch schmerzte es nicht in den Augen. Aus reiner Helligkeit gerannen Formen, verschleiert von weißem Nebel.

Rotes Wasser rann einen Bachlauf hinab. Weiches Grünes Gras säumte die Quelle, beschattet von den kahlen Ästen mächtiger Bäume. Harry sah nur Ausschnitte, aber es war klar, dass dies die Blutquelle auf der ehemaligen Insel Avalon war. Der Schatten einer Gestalt verdunkelte das Wasser. Ein einzelner Tropfen Blut löste sich und fiel hinab in das Wasser. Die Wellenkreise breiteten sich aus, bis sie an das Ufer trieben. Der Schatten taumelte, die Arme vor den Körper gepresst. Klatschend fiel er in das rote Wasser, mit in dem sich sein Blut in breiten Strömen ausbreitete. Der Bach wurde fast purpurfarben, während er leise gurgelnd weiter ins grüne Tal hinab floß. Dort stand eine weitere Person, stumm, fast verdeckt hinter den Bäumen. Sie wandte sich ab, aber Harry lief ein eisiger Schauer über den Rücken.

Der Traum endete, verschwamm in gleißendem Licht, das sie wieder auf die Klippe zurück brachte. Sie erstrahlte wieder in einem herrlichen Sommertag, ungetrübt von den alten Erinnerungen.

„Wer ist es?“, fragte Harry flüsternd.

„Ich kann es nicht sagen.“, gestand der Traumwanderer. „Es ist die Zukunft, aber wen das Schicksal auserwählt hat, das liegt noch in Nebeln verborgen.“ Ein schmales Lächeln machte sich auf seinem Gesicht breit. „Es wird Zeit.“

„Zeit wofür?“

„Dass du wieder in die Welt des Wachens findest.“, meinte Tristan.

„Ja.“, sagte Harry knapp, der sich fragte welche Wahl er hatte, wen das Schicksal wohl bald schon ereilen würde. „Werden wir uns wieder begegnen?“ Ein Blick in das Gesicht seines Gegenübers sagte ihm, dass er keine Antwort auf diese Frage erhalten würde.

„Lebe wohl Harry.“, verabschiedete sich der Traumwanderer.

„Du auch.“, erwiderte dieser und brachte ein halbwegs munteres Lächeln zustande. Etwas zog ihn fort, weit fort. Erinnerungen und Bilder schwirrten durch seinen Kopf, während der Traum schwand. Noch immer stand Tristan vor ihm, jung, traurig, den Hogwartsumhang über die Schulter geworfen. Es gibt doch etwas das er in der wachen Welt vermisst, dachte Harry bei sich. Plötzlich weiteten sich die Augen des Traumwanderers, blickten ihn voller Schrecken an. Seine Hand ließ den Umhang los, der vom Wind hinfert getragen wurde, wie ein gleitender schwarzer Schatten in der Mittagssonne. Dunkelheit an einem Ort, der voller Licht sein mußte. Die Finger reckten sich Harry entgegen, als wollten sie ihn zurückhalten. Gerade formten Tristans Lippen Worte, als er die Augen aufschlug.

Licht fiel ihm in die Augen, doch war es gedämpft von seidigen Vorhängen, die im sanften Wind hin und her wogten. Ein Ruf hallte in seinem Kopf nach, doch er verstand die Worte nicht. Sie waren drängend, versuchten mit aller Macht die Barriere ihres Traumes zu überwinden, aber es gelang ihnen nicht. Bald schon verstummten sie.

Sanft streichelte Harry über Ginnys warme Haut, deren Arme ihn eng umschlungen hielten. War es möglich diese Zukunft zu ändern, wenn es schon entschieden war, dass die Quelle echtes Blut zu trinken kriegen würde? Hatte er eine Wahl? Nie war er zurückgewichen, wenn es hieß eine Entscheidung zu fällen, selbst wenn sie ihm später als falsch erschien. Sein Wille war es gewesen Dean in Hogwarts die Stirn zu bieten, aber diese Wahl hatte für viele den Tod bedeutet. War es sein Fluch, dass es nie ihn traf, sondern immer andere? Wie viele Freunde sollten noch für sein Leben das ihre geben?

Harry schloss die Augen, um die Fragen aus seinem Kopf zu verbannen. Es gab jemanden, der nun die Antwort kannte, aber leider war er außer Reichweite. Dieser junge Mann, mit den traurigen, alten Augen wusste nun was geschah, dessen war Harry sich sicher. Der Schrecken in seinen Augen konnte vieles bedeuten. Wer immer an diesem Ort sein Leben verlor es würde mit seiner Entscheidung besiegelt.

Ein starker Windhauch brachte die Vorhänge zum tanzen, ein geschmeidiger, gefühlvoller, aber trotzdem dynamischer Tanz, während die Luft aus dem Stoff immer neue abstrakte Kunstwerke schuf.

„Hallo.“, murmelte Ginny verschlafen.

„Guten Morgen Schatz.“, entgegnete Harry nachdenklich. Sie blickte ihn fragend an. „Ich hatte einen seltsamen Traum.“

„Das ist kein Wunder, bei dem, was wir erfahren haben. Du kannst froh sein, wenn deine Träume nur seltsam bleiben.“, meinte Ginny und küsste ihn.

Harry brummte etwas unverständlich, während er ihren Kuss erwiderte. So lange es in dieser Welt noch Platz für Liebe gab, würde es sich immer lohnen sie zu verteidigen. Es war ein Moment des Friedens, ein

kurzer Augenblick des Glücks, während sich ihre Lippen trafen. Er verging jäh, als laute Kinderstimmen durch die Tür drangen. Ginny seufzte und warf einen Blick auf die alte, äußerst mitgenommene Uhr an der Wand.

„Wieso sind denn alle schon wach?“, murrte sie und ließ demonstrativ den Kopf wieder auf das Kissen sinken.

Das laute Getrappel auf dem Flur, zusammen mit dem hohen Lachen erinnerte Harry wieder daran, dass sie ihre Kinder in Sicherheit bringen mussten. Der Gedanke von ihnen getrennt zu sein biss schmerzhaft in sein Herz.

„Hey Schatz.“, begann er, unschlüssig die passenden Worte wohl lauten mochten. Sie sah ihn an und erkannte den ernsten Ausdruck in seinem Gesicht. „Für James, Albus und Lily ist es hier bald zu gefährlich. Wir müssen sie zusammen mit Rose und Hugo an einen sicheren Ort bringen.“ Seine Frau blickte starr zur Decke, ohne eine Regung, oder etwas zu erwidern. Ihre Augen füllten sich langsam mit Tränen.

„Wir können sie nicht bei uns behalten. Niemand von uns kann erahnen, was kommen wird, aber sie sollten nicht Teil davon werden.“, fuhr Harry fort, nur um etwas zu sagen. Ginny wusste es, hatte den Gedanken aber bis jetzt nicht an sich ran gelassen. Er strich ihr eine Strähne ihres Haares aus dem Gesicht. Sie nickte nur, schweigend. Es kam ihm vor, als wäre eine Flamme in ihrem Herzen erloschen, die sich in ihren Augen immer gespiegelt hatte. Ein Feuer, das sie stets guten Mutes hatte bleiben lassen. Hoffentlich würde es vor dem Ende wieder hell lodern können.

„Ginny, es ist doch nicht für lange.“, meinte Harry ruhig. „Wenn all das hier...“

„Wie lange kannst du auch nicht sagen.“, entgegnete sie und blickte ihm in die Augen. „Was wird aus ihnen, wenn, wenn...“

„Das wird nicht geschehen.“, versicherte er ihr und umschlang mit seinen Fingern ihre Hand. Sie war kühl geworden.

„Ich habe schon den Eindruck, als wäre der Tod unser ständiger Begleiter, als säße er mit uns zu Tisch, höre zu, wenn wir reden oder blicke in unsere Träume. Harry, niemand mehr kann sagen, ob er den morgigen Tag noch erleben wird.“, flüsterte Ginny, ohne auf die Tränen zu achten, die ihr die Wangen hinunter flossen. Harry wischte sie weg, aber auch nur, um ihr nicht in die Augen blicken zu müssen. Er war nicht stark genug jeden zu beschützen, oder alleine gegen den Gegner anzutreten, der sich nun offenbarte. Sein Herz sagte ihm, dass sie recht hatte.

„Ich mich Dean solange entgegenstellen, wie noch ein Funke Hoffnung in mir glimmt. Wenn es meine Bestimmung ist dabei mein Leben zu lassen, dann soll es so sein.“, sprach er entschlossen.

„Sag das nicht!“, rief Ginny aufgebracht. „Es sollte niemanden geben, der so leichtfertig vom Tod spricht. Es gibt immer Menschen, die trauern werden, die durch den Tod Leid erfahren.“

„Vielleicht lässt sich die Zukunft ändern, vielleicht ist schon alles vorherbestimmt. Warum sollte ich mich dem Weg widersetzen, von dem ich glaube, dass es der richtige ist.“, meinte Harry. „Ich weiß nur, dass ich nichts unversucht lassen werde diese Welt, die ich liebe, vor dem Untergang zu bewahren.“

Ginny strich mit ihren über seine Wange. In ihren Augen las er einen seltsamen Ausdruck, tiefe Trauer und Angst, aber erkannte auch das Band der Liebe, das sie beide verknüpfte. „Wenn du stirbst, was bleibt mir dann? Welche Hoffnung gibt es noch ohne dich?“, hauchte sie an sein Ohr und hielt ihn fest, als wolle sie niemals mehr loslassen.

„Solange du einen Wunsch hast, der jedem Schrecken standhält und alle Ängste überwindet wird für dich alles möglich sein.“, antwortete Harry und küsste sie.

„Mum!“, tönte plötzlich Lilys Stimme durch die Tür, dann wurde sie aufgerissen. Mit einiger Wucht knallte das Holz gegen die Wand. „James hat meinen Zauberstab!“

Ginny seufzte und löste sich von ihrem Mann, der sich ein grinsen verkniff.

„Du hast doch gar keinen Zauberstab!“, erklang James' Stimme. Sein Gesicht erschien im Türrahmen und trug engelhaft Unschuld zur Schau.

„Den von Onkel George, der die Funken sprühen kann!“, fuhr ihn seine Schwester böse an. Das energische Funkeln in ihren Augen erinnerte Harry an Ginny. Seine kleine Tochter wurde ihrer Mutter mit jedem Tag ähnlicher. Wie sie sich wohl verändern würde, während ihre Eltern für ihre Zukunft kämpfen würden.

„Ist das so?“, fragte Ginny ihren Sohn.

„Das ist doch gar kein echter Zauberstab.“, bemerkte James.

„Für deine Schwester schon.“, meinte seine Mutter und nahm ihren Stab vom Nachttisch. „Accio

Scherzzauberstab.“

Der Zweitklässler machte ein merkwürdiges Gesicht, als aus seiner Hosentasche die Spitze von Lilys Zauberstab herausguckte, wie um ihn zu verhöhnen, bevor er Ginny in die Hand flog.

„Na was haben wir denn hier.“, meinte sie, während ihre Augen interessiert den funkensprühenden Zauberstab musterten.

„Den muss Albus mir in die Hosentasche gesteckt haben!“, rief James.

„Gar nicht wahr!“, entgegnete sein Bruder und tauchte ebenfalls im Türsturz auf.

Harry verdrehte die Augen.

„Ihr solltet euch besser vertragen, wenn ihr schon mit Opa und Oma eine Zeit lang verreisen werdet.“, bemerkte er. Ginny ergriff seine noch unter Bettdecke liegende Hand. Die Kinder sahen ihn aus großen Augen an. „Also solltet ihr aufeinander Acht geben, statt wegen solcher Kleinigkeiten herumzuzanken.“

„Aber ihr kommt doch auch mit oder?“, fragte Lily kleinlaut.

Harry biss sich auf die Unterlippe, wie um Zeit zu gewinnen die richtigen Worte zu finden. Es war Ginny, die schließlich antwortete: „Nein mein Schatz, wir würden furchtbar gerne, aber wir müssen noch eine Aufgabe zuende führen, bevor wir dann nachkommen.“

„Und wann wird das sein?“, wollte Albus wissen.

„Das wissen wir nicht, aber wir bemühen uns so schnell wie möglich wieder bei euch zu sein.“, erklärte Harry und zwang sich zu einem aufmunternden Lächeln. Irgendwie kam er sich schäbig vor den eigenen Kindern nicht die Wahrheit zu sagen, aber würden sie es auch verstehen? Ihm saß ein Klos im Hals, als sie zu ihnen herüber liefen. Stürmisch umarmten James, Albus und Lily Ginny und ihn, als sei dieser Augenblick schon der Abschied, vor dem ihm graute. So hatte er aber noch ein letztes mal die Chance seine Familie als Ganzes um sich zu spüren, bevor sie auseinander gerissen werden würde.

„Seid ihr euch da sicher?“, fragte Arthur nach, der sich einen Schal so oft um den Hals gewickelt hatte, dass es aussah, als habe er gar keinen Hals. Seine Hände waren in den tiefen Taschen seines abgetragenen Mantels verschwunden. Harry blickte von ihm zu dem kleinen Wäldchen hinüber, das von Schnee bedeckt in der Sonne funkelte, als bestände es aus geschliffenem Glas. Unter dem blauen Himmel erstrahlte die ganze Welt im Weiß ihres Schneekleids.

„Ja.“, antwortete Hermine, aber Harry erkannte, wie schwer ihr dieses Wort fiel.

Arthur nickte langsam. Der Wind wehte ihm sein schütteres graues Haar ins Gesicht, aber er beachtete es gar nicht. „Aber wohin sollen wir fliehen?“

Harry zupfte nervös an einem losen Faden seines Mantels. Er wusste, dass sein Gegenüber dieses Wort mit bedacht gewählt hatte, aber sein Entschluss stand fest.

„So weit weg wie möglich, am besten runter von dieser Insel.“, meinte er und Hermine nickte bestätigend.

„Wir könnten hier gebraucht werden, so wie vor...“, begann Arthur, aber wurde von Harry unterbrochen.

„Es nicht so wie vor neunzehn Jahren.“, sprach dieser eindringlich.

„Arthur, bitte mach es uns nicht noch schwerer, als es ist.“, bat Hermine. Ron trat von hinten an seine Frau heran und legte die Arme um sie.

„Dad, ist schon in Ordnung.“, meinte er.

„Nun, vielleicht sind die Tage, in denen ich im Zeichen des Phönix gekämpft habe wirklich vorüber. Aber ich bin nicht sicher, ob ich euch jungen das Feld wirklich überlassen kann. Kriegt ihr das hin?“, fragte Mr Weasley augenzwinkernd. Harry erschauerte, als es ihm nicht gelang ein munteres, ermutigendes „Ja“ über die Lippen zu bringen. Er wusste nicht, was kommen würde, ob Dean nicht die Wahrheit gesprochen hatte.

„Wir geben unser bestes Dad.“, rette Ron die Situation. „Solange auch nur ein Weasley noch mit dabei ist kann doch gar nichts schief gehen.“ Hinter dem enthusiastischen Lächeln und dem kampflustigen Blitzen in seinen Augen erkannte Harry die gleiche dumpfe, bohrende Furcht, sowie die Ungewissheit, ob die eigenen Worte wahr gesprochen waren.

Rons Vater erwiderte das Lächeln, aber sein Blick sagte etwas anderes. Arthur wollte trotz seines Alters immer noch nicht mit seinen Gefährten vom Orden des Phönix brechen. Er hatte in der Stunde der Gründung des Ordens unter dem Feuervogel gestritten und erlebte nun den nahen Untergang. In all dieser Zeit hatte er stets versucht seine Familie vor Unheil zu bewahren, genau wie jetzt. Dieser Mann hatte nie sein Leben nur für sich gelebt, sondern stets, um, wenn nötig, die Last selbst zu tragen, die für andere bestimmt war.

„Wir sollten wieder ins Haus gehen. Es ist kalt und diese dreisten Gnome, die sich in den Keller gegraben

haben kommen so schnell nicht wieder.“, bemerkte Arthur, den Blick auf die vielen schnell kleiner werdenden schwarzen Punkte im Schnee gerichtet. „Es gibt eine Reise vorzubereiten.“

Ein Schneeball zischte heran und verfehlte Harrys Kopf nur um Haaresbreite. Schnell duckte er sich unter einem zweiten hindurch. Lautes Gelächter drang hinter einigen verschneien Büschen hervor, gefolgt von einer zweiten auf Arthur abgefeuerten Salve.

„Werdet ihr wohl damit aufhören!“, erklang Mollys wütende Stimme durch das Küchenfenster. „Nichts als Unsinn im Kopf!“

„James!“, rief Harry seinen Sohn an, der zum nächsten Wurf bereits weit ausholte. Unbeirrt warf er mit einiger Kraft. Der Ball verharrte kurz vor seinem Vater in der Luft, leicht zitternd. Überrascht keuchte der Junge auf, als das eigne Geschoss zu ihm zurück schnellte und sich in der Luft dutzendfach vervielfältigte, um einem Schneesturm gleich über ihn hinwegzufegen. Prustend befreite sich James aus dem weißen Berg, der ihn begraben hatte. Albus, Lily, Hugo und Rose brachen in lautes Gelächter aus.

„Das ist unfair!“, maulte James. „Ich darf keine Magie einsetzen.“

„Dann bewerfe niemanden, der es darf mit Schneebällen.“, antwortete seine Mutter, die in der Haustür lehnte und auf die kleine Gruppe wartete. Halbherzig, wie um den letzten Rest Ehre zu verteidigen, warf er einen der Bälle in Richtung Ginny.

„Und mit ihnen muss mich dann herumschlagen?“, fragte Arthur mit hochgezogener Braue. „Deine Kinder sind dir zu ähnlich, Harry. Sie haben die ausgeprägte Neigung Regeln zu missachten oder zu ignorieren.“

„Na da kenne ich noch jemanden, der das früher gerne getan hat.“, erklang Mollys Stimme.

„Das ist Jahrzehnte her.“, meinte ihr Mann augenrollend.

„Das duftet ja wieder ausgezeichnet.“, lobte Ron, der in der Küche stand und den Duft von Mollys Mittagessen in die Lungen saugte.

„Jetzt nimm die Finger aus dem Topf!“, schalt ihn seine Mutter. „Das sage ich dir jetzt schon seit über dreißig Jahren!“

Ron grinste verschmitzt in sich hinein.

Harry schüttelte kurz belustigt den Kopf, dann runzelte er die Stirn, als mitten auf dem schneebedeckten Rasen vor dem Fuchsbau eine Gestalt in blauer Robe erschien, die Kapuze tief ins Gesicht gezogen. Ginny und Hermine folgten seinem Blick, dann wandte sich der Besucher der Haustür zu. Das Emblem des Ministeriums schmückte die Robe kunstvolle weite auf der Brust.

„Teddy.“, sagte Harry, als er die Züge unter der Kapuze erkannte.

„Hat wohl das Essen gerochen.“, meinte Ron mit vollen Mund, was ihm einen beinahe tödlichen Blick von Molly einbrachte. Ginny hatte ihm die Tür geöffnet, gerade als er die Hand zum Klopfen erhob.

„Hallo!“, rief Ted lächelnd und umarmte sie. „Alles in Ordnung?“

„Ja, mehr oder weniger.“, antwortete Ginny.

„Hey Teddy, na was macht die Ministeriumsarbeit?“, fragte Ron, der sich immer noch gefährlich nahe am Herd herumtrieb.

„Trocken wie immer.“, entgegnete der junge Mann abwinkend. „Man schlägt sich Tag für Tag mit Leuten herum, die keine Ahnung von dem haben, was sie gerade tun.“ Ted wurde übergangslos wieder ernst. „Harry, rate mal, wer heute bei mir vorbeigeschaut hat.“

Dieser zuckte nur mit den Achseln, malte sich aber verschiedene Szenerien in seinem Kopf aus.

„Dein alter Schulfreund Draco Malfoy.“, sprach der junge Ministeriumsangestellte.

„Draco?“, fragten alle Anwesenden wie aus einem Mund. Harry musste sich eingestehen, dass er damit am allerwenigsten gerechnet hatte.

„Ja, der Gute wirkte irgendwie gestresst, als würde er an jedem Platz auf der Welt lieber sein, aber seine Frau und Sohn haben ihn begleitet.“, fuhr Ted fort, während er mit wachen Augen in die Gesichter seiner gespannten Zuhörer blickte.

„Na und was wollte er da?“, hakte Ron nach. „Mensch nun lass dir doch nicht alles aus der Nase ziehen.“

„Er hat mir das hier gegeben.“ Ted legte ein gefaltetes Blatt Papier auf den Tisch. Einladung prangte in kunstvollen goldenen Lettern darauf, die edel funkelten. Langsam wachsende Rosen rankten sich an den Buchstaben empor. Hermine öffnete das Pergament und legte es für jeden lesbar auf den Tisch.

„Einladung zum dritten großen Empfang der Elandor Grooning Stiftung für magisch verunglückte Hexen und Zauberer.“, las Ginny den Text mit wachsendem Erstaunen.

„Was bei allen Gnomen dieser Welt soll denn das?“, ereiferte sich Ron. „Harry, wir hätten ihn doch mehr

in die Mangel nehmen müssen. Der Kerl verkohlt uns.“

„Das ist wirklich etwas obskur.“, meinte Hermine stirnrunzelnd. „Ich kann mich nicht erinnern jemals von dieser Stiftung gehört zu haben.“

„Matthew Crow hat sich auch sehr gewundert.“, erklärte Ted der einen langen Hals machte, um in Mrs Weasleys Töpfe zu gucken. „Er hat Draco erkannt und sich erst mal diese Einladung näher angesehen. Er ist so was von Misstrauisch geworden, seit die ganzen ehemaligen Todesser wie vom Erdboden verschluckt sind. Naja nicht ganz. Einen hat man im Stadtpark gefunden, an verschiedenen Orten im Stadtpark.“ Harry verzog angewidert das Gesicht.

„Davon stand nicht das geringste im Tagespropheten.“, sagte Hermine erstaunt.

„Nein, der Arme war ein Informant für die Abteilung magischer Strafverfolgung.“, sprach der junge Mann mit getrübler Miene. „Offiziell hat ein junges Wyvern ihn angefallen. Es wurde bereits gefasst.“

Harry zog seinen Zauberstab und tippte das Pergament an, aber nichts geschah. Unschlüssig nahm er es auch und drehte es in den Händen.

„Das ist doch sinnlos, warum sollte Draco Harry so etwas zukommen lassen.“, meinte Arthur und schlürfte weiter seinen heißen Tee.

„Vielleicht hat der alte Knabe seine humane Ader entdeckt.“, spekulierte Ron grinsend, blickte aber wieder ernst, als Hermine ihn anfunkelte.

Harry faltete das Blatt wieder auf, aber dort stand nicht mehr der förmliche Satz, sondern eine andere Botschaft. Sofort legte er es wieder auf die Tischplatte, aber bevor seine Lippen etwas sagen konnte tauchte wieder der ursprüngliche Satz auf.

„Was ist Harry?“, fragte Ginny und legte eine Hand auf seinen Unterarm.

„Merkwürdig.“, murmelte Harry. „Ich hätte schwören können...“ Seine Finger berührten das raue Pergament, strichen nur leicht darüber, bevor sie verharrten. Die Buchstaben begannen zu tanzen, entschwanden in die magischen Tiefen des verzauberten Blattes und traten an neuer Stelle zu Tage. Golden funkelnd strahlten sie die verduzte Gruppe an.

„Die Zeit des Erwachens ist nun gekommen, siehe zum Himmel und erblicke den Neuen Stern, der die Veränderung bringen wird. Unter seinem Licht soll die Pforte sich öffnen.“, las Harry leise mit wachsendem Schrecken. Jeder starrte auf die wenigen Worte auf dem Pergament. Selbst Mrs Weasley blickte über Ginnys Schulter wie versteinert auf Dracos Botschaft.

„Wieso kann er nicht einfach sagen: Dort wird das und das passieren, versucht es zu verhindern. Viel Glück.“, murrte Ron.

Ein neuer Stern? Harry fuhr sich mit einer Hand durch das strubbelige Haar. Ein Stern tauchte nicht von jetzt auf gleich auf, aber die Pforte. War es soweit, dass Dean die Gezeichneten in diese Welt entfesseln wollte, um den letzten Krieg zu beginnen? Alles was in seiner Macht stand, würde er aufbieten, um seinen ehemaligen Schulfreund aufzuhalten. Diese Erde würde keiner von ihnen so einfach aufgeben. Es würde nicht leicht für Dean und die Todesser werden.

Hermine wandte den Kopf zum Tagespropheten, der halb zusammengeknüllt auf der Fensterbank lag. Ein einzelnes Foto nahm die Titelseite ein. Harrys Augen weiteten sich, als ihm klar wurde was er dort sah. Einen Kometen, dessen langer, leuchtender Schweif eine Spur über den Himmel zog. Ein flammender Stern, der selbst das Firmament in Brand zu setzen schien.

„Ein neuer Stern.“, hauchte Ginny, die wie jeder den Boten des Erwachens mit Schrecken betrachtete.

Kapitel 17 Der Stern des Schicksals Teil I

Kerzenlicht erhellte das Wohnzimmer im Fuchsbau mit flackerndem Licht, das tanzende Schatten über Regale und die Gesichter der Mitglieder des Phönixordens warf. Das Feuer im Kamin war längst herunter gebrannt, strahlte aber immer noch Wärme in den Raum. Durch die Fenster blinzelten die Sterne hinein. Harry stand am Fenster und betrachtete das Firmament. Noch war der Komet kaum mehr als ein hell leuchtender Stern, aber eine eisige Kälte schien von ihm auszugehen, wenn man ihn länger betrachtete. Ein eisiges Gefühl, das sich in die Seele schlich, unmerklich, bis es das Herz fest umklammerte.

Sie wussten nun alle, was ihnen bevorstand, hatten seine Worte und die Hermiones, Rons und Ginnys vernommen. In ihren Gesichtern hatte er zunächst Unglauben gelesen, der sich kurz darauf in Schrecken verwandelt hatte. Wer konnte es ihnen verdenken? Verlangte er vielleicht zu viel von ihnen, dem Rest des Phönixordens, der dem Gegner bereits einmal entgegengetreten war, aber nur Blut und Tod gefunden hatte. Konnte er von ihnen fordern einen vielleicht hoffnungslosen Kampf zu führen?

Sein Atem kondensierte silbern an der eisigen Scheibe und verschwand wieder. Das Licht eines fernen Hauses glomm matt in der Dunkelheit. Das Schweigen im Raum erlaubte der Fantasie sich frei in den Abgründen düsterer Zukunftsvisionen zu bewegen, die durch die Gedanken zum Leben erweckt wurden. Eine letzte Flamme entsprang kurz der Glut im Kamin, verlosch aber sofort wieder.

„Wenn jemand gehen möchte, dann kann ich es ihm nicht verdenken. Ich verlange von niemandem sich dem Kommenden entgegenzustellen.“, sprach Harry, der sich vom Fenster abwandte.

„Wie könnten wir jetzt gehen?“, fragte Luna, die mit ihrem Mann gekommen war. „Wenn wir es nicht tun, wer dann?“

Harry war ihr zutiefst dankbar, aber irgendwie fürchtete er, dass nicht alle aus freiem Willen bleiben würden, sondern nur, da niemand den ersten Schritt machte. Aber für den folgenden Kampf würde jeder Zauberstab, der fehlte eine Lücke hinterlassen, die nicht geschlossen werden konnte. Jeder von ihnen war zu einem Werkzeug des Krieges geworden, aber trotzdem verband sie alle auch ein Band der Freundschaft. Hoffentlich war es stärker, als der Schrecken und härter als jede Klinge, die es zu zertrennen versuchte. Hier saßen Freunde und Familie. Die meisten waren aus dem Schlaf gerissen worden, ohne zu wissen warum man sie in den Fuchsbau gerufen hatte. Ihre Kinder lagen schlafend Zuhause. Trotzdem saßen sie hier, bereit das zu tun, was getan werden muss.

„Das Ministerium hat die Kammer auf meine Anordnung hin magisch versiegelt.“, sprach Kingsley, der die Fingerspitzen aneinander gelegt hatte.

„Ich bezweifle, dass es Dean aufhalten wird.“, meinte Mundungus wild gestikulierend. „Was ist mit den gepriesenen Auroren? Wenn alle das Ministerium verteidigen, wie sollte der Kerl dann jemals bis zur Mysteriumsabteilung durchdringen?“

„Ich habe schon den Großteil zurückbeordert, aber viele haben wichtige Aufträge, die sie auf keinen Fall vernachlässigen dürfen.“, erklärte der Minister dem ergrauten Gauner. Dieser lehnte sich wieder in seinem Stuhl zurück und sprach kein Wort mehr.

„Das was uns Dean in Hogwarts angetan hat werde ich nie vergessen, aber möglicherweise sollten wir aus alten Fehlern lernen.“, sinnierte Aberforth, während eine Hand über seinen langen Bart strich. Alle Augen richteten sich auf den Direktor von Hogwarts, das nun in Trümmern lag. „Ich bezweifle, dass wir in direkter Konfrontation eine Chance haben. Es gibt aber eine Möglichkeit, die mein verehrter Bruder einst in seinen jungen Jahren erforschte. Er funktioniert wie ein magisches Siegel, welches verhindert, dass sich jemand zu dem geschützten Bereich Zutritt verschafft, nur umgekehrt. Es verhindert, dass jemand hinauskommt. Die Besonderheit der Siegelzauber ist ihre Kraft, die sich darüber bestimmt wie viele Zauberer sie weben.“

„Funktioniert der denn überhaupt?“, wollte Percy wissen.

„In kleinem Maßstab schon, aber bei einem Menschen weiß ich es nicht.“, gestand Dumbledore.

„Ja, dann sollten wir es doch aber mal versuchen, oder?“, fragte Hagrid und erhob seine massige Gestalt vom Sessel. „Sie können versuchen mich in das Siegel zu stecken.“

„Nun gut, ein Feldversuch sollte nicht schaden.“, meinte Aberforth, der in den Taschen seines Gewandes kramte. Schließlich zog er seinen Zauberstab und stand langsam auf. Hagrid ragte wie ein Berg aus der Mitte des Wohnzimmers auf, vom flackernden Licht der Kerzen wie von einer magischen Aura umhüllt.

Dumbledore schritt neben dem Wildhüter und Lehrer von Hogwarts auf und ab, während seine Finger verträumt kleine Löckchen in den langen Bart drehten. Der Zauberstab zeichnete komplizierte Muster in die Luft.

„Ja, so muss es gewesen sein.“, sprach er schließlich mit triumphierender Stimme. „Bei Merlin, wie viele Jahre vergangen sind. Ich fürchte ich bin als geworden.“

Ron hob die Augenbrauen, sagte aber nichts.

„Sigertia!“, rief Aberforth. Rötlich glühende Linien zogen sich über den Boden und formten einen Kreis direkt vor den Füßen des Halbriesen. Ihr Licht wurde heller und heller, bis es fast in den Augen schmerzte das komplizierte Muster zu betrachten. Dunkelheit umhüllte Harry plötzlich, als die magische Glyphe erlosch. Seine Augen gewöhnten sich nur langsam wieder an das flackernde Kerzenlicht. Auf dem Boden deutete nichts mehr auf das Zaubersiegel hin.

„Hagrid, wenn sie nun einen Schritt vortreten würden.“, bat Dumbledore freundlich.

Vorsichtig machte Hagrid den Schritt in das nun unsichtbare Siegel am Boden. Die Lienen erstrahlten wieder in feurigem Licht. Langsam drehte sich die Glyphe zu seinen Füßen, als würde sie leben und ihren eigenen uralten Instinkten folgen.

„Versuche bitte den Bereich zu verlassen.“, sagte Aberforth, der wie gebannt auf das glimmende komplizierte Muster starrte.

Unsicher versuchte der Halbriese das Siegel wieder zu verlassen, aber in dem Moment, als sein Leib die Linien berührte erstrahlten sie in gleißend hellem Licht. Feurige Funken zogen ein undurchdringliches Netz um ihre Beute. Komplizierte Muster zogen nun wie gesponnener, glühender Nebel durch die Mitte des Wohnzimmers. Die Luft fühlte sich an, als stünde ein Gewitter kurz bevor. Hagrid stemmte sich gegen die Barriere, aber die Linien leuchteten nur noch heller und Flammen krönten die rotierenden Muster wie eine die Korona der Sonne.

Dumbledore schnippte mit seinem Zauberstab, woraufhin das Glühen verblasste. Die Linien verschwammen vor Harrys Augen und lösten sich auf, nur ein unheimlicher Schimmer blieb für kurze Zeit zurück.

„Ich hoffe das wird ausreichen.“, meinte Bill nachdenklich.

Harry hatte die Augen zum Himmel erhoben, der vom schimmernden Schweif des Kometen beherrscht wurde. Der Bote des Erwachens zog strahlend hell seine langsame Bahn über das Firmament, während sein fahles, silbernes Licht die Nacht erhellte. Selbst das Licht der Londoner Innenstadt trübte nicht den gespenstischen Glanz. Heute war es soweit. Der neue Stern hatte den Himmel in Brand gesteckt, eingehüllt in seine eisigen Flammen. Dean war unterwegs, das spürte Harry tief in seinem Herzen. Er würde kommen, um die Gezeichneten zu rufen, jene Menschen, die durch die Pforte geschritten waren.

Tyrion trat hinter ihn, die Augen ebenfalls auf den Kometen gerichtet.

„Wir sind bereit.“, sprach er knapp, während seine Finger versonnen über das polierte Holz des Zauberstabes in seiner Hand strichen.

Harry nickte und riss sich von dem eindrucksvollen Schauspiel am nächtlichen Himmel los. Sie hatten nicht mehr viel Zeit, aber doch schienen die Minuten sich zu Stunden zu strecken. Stunden, in denen die Angst langsam in ihre Gedanken kroch und sich dort einnistete.

Sie hatten vielleicht eine Waffe, eine Chance, aber ihm war klar, wie flüchtig sie war.

„Wenn es jemanden gibt, der dir sagen kannst wann du den finden wirst, würdest du ihn um Antwort bitten?“, fragte Harry leise. Sein Blick glitt die nächtliche Gasse entlang. Sie war verlassen, von Schatten umhüllt. Nur die Telefonzelle hinter ihm vertrieb die Dunkelheit in ihrer Nähe. Der Eingang zum Ministerium, das tief unter den Straßen von London lag.

„Nein.“, antwortete Tyrion. „Dieses Wissen ist nicht für Menschen bestimmt. Wenn man Ort und Zeit seines Todes kennt, was bleibt dann im Leben außer das Warten diesen einen Tag?“

„Nichts.“, erwiderte Harry. „Vielleicht würde man sich sogar wünschen, dass diese geliehene Zeit schneller vorbei geht.“ Er dachte an den Traumwanderer, der irgendwo seit sieben Jahren schlief und in seinen Träumen in die Zukunft blickte. So viele Fragen brannten ihm auf der Seele, aber er fürchtete sich davor sie zu stellen. Vielleicht, weil Harry die Antworten eigentlich nicht wissen wollte. Was wenn die Wahrheit einen Schrecken barg, dem entgegenzutreten ihm der Mut fehlte? Tristan hatte in den letzten Tagen keinen Weg in seine Träume gefunden, oder hielt sich versteckt, als fürchtete er ihm etwas mitzuteilen. Die Zukunft übte eine

seltene Versuchung aus. Wohin würde das Schicksal sie heute führen? Der Ausdruck in den Augen des Traumwanderers fiel ihm wieder ein, als er ihn im letzten Augenblick vor dem Erwachen gesehen hatte. Etwas düsteres war in seinem Antlitz erschienen, ein Wissen um etwas furchtbares, das geschehen würde, das vielleicht unabwendbar war.

Was, wenn er diese Nacht in der Zukunft erblickt hatte?

„Es ist das Richtige, die einzige Möglichkeit.“, sprach Harry zu sich selbst. Tyrion legte fragend den Kopf schief.

„Wie bitte?“, wollte er wissen.

„Nichts, ich...“ Harry hielt inne, als ein frösteln seinen Rücken hinab lief. Ein Schauer, als glitt eine kalte, tote Hand die warme Haut hinab. Es hatte begonnen. „Schnell, wir sollten wieder zu den anderen stossen.“

Sein Gegenüber nickte und beinahe im selben Augenblick standen sie in der prächtigen Eingangshalle des Ministeriums. Sie war leer und verlassen, gigantisch, aber still. Grabesstille, schoss es Harry durch den Kopf. Tief unter der Erde, wie in den Grabstätten alter Könige, die alle Zeiten überdauern sollten.

Ihre Schritte trugen sie zum Fahrstuhl hinüber, der sie Stockwerk um Stockwerk tiefer hinab brachte, bis der wohlbekannt Gang vor ihnen lag. Jener Korridor, der ihm einst begegnet war, als er durch die Augen Voldemorts geblickt hatte. Er hatte sich nicht verändert. Ein Auror stand Wache, gehüllt in den Nachtblauen Umhang, hoch aufrecht und stumm. Seine Augen bohrten sich in die Harrys, aber darin las er die Anspannung, die dem Mann innewohnte.

Aberforth stand vor der Pforte, die in den Raum der Türen führte. Nichts deutete auf das magische Siegel hin, das sich vor seinen Füßen befand.

„Alles ist bereit.“, sprach der Direktor. „Lasst uns hoffen, dass Gier und Macht Kühnheit und Torheit unterlegen sind.“

Strahlend hell hatten sie das Siegel gewoben. Ein Kunstwerk der Magie war aus ihren Zauberstäben hervorgebrochen, aus vielen Stäben. Hell lodernde Flammen waren über die Zauberlinien getanzt, während das Licht in Wogen durch den Korridor gebrandet war. Nun lag es verborgen, bereit mit ihrer aller Kraft jedweden Gegner einzuschließen.

„Hoffen wir, dass sie nicht zum Kreuzweg vordringen werden.“, meinte Harry, während er den Blick über seine Freunde gleiten ließ, die zu ihnen heran traten. Er suchte nach Worten der Ermutigung, aber sie wollten seine Lippen nicht verlassen.

„Es gibt nichts mehr zu sagen.“, flüsterte Ginny und ergriff seine Hand. „Jeder von uns trägt jeden Mut, den er brauchen wird schon in seinem Herzen.“

Ein letztes Mal warf Harry einen Blick in die Runde, bevor sie seinen Augen entschwanden. Unsichtbar zeugte nur noch ihr Atmen und die leisen Geräusche ihrer Schritte von ihrer Anwesenheit. Jemand streifte seinen Arm, kaum mehr als ein Luftzug. Ein unheimliches Gefühl. Nun sprach auch er die Formel in Gedanken und berührte seinen Körper mit der Spitze seines Zauberstabes. Es schien, als würde er in ein Becken mit Eiswasser getaucht, das langsam seinen Rücken hinunter lief. Seine Glieder wurden durchsichtig, verschwammen vor seinen Augen. Schließlich entglitt selbst jedwede Bewegung seinen Blicken.

Tief atmete Harry ein, ließ Luft in seine Lungen strömen. Langsam beruhigte sich der Herzschlag wieder, der von innen gegen seinen Brustkorb klopfte. Die Muskeln waren zum zerreißen gespannt, wie Drahtseile verkrampften sie sich in Armen, Beinen und Rücken. Er wollte weglaufen, sein Leben retten, vergessen, was hier passierte, was in Hogwarts passiert war, die Gesichter der Opfer, der Freunde, die durch ihn ihr Leben verloren hatten.

Der Moment war vorüber. Sein Herz schlug kräftig, langsam und regelmäßig. Keine Dämonen zogen durch den Gang, auch keine Geister. Seine Muskeln waren gespannt, wie zum Sprung bereit. Die Sinne scharf auf das andere Ende des Korridors gerichtet. Keine Furcht sollte sich seiner bemächtigen, nicht solange es etwas gab, das er beschützen wollte.

Sollten sie kommen. Jeder von ihnen war so bereit, wie er sein konnte.

Ein silbernes leuchtendes Adler brach aus der Decke hervor, groß und wunderschön. Seine Schwingen füllten den Gang aus, während er die Herzen der Anwesenden mit Mut und Hoffnung füllte.

Ein Schmerz zuckte durch Harrys Kopf, brennend, als schneide ein glühendes Messer in sein Fleisch. Er wusste welche Botschaft der Patronus brachte, bevor die Stimme des Zauberers erklang, der ihn beschworen hatte.

Die Welt verschwamm zu einer Hölle aus Schmerz und sengenden Flammen. Er war hier, er war

gekommen.

Durch einen Nebel aus roten Blitzen sah er schemenhaft die Eingangshalle des Ministeriums. Viele in schwarze Roben gehüllte Zauberer standen um ihn herum, die Zauberstäbe in den Händen. Fieberhafte Erwartung ließ Harrys Hände zittern, während er seinen blassen, geisterhaften Körper vorwärts bewegte. Die Todesser machten Voldemort ergeben Platz, während er an ihnen vorbei glitt. Hinter ihm trugen zwei seiner Lakaien seinen Sarg und das Messer mit dem Blut des Mädchens. Braun und verkrustet klebte es an der schimmernden Klinge. Etwas irritierte ihn. Harry zuckte vor Schmerz zusammen, als sich ein fremder Geist in den seinen bohrte. Die Welt kippte zur Seite, als er zu Boden stürzte. Er brauchte alle Kraft, die in seinem Körper steckte, um sich vor den Augen des Dunklen Lords zu verbergen. Er suchte und suchte. Sein Blick irrte durch die Mauern des Ministeriums, aber fanden immer wieder zu ihm zurück. Der brennende Blick seiner fahlen Seele brannte in sein Bewusstsein, sengte sein Mahl tief in sein innerstes. Dann erblickte er ihn. Seine Fratze verzog sich zu einem Grinsen, bis sie zu einem Ausdruck des Schreckens wurde.

Er wollte seine Diener vor der Falle warnen, seinen mächtigen Verbündeten von dem Plan unterrichten, aber Harry hielt ihn fest. Es schüttelte ihn am ganzen Leib, aber Voldemort brach nicht aus der Umklammerung seines Geistes. Der Dunkle Lord tobte, riss an den unsichtbaren Fesseln, aber sie brachen nicht. Sekunden vergingen, die sich wie Stunden dahinzogen, während die Welt ein Meer aus Flammen und Schmerz war. Das Feuer verzehrte ihre Kraft, aber Voldemorts Willen brandete gegen die Mauern seines Gefängnisses mit uraltem, in Jahren aufgestautem Hass. Schon entstanden Risse und Breschen, die Harry nicht mehr schließen konnte.

„Halte aus, Harry!“, erklang eine Stimme im Meer der Qual. Es war ein bekannter Ruf, der Mut und Kraft brachte.

„Tristan.“, keuchte Harry am Ende seiner Kräfte.

Der Traumwanderer hatte einen Weg zu ihm gefunden, als für ihn alles verloren schien. Der Junge Mann schritt über die Flammen in seinem Geist und legte eine Hand auf seine Schulter, während Voldemort in Angst und Schrecken wie eine wilde Bestie tobte und schrie.

„Wie kommst du hierher?“, fragte Harry mit verzerrtem Gesicht, als ein neuer Ansturm des Dunklen Lord die Mauern zum Wanken brachte.

„Du hast ihn in deinem Inneren gefangen, als er dich erblickte. Dies ist der Ort, an dem die Träume leben. Das tiefste Versteck, in das ein Mensch sich zurückziehen kann.“, erklärte Tristan, während die Flammen seine Gestalt einhüllten, aber nicht verzehrten.

Ein Schrei brach durch seine Lippen, als der Dunkle Lord wütend versuchte die Fesseln zu sprengen. Blut lief über seine Stirn und tropfte zu Boden. Sein Kopf schien zu explodieren. Jede Kraft wich aus ihm. Er spürte die kalten Fliesen des Bodens auf seiner Haut, während Flammen vor ihm tanzten.

„Hilf mir?“, stöhnte Harry verzweifelt.

Die Finger des Traumwanderers schlossen sich um die seinen, versuchten den kleinen Funken Kraft im Inneren wieder zu neuer Glut zu entfachen.

Durch die Augen Voldemorts sah er den Korridor, leer und verlassen. Die Todesser schritten vorsichtig den langen Gang mit den vielen Verzweigungen entlang. Sie kannten den Weg. Dean, in eine kunstvolle, mit Silber durchwirkte Robe gehüllt, ging voran, hoch aufgerichtet und furchtlos. Nichts konnte sich seiner Kraft entgegenstellen, keine Macht ihn besiegen.

„Halte noch durch Harry, du hast die Kraft und Willen. Du kannst die Zukunft ändern!“, sprach Tristan, als ein neuer Krampf Harrys Körper schüttelte. Voldemort glitt an ihm vorbei. Er brauchte nur den Arm auszustrecken, um den silbrigen Schemen zu berühren. Dean hielt inne. Unter seiner Kapuze waren seine Züge verborgen, aber Harry spürte den eisigen Blick selbst in dem Meer aus Schmerzen, zu dem sein Geist geworden war. Voldemort tobte immer heftiger. Der Dunkle Lord kannte die Gefahr, die Falle, hatte es in den Gedanken seines Erzfeindes gelesen, wusste, dass alle seine Pläne auf des Messers Schneide standen. Er bäumte sich auf, ein letztes Mal, kurz bevor sein mächtigster Diener die Hand nach der Tür ausstreckte.

Harrys Widerstand brach. Die Ketten, die sich um Voldemorts Geist gelegt hatten zerrissen in einem einzigen, schicksalhaften Augenblick. Er war frei.

Eine Stimme erklang im Korridor, eisiger, dumpf wie aus einem Grab. Aus weiter Ferne und doch nah.

„Zurück!“, sprach der Schemen, der einst Tom Riddle gewesen war. „Er ist hier!“

Dean zog seine Hand zurück, ließ wieder seinen suchenden Blick hierhin und dorthin gleiten. Er spürt es, dachte Harry. Er weiß es.

Etwas unsichtbares prallte mit entsetzlicher Wucht gegen den Schwarzmagier, riss ihn nach hinten, hinein in die magische Glyphen, die auf den kalten Fliesen schlummerte. Sie schloss sich um beide. Gefangen standen sich die beiden Männer gegenüber, als der Desillusionierungszauber von Aberforth abfiel. Feuerlinien bildeten ein schaurig schönes Muster um sie herum. Das weiße Haar des Zauberers schien in Flammen zu stehen, während der schwarze Umhang seines Gegenübers jedes Licht verschlang.

Die Todesser wichen einige Schritte zurück, die Zauberstäbe in der Hand. Voldemort schrie wie in Agonie und Wahnsinn, ein Laut, kaum für sterbliche Ohren bestimmt. Harry kauerte am Boden, schwer nach Atem ringend. Tristans Antlitz verging, als der Ozean aus Flammen verlosch. Der Dunkle Lord war fort. Dieser böse, fremde Wille, der jede Kraft aus ihm herausgesaugt hatte fesselte seinen Geist nicht länger.

Deans Zauberstab zuckte hoch und bohrte sich in Dumbledores Hals.

Harry kam mit einem Satz auf die Beine und prallte zurück, als er beinahe in einen Todesser hineinstolperte, der an ihm vorüber hastete.

„Wie töricht!“, zischte der Schwarzmagier, dann wurde das Innere des Siegels erfüllt von gleißenden Blitzen, die gnadenlose, alles versengende Hitze entfesselten. Die Fliesen zu ihren Füßen wurden von einer entsetzlichen Kraft auseinandergerissen. Splitter bildeten eine tödliche, schneidende Wolke.

Aberforth stand ungerührt da, unverletzt, ungeboren, während ein helles, silbriges Schild ihn schützte.

„Töte ihn!“, kreischte Voldemort.

Ein goldener Strahl fällte den Todesser neben ihm. Einer Puppe gleich schmetterte es den Mann gegen die Wand. Bewusstlos sackte er zusammen. Ein Sturm von Flüchen brach über die Männer in Schädelschalen herein. Harry stand hoch aufgerichtet Voldemort gegenüber, gebannt unter den Blick des Schemens, der ihn bis jetzt immer verfolgt hatte, ob als Erinnerung oder nun, als wandelnder Alptraum. Sie standen sich gegenüber, während um sie herum die Hölle ihre Pforten öffnete.

Unzählige Flüche zerschnitten die Luft, Zerschmetterten Stein oder Körper.

„Sacrendio!“, donnerte Harry, während er endlich aus seiner Starre erwachte. Die toten Geisteraugen des Dunklen Lords folgten jeder seiner Bewegungen. Elegant wich er einem Fluch aus, während weiß glühende Flammen aus der Spitze seines Zauberstabes, gleißend wie die Strahlen der Sonne, ihr Ziel fanden. Sie löschten jedes andere Licht aus und schienen den Körper des Todessers fast zu verzehren. Der Schild des Mannes flackerte, erlosch, dann schmetterte es ihn zu Boden.

Es herrschte Chaos. Der schmale Korridor war zur Todesfalle geworden. Staub füllte die Luft, drang in Nase, Mund und Augen. Beinahe blind duckte sich Harry unter einem Schockzauber hinweg, der an seiner statt einen Schwarzmagier fällte. Ein Donnerschlag ließ den Boden erzittern. Er stürzte über einen Todesser, der unnatürlich verdreht in einem Haufen Schutt lag.

„Gardendo!“, rief Harry, als dutzende Flüche gleichzeitig auf ihn einprasselten. Zu allen Seiten stieben sie davon, prallten an den Wänden ab und suchten sich neue Ziele. Schattenhafte Gestalten tanzten ihren tödlichen Tanz in einer Welt, die nur noch aus flackerndem Licht und beständiger, geisterhafter Bewegung bestand. Harry vernahm die Stimmen seiner Freunde, ihre Rufe, wie Flüche gebrüllt wurden und das verzerrte Wispern der Todesser, das unter ihren Masken hervorkam.

Nur das Glühen des Siegels drang unheilvoll durch die wogenden Wolken aus Splittern und Staub. Es wurde heller und heller, erstrahlte in einem sonnengleichen Glanz. Harry kniff die Augen zusammen, während er den Flüchen auswich, die ein Todesser auf ihn schleuderte. Das Licht verschlang die Gestalt des Schwarzmagiers. Schreie drangen zu ihm herüber. „Silvenus!“, schrie Harry, als ein schwarzer Schatten wie aus dem Nichts auf ihn zuhastete. Für einen kurzen Augenblick konnte er in die Augen hinter der Maske blicken, bevor der goldene Blitz seinen Gegner mit voller Wucht in die Brust traf.

„Raventus!“, erklang plötzlich Kingsleys Stimme laut erhoben über den Kampfärm. Eine Böe magischen Windes brauste den Gang entlang und trug Staub wie Splitter davon. Schützend barg Harry das Gesicht in den Armen, als Myriaden winziger Steine wie Nadeln auf ihn einprasselten.

Er hob den Kopf, als grünes Licht sich mit dem roten, flammenden Glühen des Siegels verband. Dieser Augenblick schien lang wie ein Jahrhundert des Schreckens. Dean stand vor Aberforth, hoch erhoben, in Schwarz gehüllt und ungerührt. Sein Zauberstab war auf das Herz des alten Zauberers gerichtet gewesen, dessen gebrochene Augen in die Dunkelheit unter der Kapuze blickten, an der das Gesicht seines Mörders hätte sein müssen. Der Direktor von Hogwarts sank zu Boden.

Fassunglos starrte Harry zu seinem ehemaligen Schulfreund hinüber, dessen Stab nun auf ihn deutete, drohend wie die blanke Klinge eines Schwertes. Ohne nachzudenken duckte er sich unter Flüchen hinweg,

wehrte Blitze ab, die auf ihn zurasten, aber dennoch starrten seine Augen nur auf den toten Freund, der zu Füßen seines Mörders lag.

Der Schwarzmagier rammte seinen Zauberstab wie einen Dolch zwischen die Linien der magischen Glyphe. Blaue Blitze zuckten über das Muster, löschten das Glühen, aber hielten Stand. Kälte strömte wie ein eisiger Odem zu ihm herüber. Eisblumen bildeten sich an den Wänden und der Atem vor Harrys Mund gefror in der Luft. Die Luft brannte vor Kälte auf seiner Haut.

Der Kampf hatte sie weit auseinander getragen, aber niemand schleuderte mehr Flüche. Ob Freund oder Feind, jeder starrte auf die Glyphe, die der Schwarzmagier zu brechen versuchte. Wieder und wieder stieß er zu, murmelte dabei Worte in einer alten Sprache, die nicht klangen, als wäre sie für menschliche Kehlen bestimmt. Der schwarze Stoff der Robe war gefroren und knisterte bei jeder Bewegung.

Ein Schrei kam über Deans Lippen, als er erneut versuchte das Siegel zu brechen. Unter seinen Fingern zerbarst der polierte schwarze Stab in gleißendem Licht. Die Splitter aus magischem Holz zerrissen die feinen Zauberlinien, die sie gewoben hatten. Sie vergingen, als streue jemand Asche in einen Wintersturm. Blut tropfte vom schwarzen Handschuh des Dunklen Zauberers und gefror am Boden. Er zitterte, als verliese ihn jede Kraft. Harry meinte zu sehen, wie ihm ein allzu menschlicher Schauer über den Rücken lief, als er sich aus den verblässenden Überresten seines Gefängnisses erhob und seine Hand erneut der Tür entgegen streckte.

Kapitel 18 Der Stern des Schicksals Teil II

Einen schönen Sonntag liebe Leser!

Ich entschuldige mich für die enorme Verspätung des Kapitels, aber der Bund hat mich im letzten Monat enorm viel Zeit gekostet. Mit Truppenübungsplatz und Einsätzen hatte ich kaum Zeit weiter an der Geschichte zu schreiben. Aber ich hoffe, dass es sich in naher Zukunft ändert, zumal ich nur noch einen knappen Monat unter der Fuchtel der Bundeswehr stehe. Euch wünsche ich viel Spass mit dem zweiten Teil des Kapitels und alf baldiges Wiederlesen euer

Tobi

„Silvenus!“, donnerte Harry, als sich Deans Finger auf das glatte, polierte Holz legten, das mit einem dünnen Eisfilm überzogen war. Eine Flut goldenen Lichts löschte jede andere Farbe aus, während der Blitz auf den in Schwarz gewandeten Zauberer zuschoss.

Die Hand erhoben fuhr der Schwarzmagier herum. Seine Züge schienen im Licht zu zerfließen, als beständen sie aus flüssigem Gold. Nur Millimeter vor Deans Brust prallte der Blitz an einem magischen Schild ab. Krachend zerschmetterte der Fluch Mauerwerk und Fliesen in einer Wolke aus Splittern.

„Niemand stellt sich dem Schicksal in den Weg, ohne bitter dafür zu bezahlen!“, rief Dean und die Tür hinter ihm zerbarst bei seinen Worten. Es sah aus, als hätte ein wütender Gott sie mit stählerner Faust hinweggefegt. Die gewaltigen Angeln ragten versengt und verbogen in den leeren Türrahmen hinein.

Flüche prasselten auf den Schwarzmagier ein. Ein magischer Sturm aus Blitz und Donner, Feuer und Eis. Neben Harry tauchte Hermine auf, einen tiefen Schnitt auf der Wange, aus dem hellrotes Blut zu Boden tropfte. Dean Schritt durch die Pforte hinein in den Raum der vielen Türen, die sich unablässig drehten.

Ein blauer Strahl aus Flammen zuckte wie eine glühende Klinge über Harrys Kopf hinweg. Schnell sprang er zur Seite und zog Hermine mit sich hinunter. Keine Sekunde später versengte ein weiterer Fluch den Saum seines Mantels.

Hoch erhoben stand einer der Todesser im Korridor, die Maske vor seinem Gesicht fast gänzlich zersplittert. Blut sickerte unter ihr hervor und ließ den schwarzen Stoff seiner Robe nass und schwer werden. Wahnsinn zusammen mit rasender Wut glitzerte in den aufgerissenen Augen des Mannes.

„Avada K...“, krächzte seine halb von Blut erstickte Stimme, bevor sie erstarb. Feine rote Tropfen stieben in einer kleinen Wolke in die Luft. In einer grotesk langsam anmutenden Bewegung führte der Schwarzmagier seine linke Hand zu dem Platz, an dem zuvor noch sein rechtes Auge gewesen war. Nun gähnte dort ein nässender, blutiger Krater. Der Todesser fiel auf die Knie, ohne dass ein Laut über seine Lippen kam. Er landete auf dem mit Trümmern übersäten Boden und tränkte den Staub mit seinem Blut. Hinter seiner Gestalt stand Tessa ihren Zauberstab immer noch erhoben.

Harry sprang auf die Füße und zog Hermine mit sich. Flüche zuckten böse funkelnd über ihre Köpfe hinweg, als sie durch die zerborstene Pforte in den Raum der Türen eilten. Ein Bild der Verheerung zeigte sich ihnen, ein Abbild dessen, was jeden Menschen auf der Welt erwarten würde, wenn die Bedrohung nicht abgewendet werden würde. An diesem Ort gab es kein Oben und kein Unten mehr, keine Regeln des Hier und Jetzt, keine Naturgesetze. Nicht einmal die Zeit schien noch eine Bedeutung zu haben.

Hermines Finger umschlangen Harry Hand, als ihre Augen begriffen was sie sahen. Die einst rotierenden Wände waren fast zu Staub zermahlen und gaben nun den Blick auf die versteckten Abteilungen der Mysteriumsabteilung frei. Mächtige Träger und Säulen, die einst die hohe, mit kunstvollen Mosaiken geschmückte Decke gestützt hatten, hatten sich verbogen, verdreht und zerrissen überall in den zerschmetterten Boden gebohrt. Dieser lag schräg unter Harrys Füßen, als befände er sich auf einem sinkenden Schiff. Ein Wald aus Rohren war aus den Platten hervorgebrochen, tödlichen Speeren gleich, die ihre Ziele gefunden hatten.

Nie hatte er solch ein Grauen erblickt. Niemand hier hatte eine Chance gehabt, keinen Augenblick der Hoffnung, als diese Hölle über sie hereingebrochen war. Harry hatte die Auroren nicht gekannt, deren Blut zwischen den Trümmern dessen, was sie schützen sollten, verrann. Vor ihm starrten die erloschenen Augen

eines jungen Mannes ins Nichts. Selbst jetzt noch spiegelte sich Entsetzen, Schrecken und maßlose Angst in seinen zermalmtten Zügen wider. Von einem rostigen alten Rohr gepfählt und an den Boden genagelt mochte es wenigstens schnell gegangen sein.

Harrys Augen richteten sich auf den schmalen Gang, der zum Raum des Schleiers führte. Sein Blick saugte sich daran fest, um nicht länger den Anblick ringsherum ertragen zu müssen. Er wusste, dass es Tessa war, die hinter Hermine und ihm stand, genauso fassungslos wie sie. Die Finger seiner alten Schulfreundin hatten sich um seine Hand gekrallt, als wollte sie das Blut aus der Haut pressen. Vielleicht wollte sie sich auch nur an etwas festhalten, das lebte im Angesicht dieses allgegenwärtigen Todes, der in jeden Winkel dieses Ortes herrschte.

Der Geruch von Blut, süßlich, dumpf und drückend ließ Harry würgen, als er sich einen Weg durch die Trümmer bahnte und Hermine einfach hinter sich herzog.

„Warum...?“, stammelte sie mit auffallender Panik in der Stimme.

Harry suchte nicht nach einer Antwort, gestand sich keine Schuld ein, jetzt nicht, nicht an diesem Ort, an diesem Augenblick. Es musste heute enden. Hier war kein Platz mehr für Moral und Gewissen. Dean hatte ihnen den Abgrund gezeigt, in den sich seine Seele verwandelt hatte. Es galt nur noch zu verhindern, dass es noch mehr Leben in diese Tiefe reißen würde.

Er stürmte vorwärts, ungeachtet dessen, was auf ihn warten mochte. In seinem Kopf herrschte Leere, eine kalte Leere, als wäre seine Seele in jenem Moment erstarrt, als sein Herz erblickt hatte welche Schrecken sich ihm entgegenstellen würden. Er hörte Schreie aus dem Raum des Schleiers, dessen Stufen sich plötzlich vor ihm ausbreiteten. Dort war die Pforte, als hätte sie jemand aus seinen Alpträumen in die Realität gezaubert. Dean stand mit ausgebreiteten Armen vor dem wabernden Schleier. Stimmen wispten aus den Schatten heraus und löschten jede Wärme aus. Ein Schauer lief ihm über den Rücken. Fünf Todesser standen hinter dem Schwarzmagier und wehrten den Hagel aus Flüchen ab, die auf sie niedergingen, während ihr Herr uralte Beschwörungsformeln rezitierte. Der Schleier wogte und waberte und manchmal meinte Harry schemenhafte Gestalten hinter der Pforte zu erblicken, die ihre Hände nach ihm ausstreckten. Schaudernd wandte er sich ab, aber das Wispern blieb.

Seine Augen sahen eine zersplitterte Maske zu seinen Füßen, als er den Blick von der Pforte losriss. Blut klebte an den Überresten, das im gleißenden Licht der Flüche glitzerte. Er spürte Nichts. Kein Schrecken mehr, keine Furcht, nur ein Ozean der Kraft, aus dem er schöpfen konnte.

Er sprang die Stufen hinab, vorbei an kämpfenden Auroren und Todessern. Harry erblickte kurz Ginnys flammenden Haarschopf in dem Getümmel, gleich einem Leuchtf Feuer in der Dunkelheit. Vielleicht auch Ron und Tyrion, aber nur sein Verstand sah sie, nicht sein Herz. Geschickt wich er einem gleißenden Blitz aus, der einige der Stufen unter ihm in eine Wolke aus Splittern verwandelte.

Hinter ihm flog ein schwarzer Schatten heran, unablässig Flüche schleudernd. Tessa duellierte sich mit mehreren Todessern gleichzeitig, wild, verbissen fast rasend.

Dann stand er vor ihm. Harry verharrte mitten im Sprung, als eine bleiche, schimmernde Gestalt vor ihm empor ragte. Sie standen sich gegenüber, regungslos. Stumm blickten sie einander an, die alten Feinde, Gegner bis in alle Ewigkeit. Voldemorts schlangenhafte Züge spiegelten den Wahnsinn in seinem inneren wider, waren zu einem raubtierhaften Grinsen verzerrt, während sein Gegenüber kühl in die zu Schlitzten verengten Augen sah.

„Heute ist der Tag aller Tage, Potter!“, zischte der Dunkle Lord in das Getöse des Kampfes hinein.

„Fast mein halbes Leben lang habe ich unter deinem Schatten gelebt, aber ich fürchte die Gespenster meiner Vergangenheit nicht mehr.“, erwiderte Harry und trat durch den Geisterhaften Voldemort hindurch. Ein Heulen erhob sich in der Halle. Wut und Hass spie der Dunkle Lord aus seiner Kehle heraus.

„Tötet ihn!“, kreischte seine überschlagende Stimme, als er sich seiner Machtlosigkeit bewusst wurde. „Vernichtet ihn! Ich befehle es euch!“

„Silvenus!“, donnerte Harry über das unheimliche Wispern hinweg. Goldenes Licht zuckte in einem gewaltigen Blitz zusammengeballt aus seinem Zauberstab heraus. Das Podest erstrahlte in hellem Licht, selbst die Pforte erschien für einen kurzen Moment wie aus Gold gehauen. Die Schemen auf der anderen Seite zuckten zurück, als würde sie das Licht versengen.

Der Augenblick war vorbei. Mit entsetzlicher Kraft fuhr der Blitz in den Körper eines Todessers. Wie eine Puppe schleuderte der Fluch den Schwarzmagier zu Boden, verkrümmt vor Schmerz und mit zerschmetterten Gliedern.

Ein Messer schien in Deans Hand, die Klinge stumpf von getrocknetem Blut.

„Blut von meinem Blut, erhöre die Rufe deiner Kinder in den tiefen Schatten, lass die Dunkelheit deinen Blick nicht trüben. Erblicke uns!“, rief der Dunkle Zauberer mit kaum mehr menschlicher Stimme. Seine Worte wogen über die Kämpfenden hinweg, bannten jeden unter ihre finstere Magie. Alle Augenpaare richteten sich auf die Pforte, den Kreuzweg, der in eine Welt führte fremd und doch untrennbar mit der ihren verbunden.

Harry stand auf der untersten Stufe, den Stab erhoben und trotzdem unfähig zu Handeln. Deans Hand ergriff einen Knochen aus dem Sarg zu seinen Füßen, grinsend, schrecklich. Der bleiche Knochen schien von Schatten umhüllt, als sei er nicht bestimmt von menschlichen Augen erblickt zu werden.

„Sacrendio!“, schrie Harry endlich, als unsichtbare Fesseln von ihm abfielen. Um ihn herum entflammte der Kampf von neuem, entsetzlicher als zuvor. Die Flamme aus seinem Zauberstab schoss auf Dean zu, der hoch erhoben vor dem Kreuzweg stand, reglos alte Beschwörungen murmelnd. Ein schwarzer Schatten warf sich dem Fluch in den Weg. Licht verzehrte den Todesser, riss ihn zu Boden und schleuderte ihn die Stufen hinunter. Mit schwelendem Umhang blieb der Mann liegen. Welcher Wahnsinn mochte ihn beherrscht haben sich für den Dunklen Magier opfern zu wollen.

Ein schneidender Schmerz zuckte durch Harrys Körper, als ein Fluch in seinen Rücken fuhr. Ein Schrei brach durch seine Lippen, als er spürte, wie Blut aus einem tiefen Schnitt seine Wirbelsäule hinab lief. Mit wenigen Schritten war er bei seinem ehemaligen Schulfreund, den Stab erhoben. Flüche schossen ihm entgegen, prallten aber wirkungslos an seinem silbernen Schild ab. Wie eine strahlende Rüstung umwogte ihn der Zauber.

„Lass ab von dem Wahnsinn!“, rief er an Dean gewandt, doch dieser murmelte uralte Formeln vor sich hin. Kälte ging von ihm aus, als zöge sich jede Wärme vor ihm zurück. Harrys Atem bildete kleine Wölkchen vor seinen Lippen, die schon bald wieder den Blicken entschwanden.

Die Schemen hinter der Pforte wurden dichter, stofflicher und auf eine erschreckende Art und Weise auch lebendiger. Ein eisiges Wabern und Wispern erfüllte den Raum, drang durch Wände und Decke, durch Fleisch und Blut. Gesichter mit weit geöffneten, schreienden Mündern wogten im Schleier auf und ab.

„Im Licht des brennendes Sterns rufe ich dich an!“, schrie Dean mit dröhnender Stimme, die klang, als würde sie von gefrorenen Stimmbändern zum Leben erweckt. „Verschmelze Blut und Knochen zu neuem Leben, das Heimstatt und Festung der wandernden Seele werden soll. Entsende deine Boten in diese Welt, auf das ein neues Zeitalter herrschen wird!“

Klinge und Schädel drangen durch den Schleier, lösten sich auf wie Rauch in der Luft, kaum mehr als ein flüchtiger Nebelschwaden. Verzerrte Schreie mischten sich in das unheimliche Flüstern und Wispern. Sie klangen wie die Laute gepeinigter Seelen, als würden die Pforten der Hölle selbst aufgestossen.

Ein silbriger Schemen jagte heran, triumphierend lachend, die roten Augen weit aufgerissen voller Gier nach neuem Leben.

„Nein!“, schrie Harry und stellte sich Voldemort in den Weg, eine sinnlose, aus Hilflosigkeit geborene Geste. Sein Zauberstab deutete immer noch auf Dean, der die Arme weit ausgebreitete dunkle Worte ausspie, die ihm das Blut in den Adern gefrieren ließen. Flüche zerschnitten die Luft, fanden ihr Ziel, oder zerschmetterten die uralten, ausgetretenen Steine der Stufen.

Der Geist Voldemorts, die von seinen fanatischen Dienern am Leben erhaltene Erinnerung, niedriger als jeder Spuk, glitt einfach Durch Harry hindurch. Kälte und sengende Hitze zugleich lohten durch seine Adern, setzten jeden Tropfen Blut darin in Brand. Reißender Schmerz durchzuckte seine Stirn mit der Narbe. Ein Schrei drang über Harrys Lippen, lang und laut, geboren aus Qual und rasender Wut zugleich.

„Avada...“, krächzte er, aber dort war noch ein zweiter Schatten, schwarz nicht silbern. Er flog an ihm vorbei und Voldemorts Lachen wurde ein Brüllen, in dem sich Triumph in Angst verwandelte.

„Tyrion! Was...“, vernahm Harry Tesses Stimme durch das Rauschen in seinen Ohren hinweg. Der junge Zauberer breitete im Sprung die Arme aus, als er auf den Kreuzweg zuschoss, hinter dem die schemenhaften Gestalten einen wilden Tanz vollführten.

Harry starrte in seine Augen, ein letzter Blick, bevor ihn der Schleier verschlang. Es lag keine Furcht in seinen Augen, kein Hadern, kein Zweifeln. Er war zu allem entschlossen. Uralte, weise Trauer spiegelte sich in seinen Zügen wider, als er seine Schwester betrachtete, die auf ihn zurannte, eine Hand ausgestreckt, doch ohne Chance ihn zu halten. Er gab sein Leben, um das unheilige, falsche durch das Blut eines Mädchens erkaufte Leben eines anderen zu verhindern. In diesem einen Moment gab er alles auf, was ihm jemals etwas

bedeutet hatte. Harry starrte ihn fassungslos an. So viele Worte drängten hinter seinen Lippen, so viele Dinge, die ungesagt geblieben waren, aber es war zu spät.

Wie Sirius vor ihm stürzte Tyrion durch den Schleier, endgültig, unwiderruflich.

Es herrschte Stille, eisige Stille. Jeder starrte auf die Stelle, an der dieser mutige, viel zu junge Zauberer verschwunden war. Stumme Tränen rannen über Tessas Gesicht, die langsam ihre bleichen Wangen hinunter liefen und auf den staubigen Boden tropften.

Ein wütendes Brüllen durchschnitt das Schweigen, verwandelte es in ein Tosen und Branden. Voldemort kreischte, als das Begreifen über ihn herein brach, dass er in diesem kurzen Augenblick alles verloren hatte.

Etwas kleines, unscheinbares entglitt der Hand eines Todessers, drehte sich im Fall um die eigene Achse. Es sah aus, als wäre es von dunklem Feuer erfüllt, ein Stein, glühend in seinem tiefen Inneren. Das Haus einer verblichenen Seele, dem Tod entrissen durch die Erinnerungen seiner Diener, dem Sehnen nach ihrem gefallenem Herrn.

Harry starrte auf den Seelenstein, folgte seinem Fall.

Er zersprang auf den Stufen, zersplitterte in Myriaden winziger Scherben. Das Feuer in ihm war verloschen und im selben Augenblick kehrte auch Voldemort wieder in das Reich zurück, dem er für kurze Zeit entkommen war. Die silberne Gestalt verblasste und war einfach nicht mehr da, wie eine alte Erinnerung, die langsam in das Reich des Vergessens übergeht. Sein Klagen verhallte im Raum, ohne Gehör zu finden. Sein Streben war gescheitert und die Lakaien hinter ihm waren in diesem Moment der Erkenntnis endlich aufgewacht. Dieser Raum war zum Grab ihrer Träume und Hoffnungen geworden, verscharrt tief unter der Erde und den Strassen Londons.

Eine ungeheure Kraft fegte Harry von den Füßen und schmetterte seinen Körper gegen die unterste Stufe. Ihm wurde kurz schwarz vor Augen und ein Zittern durchlief seine Glieder. Der Mantel in seinem Rücken war nass und schwer von Blut. Vor ihm erhob sich Deans in Schwarz gehüllte Gestalt.

„Du!“, zischte er. „Wegen welchen deiner Worte ist der Junge der Verdammnis Einheim gefallen? Hast du ihn in den Tod geschickt, um meinen Plan zu durchkreuzen?“

„Nein...“, stöhnte Harry, der versuchte sich aufzurichten, aber weder Arme noch Beine vermochten es sein Gewicht zu tragen. „Niemand...“

„Doch!“, kreischte Dean. „Aber ich habe dennoch gewonnen! Sie werden kommen. Die Gezeichneten sind bereit und bald wird ihr Zorn jeden Widerstand hinwegfegen!“ Ein frostiges Lachen entrang sich seiner Kehle.

„Ich will nicht, nein, er darf nicht zurückkehren, nicht so!“, schluchzte Tessa. Ihre Züge spiegelten unsägliche Qual, aber der wahre Schmerz und das Begreifen würden erst später kommen.

Harry spürte, wie ihn jemand auf die Füße zog. Ginnys von feuerrotem Haar eingerahmtes Gesicht blickte besorgt in das seine. Fahrig tastete seine Hand nach dem Zauberstab, der ihm aus der Hand gerissen worden war. Erleichtert schlangen sich die Finger um das polierte Holz, als begrüßten sie einen guten und vertrauten Freund.

Langsam löste sich wieder jeder aus der Erstarrung. Vorsichtig zogen sich die verbliebenen Todesser zurück unsicher und ihres Herrn beraubt. Unruhig, fast panisch glitten ihre Blicke von einem zum anderen. Nun, da es kein finsterer, fremde Wille sie mehr lenkte fürchteten sie um das einzige, das ihnen noch blieb: Ihr eigenes Leben.

Für die Lakaien des Dunklen Lord gab es nun nichts mehr. Sie hatten alles verloren, woran ein dunkler Teil ihrer Seele geglaubt hatte, wofür sie bereit waren zu töten und sich selber aufzugeben.

Harry stand zitternd vor ihnen, am Ende seiner Kräfte. Es kam ihm vor, als stürze sein Geist in einen tiefen, finsternen Brunnen, dessen Schwärze ihn gleich einem samtigen Tuch einzuhüllen begann. Die Wunde auf seinem Rücken hatte aufgehört zu bluten, aber er hatte dennoch zuviel von dem kostbaren Lebenssaft verloren.

Dean stand auf dem Podest über ihm und starrte böse grinsend auf die erschöpften letzten Verteidiger der magischen Welt. Sie waren keine Gegner mehr für ihn, würde er wirklich ihren Tod wollen.

Die Schatten umfingen ihn, aber Harry drängte sie entschlossen zurück. Noch war es nicht an der Zeit aufzugeben. Es wäre den Preis nicht wert gewesen, den sie gezahlt hatten, um bis hierhin zu kommen. Tyrions Opfer wäre umsonst gewesen, sein Leben sinnlos vergeudet in einem Krieg, der nicht der seine gewesen war. Nun mündete der Weg eines jeden, der hier stand in diesem Augenblick. Jeder ihrer Schritte auf dem langen Pfad führte in diese Kammer, hatte bestimmt, dass sie dem Bösen gegenüberstehen sollten.

Die Todesser hatten sich bis zur gegenüberliegenden Wand zurückgezogen, fast schien es, als duckten sie sich in die Schatten der rohen Mauer, um den Blicken des Ordens und der Auroren zu entgehen.

Das Licht der vielen Fackeln flackerte, wurde dunkler, als weiche es vor etwas zurück. Ein Windstoss fegte durch die Kammer, strich über Harrys schweißnasse Haut und ließ ihn frösteln. Etwas flüsterte mit der eisigen Luft, die über sie hinweg gebrandet war, drohende Stimmen mit Botschaft von Tod und Verdammnis, Schmerz und niemals enden wollendem Leid. Niemand verstand die Worte, da sie zu ihren Herzen sprachen, um sie erkalten zu lassen. Es schien, als zöge sich selbst das Licht mit der Wärme aus der Halle zurück, floh vor dem, was seine Hand nach dieser Welt ausstreckte.

„Spürst du es Harry?“, fragte Dean und drehte sich mit ausgebreiteten Armen im Kreis. „Es beginnt!“

Was oder wer es auch war, der Schrecken ging ihm voran, gleich einem finsternen Leichentuch, das alles Leben erstickt. Sie wichen zurück, stolpernd, aber unfähig die Augen vom wogenden Schleier abzuwenden, nur der Dunkle Zauberer stand hoch aufgerichtet vor der Pforte.

Harry spürte die Kälte, den Hass, einen fremden Willen, der Jahrtausende alte Fesseln nun abschüttelte. Seine Macht war unbeschreiblich, das pure Böse rann durch die Adern der Kreatur. Sie gehörte nicht in diese Welt, was zu fremdartig, ein Wesen aus reinem Tod und Schrecken.

Es durchschritt den Schleier. Schwarze Schwingen, von dunklen Nebel umhüllt wuchsen aus seinem gekrümmten Rücken, lederartig, wie die einer gewaltigen Fledermaus. Scharfe Klauen, glänzend und tödlich, die sich unablässig lauern bewegten, reckten sich der Gruppe von Zauberern entgegen. Gebannt unter den Blick des Dämons, der ihnen gesandt worden war. Die Augen waren das entsetzlichste, tiefe Abgründe, in denen Flammen aus Hass und Gier loderten, menschliche Augen, aber ohne den Spiegel darin, in den man einen Blick auf die Seele seines Gegenübers werfen konnte.

Die Kreatur verschwand, aber das Entsetzen blieb. Vor ihnen standen nur sechs in schlichte dunkle Umhänge gehüllte Gestalten, stumm und die Kapuze tief ins Gesicht gezogen. Das Wesen war nur ihr Bote gewesen, ein Fluch, der ihnen einen Blick in ihr Innerstes gewährt hatte. Die menschlichen Körper waren nur Hüllen für die Dämonen, die nun in ihnen schlummerten.

Harrys Herz raste und sein Atem ging schnell und flach, als wäre er kilometerweit gelaufen. Das waren sie also, die Gezeichneten, ihr schlimmster Feind, zurückgekehrt in diese Welt, um ihr den Untergang zu bringen. Die uralte Magie der Pforte zwang sie in diesen Pakt, der nur mit dem Tod endete.

„Sirius.“, flüsterte Harry, in dessen Kopf ein Sturm von Gefühlen unablässig gegen die Mauern der Vernunft und Rationalität brandete. Dieser Teil sagte ihm, dass sein Pate tot war, unwiderruflich und die Kreatur dort unten keine Ähnlichkeit mehr mit dem Menschen hatte, der sie einst gewesen war. Die Hoffnung in ihm drängte ihn etwas anderes zu glauben, an die Rettung eines geliebten Menschen eine Chance etwas verloren geglaubtes wiederzufinden.

Reglos standen die Gezeichneten vor dem wabernden Schleier, gleich Boten kommenden Unheils.

„Du kannst nicht gegen das Schicksal selbst antreten und erwarten es zu besiegen.“, sprach Dean und schüttelte leicht den Kopf, als spräche ein gütiger Lehrer zu einem eifrigen, aber irrenden Schüler.

„Tyrion!“, ertönte Tessas Stimme, als sie auf das Podest zustürmen wollte, aber Hermine streckte Rasch eine Hand nach ihrem Arm aus und hielt sie zurück.

„Nicht.“, sprach sie rasch. „Er ist nicht mehr der, den du kanntest.“

„Aber... Nein!“, schrie die junge Magierin und richtete ihren Zauberstab auf Dean. „Du... Es ist alles nur wegen dir!“ Eine unsichtbare, aber sengend heiße Klinge schoss aus ihrem Stab und grub eine blutige Furche in das Gesicht des Schwarzmagiers. Hellrotes Blut tropfte auf die Bodenplatten, aber aus der Kehle des Dunklen Zauberers drang nur ein frostiges, heiseres Lachen.

„Du langweilst mich kleine Hexe.“, zischte seine Stimme. Die Wunde begann sich zu schließen, bis nur noch ein dünner heller Strich auf seiner dunklen Haut zu sehen war. „Ihr alle!“ Die eisige Stimme hallte in der Halle nach, verklang langsam und ließ dabei ihre Herzen erkalten. „Ihr werdet nur den Tod finden, wenn ihr ihm folgt!“ Sein Finger deutete auf Harry, der nur noch mit Ginnys Hilfe stehen konnte. Er war zu erschöpft um etwas zu erwidern. Vor seinen Augen verschwammen die reglosen Gestalten, versanken in der Schwärze, die mit verlockenden Versprechen von Ruhe und Schlaf in seinen Geist einsickerte. In Gedanken sah er wieder den Dämon, spürte seinen Blick wie glühendes Eisen auf seiner Haut. Es versengte nicht nur sein Fleisch, sondern brannte auch tief in die Seele.

„Selbst wenn wir den Tod finden, dann weil wir uns für den richtigen Weg entschieden haben und nicht für den leichten!“, entgegnete Ron.

„Dann bist du ein Narr, ein Narr wie alle anderen, die glauben es mit dem Schicksal aufnehmen zu können!“, rief Dean lachend, ein grausames falsches Lachen. Hinter ihm rührten sich die Gezeichneten zum ersten Mal. Wie auf einen stummen Befehl hin wandten sie sich langsam in Richtung Ausgang. Schatten umhüllten ihre Bewegungen und alleine sie anzuschauen schmerzte in den Augen.

Der Schwarzmagier drehte sich zu den sechs Zauberern um und für einen kurzen Augenblick blitzte Verwirrung in seinen Zügen auf, dann Zorn.

„Bleibt!“, donnerte seine Stimme durch die Halle, ein hasserfülltes Grollen.

Niemand drehte sich zu ihm um. Alle Blicke waren auf die finsternen Gestalten gehüllt, die gemessenen Schrittes den Raum des Schleiers verließen, dessen leises Wispern die Luft erfüllte.

„Ich befehle es euch!“, kreischte Dean mit sich überschlagender Stimme. „Ich bin der siebte von euch, das Kind beider Welten!“ Seine Hand schnellte vor wie ein Blitz, schloss sich um den Arm eines Gezeichneten und für einen kurzen Moment sah es aus, als fließe lebendige Dunkelheit seinen Arm empor. Der Dunkle Zauberer ließ los, als hätte er sich verbrannt. Aus weit aufgerissenen Augen starrte er auf seine Finger, die rot und nässend, ihrer Haut beraubt im flackernden Licht glitzerten. Er taumelte. Seine Lippen bebeten, aber der Schrei dahinter brach nicht hindurch, zu groß war der Schrecken, zu überwältigend die Angst.

„Ich muss es sein!“, ächzte Dean, dessen Blick flackerte. Die verkrümmten Finger seiner verbrannten Hand hatten sich in den Stoff seines Umhangs gekrallt, während die anderen wie eine Klaue ausgestreckt auf den Gezeichneten deuteten. Er blieb weder stehen, noch blickte der Wiedergekehrte zurück.

„Ich habe es gesehen! Ich weiß was die Zukunft bringt!“, heulte der Dunkle Zauberer. Blitze brachen aus seiner Hand heraus.

„Nein!“, schrie Harry, stürmte los, aber jeder Schritt überstieg seine Kräfte. Er taumelte, verlor das Gleichgewicht. Gleißendes Licht tanze über die sechs Gestalten, vertrieb jede Dunkelheit. Es gab nur noch Licht, selbst die windenden lebenden Schatten flohen vor der Magie.

Der Boden stürzte auf Harry zu, als der Zauber mit aller Macht auf Dean zurückprallte. Die Gezeichneten standen die Arme erhoben in der nun wogenden Dunkelheit des Tunnels, der wieder in den Raum der Türen führte. Ein Schild aus lebenden Schatten umhüllte sie. Die Blitze trafen den Schwarzmagier mit grausamer Wucht und ein Wispern flüsterte mit der Luft, ähnlich dem in der Nähe des Schleiers, nur irgendwie realer, böser und kälter. Harry sah, wie Dean zu Boden geschleudert wurde, schreiend vor Schreck voller Unglauben vor dem, was gerade geschah. Im nächsten Moment schlug auch er auf den Bodenplatten auf. Die Welt verblasste, aber er hörte noch das Lachen in seinem Geist.

Kapitel 19 Das ungewisse Dunkel

Er wandelte lange durch düstere Wälder böser Träume. Finstere Nebel des Vergessens hingen zwischen den Stämmen der Bäume, umrankt von dornigen Schlingpflanzen, die jedes Leben unter sich erstickten. Die Sonne war es, die ihn schließlich weckte. Ihre Strahlen kitzelten seine Haut und streichelten sanft über das schwarze Haar. Die Bilder der Alpträume verschwanden und blieben nur als dumpfe, schnell verblässende Erinnerung in seinem Geist.

Licht flutete durch das Fenster, ein ihm wohl bekanntes Fenster, war er doch unzählige Male mit dem Blick auf die sanft geschwungenen Hügel und die Bäume vor dem Fuchsbau erwacht. Es hatte ihn immer gefreut, unendlich viel bedeutet, doch jetzt wünschte sich Harry nichts sehnlicher als wieder einzuschlafen, einzuschlafen und nie wieder aufzuwachen.

Es war still im Haus, keine Stimmen, kein Lachen, nicht einmal der Gesang eines Vogels trug der Wind heran, der mit den seidigen Vorhängen spielte. Er hatte sich selten einsam gefühlt, oder verlassen, denn immer waren seine Freunde und Familie um ihn gewesen. Nun aber war niemand mehr da.

Vorsichtig drehte Harry sich auf die Seite und strich mit der Hand über die warme Haut seines Rückens. Ein Verband führte vom Schulterblatt hinab bis zum Becken. Ein stechender Schmerz durchzuckte ihn, als er mit den Fingern über den Stoff strich. Jemand lachte leise, meckernd, böse. Harry saß sofort kerzengrade im Bett, die Hand nach seinem Zauberstab auf dem Nachttisch ausgestreckt, doch führte er die Bewegung nicht zuende. Das Lachen war verklungen, als wäre es niemals da gewesen. Das eisige Frösteln blieb aber. Er war nicht alleine, nicht mehr. Jemand war hier, hier in diesem Raum, hatte seine Hand nach dem Ort ausgestreckt, der ihm immer Geborgenheit geboten hatte. Jemand vertrautes.

Ein gehässiges Zischen erklang in seinem Kopf, wie der Laut einer Schlange, die ihre sicher geglaubte Beute entkommen sieht.

„Sirius!“, keuchte Harry, als er die Gegenwart seines Paten spürte, als stünde er direkt neben ihm. Da war aber auch etwas anderes, etwas dunkles, finsternes, unglaublich böses, eine Aura der Kälte, die er niemals in Sirius' Gegenwart gefühlt hatte. „Nein du bist nicht er, was willst du!“

Sein Geist suchte und suchte, aber er war fort, entzog sich seinen Blicken. Oder war sein Pate vor etwas anderem geflohen?

Die Tür ging leise auf und ein flammend roter Haarschopf kam in Sicht, der von den Sonnenstrahlen in Brand gesteckt wurde. Das Licht flutete in Ginnys Gesicht und ließ sie die Augen zusammenkneifen.

„Du bist wach.“, stellte sie lächelnd fest, aber es lag ein Zug um ihren Mund, den Harry nur selten bei ihr sah. Er bedeutete immer etwas anderes, aber niemals Gutes. Es kam ihm vor, als sei der Ausdruck in ihren Zügen ein Bote kommenden Unheils.

„Ja.“, antwortete Harry knapp. „Wie lange habe ich geschlafen?“

„Fast einen ganzen Tag.“, erklärte seine Frau und setzte sich neben ihn auf das Bett. Ihre Finger suchten die seinen. Ihre Hand war kalt. „Der Fluch, der dich getroffen hat ließ die Wunde nicht heilen. Du wärst fast... gestorben.“

„Was ist geschehen?“, fragte er ohne sich den Schrecken anmerken zu lassen, den ihre Worte in ihm geweckt hatten. Sie führten ihm seine eigene Sterblichkeit zu deutlich vor Augen, wie klein und verletzlich er doch war, egal wie mächtig er als Zauberer geworden war. Er beherrschte Flüche, die sich manch Magier nicht einmal vorzustellen wagte, hatte als Auror gegen Wesen gekämpft, die nur wenige jemals erblickt hatten, aber bei der Macht die sich nun erhoben hatte bedeutete all dies nur wenig.

„Sie sind verschwunden.“, entgegnete Ginny, über deren Wange eine einzelne Träne rann, in der Sonne schimmernd wie eine kostbare Perle. Sie fiel herab, glitzerte für einen Moment in den Strahlen herrlicher als jeder Diamant, schöner als jemals etwas von Menschenhand geschaffenes, nur um im nächsten Augenblick von der Decke aufgesogen zu werden. Es blieb nichts weiter zurück, als ein kleiner nasser Fleck. „Ich weiß nicht, ob sie disapparierten, oder etwas anderes.... Sie waren einfach weg.“

„Was ist mit Dean?“, wollte Harry wissen, als die letzten Augenblicke ihm wie ein Alptraum wieder ins Gedächtnis kamen und er sie erneut durchlebte.

„Er lebt.“, antwortete seine Frau knapp.

Langsam kehrte alles wieder zurück, alle Erinnerungen an den vergangenen Tag, den Schmerz, die Angst

und der Tod den sie gesehen hatten. Sie hatten alles aufgeboten, um in diesem einen Kampf, ohne Erfolg. Dieser tollkühne Hass ihrer Feinde hatte schlussendlich gesiegt, auch wenn der Dunkle Lord nun nicht mehr existierte. Die Gezeichneten waren in ihre Welt gekommen, auch wenn ihr Herr nicht Dean war. Sein Verrat hatte sich gegen ihn selbst gewandt. Soviel Leid, soviel Tod hatte er über den Orden und die magische Welt gebracht, nur um am Ende mit leeren Händen dazustehen.

„Wie geht es den anderen? Sind sie verletzt?“, wollte er nach einiger Zeit wissen, die sie schweigend und in Gedanken versunken nebeneinander gesessen hatten.

„Nichts was nicht heilen würde, aber ich mache mir nicht um die Wunden des Körpers Sorgen, sondern um die der Seele.“, sprach sie fast flüsternd. „Wie alle haben gesehen wer sich gegen uns, gegen unsere Welt stellt.“

Harry spürte wieder die Kälte, die von den Gezeichneten und ihren stummen, eisigen Blicken ausgegangen war. Selbst das Licht floh vor ihrer Gegenwart, als sträube sich die ganze Welt gegen ihre bloße Existenz.

„Ich weiß nicht, was zu tun ist.“, gestand Harry schließlich. „Wir wissen so wenig über all das, was nun geschieht, nicht einmal unser eigenes Schicksal vermögen wir zu bestimmen. Es ist nicht wie damals, als wir gegen Voldemort gekämpft haben. Jetzt findet der Krieg auch in unseren Herzen statt, zwischen uns, dem Schrecken und dem einzigen was uns vor ihm beschützen kann: Mut.“

„Es ist schwer jetzt noch Mut zu finden.“, hauchte Ginny und fuhr sich mit ihren Händen über das Gesicht.

„Vielleicht muss ich jemandem die richtigen Fragen stellen, der die Zukunft gesehen hat.“, sprach Harry nachdenklich, bevor er sich erhob. Seine Frau sah ihn fragend an, zugleich auch beunruhigt, so als erahne sie etwas in den finsternen Schleiern, die sich über ihr aller Schicksal gelegt hatten. Jeder Schritt, den sie nun gingen führte in die Ungewissheit, in eine Nacht, in der weder Mond noch Sterne schienen. Trotzdem war es ein Weg, der besritten werden musste.

„Ginny, bitte suche nach einem jungen Mann, der seit sieben Jahren schläft. Vielleicht gibt es im Sankt Mungo etwas über ihn.“, meinte Harry nachdenklich. „Er war in Hogwarts, vermutlich auch seine Schwester, aber sie starb bei einem Unfall. Seitdem schläft er, aber jemand oder etwas muss ihn ja am Leben erhalten.“

Ginny wirkte verwirrt, nickte aber wie automatisch.

„Sein Name ist Tristan Perreck. Er...“ Harry stockte, als wollte seine Zunge nichts von dem erzählen, was er in seinen Träumen gesehen und erlebt hatte. „Er lebt in seinen Träumen und den anderer Menschen. Manchmal kann er zu den Schlafenden sprechen, so wie zu mir.“

„Seit wann kennst du ihn denn?“, fragte Ginny, die nachdenklich mit einer Strähne ihres flammend roten Haares spielte, das voller Glut in der Sonne glänzte. Ihr Blick war auf irgendeinen Punkt jenseits der geschlossenen Tür gerichtet.

„Kurz nachdem wir in Avalon waren. Vielleicht war es der Einfluss dieses Ortes, der etwas in mir geweckt hat.“, antwortete Harry. Sein Rücken schmerzte und er verzog das Gesicht. Tausend glühend heiße Nadeln stachen in Knochen und Fleisch, während ein grausamer Folterknecht sie langsam bewegte.

„Geht es dir gut?“, fragte seine Frau. Er war kreidebleich geworden. Schon war sie aufgestanden und streckte eine Hand nach ihm aus.

„Ist schon gut.“, meinte er, aber sein Gesicht strafe die Worte Lügen. Ginnys Lippen wurden schmal und sie griff helfend unter seine Achseln. Er seufzte erleichtert, als ein Teil seines Gewichtes dem verletzten Rücken abgenommen wurde.

„Was bei Merlins Bart war das für ein Fluch.“, stöhnte Harry, als seine Frau ihn wieder hinüber zum Bett geleitete.

„Schwarze Magie.“, erwiderte sie, während ihre Hände ihn mit sanfter Gewalt nötigten sich wieder hinzulegen. „Die Wundränder waren wie versengt und entzündeten sich, als würde sich ein Gift in den Körper hineinfressen.“ Sie ließ ihre Finger über die brennende Narbe unter dem Verband gleiten. „Selbst jetzt noch bricht die Wunde immer wieder auf.“

Harry ließ seinen Kopf entmutigt wieder auf das Kissen sinken. Sofort bedauerte er die Ruckartige Bewegung, als neue Schmerzpfleile seine Wirbelsäule empor in den Kopf schossen.

„Wie soll ich in dem Zustand irgendetwas bewirken!“, zischte er und seine Hände schlossen sich zu Fäusten, aber es war nur eine Geste, die ihm die eigene Hilflosigkeit vor Augen führte.

„Alleine, dass du lebst ist dein größter Verdienst. Jetzt ist es deine Aufgabe wieder gesund zu werde.“ Ginny neigte ihren Kopf zu ihm herab und küsste ihn zärtlich und lange. „Ich finde schon diesen Tristan.“, hauchte sie ihm auf die Lippen. Nach diesen Worten diesen Worten verschwand sie aus dem Zimmer, aber

irgendwie hatten ihre Bewegungen etwas von einer Flucht an sich. Konnte sie es nicht ertragen ihn so zu sehen, ihren Mann, Führer des Ordens, der Voldemort besiegt hatte, Auror und Vater. In allen Kämpfen war das Glück ihm hold gewesen, bis auf diesen. Nun war er knapp dem Tod entronnen, lag geschwächt und unfähig zu kämpfen im Bett. Ginny war vielleicht auch etwas klar geworden, dass sie alle nur Menschen waren. Menschen, die sterblich, verletzbar sind, egal welche Taten sie vollbracht haben. Ein Wort konnte jeden von ihnen töten.

Furcht klammerte sich um Harrys Herz, bei dem Gedanken, wie alles hätte Enden können. War er so bereitwillig gewesen ihr aller Leben zu opfern? Was war er? Was war aus ihm geworden? Die Saat des Zweifels nagte an ihm. Mit aller Macht wehrte er sich gegen die Gedanken, die ihm wie ein fremdes Flüstern in seinem Geist erschienen, gesprochen von einem anderen Wesen, das ihm jede Hoffnung nehmen wollte. Es gelang ihm es zu vertreiben, aber nur knapp. Harry spürte, wie es ihn fast alle Kraft gekostet hatte. Sein Rücken begann wieder zu brennen und er umklammerte mit der rechten Hand seinen Zauberstab, als hielte er sich daran fest, um nicht in einen tiefen Abgrund zu stürzen, dessen Klippen in der Tiefe jedem Blick entschwanden.

War der Feind schon so nah, dass sein Geist für ihn war wie eine offene Festung ohne Wachen? Müdigkeit machte sich in seinen Gliedern breit, eine bleierne Schwere, beinahe angenehm. Der Zauberstab zitterte, derart fest hatte Harry seine Hand um das polierte Holz geschlungen. Tränen sammelten sich in den Augenwinkeln und rannen langsam die Wangen herunter, bevor der weiche Stoff des Kissens sie aufsaugte. Er versuchte gar nicht sie zurückzuhalten. Mit ihnen kam der Schlaf und die Träume.

Weißer Kies knirschte unter seinen Schuhen, strahlend hell von der Sonne erleuchtet, die vom makellos blauen Himmel ihre Strahlen zur Erde sandte. Der Weg vor ihm wand sich durch herrliche Blumenbete, beladen mit einer gewaltigen Blütenpracht. Leise wispernd strich der Wind über die Pflanzen, spielte mit den saftigen, grünen Blättern und trug den Duft der Blüten zu Harry herüber. Schmetterlinge tanzten über die Bete, die zarten, grazilen Flügel fast durchsichtig in den Sonnenstrahlen. Anmutig glitten sie von Blume zu Blume, die winzigen Leiber von einem filigranen Muster gezeichnet.

Der Weg führte weiter, hinüber zu einem Anwesen, das sich in den Schatten zweier mächtiger Bäume duckte, die wie zwei ewige Wächter das Haus flankierten. Ihre Blätter rauschten und die gewaltigen Äste bogen sich knarrend in einer plötzlichen Böe. Das Haar glitt Harry vor das Gesicht und er strich es sich aus den Augen, um wieder einen Blick auf das Haus werfen zu können. Er war nicht mehr allein. Auf den Stufen vor dem Eingang saß eine einsame Gestalt, die Augen geschlossen und das Gesicht entspannt in die Sonne gerichtet. Den Hogwartsumhang hatte Tristan säuberlich über das verspielte Geländer der Terrasse gelegt. Harry hielt inne, unschlüssig ob er diesen friedlichen Moment stören wolle, aber da hob der junge Mann den Kopf und blinzelte zu ihm herüber.

„Ist dies mein Traum, oder der deine?“, fragte Harry mit einer Geste, die den Garten und das Anwesen einschloss.

„Meiner.“, antwortete Tristan, dann deutete er auf die Stufe neben sich. „Setz dich. Dein Herz hat den Weg in meinen Traum gefunden, sonst wäre dein Geist nicht hier. Du hast Fragen, das spüre ich.“

Harry nickte und setzte sich auf den warmen Marmor der Treppe. Versonnen folgten seine Finger den bunten Maserungen des Steins.

„Wenn Dean nicht der Anführer der Gez...“ Er hielt inne, als Tristan eine hektische Geste machte, die ihn zum verstummen brachte.

„Sprich nicht ihren Namen aus. Es führt sie hierher. Selbst die Träume sind kein sicherer Ort mehr.“, flüsterte der junge Mann.

„Was, wie ist das möglich?“

„Sie existieren nicht nur im Diesseits, sondern ihre Geister durchstreifen unablässig die Träume, selbst das Jenseits. Jede einzelne Facette der Welt durchsuchen sie, nur um ihre Gegner ausfindig zu machen.“

„Uns.“, schloss Harry leise, während sein Blick über den Garten glitt, als könnte einer der Gezeichneten inmitten der duftenden Blumen auftauchen.

„Ich weiß es nicht. Noch ist nicht jeder Hüter erwacht und es gibt Kräfte, die sich ihnen in den Weg stellen. Nicht jeden Weg dürfen sie ungestraft beschreiten.“, erklärte der junge Mann und strich mit einem Finger nachdenklich über sein Kinn.

„Aber wer führt sie an?“, fragte Harry fieberhaft. Er musste Antworten bekommen, sich nützlich machen.

Zu viele seiner Freunde hatte er enttäuscht. Angst spiegelte sich in den Augen seines Gegenübers, als die Worte seine Lippen verließen.

„Es ist Sie.“, hauchte er kaum hörbar.

„Sie?“, entgegnete Harry stirnrunzelnd.

Tristan schluckte schwer, bevor er antwortete: „Nach all den Jahren ist aus dem Abgrund zurückgekehrt, in den sie gefallen ist. Es hat sie verändert.“ Sein Blick hob sich zur Sonne, doch kein Lichtstrahl schien mehr seine bleiche Haut zu berühren. „Bei unserer ersten Begegnung erzählte ich dir von dem Mädchen, das ebenso eine Traumwanderin ist wie ich.“ Harry nickte. Blass erinnerte er sich an die Worte des Traumwanderers, dass sie im Meer des Schlafes versunken war, aus Trauer und Grauen vor den Bildern der Zukunft, zum Zuschauen verdammt.

„Ich kann nicht erahnen welche Tiefen sie erforschte, aber die Abgründe, der Schrecken hat sie ganz und gar erfüllt. Sie ist wieder da, gleich einem lebendigen Alptraum. Sie ist es die, die Sechs führt.“ Die Stimme des jungen Mannes verstummte, aber ein Teil des Schreckens, der in seinen Worten lag blieb im Traum zurück. Es war, als wäre der Frieden, der diesen Ort erfüllt hatte vergangen und hätte einem Gefühl drohenden Unheils Platz gemacht, das sich durch Blüten und Blätter fraß, immer näher an sie heran.

„Aber es sind doch nur Träume...“, begann Harry, aber Tristan unterbrach ihn mit einem Kopfschütteln. In seinen traurigen Zügen lag plötzlich ganz offene Furcht.

„Nur Träume.“, wiederholte seine mit einem Mal merkwürdig hohl klingende Stimme. „Es ist eine eigene Welt, die keiner deiner Regeln folgt. Du vermagst sie zu gestalten, mit der puren Kraft deines Willens, aber denk daran, dass wenn du schläfst deine Seele hier verweilt. Die meisten Menschen durchleben in ihren Träumen die Geschehnisse des Tages, aber wenn du durch sie hindurch wandern kannst öffnen sich dir ganz andere Pforten. Einige führen an Orte himmlischer Schönheit, andere in Abgründe des Grauens, in Pfulle absoluter Dunkelheit und tiefen Schmerzes.“

„Aber wenn das die Welt der Träume ist, woher stammen diese Orte?“, fragte Harry, der beobachtete, wie die Schmetterlinge über die duftenden Blüten glitten, aber ihre Ruhe war einer zittrigen, beinahe greifbaren Erregung gewichen.

„Ich vermag es nicht zu sagen. Selbst ich maße mir nicht an zu behaupten mehr als eine Facette dieser Welt gesehen zu haben. Sie ist gefährlicher, als du denkst. Hast du nicht auch manchmal das Gefühl, dass dich etwas aus den Träumen in die wache Welt begleitet?“ Harry nickte. Zu gut kannte er dieses Gefühl. Es war der fahle Nachgeschmack eines düsteren Traumes, der den neuen Tag wie ein dunkler Mantel aus Nebel umhüllte. „Im Traum hast du dann eine dieser Pforten durchschritten und deine Seele verweilte vielleicht zu lange an diesen dunklen Orten.“

„Was geschieht, wenn man sich dort zu lange aufhält.“, hakte Harry nach.

„Es wird dich verändern, solltest du dich dort verlaufen. Vielleicht ist genau das mit ihr passiert.“, meinte Tristan, der beunruhigt den Himmel betrachtete. Dunkle Wolken zogen vor die Sonne, nahmen ihr ihre Leuchtkraft und warfen ihren Schatten wie eine Decke über Garten und Hause.

„Schnell, wach auf, etwas stimmt nicht, ich spüre etwas.“, zischte der Traumwanderer, die Augen in absoluter Konzentration fest zusammengekniffen. „Jemand versucht meinen Traum zu sehen.“

Die Blumen begannen zu welken. Die ehemals roten Blüten wurden braun, fielen zusammen und segelten langsam zu Boden, während die saftigen grünen Blätter an den Zweigen verfaulten. Stinkendes, schwarzes Moos wuchs über den weißen Kies, kroch zu ihnen herüber wie ein lebendiges Wesen.

„Sie ist es. Sie hat uns gefunden.“, keuchte Tristan und erhob sich, die Hand nach dem Umhang ausgestreckt, doch führte er die Bewegung nicht zu Ende. Am Gartenzaun war eine Gestalt erschienen. Hinter ihr brodelten dunkle Wolkenberge und verschlangen die Sonne wie mit gierigen Klauen.

Es war die Gestalt eines Mädchens, kaum älter als acht oder neun Jahre. Mit bloßen Füßen ging sie langsam über das schwarze Moos, das den Weg bedeckte zu ihnen herüber. Der letzte Rest Leben in den Pflanzen erstarb, als sie an ihnen vorüber ging. Sie zerfielen zu Asche, die von einem ekelhaft warmen Windhauch davon getragen wurde, hinauf in die drohenden Wolken, um langsam wieder hinabzuregnen.

Ihr langes braunes Haar umwogte ihren Kopf, während sie gemessenen Schrittes auf Tristan und Harry zuging, wie die Wellen auf einem Ozean. Ein mit zahlreichen Stickereien verziertes Kleid aus schwarzer Seide verhüllte ihre zierliche Gestalt.

„Was willst du hier?“, fragte der junge Mann, als sie schließlich vor ihnen stand, ein sanftes, täuschend echt wirkendes kindliches Lächeln auf den Lippen.

„Willst du mich nicht willkommen heißen?“, fragte das Mädchen zuckersüß und sah nach einem Augenaufschlag Harry an, der sofort gebannt war von ihrem Blick. Die Augen waren Abgründe, groß und so braun wie ihr Haar, funkelnd und schön auf ihre Weise, aber wenn sie jemals eine Seele widergespiegelt hatten, dann war sie zu einem schwarzen Klumpen verkümmert. Was immer mit ihr geschehen war sie war nur noch von der Gestalt her ein Mensch.

„Ich habe dich nicht hierhin eingeladen.“, erwiderte Tristan, aber die Traumwanderin wandte sich nicht ihm zu, sondern ihre Augen bohrten sich noch immer in die Harrys, der sich nicht von ihnen losreißen konnte. Ihn überkam eine Faszination, mit der jeder Mensch das Grauen betrachtete.

„Wer bist du?“, fragte er, aber seine Stimme war nur ein leises Flüstern.

„Kara.“, antwortete das Mädchen knapp und strich sich eine Strähne ihres Haares aus dem Gesicht, eine alltägliche Bewegung, aber trotzdem lag etwas unheimliches darin.

„Was hat dich derart mit Hass erfüllt, dass du uns alle auf dem Planeten vernichten willst?“, wollte Harry wissen. Es kostete ihn unendlich viel Überwindung die Worte auszusprechen, doch sie mussten gesagt werden.

„Er!“, zischte Kara wie eine Schlange und die Spitze ihres kleinen Zeigefingers deutete auf Tristan, der sich sofort versteifte. „Du hast mir diese Bilder gezeigt, die ich niemals sehen wollte. Ich dachte du lügst, aber sie sind wahr geworden!“

„Ich wollte, dass du es verhinderst!“, entgegnete der Traumseher mit bebender Stimme.

„Du wusstest, dass man die Zukunft nicht ändern kann! Trotzdem hast du mich gequält!“

„Nie werde ich die Hoffnung aufgeben, dass es nicht nur das eine Schicksal gibt!“, erwiderte Tristan, der einen Schritt vor dem Mädchen zurückgewichen war.

„Du hast mich damit getötet.“, sprach Kara ruhig, kalt, emotionslos. „Ich hätte wie du leben können, allmächtig als Weber von Träumen, schlafend und doch wach, aber du hast meine Seele in Finsternis gestürzt.“

„Nein, du hattest eine Chance, eine Entscheidung!“, rief der junge Mann, auf dessen Gesicht purer Schrecken stand.

„Du hast sie mir abgenommen, als du mir die Zukunft gezeigt hast!“

„NEIN!“, schrie er mit überschlagender Stimme. „Du wolltest dich in den Abgründen verlieren, weil du Rache wolltest. Aus Bösem kann nur Böses entstehen.“

Harry sah zu dem Traumwanderer hinüber, der sich mit einer Hand am Geländer festhielt. Weiß traten die Sehnen unter der Haut hervor, derart stark umklammerte er das modrige Holz. Keinen Zentimeter vor ihm stand Kara auf der untersten Stufe, klein, aber dennoch wirkte sie größer als der junge Mann. Tiefer Schrecken spiegelte sich in seinen Zügen, während sich ihre Blicke in stummem Duell wieder und wieder ineinander bohrten. Es sah aus, als wollte er nichts lieber, als vor dem Dämon, den er selbst erschaffen hatte zu fliehen. Harry wusste, dass Sie es aber nicht erlauben würde.

„Du hast Schuld an dem, was ich nun bin!“, sprach die Traumwanderin und spielte wie zufällig mit einer Strähne ihres Haares, wickelte sie um den Finger und drehte Löckchen hinein. Unter ihrer Berührung färbte es sich pechschwarz.

„Es war dein eigener Wille dich in Finsternis zu verlieren.“, entgegnete Tristan mit gebrochener Stimme.

„Nein, du wolltest niemanden neben dir haben, deine Macht zu teilen, die dir deine Gabe brachte. Lieber hast du mich zerstört!“, flüsterte Kara, als genieße sie es den Dolch im Herz ihres Opfers noch einmal umzudrehen.

„LÜGE!“, heulte der junge Mann auf. „Harry es ist nicht meine Schuld!“

Ein wissendes, süßes Lächeln huschte über ihr Gesicht.

„Stell dich deiner Schuld!“, forderte sie ihn auf.

„ES IST NICHT MEINE SCHULD!“, donnerte Tristan und stieß sie von sich weg. Kara wurde nach hinten geschleudert und schlug hart auf dem moosigen Kies auf. Harry sah, wie sie ihn unter einem Schleier ihrer Haare hinweg anblickte. Ihre großen Kinderaugen voller Trauer und Schmerz, während eine Träne ihre Wange hinunter lief. Ein eiskalter Schauer lief ihm über den Rücken. Rasch sah er zu Tristan hinüber. Schwer atmend stand er da, eine Hand wie zu einer Kralle verkrümmt in die Richtung der anderen Traumwanderin ausgestreckt.

„Du hast das doch alles gewusst.“, schluchzte sie. „Das Böse hast du geweckt, du hast das zweite Zeitalter eingeläutet und nun willst du andere für deinen Krieg opfern.“ Tränen rannen Karas Wangen herunter und

landeten auf dem schwarzen Moos, das an diesen Stellen zu Asche zerfiel. Fassungslos machte Harry einen Schritt rückwärts, spürte aber modriges Holz in seinem Rücken, unter dem sich Würmer wanden und das wie lebend pulsierte. Mit einem Satz entfernte er sich davon.

„Harry, glaube ihre Lügen nicht. Sie allein hat das Unheil entfesselt.“, rief Tristan verzweifelt in seine Richtung. Harry wusste kaum mehr, was er glauben sollte. Angewidert stand er da, die Hände weit von seinem Körper abgespreizt. Ein meckerndes Lachen drang plötzlich aus Karas Kehle.

„Du hast mich erschaffen, die Pforte geöffnet, aber das Böse wird dich zuerst kriegen!“, kicherte das Mädchen und war mit einem Satz auf den Beinen. Krachend brach die Treppe auf der Tristan stand zusammen, löste sich in Feuer und Rauch auf, das aus einem tiefen Schlund der Erde emporschoss. Der Traumwanderer stand dort in der Luft, umgeben von Flammen, die wie Tanzende Wesen um ihn in die Höhe wuchsen.

„Du willst in meinem eigenen Traum meine Seele fangen?“, fragte er über das Tosen der Höllenglut hinweg. „Was willst du damit tun, sie in die gleichen Abgründe stoßen, die dich wieder ausgespieen haben?“

„Du wirst den Preis bezahlen! Dafür, was du mir angetan hast!“, kreischte Kara, während ihre Augen wie in dunklem Feuer zu leuchten schienen und sich ihr Mund in einem Dämonischen Grinsen verzehrte.

Tristan trat aus dem Feuer heraus, unversehrt, hob die Arme, hielt inne und starrte auf eine Stelle hinter dem Mädchen. Harry folgte dem Blick des jungen Mannes. Der Himmel riss auf, brennend wie eine Fackel, verzehrte Wolken und Sonne, brannte sich hinab in die Erde. Hitze donnerte wie eine Woge über sie hinweg und setzte die schwarzen Gerippe der Bäume in Brand.

„NEIN! DAS IST MEIN TRAUM!“, schrie Tristan voller Panik.

„Du wirst mit deinem Traum sterben. Sei Nahrung für jenen, der die Träume frisst!“, heulte Kara und führte einen wilden Tanz auf, während um sie herum die Bete im Feuer aus dem Himmel vergingen. Alles verzehrte sich in Asche und Rausch.

„Tu was!“, rief Harry, als er sah wie der Traumwanderer mit verzerrtem Gesicht auf die Knie fiel. Seine Gestalt flackerte, wurde unscharf und floss auseinander.

„Sie ist zu stark.“, keuchte er. „Was immer es ist, sie hat es hergebracht.“

„STIRB!“, schrie Kara und stieß ihn endgültig zu Boden. „Und du!“, sprach sie an Harry gewandt. „Wirst mit ihm in die Vergessenheit fallen.“

„Wach auf!“, keuchte Harry verzweifelt. „Du musst aufwachen.“

„Nein! Das kann er nicht!“, rief das Mädchen triumphierend.

Plötzlich sah Tristan verwirrt auf. „Da ist jemand.“, sagte er ausdruckslos, dann hob er die Hand ans Gesicht, verwirrt, die Augen weit aufgerissen. Dann verschwand er, als hätte es ihn nie gegeben und mit ihm sein Traum. Harry stand plötzlich in einer Feuerhölle, fiel in einem Abgrund voller Flammen, wabernder Schatten und geronnener Dunkelheit. Es musste Karas Traum sein, in den er nun geglitten war. Das Mädchen heulte voller Wut, schrie wie eine Besessene und tobte wild im Feuer ihres eigenen Wahnsinns.

Harry ließ mit aller Kraft eine Hand in sein Gesicht klatschen.

Im nächsten Augenblick saß er senkrecht im Bett, die Sonne im Gesicht. Die Decke war nass von Schweiß und sein Gesicht brannte vor Hitze. Erschöpft ließ er sich zurücksinken. In seinem Kopf wirbelten die Bilder durcheinander, verzerrten sich, wurden wieder klar oder versanken in Dunkelheit.

„Sie sind doch alle verrückt.“, sagte er zu sich selbst und fuhr sich mit den Fingern durch das nasse Haar. Aber er hatte Antworten, auch wenn er bezweifelte, dass irgendjemand ihm auf Anhieb glauben würde. Aber erst mal würde er schlafen, diesmal hoffte er ohne auf einen Traumwanderer zu treffen, der im Schlaf die Tore der Hölle aufstoßen würde.

Kapitel 20 Der Dunkle Wanderer

Hallo meine lieben Leser!

Ich bin untröstlich, wirklich, dass ich euch so lange auf ein neues Kapitel habe warten lassen, aber meine Arbeit nimmt mich jetzt doch recht in Anspruch. Raus aus dem Bund, rein ins angehende Berufsleben, tja das ist der Lauf der Dinge. Trotzdem habe ich ja ein wenig Zeit gefunden und hoffentlich findet ihr welche zum Lesen und ein Kommi zu hinterlassen. Vielen Dank und auf baldiges Wiederlesen. Diesmal schneller, wirklich, versprochen! Euer

Tobi

Tristan schlug die Augen auf, aber sie waren verschleiert, als blicke er durch dichten Nebel hindurch, ohne zu begreifen, was er sah. Seine Hände lagen ruhig auf dem Schneeweiß des Lakens, dort wo sie auch schon die letzten sieben Jahre gelegen hatten. Die Haut war bleich, kaum an Tageslicht gewöhnt, nur an die wenigen Strahlen, die durch den kleinen Schlitz zwischen den Vorhängen fielen. Es war dunkel im Zimmer, ein Dämmerlicht, das die Grenzen zwischen Realität und Fantasie beständig verschwimmen ließ. Harry fühlte sich beobachtet, als würden böse Augen ihn aus den Schatten heraus betrachten, ihn mit ihren Blicken verfolgen und belauern.

Ginny ergriff Tristans Hand, aber er wandte kaum den Blick. Es sah aus, als träume er immer noch, obwohl er nun wieder in die Welt getreten war, vor der er sieben Jahre lang geflohen war. Seine Beine regten sich kurz unter der dünnen Decke, aber nur kürzer als ein Augenzwinkern.

Ted stand neben dem Vorhang und zog den schweren Stoff ein Stück zur Seite. Ein breiter Strahl hellen Tageslichts strömte in das Zimmer und enthüllte, was lange Zeit in Dunkelheit gelegen hatte. Ein altes lange schon aus der Mode gekommenes Muster zierte die kahlen Wände, die nur einzelnes Bild neben dem Bett zierte. Ein junges Mädchen betrachtete sie aus dem Rahmen heraus mit leicht schräg gelegtem Kopf. Eine Flut brauner Locken schlängelte sich über ihre Schultern und rahmte ihr freundliches, offenes Gesicht ein.

Tristan kniff die Augen zusammen startete aber in die Sonne, als betrachte er etwas, dass ihm fremd geworden war.

„Es ist so lange her.“, flüsterte seine brüchige Stimme, ein leises Rascheln wie von welchem Laub. Die Strahlen brachen sich glitzernd in den Tränen, die in seinen Augenwinkeln schimmerten. Sie sahen aus wie kleine Edelsteine, die von einem wahren Meister in Perfektion geschliffen worden waren.

„Wie geht es dir?“, fragte Ginny, die besorgt den jungen Mann betrachtete.

„Schwach.“, entgegnete der Traumwanderer und hob eine zitternde Hand vor sein Gesicht. „Du bist Ginny, nicht wahr?“

„Ja.“, erwiderte sie überrascht. „Woher...“

„Ich habe dich in deinen Träumen besucht, aber du hast mich nicht gesehen. Nur wenige tun dies...“, sprach Tristan, dessen Atem schnell und unregelmäßig ging. Sein Brustkorb hob und senkte sich, als sei er eine weite Strecke gerannt.

„Ruhig.“, meinte Ted und legte dem jungen Mann eine Hand auf die Schulter. „Dein Körper ist sehr geschwächt nach deiner sieben Jahre dauernden Auszeit. Aber wir kriegen dich schon wieder hin.“

Der Traumwanderer nickte nur und ließ den Kopf wieder ganz auf das Kissen zurücksinken.

Die Tür ging auf und eine Heilerin trat ein, vor sich ein Tablett schwebend, auf dem einige kleine Flaschen, wohl sortiert, standen.

„Also das ist ja wirklich eine Überraschung, dass er doch noch aufgewacht ist.“, plapperte sie gut gelaunt drauf los. „Nach dieser langen Zeit hat keiner von uns mehr damit gerechnet. Seid ihr Angehörige von ihm?“

„Freunde.“, antwortete Harry und suchte Tristans Blick, der aber mit verschleierten Augen die tanzenden Staubkörner im Sonnenlicht betrachtete.

„Wie schön, dass ihr euch um ihn kümmert. Es jetzt bestimmt nicht leicht für ihn.“

„Gehen sie.“, sprach Tristan abweisend.

Die Heilerin versteifte sich kurz, stellte das Tablett auf den kleinen Tisch, deutete auf die Flaschen und flüsterte Ted kurz etwas zu. Erst als die Tür sich hinter ihr geschlossen hatte wandte der junge Mann sich wieder Harry zu, aber sein Blick fixierte einen Punkt neben seinem Kopf. Trauer umwölkte seine Züge und fraß sich in den Glanz seiner braunen Augen. Eine dünne Hand regte sich auf dem Laken und reckte sich dem Bild entgegen, das neben seinem Bett hing. Schnell nahm es Ginny herunter und reichte es ihm. Es entglitt seinen schwachen Fingern und fiel auf seine Brust. Das Mädchen lachte ihm aus dem Rahmen heraus an. Ein verkrampftes Lächeln machte sich auf seinem Gesicht breit, während Tränen die Wangen des jungen Mannes benetzten.

„Wer ist sie?“, fragte Ginny vorsichtig.

„Meine Schwester.“, hauchte Tristan mit Tränenenerstickter Stimme. „Sie ist...“ Er sprach nicht weiter, sondern drehte das Bild um, als ertrage er ihren Anblick nicht. Harry schluckte, als er sich erinnerte, mit welcher Trauer der Traumwanderer über den Tod seiner Schwester gesprochen hatte. Trotz seiner Gabe, oder seinem Fluch die Zukunft in den Träumen zu sehen konnte er nicht verhindern, dass sie aus dem Leben gerissen wurde. Zum ewigen Zuschauen von Leid verdammt, ohne Handeln zu können, war er schließlich daran zerbrochen. Sieben Jahre war er in die Träume geflohen und mit dem jungen, lachenden Mädchen hatte alles seinen Anfang genommen.

„Ich...“ Tristan schüttelte den Kopf. „Nur alte Erinnerungen.“ Der Blick seiner Augen strafte die Worte Lügen. „Ich sollte nicht länger in der Vergangenheit verweilen.“

„Sei nicht so hart zu dir selbst.“, sprach Ginny ruhig. „Es ist sicher nicht leicht für dich...“

Ein trockenes, hartes Lachen kam über seine Lippen, gefolgt von qualvollem Husten. „Was ist mir denn geblieben? Ich habe versagt. Nur verkrochen habe ich mich vor meiner Verantwortung.“, krächzte er und wurde von weiterem Husten geschüttelt.

„Hey.“, schaltete sich Ted ein. „Du kannst jetzt weiter in Selbstmitleid versinken, dir Vorwürfe machen und dich Stück für Stück selbst zerstören, oder du raffst dich auf und nimmst diese Medizin, um vielleicht doch noch etwas zu tun, das deinem Leben wieder Sinn gibt.“

Ginny setzte mit einem strafenden Blick an auf die Worte ihres Patenkindes etwas zu erwidern, aber der Traumwanderer kam ihr zuvor.

„Du hast ja keine Ahnung.“, meinte er knapp und verbittert.

„Das habe ich auch nicht.“, gestand Ted. „Aber ich weiß was es heißt für etwas zu kämpfen und wann man sich entscheiden muss zwischen dem einfachen Weg und dem Richtigen.“

Tristan drehte den Kopf zur Seite und starrte ausdruckslos in das lange vermisste Sonnenlicht, das Segen und Fluch zugleich war. Es war Symbol einer Welt, in die er nicht gehörte und doch weilte ein Teil seines Herzens für immer an diesem Ort.

Ginny reichte ihm langsam einen der Tränke. Langsam schlossen sich die bleichen Finger seiner Hand um das kühle Glas.

„Lasst mich alleine.“, sprach er ausdruckslos. „Ich werde euch finden, wenn ich bereit bin.“

„Aber, du meintest, dass du nicht länger hier verweilen solltest.“, meinte Harrys Frau besorgt.

„Geht jetzt. Es gibt noch etwas für mich zu tun.“ Sein Blick suchte den Harrys und etwas dunkles lag in den braunen Augen, umwölkte mit schwarzem Nebel den Glanz. Er nickte leicht, kaum merklich, aber sein Gegenüber erwiderte die Geste. Es bedurfte keiner Worte mehr, es war seine Entscheidung, sein Weg, auch wenn er vielleicht nicht mehr von diesem Pfad zurückkehren würde.

„Kommt, lassen wir ihn alleine.“, sagte Harry und legte Ginny eine Hand auf die Schulter, als sie etwas erwidern wollte. Ted sah stirnrunzelnd zu ihm herüber, wandte sich aber zum gehen, als er einen letzten Blick auf Tristan geworfen hatte.

Harry verließ den Raum als letzter, gerade als der Traumwanderer die Augen schloss, vielleicht für immer. Er hoffte, dass der junge Mann den richtigen Weg gewählt hatte und nicht einfach aufgab, aber etwas in seinem Blick hatte ihn berührt. Es gab noch etwas, für das er kämpfen wollte. Er hatte sich nur darauf besinnen müssen. Die Tür fiel ins Schloss, leise aber irgendwie endgültig. Er warf einen Blick den langen, verlassenem Korridor des Krankenhauses entlang. Er schien ihm beinahe unendlich in seiner kahlen Länge, aber er begrüßte den Weg, den sie bis zum magischen Fahrstuhl schweigend zurücklegten, um nachdenken zu können.

Der Mann saß am prasselnden Kaminfeuer, das flackernde Schemen aus dunkler Bewegung an die Wände

warf. Es verschmolz nach wenigen Metern mit dem Licht der unzähligen Kerzen, die das Wohnzimmer erleuchteten. Sein weißes Haar, in das sich noch einige graue Strähnen mischten, fiel ihm über die Schultern und schimmerte rötlich im Schein der Glut. Ein dunkler Mantel war um seine Schultern geschlungen, der aber die hagrere, knochige Gestalt kaum verhüllen konnte. In den dünnen Händen hielt Dean einen Pokal, gefüllt mit Wein, dessen blutrote Farbe sich in den Facetten des geschliffenen Glases spiegelte. Die Haut war weiß, mit Brandnarben übersät und bläulich zogen sich die Adern durch das Fleisch.

Harry beobachtete, wie sich das Licht im Glas brach und ein Schattenspiel über die Züge seines ehemaligen Schulfreundes tanzen ließ. Es hatte sich sehr verändert. Narben entstellten Deans Antlitz, noch rötlich und kaum verheilt. Die Haut glänzte fast weiß und wächsern, als hätte jemand das Gesicht einer Puppe unvollendet gelassen. Ein beständiges, verzerrtes Grinsen formten nun die eingerissenen Lippen. Es verlieh ihm etwas dämonisches, abstoßendes, wäre nicht der Ausdruck in seinen Augen gewesen. Es kam Harry vor, als blicke er auf einen Toten hinab, aus dessen starren Blick alles Leben gewichen war. Nur erkannte er den Todeswunsch darin. Außerdem bewagten sich die Augen unablässig und erforschten das eigene zerstörte Gesicht, das sich im geschliffenen Glas spiegelte.

„Ich bin ein Monster.“, krächzte Dean, während er den Pokal an die dämonischen Lippen führte.

„Das warst du schon vorher.“, erklärte Ron kalt, der mit verschränkten Armen lässig neben dem wuchtigen Kamin lehnte.

Dean entgegnete nichts, sondern zuckte bei den Worten nur leicht zusammen. Vorsichtig stellte er mit zitternden Händen das Glas auf den kleinen Tisch neben sich, als könne er sein eigenes Spiegelbild nicht länger ertragen.

Harry machte eine beschwichtigende Geste in Rons Richtung.

„Hast du uns vielleicht etwas zu erzählen?“, fragte er an Dean gewandt, der ausdruckslos in die Flammen starrte.

„Hat es jetzt noch eine Bedeutung?, entgegnete der Zauberer müde. „Nichts ist so gekommen, wie ich es erhofft hatte, nein, wie ich es gesehen hatte.“ Verbitterung sprach aus seinen Worten. „Kaum mehr als ein Werkzeug war ich, das man weggeworfen hat, nachdem es seinen Zweck erfüllt hatte.“

„Jemand hat dich verraten oder?“, hakte Harry nach, der aufmerksam die Ruine nach einer versteckten Regung absuchte, die einst Deans Gesicht gewesen war.

„Den Verräter verraten, das nenne ich passend.“, höhnte Ron und ging langsam zum Fenster hinüber, durch das der Schein der Straßenlaternen hinein fiel.

„Spare dir deinen Spott Weasley.“, erwiderte Dean hart. „Der Verrat ist allgegenwärtig. Wem kannst du trauen? Auf welcher Seite stehen jene, die du deine Freunde nennst. Es gibt kein Gut und Böse mehr. Die Grenzen sind niedergerissen worden, denn nun geht es nur noch darum zu überleben.“ Er hielt kurz inne, um neuen Atem zu schöpfen. „Du musst dich fragen, ob dein Leben, das deiner Freunde und deiner Familie die Tage oder Stunden wert sind, die du damit erkaufen kannst.“

„Warum denkst du, das wir verlieren werden, werter Herr Schwarzmagier?“, fragte Ron mit einer spöttisch angedeuteten Verbeugung.

„Ich habe die Macht gesehen, die sich euch entgegenstellt, ich habe nach ihr gestrebt, ihr gedient, habe davon gekostet. Es gibt für kein Entrinnen, nur etwas Zeit, die ihr euch erkaufen könnt, bis sie euch schließlich verschlingt.“

„Sie?“, hakte Harry nach. „Du meinst Kara? Sie hat dich verraten!“

„Sprich den Namen nicht laut aus!“, zischte Dean aufgebracht. Im Raum schien es augenblicklich dunkler zu werden, als hätte etwas den Ort verunreinigt. Für einen kurzen Moment glaubte Harry wieder die Gegenwart des Mädchens zu spüren, jenen bösen Brodem aus Hass und Zorn, der ihm in ihrem Traum begegnet war.

„Sie hatte mich in meinen Träumen gefunden. Jahre ist es schon her. Erst jetzt kann ich ihren Plan durchschauen, leider zu spät. Sie brachte mich auf die Spur des alten Wissens des Nebelvolkes. Ich studierte die Geheimnisse, eignete mir Wissen an, das mich gierig nach mehr machte, nach mehr Macht. Wenn ich sie wieder in den Träumen traf erzählte ich ihr von den Fortschritten, die ich machte, obwohl sie es längst wusste. Sie war eine Traumwanderin und sah in die Zukunft und so zeigte sie mir die Bilder. Sie wusste um meine Wünsche, meine Geheimnisse, alles. Jetzt weiß ich, dass nichts davon real war, aber zu der Zeit damals glaubte ich es. So folgte ich ihr, ohne zu hinterfragen. Ich verriet alle, die mir einst Freunde waren und rief selbst die Dämonen der Vergangenheit wieder in diese Welt. Ich habe für etwas gekämpft, von dem ich

dachte, hoffte es würde alles rechtfertigen... meine Zukunft...“

„Mann, du hast versucht Voldemort wieder auferstehen zu lassen.“, meinte Ron kopfschüttelnd. „Also allerspätestens bei dem Plan hättest du erkennen müssen, dass da etwas faul sein muss.“

„Er war nur ein Mittel zum Zweck.“, erwiderte Dean. „Ebenso Werkzeug wie ich.“

Harry starrte traurig in die Glut des Kamins. Sie hatten geblutet und waren gestorben für den perfiden Plan eines Gegners, dessen Gesicht und Namen sie nicht einmal gekannt hatten. Geschickt hatte sich Kara im Schatten gehalten, um aus der Dunkelheit heraus die Fäden zu ziehen. Ohne Gewissen, ohne Gnade hatte die Traumwandin jeden geopfert, der seinen Zweck erfüllt hatte. Es war ein Spiel, dessen Regeln sie allein bestimmte.

Tage und Stunden, dachte Harry. War das wirklich alles, was sie mit dem Aufgebot ihrer Kräfte erreichen konnten? Ein Aufschub von Tagen und Stunden?

„Tage und Stunden.“, sprach er entschlossen.

„Was?“, fragte Ron, der sich zum Fenster gedreht hatte und stumm in die Nacht hinausgeblickt hatte.

„Selbst wenn es nur Minuten sind! Ich werde für jeden Augenblick kämpfen!“

„Und du wirst für jeden Augenblick bezahlen!“, entgegnete Dean leise. „Mit Blut und Leben.“

„Hey, wenn die Alternative das Ende der Welt ist.“, meinte Ron achselzuckend.

„Nicht der Welt, nur der Form ihrer jetzigen Existenz. Sie wird neu geordnet, reformiert und für Emporkömmlinge wie uns ist da kein Platz.“, erklärte Dean matt.

„Du meinst wie dich.“, konterte Ron grinsend.

Sein Gegenüber machte sich nicht einmal die Mühe zu Antworten, sondern verdrehte nur die Augen.

„Was werden die Gezeichneten unternehmen, um dieses Ziel zu erreichen?“, fragte Harry nachdenklich.

Dean schloss die Augen und lehnte seine dürre Gestalt im Sessel zurück, der viel zu groß für ihn erschien. „In den Bildern, die dieses verfluchte kleine Mädchen mir zeigte, sah ich mich an der Spitze von Heerscharen jeden Widerstand hinfert spülen, wie eine gewaltige Flut. Aber ich denke dies wäre nur das Ende gewesen. Während meiner Studien habe ich vieles über diesen uralten Kampf gelernt, der schon einmal auf dieser Welt getobt hat. Die Sechs erwachen nur langsam, wenn sie ihren Fuss über die Schwelle gesetzt haben. Der Kreuzweg beraubt jeden von ihnen ihrer Macht, aber wenn der Ruf ihres Meisters, des Siebten, ertönt kehrt sie zurück. Langsam nur, aber irgendwann wird niemand mehr sie aufhalten können.“

„Und die Hüter?“, wollte Harry wissen, als Deans Stimme verstummte.

„Sie bilden den Gegenpol, den Ausgleich, der alles wieder ins Gleichgewicht bringen soll. Sie erwachen nur, wenn es ihr wirklicher Wunsch ist, ihr eigener, ungetrübt von dem Willen anderer, von Schrecken oder Angst, Schmerz, Hass und Rache. Es ist der Wunsch diese Welt zu verteidigen, jedes Leben darin, selbst, besonders sogar deine Feinde und Gegner. Du kannst keinen Hüter erschaffen, denn es ist seine ureigene Entscheidung, denn es wird ihn vielleicht das Leben kosten. Es ist nur dieser Wunsch. Er muss rein sein. Es ist egal ob der Mensch in euren Augen böse erscheint, oder gut. Die Welt kennt viele Facetten und alle sind auf ihre Weise wichtig und haben ihren Platz. Sie sucht sich ihre Streiter selbst, auch wenn ihre Entscheidungen für euch nicht immer klar sind.“

Ron hatte die Augenbrauen nach oben gezogen, so dass sie fast unter den roten Haaren verschwanden.

„Wow!“, rief er. „Das ist ja richtig episch! Tiefgründig, aber auch leicht verwirrend.“

„Ron, das ist jetzt nicht der richtige Zeitpunkt für Sarkasmus und Spott.“, sprach Harry hart. „Was gerade gesagt wurde ist sehr wichtig für uns, denn es zeigt uns, dass wir nicht nur in unseren Reihen nach den Hütern suchen müssen. Vielleicht erkennen sie gar nicht, dass sie eine Aufgabe auferlegt bekommen haben, sondern fühlen nur, dass etwas nicht stimmt. Es gibt kein Gut und Böse mehr.“, schloss er, und sein Blick wandte sich zum Fenster, hinaus in die Nacht und zu dem was in der Dunkelheit lauerte.

„Seid auf der Hut, denn die Gezeichneten werden in den Schatten ihre Netze spinnen, im Verborgenen. Bald schon werden sie die erwachenden Hüter erbarmungslos jagen, wo immer es ihnen möglich ist. Sie werden Diener um sich scharen, die der Verderbnis erlegen sind, der Gier dem Hass und der Verlockung von Macht.“, flüsterte Dean, als fürchte er die Wände würden jedem seiner Worte lauschen, um es in die Nacht hinauszubrüllen.

„Weist du wo sie sich versteckt halten?“, fragte Harry, ohne seinen alten Schulfreund anzusehen. Er hatte das Gefühl, als starrten ihn böse Augen voller Hass aus der Nacht heraus an. Selbst in diesem Haus schien sich die Finsternis zu sammeln, zu gerinnen und Monster aus lebendiger Dunkelheit auszuspeien.

„Nein.“, antwortete Dean, dessen narbige Finger sich wieder um den Pokal schlangen. „Aber sie werden an

Orten sein, an denen die Macht der Erde alt ist, ohne von dem zerstörerischen Einfluss der Menschen berührt worden zu sein. Dort wird es beginnen.“

Die Scheinwerfer eines Autos drangen plötzlich durch das spiegelnde Glas des Fensters, zusammen mit dem stotternden Klang eines alten Motors. Das Licht erlosch und ließ helle Flecken vor Harry Augen zurück, aber er erkannte den Wagen von Ron und Hermine, fast in ihrem Gartenzaun parkte. Autotüren wurden geöffnet und warfen unnatürlich lange Schatten in das Wohnzimmer hinein, vom kalten Neonlicht einer Laterne in undurchdringliche Schwärze getrieben.

Ron ging zur Türe und öffnete sie für Ginny und seine Frau, die ihm mit einem Seufzer der Erleichterung eine schwere Tüte in die Hand drückte. Stirnrunzelnd betrachtete ihr Mann das Monstrum von Tragetasche, dass er nun umklammert hielt, während Ginny leichtfüßig an ihm vorbeitänzte um Harry zu begrüßen, der im Türrahmen lehnte.

„Hallo.“, hauchte er, kurz bevor sich ihre Lippen berührten.

„Wie geht es dir?“, fragte sie und tastete vorsichtig nach seinem Rücken. Ein kurzer Schmerz zuckte durch die Wirbelsäule und hinterließ ein leichtes Brennen, das aber sofort wieder verschwand.

„Ich bin OK.“, antwortete er knapp. „Wie geht es den Kindern?“

Seine Frau biss auf die Lippen und trat an ihm vorbei ins Wohnzimmer, während sie den Mantel von den Schultern streifte, wie um Zeit zu gewinnen. Ihr Blick fiel auf Dean, der teilnahmslos in seinem Sessel kauerte, als schien ihn das Möbelstück langsam zu verschlingen. Ginnys Gesicht verhärtete sich und der besorgte, liebevolle Glanz ihrer Augen machte einer scharfen Klinge Platz, die sie in seine Richtung abschoss.

„Was macht er hier?“, flüsterte sie mit eisigem Klang in der Stimme, dass Harry ein Schauer über den Rücken lief. Es Klang gar nicht nach ihr, sondern, als hätte sich eine andere Person die Lippen seiner Frau geliehen, um die Worte auszusprechen.

„Er hilft uns, zumindest glaube ich das.“, erwiderte er beschwichtigend.

„Nur weil wir sein Leben gerettet haben, als er verbrannt in seinem eigenen Blut lag heißt das nicht, dass er ein anderer Mensch geworden und wir ihm vertrauen können!“, rief Ginny hitzig und deutete mit ihrem Zeigefinger auf Dean, als hielte sie einen Dolch in der Hand. „Er hat so viele getötet Harry! Sie waren unsere Freunde, Familie und Bekannte! Menschen, die er auch kannte und denen er vertraute, wie sie ihm vertrauten!“

„Ginny, wir dürfen uns nicht nur von unseren Gefühlen leiten lassen. Die Vernunft...“, begann Hermine, wurde aber von ihrer Freundin unterbrochen.

„Die Vernunft!“, echote sie. „Sag mir, was an all dem, was geschehen ist noch mit Vernunft zu begreifen ist? Dieser ganze Wahnsinn aus Tod und Schmerz, der über uns hereingebrochen ist hat mit ihm seinen Anfang genommen!“ Ginny starrte ihren alten Schulfreund noch einen Moment hasserfüllt an, dann rauschte sie aus dem Zimmer, fast so als flüchte sie vor seiner Gegenwart, die wie ein dunkler Brodem aus Gift in dem Raum hing. Harry streckte eine Hand nach ihr aus, aber seine Frau rannte die Treppe empor, so weit weg wie möglich von Dean.

„Ich verlange nicht irgendetwas wieder gut zu machen.“, erklärte der im Sessel zusammengekrümmte Schwarzmagier. „Niemand kann das, was geschehen ist rückgängig machen, nur um eines bitte ich euch: Meinem Leben, dass ich vertan habe wenigstens am Ende etwas von dem Sinn zurückzugeben, das es verloren hat. Wie viel Zeit bleibt mir noch? Wenige Monate, vielleicht ein Jahr. Ich spüre es. Die Begegnung mit der Macht der Gezeichneten hat meinen Lebensfunken fast erstickt. Ich kann für niemanden mehr eine Gefahr sein.“

Hermine blickte kurz zu Harry herüber, als Deans Stimme verklang. In ihren Augen erkannte er eine stumme Warnung, die keiner Worte bedurfte. Ihr alter Freund mochte nun ein Greis sein, von der Macht jener gezeichnet, die er hatte beherrschen wollen. Es war fast nichts übrig geblieben von dem Mann, den sie einst gekannt hatten. Darin lag die Gefahr. Der Dunkle Magier war verschwunden, aber er hatte eine andere Kreatur zurückgelassen, die niemand kannte, verbittert und von geheimem Wissen erfüllt.

„Vielleicht mag deine Macht gebrochen, verschwunden oder erloschen sein, aber ich glaube kaum, dass jemand seinen Weg so radikal ändern kann, von einem auf den anderen Tag. Du hast wahrscheinlich nur den ersten Schritt auf einem längeren, beschwerlichen Pfad getan. Was würdest du tun, wenn sich dir die Chance böte und sei es nur die Kleinste, wieder zu alter Macht gelangen zu können? Wie würdest du dich entscheiden?“, fragte Harry ernst, während er dem weißhaarigen alten Mann fest in die Augen sah.

Dean hielt seinem Blick nicht stand. Schon bald senkte er die Augen, während seine Stimme schwach

sprach: „Ich weiß nicht, ob ich genug innere Stärke Besitze mich dieser Möglichkeit zu verweigern, egal wie falsch sie auch ist.“

„Vertrauen muss man sich verdienen, Schwarzmagier. Du hast bis jetzt nicht gerade geglänzt!“, zischte Ron feindselig und beugte sich vor. „Warum sollten wir dich nicht einfach wegsperren, bis die geringe Zahl deiner Tage aufgebraucht ist?“

„Ron.“, sagte Harry kopfschüttelnd, während er verzog das Gesicht. „Das ist keine Lösung.“

„Wäre es.“

„Keine, die ich in Erwägung ziehe.“, verbesserte sich Harry.

„Vielleicht solltest du das doch tun.“, flüsterte Dean kaum hörbar. „Es wird nicht lange dauern, er wieder kommt. Der einzige, den ich fürchtete, bevor mich die Gezeichneten berührten. Er hat seit jeher versucht das geheime Wissen der Kreuzwege zu bewahren, und kämpfte seit Anbeginn der Zeit gegen die Wesen von der anderen Seite.“

„Wen meinst du?“, wollte Ron ungeduldig wissen.

„Den Dunklen Wanderer.“, hauchte der Greis, als wären die Worte ein tödlicher Fluch.

„Aha.“

„Er ist eine wandelnde Seele, aber sie braucht einen Körper, der keine besitzt. Wisst ihr von wem ich rede?“, fragte Dean mit aufgerissenen Augen, als würde er das Antlitz des Teufels erspähen.